Kurze

Predigten

auf die

Sonntage des Jahres,

seinem Pfarrvolke vorgetragen

von

Joseph Ignaz Reinfeld,

Pfarrer im Markte Breitenbrunn.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß der Predigten im ersten Theile.

Am ersten Sonntage im Advent. Seite
Von der Nothwendig = und Nützlichkeit der christlichen Lehre. = = 1
Am zweyten Sonntage im Advent.
Von dem Glauben. = = 13
Am dritten Sonntage im Advent.
Von dem ersten Glaubensartikel. = = 26
Am vierten Sonntage im Advent.
Von dem zweyten Glaubensartikel. = 39
Am Sonntage nach Weihnachten.
Von dem dritten Glaubensartikel. = 51
Am ersten Sonntage nach heil. drey Könige.
Von dem vierten Glaubensartikel. = = 64
Am zweyten Sonntage nach heil. drey Könige.
Von dem fünften Glaubensartikel. = = 77
Am Sonntage Septuagesimå.
Von dem sechsten Glaubensartikel. = = 90
Am Sonntage Sexagesimå.
Von dem siebenten Glaubensartikel. = = 102
Am Sonntage Quinquagesimå.
Von dem achten Glaubensartikel. = = 114

Am

Seite

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Von dem neunten Glaubensartikel. = 126

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Von den Eigenschaften der Kirche. = 138

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Von der Gemeinschaft der Heiligen, und dem zehnten Glaubensartikel. = = 151

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Von dem eilften Glaubensartikel. = = 164

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Von dem zwölften Glaubensartikel. = 177

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von der christlichen Hofnung. = 190

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von dem Gebete überhaupt. = = = 203

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von den drey ersten Bitten im Vater unser. 216

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von den vier lezten Bitten im Vater unser. 230

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von dem englischen Gruße und Anrufung der Heiligen. = = = 244

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes und des Nächsten. = 257

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Von den zehn Geboten überhaupt. = 270

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem ersten Gebote. = = = 282

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Von Bildern und Reliquien. = = 295

Am

Am ersten Sonntage im Advent.

Erunt signa in sole & luna & stellis, & in terris pressura gentium. *Luc.* 21, 25.

Es werden an der Sonne und Mond und Sternen Zeichen geschehen; und auf Erden wird Angst und Bedrängniß des Volkes seyn.

Fürchterliche Worte sind diese in den Ohren sinnlicher Menschen, welche nur gewohnet sind, angenehme Dinge zu hören. Unser göttlicher Heiland hat zwar auch seinen Jüngern Dinge gesaget, die fähig waren ihre Herzen zu erfreuen; aber er wollte ihnen auch nicht verhelen, was sich in der künftigen Zeit Schreckliches ereignen sollte, damit sie dem Unglücke ausweichen, oder wenn sie dessen Schwere fühlen sollten, sich bey Zeiten in die Verfassung setzen möchten, dasselbe mit standhafter Geduld zu übertragen. Die blutigen Kriege im jüdischen Lande und die nicht weit mehr entfernte gänzliche Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, von welcher der Herr Jesus dem Buchstaben nach zu reden scheint, hätten die Gemüther seiner getreuen Nachfolger sehr verwirren können, wenn dergleichen schreckliche Vorfälle unvermuthet vor ih-

ren Augen ausgebrochen wären; aber die Vorhersagung geschah auch in der Absicht, damit die Jünger auch andere warnen könnten, auf die Berge zu fliehen, und weit von Jerusalem Sicherheit zu suchen. Sind gleich seit der jämmerlichen Zerstöhrung dieser berühmten Stadt schon mehr als ein tausend siebenhundert Jahre verflossen; so müssen doch wir Prediger des göttlichen Gesetzes euch die Drohungen des Heilands wiederholen, welche sich auf die noch zukünftige Zeiten beziehen, und als Vorboten des allgemeinen Weltgerichts, oder des jüngsten Tages, angesehen werden sollen.

Wundert euch nicht, m. Z., daß der unendlich gütige Gott, die Christen mit so schweren Drohungen beunruhiget; die Gemüthsart der Menschen erfordert es, daß sie durch Furcht in den Schranken ihrer Pflicht gehalten werden müssen. Nur wenige sind in der Tugend so vest gegründet, daß sie das Gute wählen, wenn sie auch keine Strafe in dem Uebertretungsfalle zu fürchten haben; der gemeine Haufe folgt dem blinden Triebe seiner unordentlichen Begierden, die immer mehr nach dem Bösen als nach dem wahren Guten verlangen. Darum sagt die heilige Schrift, daß die Furcht des Herrn eine Krone der Weisheit sey. Sirach 1, 22. Selig ist der Mensch, der den Herrn fürchtet. Psalm 111, 1. Er wird große Lust an seinen Geboten haben. Unter allen Vortheilen, welche die Furcht Gottes den Christen verschaft, ist dieser gewiß nicht der geringste, daß sie die Sünde vertreibt: Sir. 1, 27. Sie verträgt sich also gar wohl mit der kindlichen Liebe Gottes, und ist ihre unzertrennliche Gefährtin. Um also die Sünder

von

von ihren bösen Wegen abzuführen, und die Gerechten in ihrer Treue gegen Gott zu stärken, muß man die Furcht Gottes ihren Herzen so tief als möglich eindrücken. Diese Furcht schreckt zwar im Anfang die Sünder, wenn sie den höchsten Herrn mit dem Schwerte in der Hand vorstellt, womit er den Uebertretern seiner heiligen Gebote droht; aber sie tröstet auch die Gerechten, wenn sie sich erinnern, daß eben dieser starke und eifrige Gott dieses Schwert zu ihrem Schutze gebraucht.

Diese Furcht Gottes werdet ihr in eure Herzen pflanzen helfen, wenn ihr euch bemühet, diesen höchsten Herrn kennen zu lernen; und ihr werdet ihn kennen lernen, wenn ihr die christliche Lehre aufmerksam hören wollet, welche ich euch dieses Jahr hindurch erklären werde. Ich sage also, daß die christliche Lehre

I. nothwendig;
II. auch sehr nützlich sey.

Erster Theil.

Alle Menschen verlangen glücklich zu seyn; das ist, sie wollen alles haben, was sie vergnügt, und dasselbe immer besitzen, ohne Furcht es zu verlieren. Dieser Trieb ist allen so tief in das Herz eingegraben, daß man jenen für einen Thoren halten müßte, der dawider handeln, und sich selber in einen elenden Zustand versetzen wollte. Aber wie wenige findet man auf Erden, die man wahrhaftig glücklich nennen könnte! Leute, welche viel Reichthum besitzen, von andern geehret werden und ruhige Tage haben, werden von dem Pöbel glücklich

genennet, und sind es wirklich nicht, weil sie entweder von einem geheimen Kummer genaget, oder von der blinden Begierde noch mehr zu haben hingerissen werden. Um glücklich zu seyn, muß der Mensch vor allen Dingen sich selber kennen, und hernach erst sich nach dem Wege umsehen, der zur wahren Glückseligkeit führt. Was heißt das, sich selber kennen, als wissen: woher wir kommen, was wir sind, und wohin wir gehen, das ist, wo wir uns dermaleins aufhalten werden, weil wir auf der Erde nicht immer bleiben können, und sterben müssen.

Liebe Christen! wofern euch die Glaubenslehre mit ihrem Lichte nicht zu Hilfe kömmt, so werdet ihr, wenn euch gleich die gütige Natur mit dem scharfsinnigsten Verstande beschenket hat, dennoch auf diese wichtigen Fragen nicht antworten können. Ihr werdet sagen: wir kamen als kleine Kinder in die Welt, und sind nach einer mühsamen Erziehung, für welche wir unsern frommen Aeltern danken, endlich so weit gekommen, daß wir uns das Brod auf eine ehrliche Weise erwerben können. Allein so eine Antwort wird eure Wißbegierde gewiß nicht vergnügen. Ihr werdet weiter forschen: wo kamen denn unsere Aeltern her? waren sie auch Kinder? und also, wenn ihr hinter euch sehet, werdet ihr eine ununterbrochene Reihe von Aeltern und Kindern erblicken, die euer Auge nicht wird zählen können. Sind etwa die Menschen von Ewigkeit? Dieses wird kein Vernünftiger bejahen dürfen, und der ämsigste Forscher wird zuletzt ganz beschämet seine Unwissenheit gestehen müssen. Doch ist es allemal betrübt für die Menschen, ihren Ursprung nicht zu wissen; und eben darum müssen wir zu der christlichen Lehre die

die Zuflucht nehmen, die uns allein in diesem wichtigen Punkte vollkommen unterrichtet. Die heilige Schrift sagt uns dasjenige, was die scharfsinnigsten Weltweisen nicht erkennet haben.

Gleich in der ersten Zeile dieses göttlichen Buchs lesen wir die merkwürdigen Worte: im Anfang hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen. 1. Mos. 1, 1. Er sprach: es werde das Licht, und das Licht ist geworden, 3. Also gieng dieser allmächtige und weise Schöpfer von einer Kreatur zur andern fort, bis der Himmel mit Sonne, Mond und glänzenden Sternen geschmücket, und die Erde mit Meeren und Flüssen, mit Bäumen und Kräutern, mit Vögeln und Thieren angefüllet war. In diese wohl eingerichtete Welt setzte Gott den ersten Menschen, den er aus dem Leime der Erde, was den Leib anbelangt, gebildet, und ihm einen lebendigen Geist eingeblasen hatte; er gab ihm ein Weib zur Gesellin und Gehülfin, mit der Freyheit, sich der Güter der Erde zu gebrauchen, und über alle Thiere, Vögel und Fische zu herrschen. Dies ist der Ursprung der Menschen. Den Adam müssen wir als unsern Stammvater betrachten, von welchem Reiche und Arme, Edle und Unedle herstammen, die eben darum als Kinder eines Vaters sich mit brüderlicher Liebe umfassen sollen. Leben gleich Manche aus euch, l. Chr.! in einem finstern und bekümmerten Zustande, so muß der Adel eures Ursprungs euch trösten, den euch niemand absprechen kann, weil die heilige Schrift selber Zeugniß davon giebt. Was ihr itzund seyd, dieses müsset ihr ebenfalls wohl bedenken; und ich sage, daß ihr es nicht wissen würdet, wenn euch die christliche Lehre nicht zu Hilfe käme.

Aus zween Theilen, aus Leib und Seele, sind wir Menschen zusammengesetzet, und können uns mit Rechte rühmen, daß wir unter allen sichtbaren Geschöpfen die erste Stelle behaupten. Die Sonne mit aller Pracht ihrer Stralen, Gold, Perlen und Edelgesteine müssen uns weichen, weil sie weder Geist noch Leben haben. Aber nicht alle Menschen kennen ihre Vorzüge; und wenn wir dieselben kennen, so müssen wir es dem Glauben danken, der uns mit seinem Lichte dazu geholfen hat. Ich will nicht von dem Körper reden, dessen künstliche Zusammenfügung unsere Augen sehen können; nur von der Seele will ich sagen, daß viele ihren Adel nicht wahrnehmen, wenn sie nicht von einem himmlischen Lichte bestralet werden. Es ist gewiß eine erstaunliche Sache, daß manche mit einem scharfsinnigen Verstande begabte Menschen ihren Witz und Nachdenken dazu verwenden, um sich und andre zu überreden, daß unsere Seele vor den Seelen der Ochsen und Pferde keinen Vorzug habe, und am Tage ihrer Trennung von dem Leibe eben so verlösche, wie eine Lampe, die man erstickt; eben so sich verliere, wie der Wind, welcher der Orgel ihren angenehmen Klang geben half. Ich weis, daß es durch Vernunftschlüsse bewiesen werden könne, daß die menschliche Seele unsterblich sey; und viele heidnische Weltweisen haben diese Wahrheit erkennet; wie es ihre Schriften bezeugen: Allein wer hat einen so scharfsinnigen Verstand, um so tief versteckte Wahrheiten durch eigenes Nachdenken zu erforschen? Die zu Erwerbung des täglichen Brodes nothwendige Arbeit und die Menge zeitlicher Geschäfte, am meisten aber der unsinnige Trieb zu sinnlichen Ergötzungen rauben den Menschen jene Zeit, die zum ernsthaften

haften Nachdenken erfordert wird. Das leichteste Mittel ist, daß Unwissende, jene vornemlich, welche nicht lesen können, die christliche Lehre aufmerksam anhören. Hier werden sie lernen, was wir Menschen sind, und was wir mit der Zeit seyn werden.

Was werden wir denn mit der Zeit seyn? Antwortet, die ihr euch Weltweisen nennet, und wahre Thoren seyd, weil ihr Jesum Christum nicht kennen wollet. Niemanden grauet mehr vor der zukünftigen Zeit, als eben denen, welche die christliche Lehre verachten, und sie hönischer Weise Kinderlehre nennen, als wenn sie nicht würdig wäre, von Männern gelernet zu werden. Saget, was werdet ihr nach zwanzig oder dreyßig Jahren seyn. Sterben müssen wir, und die Leichen der geliebtesten Personen, der Aeltern, Geschwister und guter Freunde müssen in die Erde verscharret werden, weil ein übler Geruch von ihnen ausdünstet, der den Lebenden unerträglich ist. Oefnet nach einigen Jahren die Gräber, und ihr werdet diejenigen nicht mehr finden, die ihr darein geleget habet. Knochen ohne Haut und Fleisch werdet ihr antreffen, die nach und nach in Staub zerfallen. Dies ist der Leib nach dem Absterben; und wo die Seele, welche der Tod zwar von dem Leibe trennet, aber nicht zernichten kann? wo ist sie? selig oder unselig? Diese Frage kann kein Weltweiser, wie scharfsinnig sein Verstand immer seyn mag, beantworten; nur die christliche Lehre, welche sich auf die Offenbarung gründet, wird euch in dieser Dunkelheit das nöthige Licht anzünden. Ob uns gleich Gott nicht den Zustand einer jeden Seele bekannt macht, so wissen wir doch aus der heiligen Schrift so viel, als zu Einrich-

tung unsers Wandels nöthig ist, nemlich daß die Seelen der Frommen auch schon im Stande ihrer Trennung von dem Leibe ein ruhiges seliges Leben geniessen; die Seelen der unbußfertigen Sünder hingegen die gerechte Strafe ihrer Missethaten leiden müssen. Dieses kann uns der Glaube allein sagen, und darum ist die Erlernung der christlichen Lehre den Unwissenden nöthig, sie mögen groß oder klein, Männer oder Kinder seyn. Aber wäre sie gleich zur Seligkeit nicht nothwendig, so müßte ich euch doch ermahnen, sie zu lernen, weil sie auch sehr nützlich ist, denn sie beruhigt, stärkt und tröstet eure Seelen.

Zweyter Theil.

Ihr, die ihr schon eine lange Reihe von Jahren auf Erden zurückgeleget, und die immerwährenden Abwechselungen der menschlichen Schicksale, manchmal mit Vergnügen, oft aber auch mit Verdruße erfahren habet: ihr, sage ich, werdet wohl wissen, wie viel Unruhe man in der Welt empfinden müsse. Und woher entsteht diese Unruhe, als aus der Ungewißheit, in welcher wir uns manchmal in Ansehung der zukünftigen Dinge sowohl in diesem als im künftigen Leben befinden. Der Jüngling ist eben sowohl wie eine junge Tochter um die künftige Versorgung bekümmert; der Bürger und Ackersmann wird durch die Herankunft des grauen Alters beängstigt, wennn er sich nicht einen guten Vorrath auf jene Tage der Schwachheit gesammelt hat. Die größte Sorge aber der meisten Menschen ist diese: Wie wird es mir nach meinem Absterben ergehen? wird mein Schicksal glücklich oder unglück-

lich seyn? Gehet, l. Chr.! wenn euch dergleichen Sorgen quälen, zu den Weisen dieser Erde, und sehet, ob ihre Aussprüche eure Herzen beruhigen werden. Wollet ihr aber mir glauben, so suchet eure Ruhe in der christlichen Lehre; diese allein kann euch dieselbe sowohl für das Gegenwärtige als für das Künftige geben.

Wie oft empfindet der Bauer, der seinen kostbaren Samen mit vieler Mühe in die Erde gestreuet hat, eine marternde Unruhe, wenn entweder lang anhaltender Regen oder austrocknende Hitze die Hoffnung gesegneter Erndten zernichtet! Wie oft jammert der unbemittelte und mit vielen Kindern beladene Bürger bey theuern oder nahrlosen Zeiten: Was werden wir essen? was werden wir trinken? oder womit werden wir uns bekleiden? Der Trost guter Freunde, wenn derselbe blos aus der Weltweisheit hergenommen wird, ist ein allzuschwaches Pflaster für solche Herzenswunden; aber so bald der Glaube seine Trostgründe öfnet, und uns versichert, daß Gott die Felder und Handarbeit segne, wenn wir ihn demüthig bitten: daß dieser liebreiche Vater im Himmel für unsere Speise und Kleidung sorge: so greift der Arbeiter freudig nach seinen Werkzeugen, und läßt sich durch die Furcht künftiger Unglücke nicht mehr verwirren. Und wer darf sich für der unübersehlichen Ewigkeit fürchten, wenn ihm der Glaube jene Worte Jesu Christi in die Gedächtniß bringt: ich gehe hin euch einen Ort zu bereiten — ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Joh. 14, 2. 3. Also redete Jesus einige Wochen vor seiner

Himmelfahrt, nicht zum Troste seiner Jünger allein, sondern für alle, die an ihn glauben.

Stärke haben wir bey unserm mühseligen Laufe auf Erden sehr oft nöthig, wenn Arbeit, oder Krankheit die Glieder schwächt, oder ein schwerer Kummer die Herzen drückt. Speise und Trank geben freylich den müden Handwerkern und Taglöhnern frische Kraft; und die Arzneyen können die verlohrne Gesundheit wieder zurück bringen: aber von wem kommen alle diese guten Gaben, als von dem Vater, der im ewigen Lichte wohnet? Jacobi 1, 17. Die besten Speisen und Getränke werden dem müden Körper keine Stärke geben, wenn der Herr seinen Segen nicht darüber spricht; die köstliche Arzney wird die Krankheit nicht heilen, wenn die Hand des Herrn nicht zugleich mitwirkt. Was soll ich von den Versuchungen sagen, denen wir beym Laufe unsers kurzen Lebens auf Erden ausgesetzet sind? Es ist nicht der Teufel allein, der uns mit seinen Anfällen müde macht; auch böse Menschen, die sich oft hinter der Larve der Freundschaft verstecken, stellen unserer Tugend nach, und legen heimliche Schlingen, wenn sie mit Liebkosung und Drohung nichts auszurichten vermögen. Schwach, wie David, der mit dem Philistäischen Riesen kämpfen sollte, schwach, sage ich, sind wir im Streite wider sichtbare und unsichtbare Feinde, wenn wir unsern eigenen Kräften überlassen bleiben: Unüberwindlich, wenn wir bey unsrer gerechten Sache den Herrn auf unserer Seite haben, wie der Apostel Paulus, der voller Vertrauen auf Gott den Christen zu Philippis 4, 13. zuschreibt: ich vermag alles durch den, der mich stärkt.

Ihr

Ihr Kinder dieser Welt, die ihr auf Aerzte und mächtige Freunde euer ganzes Vertrauen setzet, gehet hin, wenn ihr am Leibe durch Krankheit oder an der Seele durch Unglücksfälle schwach geworden seyd; gehet, sage ich, und lasset euch die verlornen Kräfte von ihnen wiedergeben: Wir gehen zu dem Herrn, der nicht weniger gütig als allmächtig ist; die Glaubenslehre weiset uns zu ihm, und wir können uns auf sein Wort sicher verlassen. Gleichwie uns aber der Glaube Muth und Stärke verleiht; so ist er auch die einzige wahre Trostquelle, die wir bey unserm mühseligen Lebenslaufe suchen sollen.

Die Thränen fließen so häufig in der Welt, daß sie einen schifbaren Strom ausmachen würden, wenn man sie an einem Orte sammeln könnte. Die verwaisten Kinder weinen über das Absterben ihrer Aeltern; Väter und Mütter über den frühzeitigen Tod der Söhne oder Töchter, die ihr schwaches Alter unterstützen sollten. Wer ist unter euch, m. Z., der in seinem Leben nicht geweinet hätte? Wie oft werden noch zu unsern Zeiten die Schwachen von den Mächtigen dieser Erde unterdrücket! man sieht die Thränen der Unschuldigen fließen, wie Salomon sagt, und sie haben keinen Tröster. Und was sagen gute Freunde zu den Betrübten, wenn sie ihren Schmerz lindern wollen? gieb dich zufrieden; es wird wieder besser werden; auf der Welt ist alles dem Wechsel unterworfen; Freude und Leid folgen, wie Winter und Sommer auf einander. Mehr kann der beredteste Weltweise nicht sagen, der kein Christ ist, und die Weinenden können ihre Thränen nur auf wenige Stunden zurückhalteu. Aber wenn der Christ zu reden anfängt, der seine Trostgründe aus

der christlichen Lehre geschöpfet hat, da werden die niedergeschlagenen Herzen mächtig aufgerichtet. Welcher Betrübte sollte sich nicht zufrieden geben, wenn man ihm vorstellt, daß kein Unglück ohne Vorwissen und Willen des Herrn über die Menschen komme; daß dieser gütige Vater im Himmel, wenn er gleich die Sünden der Christen mit Feuer und Schwerte straft, doch nicht aufhöre, sie als seine Kinder zu lieben; daß er dadurch ihre Seelen von unordentlichen Begierden reinige, und ihre Herzen von der Erde zum Himmel erheben wolle? Dieser christliche Trost hat bey manchen Heiligen so eine kräftige Wirkung gethan, daß sie recht viel zu leiden wünschten, und sich darüber betrübten, wenn ihr Wohlstand eine zeitlang durch gar keine Trübsal unterbrochen ward. Dieser wahre Trost hat manche so stark gemachet, daß sie den Tod geliebter Kinder ohne Thränen angesehen, den Verlust ihrer Güter ohne Seufzer und Klagen erduldet, ja selbst unverdiente Ketten und Bande mit fröhlicher Standhaftigkeit getragen haben.

Was darf ich von euch erwarten, l. Chr.! nachdem ich euch heute von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der christlichen Lehre unterrichtet habe? Wollet ihr euch daran begnügen lassen, daß ihr dieselbe nur einmal gehöret habet? O das würde euern Seelen wenig Vortheil bringen; ich würde daraus schliessen müssen, daß ihr die Worte nicht zu schätzen wisset, die Gott, der Vater, durch Jesum Christum seinen Sohn, zu den Menscheu geredet hat. Ihr könnet nicht satt werden die Briefe eurer guten Freunde zu lesen, oder die Lehren zu hören, die euch fromme und verständige Aeltern geben: so

höret

höret denn auch aufmerksam und eifrig, was euch Gott durch seine Diener sagen läßt; damit ihr euch darüber erfreuet, und zum Himmel richtig hingeführet werdet: denn die christliche Lehre ist Kindern und Aeltern nothwendig, wenn ihr selig werden wollet. Amen.

Am zweyten Sonntage im Advent.

Mittens duos de discipulis suis ait illi: tu es, qui venturus es? an alium exspectamus? *Matth.* 11, 2. 3.

Er sandte zween aus seinen Jüngern, und ließ ihm sagen: *bist* du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Aus dem Kerker, worein ihn die Bosheit einer Ehebrecherinn gebracht hat, sandte Johannes der Täufer zu Christo, nicht um ihn kennen zu lernen, sondern um seine Jünger in dem Glauben an den Weltheiland, der so viele Wunderwerke that, zu stärken. Johannes, welcher am Jordanflusse den heiligen Geist über Jesum herabsteigen gesehen hatte, konnte nicht mehr daran zweifeln, daß es dieser wäre, der die Sünden der Welt auf sich nehmen, und mit seinem blutigen Tode tilgen sollte; aber seine Jünger waren davon noch nicht überzeuget; sie mußten zu Christo selber hingehen, um überzeuget zu werden, und der heilige Vorläufer Jesu Christi hatte das Vergnügen, daß diese zween Jünger im Glauben wohl gestärket zurückkamen. Nun

war

war er versichert, daß nicht allein diese, welche die Wunderwerke des Heilandes mit Augen gesehen hatten, sondern alle seine Jünger nach seinem Tode, der schon nahe war, hingehen würden, um Jesu Christo nachzufolgen. Ihr, m. Chr., sollet aus dieser Vorsorge Johannis lernen, daß es noch nicht genug sey, wenn ihr den Glauben selber hochschätzet: ihr müsset auch Sorge tragen, daß eure Kinder und Hausgenossen ebenfalls in dem Glauben wohl unterrichtet und überzeuget werden, daß ohne Erkenntniß Jesu Christi keine Seligkeit zu hoffen sey.

Schon lange zuvor, ehe dieser göttliche Heiland auf Erden erschien, haben die Menschen auf ihn gehoffet, ob ihnen gleich die Zeit seiner Ankunft nicht vollkommen deutlich bekannt war. Mit dieser Hoffnung hat Gott unsere über ihre Sünden weinende Stammältern getröstet durch die Verheißung, daß der Kopf der Schlange, die sie verführet hatte, zertreten werden sollte. 1. Mos. 3, 15. Dem Patriarchen Abraham verhieß Gott ausdrücklich, daß in seinem Saamen, das ist, durch einen aus seinem Geschlechte gebohrnen alle Völker auf Erden Segen empfangen würden. 22, 18. Der Prophet Daniel bezeichnete in seiner Weissagung von den zwo und siebenzig Wochen so gar die Zeit, wenn dieser Heiland auf Erden erscheinen würde. Lasset euch also, l. Chr.! von denen nicht verführen, welche noch zu unsern Zeiten sprechen, daß der Glaube zur Seligkeit nicht nothwendig sey, daß man in der so genannten natürlichen Religion, welche ohne Offenbarung dem höchsten Herrn, dem allmächtigen Gott, also dient, wie es die gesunde Vernunft vorschreibt, selig seyn könne. So lange Menschen auf Erden wohnen,

ist

ist allezeit eine geoffenbarte Religion gewesen, weil wir wissen, daß Gott schon zu Adam geredet, und ihn in seinen Geboten unterrichtet habe. Seine Kinder folgten den Vorschriften ihres Vaters, und die Opfer der Thiere, die sie dem Herrn des Himmels und der Erde auf den Altären schlachteten, beweisen, daß sie nicht nach ihren eigenen Einfällen gehandelt, sondern versichert gewesen sind, daß Gott Wohlgefallen daran habe. Und wer darf noch daran zweifeln, nachdem Jesus Christus ausdrücklich gesaget hatte: dies ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen rc. Johan. 17, 3. Von dem Glauben will ich euch heute unterrichten, und zwey Punkte erklären, und zwar

I. Was der Glaube sey?

II. Wie man denselben bekennen, stärken und bewahren solle.

Erster Theil.

Glauben, wenn man dieses Wort in seiner völligen Ausdehnung nimmt, heißt auf das Wort eines andern für wahr halten, was man selber nicht erforschen oder untersuchen kann; und in dieser Betrachtung haben wir einen menschlichen und einen göttlichen Glauben; wovon der erste in vielen Umständen nützlich, der andere hingegen zu Erlangung der ewigen Seligkeit unumgänglich nothwendig ist. Einsichtige Menschen die sich alles genau zu kennen bemühen, und sich ein Gesetz daraus machen, die Wahrheit gegen jedermann zu bewahren, diese verdienen aller=

allerdings, daß man ihrem Worte glaube: aber bey allen zeitlichen Vortheilen, die uns dieser Glauben verschafft, kommen wir dem Himmel nicht um einen Schritt näher.

Der göttliche Glaube ist also ein Licht und eine Gnade Gottes, und wir haben diesen göttlichen Glauben, wenn wir alles für wahr halten, ohne im geringsten daran zu zweifeln, was Gott geoffenbaret, das ist, zu den Menschen geredet hat. Dieser höchste Herr, wie der h. Paulus zu den Hebräern 1, 1. 2. schreibt, hat vorzeiten manchmal und auf vielerley Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet; endlich hat er zu uns geredet durch den Sohn, welchen er zum Erben über alle Dinge gesetzet, durch welchen er auch die Welt gemachet hat. Gleich nach Erschaffung des ersten Menschenpaars würdigte sich Gott unser Lehrmeister zu seyn. Er gab unsern Stammältern Gebote, versprach ihren Gehorsam zu belohnen, und drohte die Uebertretung seines Gesetzes zu strafen. Er redete zu Noe, und lehrte ihn, wie er bey der Sündfluth sich und die Seinigen erhalten sollte. Er redete zu Abraham, den er zum Vater eines zahlreichen Volkes machen, und sein Geschlecht durch die Geburt des Weltheilandes segnen wollte. Er redete zu Moses, durch den er den Israeliten Gesetze gab, und nicht nur ihre bürgerliche Verfassung, sondern auch den Gottesdienst selber einrichtete. Er redete durch die Propheten, welche die Sünder mit Bedrohung schwerer Strafen zur Buße antreiben, und die Gerechten durch Verheißung großer Belohnungen zur Beständigkeit in der Tugend ermuntern mußten. Zuletzt sendete er seinen eigenen Sohn in die Welt, der uns durch sei-

nen

nen blutigen Tod erlösen, und durch seine mit glänzenden Wunderwerken bestätigte Lehre alle Menschen zur ewigen Seligkeit einladen sollte.

Was für ein helles Licht ist doch uns Menschen durch die göttliche Offenbarung aufgegangen, wenn wir uns dieselbe durch den Glauben zu Nutze machen! Was sind jene Völker, die ihre Augen diesem Lichte nicht öffnen wollen, als Blinde ohne Führer, die sich in das ewige Verderben stürzen? wie verdrüßlich sind die langen Winternächte! wo man sich in die Häuser einschliessen muß, und an Betreibung seiner Geschäfte nicht wenig gehindert wird. Die Wanderer und Arbeiter erfreuen sich, wenn die Morgenröthe sich am Himmel zeigt, und die Ankunft der Sonne verkündigt. Die Einen setzen ihre Reise mit Freuden fort, indem die Andern hurtig nach ihren Werkzeugen greifen. Aber Gott war nicht schuldig, das Licht der Offenbarung den Menschen mitzutheilen, und da er uns nach seiner Güte den Glauben hat scheinen lassen, so müssen wir diese Wohlthat als eine ganz besondere göttliche Gnade betrachten. Man kann sagen, daß Gott, dessen Güte keine Gränzen hat, dieses Licht allen Völkern angeboten hat, und wir lesen in den heiligen Evangelien, daß der Herr Jesus seine Jünger durch die ganze Welt ausgesendet hat, mit dem Befehle, alle Menschen zum Glauben und zur Taufe einzuladen: allein viele wußten die Gnade Gottes nicht zu schätzen, indem sie entweder die Predigt der Apostel verachteten, oder den bereits angenommenen Glauben wieder fahren liessen, um sich in die vorige Finsternisse zu versenken; und es wurde leider! nur allzu oft wahr, was unser göttlicher Heiland geweissaget hatte: das

Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternisse mehr als das Licht. Joh. 3, 19.

Und wie, werdet ihr vielleicht fragen wollen, wie haben diese und jene Völker das Glaubenslicht verloren? ich antworte: aus Stolz oder aus Einfalt haben sie es verloren. Einige, die sich weise zu seyn dachten, und auf ihre Vernunft allzu viel traueten, fanden im christlichen Glauben Geheimnisse, die sie nicht verstanden; sie verwarfen dieselben hochmüthig als Gedichte, da sie ihnen mit demüthigem Glauben hätten beypflichten sollen, und überredeten auch andere, daß sie die Lehre der Christen nicht glauben sollten. Niemand läßt sich leichter betrügen als die Einfältigen, welche wenig wissen, und die Fähigkeit nicht besitzen, hohen Dingen nachzuforschen. Sie müssen sich von ihren Lehrern leiten lassen; und wenn die Lehrer selber untereinander streiten, so giebt Gott nach seiner unendlichen Güte auch der demüthigen Einfalt, wenn es auf die Glaubenslehre ankömmt, so viel Licht als es nöthig ist, zu beurtheilen, auf welcher Seite die Wahrheit stehe; denn der christliche Glaube, so dunkel er immer in seinen Geheimnissen seyn mag, hat so deutliche Merkmale, daß man ihn von falscher Lehre fast eben so leicht unterscheiden kann, als man ächtes Gold von andern Metallen durch den Probierstein zu prüfen pflegt.

Es könnte geschehen, m. Z., daß ihr mit Leuten zusammenträfet, die sich zwar noch Christen nennen, ob sie gleich den Glauben längst verloren haben, weil sie die heilige Schrift für ein Gedicht

halten, und andere überreden wollen, daß Gott niemals zu den Menschen geredet habe. Ich will euch derohalben die Gründe kurz vorlegen, wodurch wir die Wirklichkeit der göttlichen Offenbarungen beweisen. Ich will sie euch erklären, nicht in der Absicht, um mit den Glaubensspöttern einen Wortstreit anzufangen, wozu ihr weder Beruf noch Geschicklichkeit besitzet; sondern um eure Seelen wider die schädlichen Eindrücke zu bewahren, welche das Geschwätze solcher Leute veranlassen möchte. Merket also, daß die zwey und siebenzig Bücher, aus denen die Bibel oder die heilige Schrift besteht, von verschiedenen Verfassern, und auch zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden sind. Sie erzählen Geschichte, und tragen uns Lehren vor, die sie anders nicht als aus Gottes Eingebung wissen konnten: Lehren, welche wegen ihrer Fürtreflichkeit selbst bey den heidnischen Weltweisen Hochachtung und Bewunderung erweckten; ich meyne die Lehren von der Verachtung der irdischen Güter, von der Pflicht, die Feinde zu lieben, und das Unrecht geduldig zu leiden. Die Propheten haben künftige Dinge viel hundert Jahre, ehe sie geschehen sind, geweissaget; und die Apostel haben das Zeugniß, welches sie von der Lehre und den Wunderwerken Jesu Christi ablegten, mit eigenem Blute besiegelt. Dieses pflegen die Betrüger nicht zu thun, welche ihr Leben schonen, gute Tage und Lob bey den Menschen suchen.

Gott hat also, wie ich schon aus dem heiligen Paulus angemerket habe, in den alten Tagen durch die Propheten und hernach durch seinen eigenen Sohn zu den Menschen geredet, um uns den Weg zur ewigen Seligkeit zu zeigen; wenn ihr nun diese vom

Himmel geoffenbarten Lehren aus heiliger Ehrfurcht gegen den höchsten Herrn, der weder lügen noch betrügen kann, für wahr und ungezweifelt haltet: so habet ihr den christlichen Glauben, der eure Seelen erleuchtet, und den ihr als eine ganz besondere Gnade betrachten sollet, weil Gott nicht schuldig war, euch diesen Glauben zu geben. Es liegt aber nichts daran, ob die Offenbarungen Gottes in Büchern geschrieben stehen, oder mündlich vorgetragen werden; denn das Zeugniß Gottes drückt ihnen das Siegel der Glaubwürdigkeit auf; darum schrieb der heilige Paulus an die Christen zu Thessalonich 2. Epist. 2, 14. diese merkwürdigen Worte: so stehet nun, liebe Brüder! und haltet die Satzungen, die ihr gelernet habet, es sey mündlich oder schriftlich. Acht Jahre haben die heiligen Apostel geprediget, ehe Matthäus das erste Evangelium schrieb; war ihre Lehre, die sie mit dem Siegel der Wunderwerke bezeichneten, darum weniger glaubwürdig? Nein, m. Chr., das Schreiben giebt dem göttlichen Worte keine neue Kraft; es dient blos dazu, die Offenbarung desto sicherer auf die Nachwelt fortzupflanzen, und von aller Verfälschung zu bewahren. Allein es ist nicht genug, daß ihr den Glauben in eurem Herzen bewahret; ihr müsset denselben auch mit dem Munde bekennen, durch Uebung guter Werke stärken, und wohl bewahren, damit ihr ihn nicht wieder verlieret.

Zweyter Theil.

Gott hat euch den Glauben nicht darum gegeben, damit ihr ihn in euren Herzen verberget; ihr sollet dieses himmlische Licht auch vor den Menschen scheinen lassen, damit eure Brüder in Christo dadurch

durch erbauet, und andere, die noch im Finstern wandeln, erleuchtet werden mögen. So man von Herzen glaubt, wird man gerechtfertiget; und so man mit dem Munde bekennet, wird man selig werden. Dies ist die Lehre, welche der heilige Paulus zu den Römern 10, 10. schrieb, und die auch ihr genau zu halten verpflichtet seyd. Die Jünger des Herrn machten sich eine Ehre daraus, den Namen Jesu unter den Heiden zu bekennen, und die Apostel giengen fröhlich von dem Angesichte des jüdischen Raths hinweg, weil sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Apostg. 5, 41. Es ist nicht genug, daß ihr euch, l. Z., als Christen bekennet, denn dieses wird euch eben nicht schwer ankommen, weil ihr mitten unter den Gläubigen wohnet; ihr sollet euch weder schämen, euch als katholische Christen mit Worten und Werken zu bekennen, wenn ihr in Umstände versezet werdet, wo ihr wegen dieser Bekänntniß beissende Spöttereyen, Schmach oder gar Verfolgung zu fürchten habet. Ich erinnere euch an diese Pflicht, weil es verzagte Seelen giebt, welche um einen Dienst zu erlangen oder ein Erlangtes nicht zu verlieren, sich kein Bedenken machen, den Glauben zu verheelen oder gar zu verläugnen. Wenn euch ein finsterer Blick, ein höhnisches Gelächter, ein zeitlicher Verlust von einigen Thalern schon so schüchtern macht, daß ihr in dem Glauben wanket, was würdet ihr thun, wenn die alten Heiden wieder aufstünden, und euch mit Feuer und Schwerte droheten? ich fürchte, ihr würdet in solchen Umständen den christlichen Namen beschimpfen, und lieber den Götzenbildern opfern, als um Jesu Christi willen Schmach und Verfolgung leiden. Habet ihr gleich zu unsern Zei-

ten wegen dem Glauben Ketten und Bande, Folter und Tod nicht mehr zu fürchten: so müsset ihr euch doch über diese Umstände manchmal prüfen, und euer Herz fragen, was würde ich thun, wenn man mich um des Glaubens willen verfolgte? würde ich mich schämen, den Glauben mit Gefahr meines Lebens zu bekennen? bin ich bereit den Tod um Jesu Christi willen zu leiden?

Aber unser göttlicher Heiland fodert nicht ein so großes Opfer von euch; er ist zufrieden, wenn ihr nur die Ehre hochschätzet, daß ihr nach seinem Namen Christen genennet werdet, und euch von jenen eitlen Schauspielen und Gesellschaften entfernet, die nach dem Heidenthume schmecken; und wenn ihr euch an den Orten gern einfindet, wo sein heiliger Name öffentlich angerufen und gepriesen wird. Ich meyne den öffentlichen Gottesdienst in der Kirche, den viele so leichtsinnig unterlassen. Auf den Gassen und in den Häusern kommen allerley Leute zusammen, und die Fremdlinge haben es nicht an der Stirne geschrieben, zu was für einem Glauben sie sich bekennen; wenn man aber in eine Kirche hineingeht, wo die anwesenden Leute mitsammen beten, das gepredigte Wort Gottes anhören und das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi bey einem Altare empfangen: so wird also gleich der Schluß gemachet, daß diese einerley Glauben bekennen. Dieses erbauliche Beyspiel seyd ihr, m. Z., einander zu geben schuldig, und man kann euch den Vorwurf einer Lauigkeit, oder wohl gar einer Undankbarkeit gegen Jesum Christum machen, wenn ihr ohne erhebliche Ursache und öfters von diesen gottesdienstlichen Versammlungen wegbleibet.

Der Glaube ist ein köstliches Kleinod, welches ihr wohl bewahren, und ein Licht, welches ihr durch gute Werke nähren und stärken sollet. Die heilige Schrift redet von einem todten und lebendigen Glauben; dieser wirkt durch die Liebe, (Gal. 5, 6.) jener steht wie der Feigenbaum, den Christus verfluchte, mit schönen Blättern geschmückt, ohne Früchte da. Daß Gott gute Werke von den Christen verlange, daran darf man wohl nicht zweifeln, wenn man die Worte der heiligen Schrift wohl betrachtet, und eine Stelle mit der andern vergleicht: Christus legt dem Glauben große Lobsprüche bey: o Weib! sprach er zu einer Mutter, deren Tochter vom Teufel geplaget ward, o Weib! groß ist dein Glaube, dir geschehe, wie du willst, Matth. 15, 28. Dein Glaube hat dir geholfen, geh hin im Frieden. So redete er zu einer Sünderinn, die seine Füße mit ihren Thränen begoß, Luc. 7, 50. aber er verstund nicht einen müssigen Glauben, der den göttlichen Offenbarungen seinen Beyfall giebt, und sie für ungezweifelt hält, sondern einen thätigen Glauben fodert er, der zu genauer Haltung der Gebote antreibt, und gute Früchte christlicher Tugenden hervorbringt. Ich habe euch erwählet und bestimmet, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, Joh. 15, 16. so redete Jesus zu seinen Jüngern, und legt allen Christen zugleich das Gebot auf, gute Früchte zu bringen, das ist, die Gebote zu halten, die allen ohne Ausnahme aufgelegt sind, und auch die besondern Pflichten in jedem Stande zu erfüllen. Er verheißt nicht nur große Belohnungen in diesem und im künftigen Leben, sondern er droht auch nachläßigen Christen ewige Strafen: ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, soll abgehauen, und

ins Feuer geworfen werden. Matth. 7, 19. Umsonst rühmten sich die Juden, daß sie Kinder Abrahams wären; Jesus antwortete ihnen: seyd ihr Abrahams Kinder, so thuet Abrahams Werke. Joh. 8, 39. Und ich sage die nämlichen Worte euch, die ihr bey eurem unthätigen Glauben Ansprüche auf den Himmel machet: wollet ihr Christen seyn, so übet christliche Werke: Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne die Werke todt. Jacob. 2, 26.

Manche beklagen sich, daß es ihnen an Gelegenheit mangelt, gute Werke zu thun, wir können wenig beten, weil Geschäfte und Handarbeit uns keine Zeit dazu übrig lassen: wir können nicht fasten, weil tägliche schwere Arbeit unsere Kräfte erschöpft: wir können nicht Allmosen geben, weil wir in Schulden stecken rc. Diesen sage ich zum Troste, daß Gott nicht glänzende, sondern christliche Werke verlangt; und wer darf wohl sprechen, daß es ihm an Gelegenheit fehle, Gutes zu thun? Die Kranken tragen schöne Früchte der Geduld, wenn sie sich dem göttlichen Willen demüthig unterwerfen, und auch mitten in den Schmerzen den Herrn loben, der wie ein weiser Arzt die Wunden ihrer Seele heilen will. Der vom Morgen an bis zum Abend beschäftigte Arbeiter kann doch dabey das Lob Gottes singen, und seinen sauern Schweiß heiligen, wenn er denselben dem Herrn mit einem frommen Seufzer opfert. Dieser unendlich gütige Vater, der das Blut aus den Wunden der heiligen Martyrer mit Wohlgefallen fliessen sah, wird auch euern Schweiß im Himmel belohnen, wenn ihr ihn im Geiste der Buße vergiesset, und bußfertig an unsern Stammvater Adam

denket,

denket, der zur Strafe seiner Missethat die mit Disteln und Dornen bewachsene Erde bearbeiten mußte. Verrichtet die Werke, welche euer Stand erfodert, mit einer christlichen Meynung, und fanget allemal die Tagesarbeit oder andere Geschäfte mit einem kurzen Gebete an, so werdet ihr euern Glauben stärken, und mit guten Früchten beladen dereinst fröhlich aus diesem Jammerthale zur ewigen Ruhe hingehen können.

Ehe ihr aber heute aus diesem Gotteshause weggehet, so überdenket noch einmal, was ich euch von dem Glauben gesaget habe. Wandelt in diesem Lichte, welches euch der barmherzige Vater im Himmel durch seinen Sohn Jesum Christum gesendet hat, damit ihr die Abgründe sehet, worinn sich die unseligen Juden und Heiden stürzen, und den Weg nicht verfehlet, der zur ewigen Glückseligkeit führt. Wandelt in diesem Lichte, und schätzet es hoch; denn Gott war nicht schuldig es euch zu geben; er kann euch, wenn ihr undankbar seyd, in die Finsternisse der Irrthümer zurücktreten lassen. Wachet, verharret im Glauben. Diese Worte ruft euch der heilige Paulus zu, 1. Cor. 16, 13. und schämet euch nicht, den Glauben vor den Menschen zu bekennen. Die heiligen Martyrer haben denselben mitten unter den grausamsten Martern bekennet; und ihr sollet ihn auch vor jenen Menschen unerschrocken sehen lassen, die eurer dessentwegen spotten. Stehet fest, denn ohne den Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, und selig zu werden. Hebr. 11, 6. Amen.

Am dritten Sonntage im Advent.

Miserunt Judaei ab Jerosolymis Sacerdotes & Levitas ad eum, vt interrogarent eum: tu quis es? *Joan.* 1, 19.

Die Juden von Jerusalem sandten Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: wer bist du?

Wenn alle Menschen so begierig wären, den Herrn der Welt, den wahren Gott zu kennen, als sich die Juden zu Jerusalem bemüheten, den neuen Propheten am Jordanflusse, Johannes den Taufer, auszuforschen; so würde nicht eine so große Blindheit in der Welt herrschen. War nicht die Finsterniß höchst kläglich, welche vor der Ankunft Jesu Christi den Erdboden bedeckte, da man den wahren Gott kaum in den engen Gränzen des jüdischen Landes recht kannte, und die übrigen Länder mit der Finsternis des Unglaubens umhüllet waren, indem die Völker der Erde und selbst die wegen Künste und Wissenschaften berühmten Nationen die Werke ihrer Hände, stumme Götzenbilder, anbeteten, und ihre Wohlfahrt von ihren lahmen Händen erwarteten. Selbst in den Ländern, die Christo gehuldiget haben, findet man noch immer theils wenig unterrichtete, theils von ihrer Bosheit verblendete Leute, die sich und andere überreden wollen: es ist kein Gott. Zur Zeit Davids wagten es die Thoren nicht, diesen falschen Satz mit der Zunge auszusprechen; der Thor sagte nur in seinem Herzen:

es ist kein Gott, Psalm 13, 1. Itzt ist ihre Kühnheit gewachsen, daß sie mit der Zunge und mit der Feder diese schaudervollen Sätze verbreiten wollen: es ist kein Gott; die Welt ist allezeit gewesen; ein blindes Ungefehr lenkt die wichtigsten Begebenheiten der Erde und des Himmels.

Diese boshafte Unwissenheit oder besser zu sagen Selbstverblendung verdient den gerechten Zorn des Himmels und den Abscheu der Erde; aber jene Unwissende verdienen Mitleiden, denen es an Gelegenheit mangelt den wahren Gott, diesen ewigen, unsterblichen und unsichtbaren König kennen zu lernen. Sie wohnen in tiefen Thälern zwischen hohen Bergen oder in dicken Wäldern mitten unter den wilden Thieren von den Kirchen weit entfernet, und können die Stimmen der Lehrer nicht hören, welche den wahren Gott verkündigen. Eifrige Priester haben sich über die fast unermeßlichen Meere nach Amerika und in die entlegensten Theile von Asien mit Leib- und Lebensgefahren hingewagt, um den Heiden das Evangelium zu predigen, und der Herr hat an vielen Orten ihre apostolische Arbeit mit reichem Segen gekrönet: Aber indem der Glaube in der Ferne glänzt, so wird er manchmal in der Nähe verdunkelt, wenn nachläßige Aeltern ihre Kinder in der Erkenntniß Gottes nicht unterrichten lassen, und oft selber wieder vergessen, was sie in der Jugend gelernet hatten. Sie wissen, daß ein Gott sey, aber sie werden erstummen, wenn man sie fragt: was Gott sey? Ich verlange nicht, daß ihr alle ohne Unterschied mit der Fertigkeit eines Gottesgelehrten darauf antworten sollet; nur soviel brauchet ihr zu wissen, als zur Erlangung der Seligkeit und zu einem christlichen Wandel nöthig ist.

ist. Dieses werdet ihr lernen oder das schon Gelernte tiefer in das Gedächtniß eindrücken, wenn ihr die Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses aufmerksam hören wollet, welche ich heute anfange: ich sage also

I. Daß die erste Person in der Gottheit Vater genennet wird:

II. Daß Gott allmächtig sey:

III. Daß er den Himmel und die Erde erschaffen habe.

Erster Theil.

Was Glauben heisse, könnet ihr noch nicht vergessen haben, weil ich es erst vor acht Tagen gesaget habe; wenn ihr also diese Worte, ich glaube an Gott den Vater rc. sprechet, müsset ihr dabey denken und gleichsam im Herzen sagen: Ich halte für gewiß und zweifle nicht im geringsten daran, daß ein Gott sey, der alles erschaffen hat und regiert; nur ein einziger Gott, und nicht viele Götter, wie sich die blinden Heiden einbilden; ich halte nicht weniger für gewiß, daß das einfache göttliche Wesen in drey verschiedenen Personen bestehe, die in der heiligen Schrift der Vater, Sohn und heilige Geist genennet werden; nicht drey der Natur nach verschiedene Götter, sondern in einer unzertheilten Natur drey Personen, die eine wie die andere allmächtig, höchst weise und unendlich gütig sind. Die Kirche bedient sich nun dieses Geheimnis mit Worten auszudrücken des Namens Dreyfaltigkeit, oder Dreyeinigkeit, und befiehlt uns dasselbe demüthig zu glauben,

ben, ob es gleich der erschaffene Verstand nicht begreiffen kann; und um es zu glauben, haben wir schon einen kräftigen Bewegungsgrund, weil es der ewig wahrhaftige und unendlich weise Gott also geoffenbaret hat.

Die Vernunft lehrt uns, daß ein Gott seyn müsse, sonst würde der Himmel und die Erde durch so viele tausend Jahre, die seit der Schöpfung verflossen sind, nicht haben bestehen können. Menschen und Thiere, deren Arten und Menge in jeder Art kein Sterblicher überzählen kann, kommen durch die natürliche Zeugung eines vom andern her. Wir müssen doch endlich zu einem Menschen und Thiere kommen, welches das erste in seiner Art gewesen ist; und weil es wider die gesunde Vernunft wäre, in das Unendliche sich mit Denken zu versenken; so müssen wir zulassen, daß der erste Mensch, das erste Thier in jeder Art und die ganze Welt von einem allmächtigen Wesen herkomme, welches wir Gott nennen. Die heilige Schrift lehrt uns solches mit ausdrücklichen Worten, und erklärt diejenigen für Narren, die sich und andere überreden wollen, daß kein Gott sey. Erkennet, daß der Herr Gott ist; er hat uns gemachet, und nicht wir uns selbst. Psalm 99, 3. Höre Israel! der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. 5. Mos. 6, 4. Ich bin der erste und ich bin der letzte, und ausser mir ist kein Gott. Isaias 44, 6. Dieser einzige Gott ist der allervollkommenste Geist und eben darum ein reiner Geist, ohne Leib oder Körper, ohne Hände und Füsse, ohne Haupt, Ohren und Augen.

Lasset

Lasset euch, l. Chr., dieses, was ich gesaget habe, nicht fremd vorkommen; denn einen Leib, Haupt, Augen, Hände und Füsse haben, wäre in der Gottheit keine Vollkommenheit, sondern ein Merkmal eines eingeschränkten Wesens, welches man nur in den Geschöpfen suchen muß. Zwar sagt die heilige Schrift: Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Bitten, Psalm 33, 16. Die Hand des Herrn hat mich gerühret, Job. 19. 21. aber es ist zu merken, daß diese Ausdrücke nicht nach dem Buchstaben genommen werden sollen; wenn man von Gott redet, muß man manchmal Gleichnisse von den Menschen borgen, um ihnen die unbegreiflichen Eigenschaften dieses allmächtigen Herrn deutlich vorzulegen, und faßlich zu machen. Unser göttlicher Heiland sagt es selber: Gott ist ein Geist, Joh. 4, 24. Ein Geist hat kein Fleisch noch Bein. Luc. 24, 39. Warum mahlt man denn Gott, den Vater, in Gestalt eines ehrwürdigen Greises, wenn er keinen Leib, keine Hände und Füsse hat? man mahlt ihn, weil er manchmal den Menschen also erschienen ist, und sich in ihren Augen ehrwürdig darstellen wollte, wie dort Daniel 7, 9. der Prophet einen Altbetagten sah, der sich zum Gerichte niedersetzte. Der Sohn Gottes, Jesus Christus allein hat einen wahren menschlichen Leib, den er aus Maria, der Jungfrau, angenommen hat. Ein Geist ist Gott, wiederhole ich nochmal, und der allervollkommenste Geist, denn die Engel und menschliche Seelen würden ihr Daseyn nicht haben, wenn sie Gott nicht erschaffen hätte, und es bleibt immer ein unendlich weiter Abstand zwischen dem Schöpfer und den Werken seiner Hände.

Merket

Merket also: Gott ist der allervollkommenste Geist, denn er hat weder Anfang noch Ende. Der Herr wird herrschen immer und ewig. 2. Mos. 15, 18. Er ist an allen Orten gegenwärtig, so daß sich niemand, der gesündiget hat, vor seinen Augen verstecken, oder seinen Händen entfliehen kann. Psalm 138, 7. Er weis alles, was vorlängst geschehen ist, was durch die ganze Welt geschieht, und in den noch weit entfernten künftigen Zeiten geschehen soll. Er ist unendlich heilig, uud haßt alles, was seinen heiligen Geboten zuwiderlauft. Er ist gerecht in Belohnung der Frommen und Bestrafung der Sünder, obgleich seine Weisheit sowohl den Lohn als die Strafe vielmal auf lange Zeit hinaus verschiebt. Ein kräftiger Trost ist es für uns, daß sich Gott einen Vater nennet, und dieser süße Namen wird in der heiligen Schrift der ersten göttlichen Person ganz besonders beygeleget.

Ein Vater ist Gott in Ansehung der Menschen, weil er mit weit zärtlicherer Liebe für uns sorgt, als immer ein Vater für seine Kinder sorgen kann. Wir pflegen ja selber jene Herrn auf Erden Väter zu nennen, die ihre Diener schützen, und mit den Lebensnothdurften versehen. Darum sagt der Prophet Malachias 2, 10. Haben wir denn nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erschaffen? Doch können sich die Christen allein dieser Ehre rühmen, daß sie Gott zum Vater haben. Hieran erinnert uns der heilige Paulus, als er zu den Römern 8, 15. schrieb: Ihr habet nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habet empfangen den Geist derer, die zu Kindern Gottes angenommen sind,

durch

durch welchen wir schreien Abba, das ist, lieber Vater. Der heilige Apostel Johannes 1. Epist. 3, 1. macht unsere Aufmerksamkeit noch mehr rege, indem er uns zuruft: Sehet, was für eine große Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß wir Gottes Kinder heißen, und seyn. Aber wir müssen bey Anhörung des Vaternamens mit unsern Gedanken noch höher hinaufsteigen, und das Geheimniß bewundern, welches kein menschlicher Verstand fassen kann, daß nämlich in einem göttlichen Wesen drey Personen sind: der Vater, welcher von keinem andern herkömmt; der Sohn, welcher von Ewigkeit her vom Vater gebohren ist; und der heilige Geist, welcher ebenfalls von Ewigkeit her vom Vater und dem Sohne zugleich ausgeht. Merket dabey, l. Chr. daß diese drey Personen nicht dem Wesen nach, sondern blos durch ihre besondere Eigenschaften unterschieden sind; und wenn wir den Vater die erste Person nennen, so müsset ihr es nicht also verstehen, als wenn in der göttlichen Dreyfaltigkeit ein größeres und ein kleineres Wesen gefunden würde; sondern wir wollen mit dieser Redensart nur anzeigen, daß der Vater der Anfang ohne Anfang sey, welcher den Sohn von Ewigkeit her gebohren hat. Damit wir in Erklärung dieser erhabenen und schwerbegreiflichen Lehre nicht fehlen, so müsset ihr, m. Z., die Worte, Wesen und Person beybehalten und gebrauchen; sonst werdet ihr in Irthümer fallen, die euch an Erlangung der Seligkeit hindern würden; denn die heilige Schrift sagt: Wer die Majestät erforschen will, der wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden. Sprüchw. 25, 27. Für uns, die wir die göttlichen Offenbarungen als untrügliche Wahrheiten verehren, ist es genug, daß es uns

die

die heilige Schrift also gelehret hat. Ihr wisset es ja, was Christus Matth. 28, 19. zu seinen Jüngern sprach: Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und der heilige Johannes 1. Ep. 5, 7. schreibt: drey sind, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort (nämlich der Sohn) und der heilige Geist, und diese drey sind eins. Nur dieses ermahne ich euch, betet eifrig und bittet demüthig Gott, den Vater, daß er euch einst in die ewig seligen Wohnungen aufnehme, wo ihr bey dem hellen Lichte des Himmels dieses dunkle Geheimniß deutlicher erkennen werdet. Höret nun die Erklärung des zweyten Punktes, von der Allmacht Gottes.

Zweyter Theil.

Nichts in der Welt kann erdacht werden, was Gott nicht thun könnte, wenn es nur an sich selber möglich ist. Kluge Menschen führen Gebäude auf, welche Bewunderung verdienen; sie setzen dem wilden Meere Dämme entgegen, an denen dessen schwere Wellen ohnmächtig zurückprellen; und wo vorhin ungeheure Sümpfe waren, sieht man itzt blühende Städte oder mit reichen Erndten gekrönte Fluren. Wer erstaunt nicht über die Schiffe, welche der Künstler in ungeheurer Größe baut, damit die Menschen auf dem weiten Meere hin und herfahren, und die Schätze der entlegensten Länder zu unserer Ergötzung herbey bringen möchten? Aber diese Künstler unter den Menschen sind von der Allmacht Gottes noch immer unendlich weit entfernet. Die heiligen Apostel stellen uns diese vor allen andern gro-

ßen Eigenschaften Gottes vor, weil sie am fähigsten ist, uns einen Begrif von seiner unendlichen Größe beyzubringen; denn wenn die heilige Schrift uns von der höchsten Gewalt und unendlichen Majestät Gottes unterrichten will, so bedient sie sich des Wortes Allmächtig. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sey vollkommen. So sprach der höchste Herr zu Abraham, als er Ehrfurcht und Vertrauen ihm einflößen wollte. 1. Mos. 17, 1. Uud als der fromme Jakob seinen geliebten Benjamin nach Aegypten senden mußte, ließ er ihn mit dem herzstärkenden Wunsche von sich, der Allmächtige, mein Gott, gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, das ist, vor dem Unterkönige, den er fürchtete, weil er noch nicht wußte, daß er sein lieber Joseph wäre. 1. Mos. 43, 14. Noch viele dergleichen Stellen findet man in der heiligen Schrift, welche die Allmacht Gottes preisen, um jene Herzen zu stärken, welche vou der Furcht erschüttert werden. Ihr, m. Chr., werdet es selber spühren, bey widrigen Vorfällen, wenn euch mächtige Feinde drohen, wenn Wind, Feuer und Wasser eure Güter zu verwüsten im Begriffe stehen; ihr, sage ich, werdet neue Kraft fühlen, wenn ihr an Gott denket, der seine allmächtige Hand zu eurem Schutze ausstreckt, wie er es den Kindern Israel in Aegypten that, als jene zehn schreckliche Plagen über jenes Land ausbrachen. Diesen allmächtigen Herrn allein sollet ihr fürchten, der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann. Matth. 10, 28.

Indem ich aber die Allmacht des ewigen Vaters preise, so müsset ihr nicht glauben, daß der göttliche Sohn und der heilige Geist ohnmächtig wären. Nur die

die persönlichen Eigenschaften nehme ich aus; die übrigen, wie sie immer heissen mögen, sind auch den beyden andern Personen gemein, wie es uns die Kirche im Glaubensbekenntnisse, welches von dem heiligen Athanasius den Namen führt, zu glauben vorstellt: Allmächtig ist der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der heilige Geist; gleichwohl sind nicht drey Allmächtige, sondern nur ein einziger Allmächtiger. Dieses einzige ist wahr, daß wir dem Vater die Allmacht vorzüglich vor andern Personen zueignen, weil er der Anfang aller Dinge ist; eben so wie wir dem Sohne, der das Wort des Vaters ist, die Weisheit zuschreiben, und dem heiligen Geiste, der die Liebe des Vaters und des Sohnes ist, die Güte beylegen, ob gleich diese und andere dergleichen Benennungen allen Personnen zukommen. Wendet nun eure Gedanken jene große Werke anzustaunen, wodurch Gott uns seine Allmacht vorzüglich zeigen wollte, die Erschaffung des Himmels und der Erde.

Dritter Theil.

Noch nie hat ein menschlicher Künstler so ungeheure große Körper gemachet als wie diejenigen sind, die wir auf der Erde und in der Höhe sehen, Sonne, Mond und Sterne, die man nicht zählen kann. Und sollte auch ein solcher Künstler unter den Menschen gefunden werden, so würde er dieselben doch nicht erschaffen können; denn Erschaffen heißt eine Sache aus dem Nichts hervorbringen. Ihr sehet es oft selber, m. Z., was für Zurüstungen gemachet werden müssen, wenn ein großes Haus oder gar eine Stadt gebauet werden soll. Was für eine Menge Steine, Kalk und Holz braucht man dazu? Wie viele Arbei-

ter wenden dabey ihre Kräfte und Geschicklichkeit an? Oft gehen Jahre vorüber, ehe das Werk fertig wird; und Gott hat Himmel und Erde ohne alle Materialien in einer Zeit von sechs Tagen fertig gemachet; aber auch diese kurze Zeit hatte er nicht nöthig; seine Allmacht konnte Sonne, Mond und Sterne, Land und Wasser, Berge, Wälder, Menschen, Vögel und Thiere in einem Augenblicke darstellen. Die heilige Schrift stellt uns diese wunderbare Erschaffung im 148. Psalm 5. zu betrachten vor: Er hat gesprochen, und sie, die Creaturen, sind geworden; Er hat geboten, und sie wurden erschaffen. Menschliche Baumeister verrathen ihre Schwäche auch dadurch, daß sie das Werk, welches sie verfertigen wollen, zuvor auf das Papier zeichnen, und diesen Riß immer vor Augen haben müssen, damit in der Ausführung kein Fehler begangen werde: Gott hatte bey seinem großen Schöpfungswerke keinen äußerlichen Abriß nöthig; Er machte alles durch seine Allmacht, so wie es seine höchste Weisheit für gut befand.

Unter dem Namen Himmel und Erde müsset ihr alle Creaturen verstehen, die hier und dort gefunden werden; unser Auge mag sie sehen oder nicht sehen. Mit so wenig Mühe hat Gott diese alle erschaffen, daß die Geschöpfe am Himmel im 8. Psalm 4. Werke seiner Finger genennet werden, wie gewisse leichte Werke der Menschen, zu denen man weder die Stärke des Arms noch den Druck der Hand, sondern eine spielende Bewegung der Finger nöthig hat. Nicht nur erschaffen hat Gott den Himmel, sondern auch mit dem Sonnenlichte und dem Glanze so vieler Sterne geschmücket, die durch

eine regelmäßige Bewegung Jahre, Tage und Stunden auszeichnen, nach welchen wir unsere Wanderschaft auf Erden berechnen. Er hat unsterbliche und unzählbare Geister erschaffen, die wir Engel nennen, und keine dauerhafte Leiber haben, sondern nur manchmal sich in eine körperliche Gestalt auf eine kurze Zeit einhüllen, wenn sie den Menschen erscheinen, um ihnen die Befehle Gottes zu verkündigen. Sie sind eigentlich Diener Gottes, wie die heilige Schrift Hebr. 1, 14. sagt, aber sie sind alle miteinander zum Dienste derer gesandt, die da die Seligkeit erben sollen, das ist, zum Schutze der Menschen. Es giebt gute und böse Engel, welche Teufel genennet werden, und am Tage ihrer Erschaffung wie die guten, mit Glanze bekleidet waren: aber sie blieben in der Wahrheit nicht stehen Joh. 8, 44. Der heilige Augustinus macht aus diesen Worten Christi den richtigen Schluß, daß sie, wie die andern Engel, an der Gnade Gottes Theil hatten. Die Weisheit ist eine vorzügliche Gabe der Gott getreuen Engel (2. Kön. 14, 20.), welche aber in den Teufeln in eine Arglist ausgeartet ist, die sie aus Hasse nur zum Schaden der Menschen verwenden. Ich sage euch dieses, m. Chr., damit ihr euch wohl vor ihnen in acht nehmet, und nicht unter dem Scheine des Guten, wie Adam und Eva, betrügen lasset.

Unter allen sichtbaren Geschöpfen hat Gott den Menschen, zuletzt einen Mann und ein Weib erschaffen, ihm eine mit dem göttlichen Bilde gezeichnete Seele eingeblasen, und also ihn zugerichtet, daß er auch dem Leibe nach unsterblich seyn sollte. Er gab dem Menschen einen freyen Willen, den er zum Guten gebrauchen sollte, doch auch zum Bösen verwenden

den konnte, und leider! nur allzu geschwind dazu verwendet hat.

Also hat Gott die Welt, das ist, Himmel und Erde, sichtbare und unsichtbare Kreaturen erschaffen, die er durch seinen allmächtigen Arm erhält, und stärkt, daß eine die andere hervorbringt, daß alle, ohne daß sie es merken, mit Gott wirken, und seine weisen Absichten befördern helfen. Dieses, m. Chr., stellt euch der erste Artikel zu glauben vor.

Drücket die darinn enthaltenen Lehren tief in eure Herzen ein, und fasset jene hohe Meynung von dem höchsten Herrn, die zu Beförderung eurer ewigen Seligkeit den Grund legen muß. Wenn ihr glaubet, daß Gott ein Vater sey, der von Ewigkeit her einen Sohn gebohren hat, der ihn im Wesen vollkommen gleich ist, und auch die Christen als seine Kinder betrachtet; so werdet ihr mit einer sanften Gewalt gezogen werden, diesen unendlich gütigen Vater zu lieben, und alles Gute von ihm zu erwarten. Wenn ihr euch diesen Vater als allmächtig vorstellet, so ist nichts in der Welt, was ihr fürchten sollet. Welcher Feind, er sey Mensch oder Teufel, wird euch schaden können, wenn euch der allmächtige Gott mit seinem undurchdringlichen Schilde deckt? Und was könnet ihr nicht von seiner unendlichen Güte hoffen, wenn ihr die ihm schuldige Treue genau bewahret, oder auch über eure Sünden aufrichtig weinet? Glaubet also an Gott, hoffet auf Gott, liebet Gott von ganzem euren Herzen, so werdet ihr selig seyn. Amen.

Am

Am vierten Sonntage im Advent.

Videbit omnis caro Salutare Dei. *Luc.* 3, 6.

Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.

Dieses war die Absicht der Sendung Johannis, des Täufers, daß er den Heiland Gottes, das ist, den Herrn Jesum Christum, den Einwohnern im jüdischen Lande verkündigen und gar mit Fingern zeigen sollte. Gott war den Menschen schon vielmal erschienen, und hatte zu Adam, Noe, Abraham, Moses und andern Propheten geredet, aber nur in einer angenommenen vergänglichen Gestalt, die er bald wieder fahren ließ; aber Jesus Christus ist ein wahrer Gott und Mensch zugleich; Er hat beyde Naturen auf ewig miteinander verknüpfet, damit er von den Menschen gesehen und zärtlich geliebet würde. Dieser Heiland Gottes war schon bey seiner Geburt zu Bethlehem von Hirten und Königen angebetet worden; aber durch die schnelle Flucht nach Aegypten, durch das vieljährige verborgene Leben in dem kleinen Städtchen Nazareth war er den Menschen so unbekannt geworden, daß ihn seine eigene Mitbürger nicht als den Weltheiland erkannten. Er kam von seinen Jüngern begleitet und durch seine Wunderthaten berühmt in diese Stadt zurück, wo er so viele Jahre gewohnt hatte, gieng nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Schule, und las aus dem Isaias jene Stelle, die von ihm selber handelte: der Geist des Herrn ist über mir, deswegen

hat er mich gesalbet, und gesendet, das Evangelium zu verkündigen ꝛc. 4, 18. Allein die Blindheit dieser Leute war so groß, daß statt der Ehre, die er von ihnen erwartete, sie ihn von dem Berge hinabstürzen wollten, auf welchem Nazareth gebauet war. 29.

Johannes, der Sohn Zachariä, sollte Jesum dem Volke verkündigen, und er that es mit dem glücklichsten Erfolge. Von dem Tage an, da Jesus sich hatte im Jordan taufen lassen, liefen ihm ganze Schaaren nach, und die Jünger Johannis selber verliessen ihren Meister, um dem Heilande nachzufolgen, der die Menschen von ihren Sünden erlösen sollte. Wir, Priester des Herrn, müssen immerfort von Jesu Christo predigen, weil selbst unter denen, die in seinem Namen getaufet sind, viele ihn nicht kennen. Denn es ist nicht genug, daß man den zweyten Glaubensartikel, der von diesem großen Gegenstande handelt, in der Gedächtniß habe; man muß auch wissen, wer Jesus, der Christus genennet wird, sey, und was durch ihn für unaussprechliche Wohlthaten auf das menschliche Geschlecht geflossen sind. Wer soll nicht aus ganzem Herzen darüber seufzen, daß unsere Zeiten von den Zeiten Johannis so weit unterschieden sind! Johannes fieng an dem Ufer des Jordans an zu reden, und die Stadt Jerusalem, das ganze jüdische Land und alle Gegenden am Jordan giengen zu ihm hinaus. Matth. 3, 5. Wir hingegen predigen Jesum Christum, und die Christen gehen aus der Kirche hinaus, so bald die Messe geendiget ist, um ihren zeitlichen Geschäften nachzulaufen, oder gar die Zeit im Müssiggange zu verlieren.

Zu euch, l. Chr.! habe ich das gute Zutrauen, daß ihr in der Erkenntniß Jesu Christi immer reicher werden wollet, und auch jene Lehren mit Vergnügen überdenket, die ihr schon wohl verstehet. So höret dann, was ich heute sagen werde.

I. Jesus Christus, der Eingebohrne des Vaters, ist wahrer Gott und Mensch zugleich.
II. Er ist ein Heiland und der Gesalbte.
III. Er ist unser Herr.

Erster Theil.

Dieser zweyte Artikel begreift ein Geheimniß in sich, welches die scharfsinnigste menschliche Vernunft mit allem ihren Nachforschen niemals erkennen würde, wenn es dem unendlichen gütigen Gott nicht gefallen hätte, uns dasselbe zu offenbaren. Gott that uns eine Gnade, als er uns dieses tröstreiche Geheimniß kund machte, und wir sollen es demüthig glauben, ob wir es gleich nicht begreifen können. Wie nützlich uns dieser Glaube sey, können wir aus dem Worte abnehmen, welches der Herr Jesus zu seinem ersten Apostel sprach. Matth. 16, 17. Er fragte ihn: für wen haltet ihr mich denn? da antwortete Simon Petrus im Namen aller: du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. Der Herr erwiederte: Selig bist du Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Jesus wollte sagen: diese Kenntniß hast du nicht von dir selber, noch von einem Menschen bekommen, sondern durch die Offenbarung

Gottes. Dieser Glaubensartikel ist also der Grund des Christenthums und jener Kirche, welche sich durch den ganzen Erdboden verbreitet hat, und außer welcher keine Seligkeit zu hoffen ist.

Damit ihr aber die Gnade der Menschwerdung Jesu Christi desto besser begreifen möget, so wendet eure Blicke auf jenen glücklichen Stand zurück, in welchem Gott das erste Menschenpaar erschaffen hatte, und welchen sie durch ihren Ungehorsam verloren haben. Von allen Beschwernissen, die uns drücken, befreyt, konnten Adam und seine Gesellin Eva alle Annehmlichkeiten des Paradieses, des schönsten Lustgartens, der je gewesen ist, geniessen, ohne einen Feind zu fürchten, der ihnen hätte schaden können. Du sollst, sprach Gott zu Adam, von allerley Bäumen im Paradiese essen; aber vom Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen sollst du nicht essen. 1. Mos. 2, 16. 17. Was konnte leichter seyn, als dieses Gebot? wie leicht konnte Adam der Strafe ausweichen, die Gott auf die Uebertretung setzte: welchen Tag du davon issest, wirst du des Todes sterben. Aber der unselige Adam ließ sich von seinem Weibe verführen, welches von der Schlange war betrogen worden. Er aß von der verbotenen Frucht, und stürzte sich mit seiner ganzen Nachkommenschaft, mit Millionen und Millionen Menschen, in eine Tiefe des Elends, woraus ihn und uns nur der allmächtige und erbarmende Arm Jesu Christi herausziehen konnte.

Gott, dessen Barmherzigkeit keine Gränzen hat, konnte freylich dem ungehorsamen Adam die Sünde nachlassen, ihm und seinen Nachkommen die verdiente

te ewige Strafe schenken; aber diesen muthwilligen Sünder in seine vorige glückselige Umstände zurückzuführen, ihn als seinen Sohn anzusehen, ihm das Paradies zur Ergötzung und den Himmel mit allen dessen Freuden zum Erbtheile zu geben, dieses hiesse wider die Gesetze der Gerechtigkeit handeln, wenn nicht zuvor dem beleidigten Gott eine vollständige Genugthuung geleistet würde. Und wer sollte diese leisten? Adam oder einer von seinen Söhnen? nein, l. Chr.! weder Adam noch ein anderer Mensch, wenn sie auch alles Blut, das in ihren Adern wallte, vergossen hätten, würden doch den beleidigten Gott nicht ausgesöhnet haben. Vielleicht konnte ein Engel oder viele zusammen diese Genugthuung leisten? auch diese nicht; denn ob sie gleich an Adel der Natur die Könige auf Erden weit übertreffen, so sind sie doch am Range unendlich niedriger als Gott. Soll nach einer zugefügten Schmach die Genugthuung vollständig seyn, so muß dem Beleidigten so viele Ehre erwiesen werden, die der Schmach das Gleichgewicht hält; der, welcher die Genugthuung auf sich nimmt, muß mit dem Beleidigten in gleichem Range stehen; folglich muß derjenige Gott seyn, der einen erzürnten Gott vollständig aussöhnen soll. Denn die Schmach wird nach der Person gemessen, welche beschimpfet wird; die Ehre hingegen bekömmt ihren Werth von dem, der sie leistet.

Hier habet ihr die Ursache der Menschwerdung des Sohnes, der zweyten göttlichen Person. Gott der Sohn, der seinem ewigen Vater im Wesen vollkommen gleich ist, ward von Erbarmung gerühret; er nahm es auf sich, diese vollständige Genugthuung zu leisten, und die gefallenen Menschen wieder auf-

zurichten.

zurichten. Als Gott allein konnte er dieses nicht thun, weil die göttliche Natur des Leidens unfähig ist, und eine göttliche Person sich vor der andern nicht demüthigen kann, welches doch zur vollständigen Genugthuung nöthig ist. Gott der Sohn ward also Mensch, um in diesem Stande der Erniedrigung die Menschen zu erhöhen, und ihre Sünden mit seinem göttlichen Blute abzuwaschen. Erkennet doch hieraus, was für ein großes Uebel die Sünde sey, wegen welcher der ewige göttliche Vater von seinem eingebohrnen Sohne eine so scharfe Genugthuung gefodert hat.

Dieser göttliche erbarmungsvolle Rathschluß ward dem weinenden Adam zum Troste geoffenbaret und von den Vätern auf die Söhne als eine Erblehre fortgepflanzet, ob gleich das eigentliche Jahr und der Tag der Erlösung vor ihren Augen verborgen blieb, damit durch das lange Gefühl des Elends das Verlangen nach dem Heiland desto mehr gereizet würde. Ich will Feindschaft setzen, sprach Gott alsobald zu dem Teufel, der sich in den Körper einer Schlange verstecket hatte; ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, deinem Saamen und ihrem Saamen; dieselbe wird dir deinen Kopf zertreten rc. 1. Mos. 3, 15. Alle heilige Väter verstehen durch den Saamen des Weibes den Herrn Jesum Christum, welcher aus der heiligen Jungfrau Maria gebohren worden ist. Gott erneuerte diese trostreiche Verheißung in dem Laufe so vieler Jahrhunderte mehr als einmal, um die Hoffnung in den Herzen der Menschen zu stärken; und gegen niemand ließ er sich vertraulicher heraus, als gegen den Patriarchen Abraham, dem er seinen ein-

zigen

zigen Sohn Isaak zu opfern befohlen hatte. Der höchste Herr wollte nur den Gehorsam Abrahams auf die Probe stellen, und that ihm die gnädige Verheißung, daß in seinem Saamen alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden. 1. Mos. 22, 18. Auch dem Patriarchen Jacob gab der Herr die Versicherung, daß aus seinem Geschlechte der Heiland hervorkommen würde. Als nach dem Auszuge aus der ägyptischen Dienstbarkeit die Israeliten im Lande Canaan einen eigenen Staat bildeten und zuerst durch Richter, hernach durch Könige regieret wurden, predigten die Lehrer des Gesetzes dem Volke die verheissene Ankunft des Heilands öfters vor, die täglichen Opfer der geschlachteten Lämmer stärkten sowohl ihren Glauben als die Hoffnung, und die Propheten bekamen so viel Licht von dem Himmel, daß sie schon den Ort sahen, wo er gebohren werden sollte, daß sie sowohl von seinen Wunderthaten als der Lehre besondere Nachrichten zum voraus geben konnten.

Dieser ist Jesus Christus, den uns der zweyte Artikel vorstellt, den wir, ob er gleich ein wahrer Gott und ein wahrer Mensch zugleich ist, nicht zertheilen dürfen, wie der unselige Erzbischof Nestorius that, der aus Christo zwo verschiedene Personen machen wollte, die sich vereiniget hätten, so wie man den Menschen und sein Kleid vereiniget, welches man nach Belieben an = und wieder ausziehen kann. Die Kirche hörte diese falsche Lehre mit Abscheu, und eilte dieselbe bey der allgemeinen Versammlung der Bischöfe zu Ephesus im Jahre 431. zu verdammen. Sie verwarf auch im Jahre 451. zu Chalcedon die Lehre des Abts Eutiches, der in einen ganz entgegen gesetzten Irrthum verfiel, die zwo verschiedenen Naturen

turen in Christo, die göttliche und die menschliche vermischte, und gleichsam zusammen zu schmelzen gedachte, indem er dem Heilande nur eine einzige Natur zuerkannt, fast eben so wie aus Vermischung der Metalle ein neues Wesen entsteht. Die Menschwerdung Jesu Christi ist ein Geheimniß, welches wir, weil wir es nicht fassen können, nicht fürwitzig durchforschen, sondern demüthig glauben sollen. Doch finden wir in uns selber etwas, welches demselben ein ziemliches Licht aufsteckt. Der Mensch besteht aus Leib und Seele, die ihrem Wesen nach sehr weit von einander unterschieden sind, und doch so genau mitsammen verknüpfet siud, daß sie nicht zween Menschen, sondern einen einzigen ausmachen; zwo verschiedene Naturen, und doch nur eine Person. Also sind in Christo die Gottheit und Menschheit, zwo verschiedene Naturen, und nur eine Person, der eingebohrne Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich. Glaubet dieses demüthig, m. Z., ob es gleich euer schwacher Verstand nicht deutlich erkennen kann; denn es ist ein Geheimniß, durch welches Gott die Schwäche unsers Verstandes zeigen will. Leichter werdet ihr fassen, was ich itzt von den zween Namen unsers Heilandes sagen will.

Zweyter Theil.

Der Name Jesus ward ihm von dem Himmel beygeleget, und durch einen Engel verkündiget, ob es gleich wahr ist, daß auch einige Menschen denselben mit Ruhme geführet haben, nämlich der berühmte Kriegsfürst Josue, welcher das Volk Israel über den Jordan führte, die feste Stadt Jericho einnahm, fünf mächtige Könige aus dem Felde

schlug,

schlug, und das eroberte Land Canaan unter das Volk Israel vertheilte. Auch der Sohn Sirach, der ein vortrefliches Lehrbuch aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben hat, war mit diesem glänzenden Namen gezieret. Aber weder diese Männer noch sonst ein anderer purer Mensch konnten die Eigenschaften dieses großen Namens in der That selber darstellen, als Jesus, den wir als unsern Heiland anbeten. Er wird sein Volk von ihren Sünden heilen. So sprach der Engel Matth. 1, 21. zu Joseph, dem Nährvater unsers Erlösers. Dieser große Name bedeutet so viel als Heiland. Josue und andere Fürsten können Heilande eines Volkes seyn, wenn sie dasselbe von dem Joche fremder Dienstbarkeit erlösen, wenn sie die Wunden eines Landes durch kluge Vorsorge heilen, wenn sie in Städten und Dörfern Frieden und Ueberfluß ausbreiten: aber Seelenwunden heilen, Sünden vergeben, den Weg zur ewigen Seligkeit öffnen ꝛc. dies überstieg die Kräften eines Josue, des Sohnes Nun, und aller andern puren Menschen; solche Wunderthaten sind nur dem eingebohrnen Sohne des ewigen Vaters eigen, der Mensch geworden ist, um eine ganze Welt von dem Joche des Teufels zu befreyen. Alle jene große Namen und Thaten, die der Prophet Isaias 7, 14. 15. erzählt, daß sie dem Sohne Gottes zukommen, werden in dem Namen Jesus begriffen.

Der Name Christus ist ein Ehrenwort, welches zugleich ein Amt bedeutet, und in der heiligen Schrift auch puren Menschen beygelegt wird; denn es heißt nach der griechischen Sprache ein Gesalbter, und kann sowohl von Königen als Priestern und Propheten gebrauchet werden, die man schon in den ältesten

Zeiten

Zeiten mit Oele zu salben pflegte, nicht aus menschlicher Erfindung, sondern auf Befehl Gottes, um diesen Personen durch die Ceremonie der Salbung die Wichtigkeit ihres Amtes vor Augen zu malen; denn die Priester werden dazu bestellet, daß sie dem höchsten Herrn opfern, und für das Volk beten sollen: Die Könige sind verpflichtet, die Gesetze zu handhaben, die Unschuld wider Gewalt und Unrecht zu schützen, die verwegene Bosheit der Uebelthäter zurück zu treiben, und die Wohlfahrt ihrer Unterthanen zu befördern: die Propheten aber mußten als Gesandten Gottes angesehen werden, die der Himmel zu den Menschen sandte, ihnen Befehle anzukündigen oder die Sünder zur Buße zu ermahnen. Der Herr Jesus bekleidete alle drey Würden zusammen; er war ein Fürst aller Propheten, ein König über alle Könige, und der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs; darum verdient er vorzüglich Christus, der wahre Gesalbte genennet zu werden, nach der Weissagung des Propheten: über mir ist der Geist des Herrn, deshalben, daß mich der Herr gesalbet hat. Isaiä 61, 1. Niemand konnte uns in den Geboten des Herrn so deutlich und kräftig unterrichten als der Herr Jesus; alle übrige Propheten oder Lehrer sind nur seine Lehrjünger, die der Welt seine Herankunft verkündigen sollten. Das Reich, welches Jesus als König regiert, ist nicht ein irdisches Reich, welches durch Festigkeit der Städte und die Menge tapferer Soldaten besteht; es ist ein geistliches Reich, welches zwar auf der Erde den Anfang nimmt, aber über die Sterne hinauf versetzet, und im Himmel zur Vollkommenheit gebracht wird. Es ist die Kirche, welche er mit göttlicher Weisheit regiert, mit unüber=

unüberwindlicher Macht beschützt, und mit ewiger Freude erquickt.

Jesus Christus ist also der Sohn Gottes und ein wahrer Gott, wie der Vater, der ihn von Ewigkeit gebohren hat: er ist die zweyte Person in der heiligen Dreyfaltigkeit, den beyden andern vollkommen gleich, wie es die heilige Schrift lehrt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Joh. 1, 1. Denket dabey, m. Z., wenn ihr von dieser ewigen Geburt reden höret, nicht irdisch, wie sterbliche Menschen zu denken pflegen, sondern glaubet demüthig, was euer schwacher Verstand nicht fassen kann. Der Prophet Isaias 53, 8. bekannte selber sein Unvermögen von einem so tiefen Geheimniß zu reden: wer will seine Geburt aussprechen? Leichter werdet ihr es verstehen, daß Jesus Christus unser Herr sey.

Dritter Theil.

Da dieser unser Heiland zwo verschiedene Naturen hat, so empfängt er von denenselben auch verschiedene Eigenschaften. Allmächtig, ewig, unermessen seyn, kömmt von der göttlichen Natur: gelitten, gestorben, wieder auferstanden, von der menschlichen; daß er aber Herr genennet wird, davon sind beyde Naturen der Grund. Als Gott, ist Jesus Christus, wie sein ewiger Vater, Herr über Himmel und Erde, über Engel und Menschen: durch die Menschwerdung ist er wegen enger Verbindung beyder Naturen auch als Mensch zu unserm Herrn bestellet worden, wenn er gleich nicht für uns

gestorben wäre. Aber bedenket, wie theuer der göttliche Heiland sich dieses Vorrecht erkaufet habe, und daß der Gehorsam keine Gränzen leide, den wir einem so gnädigen Herrn schuldig sind. Er hat sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechts angenommen, und ist geworden, wie ein anderer Mensch. — Er hat sich selbst erniedriget, und ist bis zum Tode, nämlich zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden; darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist Philipp. 2, 7—9. Ihr habt es, m. Z., aus dem Evangelium schon mehrmal gehöret, was Jesus Christus selber zu seinen Jüngern gesprochen hat: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18. Eine Gewalt, die er nur gebraucht, um uns zeitlich und ewig selig zu machen.

Ach ja, der Heiland, unser König und Herr, könnte uns als Sklaven behandeln, und niemand dürfte sich darüber beklagen, wenn er uns eiserne Ketten an Hände und Füße legen liesse, und die niedrigsten Dienste von uns foderte: aber seine großmüthige Liebe wollte uns in eine vollkommene Freyheit setzen, und giebt uns gar die Erlaubniß, daß wir uns seine Brüder und Gnadenkinder des himmlischen Vaters nennen dürfen. Nur eines fodert er von uns, daß wir seine Gebote halten sollen, welche, wie der geliebte Jünger Johannes 1. Epist. 5, 3. versichert, gar nicht schwer sind; denn seine Gnade stärkt uns, und unser Gehorsam hat einen ewigen Lohn im Himmel zu hoffen.

Stehet fest im Glauben an Jesum Christum, l. Z.! denn wollet ihr selig werden, so müsset ihr diesen

sen Namen anrufen, und den Eingebohrnen Gottes, der damit bezeichnet ist, für euern Herrn erkennen. Wer erschrickt nicht beym Anblick des tiefen Abgrunds, worein sich Adam, unser Urvater, mit seiner ganzen Nachkommenschaft durch eine einzige Uebertretung des göttlichen Gebots gestürzet hat? aber wer ist auch, der die Liebe nicht bewundern soll, mit welcher sich der Sohn Gottes unsers Elends angenommen hat? Glaubet fest, daß er der einzige war, welcher der Gerechtigkeit seines ewigen Vaters eine vollständige Genugthuung leisten, und unserm Elend abhelfen konnte. Glaubet, daß er doch Gott geblieben, als er Mensch geworden ist, ohne Zertheilung der Person, ohne Vermischung der Naturen. Seine Gnade wird euch in allen Nöthen und Anfechtungen mächtig stützen; sein Name selbst muß euch erfreuen; denn wenn ihr andächtig Jesus sprechet, so wird euer Herz Trost empfinden, nnd eure Seelenfeinde werden fliehen. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Erant pater & ejus mater mirantes super his, quae dicebantur de illo. *Luc.* 2, 33.

Sein Vater und Mutter verwunderten sich über das, was von ihm gesaget ward.

Die frommen Aeltern unsers Heilandes verwunderten sich über die Worte, welche der alte Simeon im Tempel zu Jerusalem von diesem göttlichen Kinde gesprochen hatte, als er es in seinen

Armen hielt, und nun auf Erden weiter nichts als eine selige Hinfahrt in die frohe Ewigkeit verlangte; und ihr, m. Chr., werdet euch vielleicht darüber wundern, daß der heilige Evangelist von einem Vater spricht, und den heiligen Joseph dadurch versteht, dem dieser süsse Name nicht zukömmt, weil Jesus, wie uns der dritte Glaubensartikel lehrt, aus der heiligen Jungfrau Maria gebohren worden ist. Ihr werdet aber diese Benennung nicht mehr für unschicklich halten, wenn ihr bedenken wollet, daß es unter den Menschen schon zum Brauche geworden ist, diejenigen Väter zu nennen, denen ihr Alter eine Ehrenkrone grauer Haare auf das Haupt gesetzet hat; oder welche für andere zärtliche Sorge tragen. Schon manche verwaiste Kinder, denen der Tod ihren natürlichen Vater geraubet hatte, haben an dem zweyten Ehemanne ihrer Mutter einen andern Vater gefunden, der sie zärtlich geliebet, und für ihre Erziehung bis zur Ermüdung gesorget hat.

Was den heiligen Joseph anbelangt, ob er gleich dem Fleische nach nicht der Vater Jesu Christi genennet werden darf, so war er es doch der Liebe nach und in Kraft des Ehebundes, den er mit der heiligen Jungfrau Maria aufgerichtet hatte. Diese hatte die eigentliche mütterliche Gewalt über das Kind Jesus, und konnte einen Theil davon ihrem keuschen Gespons abtreten, wie es andere Mütter thun, wenn sie zur zweyten Ehe schreiten, und Kinder haben, die sie für sich allein nicht ernähren und erziehen können. Nach den Wundern, die sich bey seiner Geburt ereignet hatten, wollte Jesus bis zu seinem dreyßigsten Jahre verborgen leben, und sich als

als einen puren Menschen betragen; die heilige Jungfrau konnte bey ihrer Armuth den Unterhalt für ihre Familie nicht herbeyschaffen; Joseph, der fromme Zimmermann, mußte arbeiten, um für diese heiligen Personen Brod zu verdienen; ja nicht allein arbeiten mußte er, sondern auch für ihre Sicherheit wachen, besonders in jenen gefährlichen Zeiten, als Herodes nach dem Blute des göttlichen Kindes dürstend den grausamen Befehl gab, dasselbe aufzusuchen und zu erwürgen. Da stand Joseph, dem ein Engel von der Gefahr Nachricht gab, Joseph, sage ich, stand auf, als es noch finster war, um in Aegypten zu fliehen. Darum pflegte Maria ihren geliebten Joseph selber den Vater Jesu Christi zu nennen, wie wir Luc. 2, 48. lesen, nachdem sie ihn im Tempel wiederfand: Sohn! warum hast du uns das gethan? siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet.

Ob also gleich Joseph ein Vater Jesu Christi genennet wird, so wird doch der dritte Glaubensartikel dadurch nicht umgeworfen, den ich heute erklären werde, und diese zween Sätze euch vorstelle:

I. Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch, ist von dem heiligen Geiste empfangen, und

II. Aus Maria der Jungfrau, gebohren worden.

Erster Theil.

Wenn von göttlichen Geheimnissen die Rede ist, so muß die Vernunft, welche sonst alles untersuchen und prüfen darf, ihre Rechte fahren lassen,

 und

und es bleibt ihr nichts übrig, als mit demüthigem Beyfalle zu verehren, was der wahrhafte Gott davon hat offenbaren wollen. Jesus Christus ist ein wahrer Mensch geworden, und ein ewiger Gott geblieben; die Ordnung der Natur ward dabey nicht beobachtet, und die göttliche Allmacht zeigte sich hier in ihrer völligen Größe, was die Empfängniß und die Geburt anbelangt; denn Maria war in der Geburt und nach der Geburt eine wahre Jungfrau, ob gleich im übrigen die Zeit der Empfängniß im Verhältniß zur Geburt ungeändert blieb.

Dem heiligen Geiste wird diese wunderbare Empfängniß allein zugeschrieben, ob gleich der Vater und der Sohn selber dabey gewirket haben, weil die heilige Schrift gewohnet ist, die göttlichen Werke, wovon die Liebe die Triebfeder ist, dem Geiste der Liebe, das ist der dritten Person, vorzüglich zuzueignen; eben so wie sie die Allmacht dem Vater, und die Weisheit dem Sohne beyzulegen pflegt, ohne andere Personen davon auszuschliessen. Der heilige Apostel Johannes in seinem Evangelium 1, 14. drückt sich also darüber aus: **Das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns, das ist, unter uns gewohnet.** Er versteht durch das Wort nicht ein solches, welches aus dem Munde eines Menschen herausgeht und in einem Augenblicke in der Luft erstirbt, sondern ein ewiges selbst beständiges Wesen will er dadurch anzeigen, welches von dem Vater den Anfang nimmt, und die zweyte Person in der Gottheit ausmacht. Merket also wohl, m. Z., die Rede, mit welcher die Kirche dieses Geheimniß im Glaubensbekenntnisse ausdrückt, welches in der heiligen Messe abgesungen wird: Er ist, der Sohn Gottes,

Gottes, uns Menschen zu gute zu unserm Heile vom Himmel herabgestiegen; er hat von dem heiligen Geiste, das ist, durch dessen allmächtige Kraft, Fleisch angenommen aus Maria der Jungfrau, und ist Mensch geworden. Der Sohn Gottes hat also die menschliche Natur zwar angenommen, aber nicht die menschliche Person; sondern die göttliche Person des Sohns vereinigt die göttliche und menschliche Natur mit unzertrennlichem Bande. Eine jede Natur behält ihre Eigenschaften und Handlungen, wie sie vor der Menschwerdung waren.

Die heilige Jungfrau Maria vertrat also bey dieser Begebenheit eine Hauptperson; es gefiel nämlich dem ewigen Vater nichts ohne ihr Vorwissen zu unternehmen, und einen Engel zu senden, um ihre Einwilligung zu begehren. Gabriel einer der vornehmsten bekam den Auftrag von den Sternen herab nach Nazareth sich zu verfügen, und ihr den Rathschluß bekannt zu machen, den der erbarmende Himmel zum Heile der Menschen gefasset hatte. Der heilige Lucas erzählt uns das Gespräche, welches Gabriel mit Maria hielt, und wir finden darinn Beweise, wie erleuchtet die Klugheit dieser Jungfrau, und wie tief ihre Unterthänigkeit gegen die Anordnungen des höchsten Herrn gewesen sey. Es kann euch nicht unbekannt seyn, und ich darf es nicht erst wiederholen.

Sollte jemand wissen wollen, warum Gott einen Engel gesendet habe, die Einwilligung Mariä zu begehren, da er als höchster Herr nur befehlen durfte: so geben uns die heiligen Väter, welche die Schrift ausgeleget haben, verschiedene wohlgegründete Ur-

 sachen.

sachen. Maria wäre nothwendig unruhig darüber geworden, wenn sie in ihrem keuschen Leibe durch die Schwangerschaft eine ungewöhnliche Veränderung gespühret hätte, ohne zu wissen, woher es komme, und was es bedeute. Nicht selten bilden sich manche Menschen bey unvermutheten Veränderungen in ihrem Körper ein, als steckte eine gefährliche Krankheit darunter; und indem sie von ihren Gedanken betrogen unschickliche Heilsmittel dawider anwenden, ziehen sie sich oft Krankheiten zu, die dem Leben nachtheilig werden. Gott wollte durch die Absendung des Engels der seligsten Jungfrau Gelegenheit geben, herrliche Tugenden des Glaubens und des Gehorsams zu üben. Sie fragte zwar, wie wird dieses zugehen, da ich keinen Mann erkenne? aber gleich nach dem empfangenen Unterrichte sprach sie jene demüthigen Worte, die allen Christen zur Regel dienen sollen: **Siehe ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte.** Luc. 1, 38.

Die Wunderhand Gottes wirkte also in dem keuschen Leibe Mariä, und bildete in einem Augenblicke den Leib Jesu Christi, welcher zwar klein war, und wie andere Kinder neun Monate lang wachsen mußte, bis er fähig wäre gebohren zu werden; doch war es ein in allen seinen Theilen vollkommener Leib, an dem kein Glied mangelte; es war ein lebendiger Leib, den eine unsterbliche Seele bewegte; es war ein göttlicher Leib, mit dem sich der Sohn Gottes mit einem auf ewig unzertrennlichen Bande verknüpfte. Dieses alles wirkte der heilige Geist mit übernatürlicher Kraft; Jesus Christus war im Augenblicke seiner Empfängniß ein wahrer Gottmensch, das ist, Gott und Mensch zugleich in einer einzigen Person;

doch muß niemand den heiligen Geist als den Vater Jesu Christi betrachten; denn wenn von göttlichen Geheimnissen die Rede ist, so darf man keine andere Worte gebrauchen als solche, die uns die heilige Schrift selber auf die Zunge legt; wir müssen uns fest an die Worte dieses dritten Artikels halten, und sprechen, wie es uns die heiligen Apostel vorgeschrieben haben: der empfangen ist von dem heiligen Geiste.

Im Augenblicke dieser wunderbaren Empfängniß ward die menschliche Seele dieses göttlichen Kindes mit den Gaben des heiligen Geistes ausgeschmücket, welche der von Gott erleuchtete Prophet Isaias 1 — 3 11. erzählt: Es wird eine Ruthe vom Stamme Jesse herkommen, und eine Blume von seiner Wurzel aufgehen, auf welcher der Geist des Herrn ruhen wird, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths, und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und Gottseligkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen. Lauter Gaben, wovon andere Diener Gottes, die pure Menschen waren, nur eine oder die andere bekommen hatten. Von seiner Fülle haben wir alle Gnade empfangen, spricht Johannes der Taufer, Joh. 1, 16. Hütet euch aber, m. Z., daß ihr Christum, in so weit er ein Mensch ist, blos einen angenommenen Sohn Gottes nennet; denn dieses kann man von allen Gerechten sagen, die mit der heiligmachenden Gnade geschmücket sind: Er ist von Natur ein Sohn Gottes und über alle Apostel unendlich weit erhaben. Ueberdenket öfters, besonders itzt, da ich euch in diesem wichtigen und trostreichen Artikel unterrichte, wie groß

die Gnade Gottes gegen uns armselige Creaturen sey, daß der eingebohrne des ewigen Vaters Mensch geworden, und nur darum geworden ist, damit wir durch eine geistliche unbegreifliche Wiedergeburt Kinder Gottes werden möchten. Bisher habe ich euch lauter Geheimnisse vorgestellet, die man mit demüthigem Glauben anbethen soll, weil wir dieselben nicht fassen, und auch ohne Gefahr zu irren nicht fürwitzig durchforschen dürfen; aber der zweyte Theil des dritten Artikels, den ich itzt zu erklären anfange, wird euren frommen Herzen Trost geben, und soll eure Liebe gegen Jesum Christum noch stärker entzünden.

Zweyter Theil.

Gebohren aus Maria, der Jungfrau. Auch dieses war ein Wunderwerk, daß Jesus Christus wider die Ordnung der Natur nicht von einem Weibe, wie andere Menschen, sondern von einer reinen Jungfrau gebohren worden ist, welche vor der Geburt eine solche war, und auch nach der Geburt eine solche geblieben ist; ein Vorzug, dessen sich sonst niemand als Maria rühmen kann. Gleichwie Gott andere große und sonderbare Vorfälle des neuen Testaments nicht nur durch Propheten verkündigen, sondern auch durch gewisse Zeichen lange vorher hat vorbilden lassen; so ist es auch in Ansehung dieser Wundergeburt geschehen. Zum Propheten Ezechiel 44, 2. sprach Gott: Diese Pforte wird verschlossen bleiben, und nicht aufgethan werden, und kein Mann soll dadurch gehen, weil der Herr, der Gott Israel, dadurch gegangen ist. Die Ruthe Aarons, welche blühte, indem andere dürr blieben. 4. Mos. 17, 8.

Der

der Dornbusch, den Moses mit Feuer umgeben sah, ohne daß derselbe verbrante. 2. Mos. 3, 2. Alle diese Bilder bedeuteten ganz hell, daß der Erlöser der Welt aus einer reinen Jungfrau gebohren werden sollte. Auch der Ort dieser Geburt war durch den Propheten Michäas so deutlich verkündiget worden, daß die Schriftgelehrten unter den Juden dem fragenden König Herodes ohne alle Zweydeutigkeit Matth. 2, 5. antworteten: zu Bethlehem im jüdischen Lande; und beriefen sich auf dessen Worte, die im 5. K. 2. V. gelesen werden: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist gar nicht die kleinste nnter den Fürsten Juda; denn von dir wird ausgehen der Regent, der da mein Volk Israel regieren soll.

Bey diesem Orte haben wir auch Ursache die göttliche Weisheit und die Wege zu bewundern, durch welche sie ihre ewigen Rathschlüsse auszuführen pflegt. Die heilige Jungfrau Maria wohnte zu Nazaret in Galiläa, einige Tagreisen weit von Bethlehem. Wie ist sie dahin gekommen? Warum blieb sie nicht zu Nazaret in jenen Umständen, wo ihr das Reisen sehr beschwerlich seyn mußte? Der heilige Lucas 2, 1. zeigt die Ursache davon an: Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausgieng, daß alle Welt, das ist alle Leute, die dem großen Reiche der Römer unterworfen waren, beschrieben wurde. Da machte sich auch Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazaret auf, und gieng hinauf in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er vom Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich angäbe mit Maria seinem vertrauten Weibe,

be, die schwanger gieng. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren sollte, und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. 4 = 7. Dies sind die eigenen Worte des heiligen Lucas, welche ich der Länge nach habe anführen wollen, damit ihr die Demuth Jesu Christi desto besser erkennen möget, welcher als ein König Himmels und der Erde sich in eine Krippe legen ließ, um den Stolz der Menschen zu beschämen, und die Armen zu trösten, die an vielen Dingen Mangel leiden. Der göttliche Heiland hat sich durch diese Demuth gar nicht verächtlich gemachet; denn in eben der Stunde verkündigte ein Engel diese Wundergeburt den Hirten, die bey ihren Heerden auf dem Felde wachten: Fürchtet euch nicht, sprach er zu ihnen, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr, — ihr werdet das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen finden. 10 = 12. Zu eben der Zeit erschien ein neuer Stern am Himmel, und zeigte den Weisen aus Morgenlande den Weg nach Bethlehem, wo sie das göttliche Kind fußfällig anbeteten, und Gold, Weihrauch und Myrrhen als ein Opfer ihm zu Füssen legten. Matth. 2, 11. Bald hernach geschah die Aufopferung des Kindes Jesu im Tempel und die Flucht in Aegypten, um dem Grimme des Königs Herodes auszuweichen, welcher dieses Kind tödten wollte, welches zum Heile aller Menschen war gebohren worden.

Der

Der heilige Paulus nennt Jesum Christum, den zweyten Adam, der die Wunden heilen sollte, welche der erste Adam sich und allen seinen Nachkommen geschlagen hatte: Denn so um des einigen Sünde willen der Tod durch einen geherrschet hat; wie viel mehr werden die, so die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit empfangen, durch einen Einigen, Jesum Christum im Leben herrschen. Röm. 5, 17. Gleichwie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemachet werden. 1. Cor. 15, 22. Adam war nach der Natur der Stammvater aller Menschen; Christus ist der Stammvater durch die Gnade der Wiedergeburt, die er uns durch seine Geburt zu verdienen angefangen hat; denn er hätte für uns nicht leiden, nicht sterben können, wenn er nicht zuvor wäre gebohren worden. Maria, die seligste Jungfrau, ward dabey nur als ein Werkzeug gebrauchet. Eva, die gemeine Mutter der Menschen, zog Fluch und Tod auf ihre Kinder, weil sie der mit Betrug schmeichelnden Schlange allzu leichtsinnig glaubte: Durch Mariam, welche in den Vortrag des Engels Gabriel demüthig willigte, ward Leben und Segen über alle Menschen verbreitet, die an Jesum Christum glauben. Eva macht uns zu Kindern des Zorns: Maria ist die Mutter des göttlichen Heilands, durch dessen Gnade wir als Kinder der Gnade wiedergebohren werden. Zu Even sprach der erzürnte Gott: Du sollst deine Kinder mit Schmerzen gebähren. 1. Mos. 3, 16. Maria, von diesem Fluche frey, hat Jesum ohne Schmerzen zur Welt gebracht.

Erkennet, m. Z., wie nothwendig es sey, die Lehre von der gnadenreichen Menschwerdung unsers

Herrn Jesu Christi tief in eure Herzen einzugraben, Gott dem Vater, der uns seinen Sohn zum Heiland gegeben hat, eifrig zu danken, und dieses sonderbare Beyspiel der Demuth, welches uns der Heiland gab, eifrig nachzuahmen. Denn ist wohl etwas kräftiger die Hoffart zu dämpfen, als wenn wir ernstlich bedenken, daß Gott, der Herr über Himmel und Erde, die menschliche Schwachheit auf sich genommen hat, und sich so weit herablassen wollte, daß er seinen Dienern aufwartete? Der allmächtige Gott, auf dessen Wink die himmlischen Geister zittern, den sie mit tiefer Ehrfurcht anbeten, wird als ein Kind auf Erden gebohren! Er wird arm gebohren, als ein Fremdling von den Häusern abgewiesen, und mitten im Winter in eine Krippe geleget. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Joh. 1, 11. Er hat sich erniedriget, um uns zu erhöhen, und als Gotteskinder von der Erde bis in den Himmel zu befördern. Nun dürfen wir uns rühmen, daß der Sohn Gottes unser Fleisch und Gebeine an sich trage: denn er hat nirgend die Engel, sondern den Samen Abrahams angenommen. Hebr. 2, 16. Hütet euch, l. Chr.! daß ihr den Herrn Jesum nicht von euern Herzen abweiset, wenn er darinn wohnen und herrschen will; denn wenn jemand auch ein Sünder ist, und durch Buße ein solcher zu seyn aufhört, der kann hoffen, daß durch eine geistliche Wiedergeburt Jesus ihn zu einem Gotteskinde machen wird. Also hat sich der Heiland selber erkläret bey Johan 14, 23. So mich jemand liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Denn es giebt auch unter den Menschen Gotteskinder,

die zwar von Natur solche nicht sind, sondern durch die Gnade diese Ehre erworben haben. Die welche ihn aufnahmen, den Sohn Gottes, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, denen, die da an seinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott gebohren sind. Joh. 1, 12. 13.

Noch einen Umstand müsset ihr bey der Geburt Jesu Christi bemerken, der auf eure Ruhe in diesem zeitlichen Leben und auf die ewige Seligkeit einen starken Einfluß hat; daß die Engel, welche den Hirten erschienen, bey ihrem Lobgesange diese Worte hören ließen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Luc. 2, 14. Friedfertig müsset ihr seyn, nicht nur mit euren Hausgenossen und Nachbarn, sondern mit allen Menschen in Eintracht leben, und lieber das Unrecht dulden, als Rache an euren Feinden üben. Erinnert euch, was unser göttlicher Heiland selber spricht bey Matth. 5, 9. Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes heißen.

Wiederholet, liebe Christen! noch einmal in euren Herzen, was ich euch von der menschlichen Geburt Jesu Christi nach Anleitung des dritten Artikels gesaget habe: Jesus ist von dem heiligen Geiste, das ist, durch die allmächtige Wirkung des heiligen Geistes, als Mensch empfangen worden, und weil diese Menschwerdung ein Werk der erbarmenden göttlichen Liebe war, so wird sie dem Geiste der Liebe, der dritten Person in der Gottheit,

auf eine besondere Weise zugeschrieben, obgleich der Vater und der Sohn selber dabey mitgewirket haben. Zu Bethlehem ward uns dieser Heiland gebohren, und lehrte uns als ein Kind schon die Demuth, weil er nicht eine königliche Wiege, sondern eine gemeine Krippe zum ersten Lager wählte. Liebet ihr Jesum Christum, so lasset alle stolze Einbildungen von Größe und Hoheit fahren; denn wir sind alle Sünder, und können nur durch demüthigen Glauben und reine Liebe selig werden. Liebet allezeit den Frieden, damit ihr mit diesem Zeichen der Kinder Gottes aus dieser Welt hinaus gehet, und im Himmel in ewigem Frieden selig wohnen möget. Amen.

Am ersten Sonntage nach heiligen drey Könige.

Fili! quid fecisti nobis sic? ecce ego & pater tuus dolentes quaerebamus te. *Luc.* 2, 48.

Sohn! warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet.

Also sprach Maria zu Jesu, ihrem göttlichen Sohne, als sie ihn drey Tage nach einander mit Schmerzen gesuchet hatte, und im Tempel unter den Lehrern wiederfand; und Jesus antwortete: wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist? eine Rede, die ihnen damals unverständlich war, welche aber Maria mit der Zeit gar wohl begrif, als nachher sich die Geheimnisse Gottes näher vor ihren Augen entwickelten. Diese vereh-

verehrungswerthe Mutter wußte zwar, wer ihr Sohn wäre, nämlich der Heiland der Welt, der Eingebohrne des himmlischen Vaters; aber Jesus hatte ihr den ganzen Umfang seines Auftrags noch nicht geoffenbaret, weder die Zeit noch die Art und Weise bekannt gemachet, wo, wie und wenn er das große Werk der Erlösung anfangen und vollenden würde; es war seiner Würde gemäß davon zu schweigen, und nur nach den Umständen deutlicher davon zu sprechen. Die Antwort: wisset ihr nicht ꝛc. war auch keineswegs ein Verweis für Aeltern, die er zärtlich liebte, sondern nur eine Aeußerung des Ansehens, welches ihm gebührte.

Maria fand das göttliche Kind mitten unter den Lehrern, die über seine Aufmerksamkeit und über die Scharfsinnigkeit seiner Fragen in Erstaunung gesetzet waren; folglich war ihr Herz auf einmal beruhiget, und die Freude ersetzte übermäßig den Schmerz, den sie drey Tage lang empfunden hatte: aber stellet euch vor, wie dieser zärtlichen Mutter zu Muthe gewesen seyn würde, wenn sie Jesum verwundet und blutend am Kreuze angetroffen hätte, wie es nach ungefehr ein und zwanzig Jahren wirklich geschehen ist? wie betrübt würde die Reise nach Jerusalem, von welcher das heutige Evangelium meldet, für Mariam gewesen seyn, wenn Jesus zu ihr gesaget hätte, wie er hernach Matth. 20, 18. sprach: siehe, wir ziehen nach Jerusalem hinauf, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn zum Tode verdammen ꝛc. Hätte sie solches schon damals gewußt, würde ihr die Reise, welche sie in Gesellschaft ihres geliebten Sohns unternahm,

ternahm, höchst schmerzlich gewesen seyn; sie würde dieselbe nach allen Kräften verhindert haben.

Allein, was im zwölften Jahre Jesu noch nicht geschehen sollte, mußte doch hernach geschehen, als der Heiland die Welt mit seiner Lehre und Wunderwerken erleuchtet und seine Jünger genugsam vorbereitet hatte, daß sie hernach an seinem Leiden sich vernünftiger Weise nicht ärgern konnten; denn Leiden und zum Heile der Menschen sterben, war der große Endzweck seiner Sendung, und für ihn ein Tag, nach welchem er sich hitziger sehnte, als ein Bräutigam nach seiner Hochzeit. Dieses beweisen die Worte, die er zu seinen Jüngern sprach: ich bin gekommen ein Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde? ich aber muß mich mit einer Taufe taufen lassen; und wie wird mir so bange, bis sie vollendet werde? Luc. 12, 49. 50. Durch diese Taufe meynte Jesus sein Leiden, welches uns der vierte Glaubensartikel vorstellt, den ich heute in drey Punkten euch vorlegen und erklären werde.

I. Jesus hat gelitten an seiner Seele und am Leibe.

II. Er ist gekreuziget worden.

III. Er ist gestorben und begraben worden.

Erster Theil.

Das Leiden Jesu Christi soll dermaßen tief in unsere Herzen eingedrücket seyn, daß wir an nichts öfters und mit stärkerer Rührung denken möchten, als

als an dieses blutige Trauerspiel, welches unsere Sünden angerichtet haben. Eben so gesinnet, wie der heilige Paulus, sollten wir nichts anders wissen, das ist, nichts öfter betrachten, von nichts lieber reden, als von Jesu, dem Gekreuzigten. Pontius Pilatus war damals im Namen des römischen Kaisers Landpfleger in Judäa, und die heiligen Apostel haben diesen ungerechten Richter in dem Glaubensbekenntnisse nennen wollen, um diese Leidensgeschichte in den Gedanken der Nachwelt desto unwidersprechlicher zu machen, welche immer nach Umständen der Personen, der Zeit und des Ortes zu fragen pflegt.

Diese Trauergeschichte, welche alle andere übertrifft, worüber die zärtliche Tugend je geweinet hat, nahm am Oelberge, der im Gesichte der Stadt Jerusalem lag, ihren Anfang. Der Herr Jesus ward auf einmal von einer Traurigkeit überfallen, welche fähig war, ihm den Lebensgeist zu nehmen. Er machte sie drey vertrauten Jüngern, die er mit sich in den Garten nahm, mit diesen Worten bekannt: meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Matth. 26, 38. Dies hieß so viel: meine Traurigkeit ist so heftig, daß sie fähig wäre, mich zu tödten, wenn ich ihr den freyen Lauf gestattete. Es war aber eine freywillig zugelassene Traurigkeit, die nur den untern Theil der Seele des Heilands peinigte, wie die heiligen Väter reden; Er wollte dieselbe als ein Erlöser leiden, um die unerlaubte Freude dadurch abzubüßen, welche Adam im Genusse der verbotenen Frucht empfand, und welche alle andere Sünder in den unreinen Wohllüsten der Erde zu fühlen glauben. Jesus war Gott aber zugleich ein wahrer Mensch; jede Natur behielt ihre Eigenschaften, und die menschliche

liche war besonders an diesem Tage des Leidens mit schneidenden Schmerzen durchdrungen. Hier am Oelberge schwitzte Jesus Blut; hier ward er in der Nacht von seinem Jünger Judas durch einen Kuß verrathen, und seinen Feinden in die Hände geliefert.

Ich zeichne diese Trauergeschichte nur obenhin, um euch einen wenigstens dunkeln Begriff davon zu geben, den ihr durch Lesen und Nachdenken heller machen, hernach aber in eurer Gedächtniß sorgfältig bewahren sollet. Bey seiner Gefangennehmung hatte der göttliche Erlöser noch den Schmerz, daß ihn alle seine Jünger verliessen, nur Johannes folgte seinem Meister bis zum Kreuze nach, und Petrus, der sich in das Haus des Hohenpriesters Kaiphas gewaget hatte, um zu sehen, was mit Jesu geschehen würde, schien nur dahin gekommen zu seyn, um das Herz seines göttlichen Meisters aufs neue zu verwunden; denn er leugnete es dreymal, daß er sein Jünger sey, und betheuerte sogar mit einem Eide, daß er Jesum nicht kenne. Aber er kam kurz darauf von dieser Verirrung zurück, als der gütige Heiland einen erbarmenden Blick auf ihn warf, der wie ein Wetterstrahl bis zu seinem Herzen hinfuhr; Petrus gieng hinaus und weinte bitterlich, als der Hahn krähte und ihm die Weissagung des Herrn Jesu in die Gedächtniß zurückführte, der nach dem letzten Abendmahl zum Beweise seiner göttlichen Allwissenheit gesprochen hatte: wahrlich ich sage dir, daß du in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, mich dreymal verleugnen wirst. Matth. 26, 34. Petrus erhohlte sich bald, weit glücklicher als Judas, der von der Verzweiflung hingerissen sich mit einem Strick erwürgte, so bald er hörte, daß Jesus von dem grossen

sen jüdischen Rath zum Tode war verurtheilet worden.

Die Hohenpriester und Fürsten dieses Volkes durften zwar niemanden hinrichten lassen, sollte gleich sein Verbrechen noch so groß gewesen seyn; der römische Kaiser hatte ihnen diese Gewalt genommen, und seinem Landpfleger übergeben: doch nahmen sich die Juden die Freyheit, den unschuldigen Jesum um seine Lehre, Jünger und Wandel im Hause des Kaiphas vor dem versammelten Rathe zu fragen, und ohne ein erwiesenes Verbrechen des Todes schuldig zu erklären. Also gleich führten sie ihn zum Landpfleger hin, und schryen wie unsinnige Leute nach seinem Blute. Höret nur weiter, was Jesus gelitten hat.

Zweyter Theil.

Die heiligen Apostel stellen uns zwar in dem Glaubensbekenntnisse nur die Kreuzigung vor; aber wir wissen aus der Erzählung der heiligen Evangelisten, daß Jesus auch zuvor gegeisselt und mit Dornen gekrönet worden ist. Nachdem Pilatus, der von der Unschuld des Heilands überzeuget war, sich viel Mühe gegeben hatte, ihm das Leben zu erhalten, so gab er endlich dem Grimme der Juden nach, die so keck waren, ihm in das Gesicht zu sagen: lässest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers; denn wer sich zum Könige macht, der widerspricht dem Kaiser. Joh. 19, 12. Dieses war eine neue boshafte Verleumdung im Munde der Juden, denn Jesus floh Joh. 6, 15. auf einen Berg, da er merkte, daß die Einwohner in Galiläa kommen, und ihn zum

Könige machen wollten. Die Furcht bey dem Kaiser verklaget zu werden, erschütterte die schwache Seele des Landpflegers, daß er dem ungerechten Urtheil der Juden beytrat, und Jesum geisseln ließ, wie es bey allen gebräuchlich war, die man bey den Römern zum Tode verdammte. So dachte auch der Landpfleger durch das blutige Trauerspiel der Geisselung die Wuth der Juden in etwas zu mildern, allein sie ward dadurch noch mehr entzündet; sie schryen aus vollem Halse: hinweg mit dem, kreuzige ihn. Joh. 19, 15. Ich übergehe andere Umstände, und stelle euch nur noch diese zween vor, daß erstlich die Kriegsknechte eine Krone von Dornen flochten, solche dem Herrn Jesu auf das Haupt setzten, ihm ein Purpurkleid anlegten, und ihn in das Angesicht schlugen, hönisch dabey sprechend: sey gegrüsset, du König der Juden. 2. 3. daß hernach Pilatus sich auf den Richterstuhl setzte, und den unschuldigen Jesum hingab, damit er gekreuziget würde. 16.

Also ward unser göttlicher Heiland hingeführet, und zwischen zween Mördern gekreuziget, daß ihm deren einer zur Rechten, der andere zur Linken hieng. Zwar war das Kreuz damals die gewöhnliche Todesstrafe; aber die göttliche Weisheit fügte es also, daß wir durch das Kreuz sollten erlöset werden, welches aus Holze gehauen war, weil unser Verderben von dem Holze herkam, nämlich von dem Baume, dessen Frucht unsern Stammältern verbothen war. Die höllische Schlange hatte am Holze die Eva und den Adam überwunden, und sie ward auch durch das mit dem Blute Jesu Christi begossene Holz gedemüthiget. Vorzeiten war der Kreuztod bey den Heiden so schimpflich, daß im Gesetz Mosis derjenige mit dem

dem Fluche beleget wird, der am Kreuze hieng, 5. Mos. 21, 23. allein Jesus hat die Schmach des Kreuzes durch seine freywillige Erniedrigung weggenommen, und dasselbe in ein Ehrenzeichen verwandelt, mit welchem er prangen will, wenn er als Richter kommen wird, den Lebendigen und Todten das Urtheil zu sprechen. Dieser Artikel ist also der Grund, auf welchem unser Glaube und ganzer Gottesdienst gebauet steht. Er ist aber auch unter allen Geheimnissen am schwersten zu verstehen; die Juden ärgerten sich daran, und die Heiden spotteten darüber, weil sie nicht fassen wollten, daß unser Heil von dem Kreuze und von demjenigen abhangen sollte, der daran gestorben ist. Aber eben darinn müssen wir die höchste göttliche Weisheit bewundern, welche, wie sich der heilige Paulus 1. Cor. 1, 21. ausdrückt, durch die Thorheit der Predigt die Gläubigen selig machen wollte; das heißt: eine Todesart, welche die Menschen für schimpflich hielten, gebrauchte der weiseste Gott als ein Mittel, gläubige Seelen selig zu machen. Und weil das Geheimniß des Kreuzes so schwer von der menschlichen Vernunft gefasset werden kann, so fieng Gott gleich nach der Sünde unserer Stammältern an, die Menschen durch Vorbilder und Weissagungen der Propheten von weitem darauf vorzubereiten. Dieser höchste Herr ließ es in dieser Absicht zu, daß Abel von seinem Bruder Cain unschuldig ermordet ward: Er befahl dem Abraham das Opfer seines eingebohrnen Sohns Isaak zu veranstalten, ohne es vollziehen zu lassen: Er verordnete das Osterlamm alle Jahre zu schlachten, und die eherne Schlange zum Heile der von Schlangenbissen verwundeten Israeliten aufzurichten. Alle diese Anstalten mußten unsere Voräl-

tern des alten Testaments auf das Kreuzopfer aufmerksam machen, welches wir, nachdem es allbereits zu Jerusalem vollbracht worden ist, mit tiefer Demuth verehren und zu unserm Heile verwenden sollen. Unter den Propheten hat der gekrönte David in seinen Psalmen, besonders im 21. und 28. die vornehmsten Geheimnisse unsrer Erlösung in traurigen Tönen besungen; Isaias aber hat so deutlich davon geredet, als hätte er eine bereits vollendete Trauergeschichte erzählen wollen.

Betrachtet hier ein paar Augenblicke lang, wie schmerzhaft diese Kreuzigung gewesen sey, bey welcher Hände und Füße an das Holz angenagelt, und der Körper ausgestreckt drey Stunden lang in dieser Stellung bleiben mußte. Angenagelt auf einem Kreuze liegen, ist schon eine Marter, die schwache Seelen bis zur Verzweiflung bringen kann: unser göttlicher Heiland hieng an dem Kreuze, und mußte das schwere Gewicht der Schmerzen so lange tragen, ohne sich mit einem Worte darüber zu beklagen; denn wenn er mit vernehmlicher Stimme sprach: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen: so geschah es nicht, als ob ihm das Leiden unerträglich fiele; sondern er betete den ein und zwanzigsten Psalm Davids, der mit diesen Worten anfängt, um uns zu lehren, wie wir am Tage der Trübsal unsere Herzen vor dem Herrn ausschütten sollen, mit eben der Vertraulichkeit, wie ein mit Leiden überhäufter Sohn zu seinem Vater unter den Menschen spricht: warum hast du mich verlassen, wenn ihm der Vater, durch Hindernisse zurückgehalten, nicht alsobald hat zu Hülfe kommen können. Jesus hörte die Lästerungen seiner Feinde stillschweigend

gend an, und hielt die Donnerkeile des Himmels zurück, die ihre Häupter zerschmettern sollten; Er erzeigte einem mit ihm gekreuzigten Mörder, der über seine Sünden seufzete, Barmherzigkeit, und versprach ihm das Paradeis; Er tröstete seine höchstbetrübte Mutter und den geliebten Jünger Johannes, der ihn mit unveränderlicher Treue bis zum Kreuze begleitet hatte; Er kostete den mit Galle vermischten Eßig, den man ihm statt des stärkenden Tranks reichte, und gab mit neuen Beweissen des Gehorsams seinen Geist, das ist, die geplagte und in Schmerzen versenkte Seele in die Hände seines ewigen Vaters hin.

Dritter Theil.

Jesus ist also am Kreuze wahrhaftig gestorben, wie andere Menschen auch durch Trennung der Seele von dem Leibe sterben; aber er ist freywillig gestorben, weil ihn, der der Herr des Lebens ist, niemand zum Sterben zwingen konnte. Dieses hat der Prophet Isaias 53, 7. geweissaget. Er ist dargegeben worden; denn er hat es gewollt; er wird geführt, wie ein Schaaf zur Schlachtbank, und wird wie ein Lämmlein vor seinem Scheerer stille schweigen, und seinen Mund nicht aufthun. Jesus hat es auch seinen Jüngern selber mehr als einmal gesaget, daß ihn niemand zum Leiden und Sterben zwingen könne: Darum liebt mich mein Vater, weil ich meine Seele dargebe, so, daß ich sie wieder bekomme. Niemand nimmt sie von mir, sondern ich gebe sie von mir selbsten dar. Ich habe Macht, sie darzugeben, und Macht, sie wieder zu nehmen. Joh. 10, 17. 18. Und als Herodes,

der König in Galiläa, Jesum tödten wollte, und die Pharisäer ihm riethen, das Land zu verlassen, sprach er zu ihnen: gehet hin, und saget diesem Fuchse, siehe, ich treibe Teufel aus, und mache heute und morgen gesund, und am dritten Tage werde ich diesem Geschäfte ein Ende machen; doch muß ich heute und morgen und den nachfolgenden Tag wandeln; denn es ist nicht leicht möglich, daß ein Prophet außer Jerusalem umkomme. Luc. 13, 32. 33. Erinnert euch hierbey, m. Z., daß unser Heiland, als er am Oelberge fliehen konnte, den Soldaten selber entgegen gegangen ist; daß er dem Jünger Petro, der ihn mit Gefahr seines eigenen Lebens vertheidigte, das Schwert in die Scheide zu stecken befahl; daß er von den Legionen der Engel, die zu seinem Dienste bereit standen, nicht einen Einzigen zu Hülfe rief; und machet hieraus den Schluß, daß Jesus am Kreuze freywillig gestorben ist. Die heiligen Apostel stellen uns den Tod unsers Erlösers ausdrücklich zu glauben vor, weil zu ihrer Zeit Leute waren, welche die Welt überreden wollten, daß er nicht wirklich gestorben sey.

Die Begräbniß Jesu Christi war ein Beweis von seinem wirklichen Tode, und findet desto leichter Glauben, weil es nichts ungewöhnliches ist, entseelte Leiber zu begraben. Doch hat dieser Umstand auch seinen besondern Nutzen; denn wenn wir die Begräbniß Jesu Christi glauben, so wird das Wunderwerk der Auferstehung desto heller in die Augen leuchten, und mehr Bewunderung erwecken. Joseph von Arimathäa, ein ansehnlicher Rathsherr, und Nicodemus, ein vornehmer Pharisäer, erwiesen dem gestorbenen Heilande diesen letzten Liebesdienst, nachdem

dem sie zuvor die Erlaubniß von dem Landpfleger Pilatus erhalten hatten. Sie waren beyde Jünger Jesu Christi, aber nur heimliche Jünger, weil sie aus anklebender menschlicher Schwachheit den Zorn der Juden gefürchtet hatten. Aber die Gnade Gottes machte sie auf einmal herzhaft, daß sie sich öffentlich für denjenigen erklärten, den die Juden so grausam verfolget hatten. Joseph nahm den Leichnam vom Kreuze herab, wickelte ihn in Leinwand, und legte ihn in ein Grab, das in einen Felsen gehauen war. Matth. 27, 59. 60. Die Wunder, welche sich bey dem Tode des Heilandes ereigneten, trugen vieles bey, die Furcht aus seinem und des Nicodemus Herzen zu vertreiben. Sie sahen in der dicken Finsterniß, welche in dieser Stunde das ganze Land bedeckte, die Gottheit des unschuldig gekreuzigten Jesu ganz deutlich, und die andern Wunderwerke, welche diese traurige Begebenheit begleiteten, liessen ihnen keinen Zweifel mehr übrig, das derjenige wahrhaftig Gottes Sohn sey, bey dessen unschuldigem Tode die ganze Natur sich in Trauerkleider verhüllte.

Schmerzlich war dieser Kreuztod für Jesum und alle, die ihn lieben; aber die Früchte desselben sind für alle sehr wichtig und trostreich. Die erste Frucht ist die Erlösung von der Sünde, wie der heilige Johannes Offenb. 1, 5. angemerket hat, indem er von dem göttlichen Heilande sagt: der uns geliebet, und von unsern Sünden mit seinem Blute gewaschen hat. Die Strafe, die uns gebührte, nahm er auf sich, söhnte seinen mit Recht erzürnten Vater aus, und machte, daß dieser uns seine Gnade wieder schenkte. Alles dieses wurde in den vertriebenen oder landesverwiesenen Israeliten vorgebildet, welche, wenn

wenn der damalige Hohepriester starb, ohne Furcht gestrafet zu werden, in ihr Vaterland zurückkehren durften.

Ueberdenket, l. Chr., die herrlichen Früchte, die wir aus dem Leiden und Sterben Jesu Christi ärndten, und vergesset nicht, was der heilige Petrus 1. Epist. 1, 18. 19. geschrieben hat, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde und Silber erlöset, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Ausser diesen unermessenen Wohlthaten finden wir in der traurigen Leidensgeschichte eine herrliche Schule geöffnet, in welcher wir die Geduld in Krankheiten, Schmerzen und Verfolgungen lernen sollen, und nebst der Geduld auch die Demuth, in was immer für einem Range ihr euch befindet: Liebe gegen alle Menschen, wie niedrig der Stand immer seyn mag, worinn sie leben: Sanftmuth, wenn euch die Feinde lästern und verfolgen: Gehorsam gegen Gott, und sowohl hohe als niedrige Obrigkeiten auf Erden: Standhaftigkeit in Duldung der Drangsalen und des Todes selber, der sinnlichen Menschen so schrecklich vorkömmt. Also sollet ihr Früchte in dem schmerzlichen Leiden Jesu Christi suchen, damit ihr euch ewig darüber erfreuen möget. Amen.

Am zweyten Sonntage nach heiligen drey Könige.

Hoc fecit initium ſignorum Jeſus in Cana Galilaeae, & manifeſtauit gloriam ſuam, & crediderunt in eum diſcipuli ejus. *Joan.* 2, 11.

Dies iſt das erſte Zeichen, das Jeſus that zu Cana in Galiläa, und offenbarte ſeine Herrlichkeit; und ſeine Jünger glaubten an ihn.

Wunderwerke ziehen die Aufmerkſamkeit der Leute auf ſich, und erregen Bewunderung bey allen, die Zeugen davon ſind, weil ſie ſich einbilden, daß diejenigen mehr als Menſchen ſind, die dergleichen außerordentliche Dinge verrichten. Jeſus hatte ſchon Jünger, ehe er ſich bey der Hochzeit zu Cana einfand; denn der heilige Evangeliſt Johannes ſagt es ausdrücklich, daß Jeſus und ſeine Jünger geladen waren. Gleich nach der Taufe, die dieſer göttliche Heiland von der Hand Johannis empfieng, folgte ihm Andreas und ein anderer Jünger Johannis nach; Andreas brachte ſeinen Bruder Simon, der hernach Petrus hieß, zu ihm. Bald folgte ihm auch Philippus und Nathanael nach, welcher, wie man glaubt, der Apoſtel Bartholomäus war. Zum wenigſten waren dieſe vier bey der Hochzeit gegenwärtig, wo Jeſus das erſte Wunder that, und ſeine Jünger im Glauben ſtärkte.

Alſo muß man die Worte des heiligen Evangeliſten verſtehen, daß die Jünger an Jeſum geglaubet

bet haben. Denn bey den herrlichen Zeugnissen, die Johannes der Taufer von ihm gab, daß Jesus das göttliche Lamm wäre, welches die Sünde der Welt wegnimmt, Joh. 1, 29. Daß er, Johannes, nicht werth sey, ihm seine Schuhriemen aufzulösen; daß Jesus eher gewesen sey, als er; 27. mußten diese Jünger natürlicher Weise den Schluß machen, daß Jesus jener Heiland sey, den Israel nach der Verheissung Gottes erwartete. Aber weil Jesus schlecht gekleidet einhergieng, und gar keine Anstalten machte den umgestossenen Thron Davids aufzurichten; so wankte der Glaube in den Herzen solcher Jünger, die keine andere Begriffe als von irdischer Hoheit hatten. Das Wunderwerk also zu Cana, das erste aus allen, welches sie sahen, stärkte ihren Glauben, und sie zweifelten nun nicht mehr daran, daß Jesus derjenige sey, den Israel mit so großer Begierde erwartete.

Man kann aber mit Wahrheit sagen, daß Jesus zweymal Wasser in Wein verwandelt habe, das erstemal bey der Hochzeit zu Cana, das zweytemal bey seiner Auferstehung, als der Glaube seiner Jünger durch die Schmach seines Leidens und durch seinen schimpflichen Tod neue Stösse bekommen hatte, die ihn fast gänzlich ersticken. Der Wein ist ein Sinnbild der Freude, und er hat wirklich die Kraft, traurige Herzen fröhlich zu machen. Man kann sich die Betrübniß der Jünger nicht groß genug vorstellen, als sie hörten, daß Jesus wirklich am Kreuze seinen Geist aufgegeben habe, und begraben worden sey. Das Frohlocken der Juden vermehrte ihre Bitterkeit, und indem sie bey der Gefangennehmung am Oelberge schon furchtsam geflohen waren;

so

so verschlossen sie sich itzt in ein Haus, um ihre Klagen in der Einsamkeit desto freyer ausschütten zu können. Aber die Auferstehung Jesu Christi, der ihnen am ersten Tage erschien, mit ihnen aß und redete, verwandelte auf einmal ihre Traurigkeit in Freude, das Wasser in den Wein. Von dieser Auferstehung werde ich heute reden, nach der Ordnung, die ich in Vortragung der christlichen Lehre gewählet habe. Der fünfte Glaubensartikel kömmt heute vor, der zween Säze in sich begreift.

I. Jesus Christus ist abgestiegen zu der Hölle.

II. Er ist am dritten Tage auferstanden von den Todten.

Erster Theil.

Nicht der Leib, sondern die vom Leibe abgetrennte Seele des Heilandes ist zur Hölle hinabgestiegen, und dort so lange geblieben, als der Leib im Grabe lag. Diejenigen, welche durch das Wort Hölle das Grab verstehen, irren gar sehr; denn in ihren Gedanken hieß abgestiegen zur Hölle nicht mehr, als: Er ist begraben worden; folglich wäre es eine unnöthige Wiederholung des vorhergehenden, welches man von Aposteln nicht denken darf, die in ihren Aussprüchen von dem heiligen Geiste geleitet wurden. Unterirdische Behältnisse oder große Höhlen müssen wir unter dem Worte, Hölle, verstehen, worinn jene Seelen aufbehalten werden, die der himmlischen Freuden entweder unwürdig sind, oder sonst verhindert werden, dahin zu gelangen. Diesen Begrif giebt uns die heilige Schrift selber von der Hölle,

und es ist uns nicht erlaubet, denselben zu verändern. Der heilige Paulus schreibt zu den Philippern 2, 10. daß im Namen Jesu sich alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, biegen sollen, und der heilige Petrus predigte den Juden zu Jerusalem von dem Herrn Jesu, daß ihn Gott auferwecket, und von den Schmerzen der Hölle aufgelöset hat. Apost. Gesch. 2, 24. Verstehet den Ausdruck nicht etwa unrecht, von den Schmerzen der Hölle; denn die vergötterte Seele des Heilandes war nicht fähig, wie pure und sündhafte Menschen, nach der Trennung vom Leibe Schmerzen zu leiden; durch die Schmerzen der Hölle will der heilige Petrus anders nichts als die Todesschmerzen andeuten, welche seine Seele umringten und quälten.

Unter dem Namen, Hölle, verstehen wir drey von einander abgesonderte Behältnisse unter der Erde; das eine ist jener scheußliche und mit Finsternissen angefüllte weite Kerker, worinn die Seelen der Verdammten mit jenen unreinen und verdammten Geistern, die wir Teufel nennen, in einem unerlöschlichen Feuer gepeiniget werden. Dieser Ort heißt in der heiligen Schrift der Abgrund, Offenb. 9, 11. mit eigentlichem Namen aber Hölle, wie dort bey Luc. 16, 22., wo von dem Reichen, der den Lazarus vor Hunger sterben ließ, gesaget wird: der Reiche starb auch, und ward in die Hölle begraben. Der zweyte Ort ist das Fegfeuer, wo die Seelen der Frommen eine Zeitlang von den anklebenden irdischen Mängeln gereiniget werden, bis sie würdig gefunden werden, in das ewige Vaterland zu kommen, wo nichts unreines hinein gehen darf.

Offenb.

Offnb. 21, 27. Der dritte Ort, mit Namen Vorhölle, ist derjenige, wo vor dem Tage der Erlösung die Seelen der frommen Diener und Dienerinnen Gottes aufgenommen wurden, und dort ohne Schmerzen warteten, bis der verheissene Heiland kommen, und ihre Bande zerbrechen würde. Dieser Ort wird in der heiligen Schrift der Schoos Abrahams genennet Luc. 16, 22. von jenem großen Manne, mit welchem Gott selber sich würdigte, einen Bund zu schlüssen, und ihm die große Verheissung that, daß der Erlöser der Welt aus seinem Geschlechte sollte gebohren werden.

In diese Vorhölle ist die Seele Christi hinabgestiegen, um die Seelen zu erlösen, die darinn gefangen lagen, und diesem glücklichen Tage mit heiliger Sehnsucht entgegen sahen. Die Seele Christi ist hinab gestiegen, nicht etwa durch ein von ihr ausgegangenes Licht, welches die Dunkelheit ihrer Wohnungen erleuchtete; denn wenn dieses hinabsteigen hieß, so müßte man von der Sonne alle Tage sagen, daß sie auf die Erde herabsteige, weil sie dieselbe erleuchtet und wärmet; die Seele Christi ist hinabgestiegen, nicht blos durch eine von ihr ausgefahrne Kraft, welche die Bande der gefangenen Seelen zerbrach; sondern diese göttliche Seele ist wirklich und wahrhaftig zur Vorhölle gekommen, ohne doch lange Zeit, wie andere pur menschliche Seelen dort zu bleiben, bloß in der Absicht, die Betrübten zu trösten, ihnen den frohen Tag der Erlösung selber anzukündigen, sie als Obsieger und König in seinen Hofstaat aufzunehmen, und seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen. Die heiligen Väter glauben diese Wahrheit im 15. Psalme Davids zu lesen, wo dieser heilige König

König gesungen hat in der Person des Erlösers, auf den er hofte: Du wirst meine Seele nicht im Grabe lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.

Bildet euch nicht ein, m. Z., daß Christus durch die Hinabsteigung zur Vorhölle von seiner Macht und Ansehen viel verloren, oder seinem Glanze einen Fleck angehänget habe; saget vielmehr, daß er eben dadurch sich als einen Sohn Gottes und Erlöser der Menschen bewiesen hat. Ueberdenket nur die Ursachen, warum Christus hinabgestiegen sey, und warum andere Menschenseelen in die Vorhölle gekommen waren. Die Seelen Adams, Abrahams, des Moses, Davids und anderer Gerechten stiegen als Gefangene hinab, die Seele Jesu Christi als ein Obsieger und Erlöser, der, wie David Psalm 87, 6. sagt, unter den Todten frey war, und die Teufel mit Schrecken verjagte. Die Seelen der Sünder steigen hinab, um nach ihren Verdiensten gepeiniget zu werden: Christus stieg hinab, um den Gefangenen, die nicht zu ewiger Pein verurtheilet waren, ihre Bande abzunehmen, die Freyheit zu schenken, und ihnen die süssen Früchte seines Leidens mitzutheilen. Ein König kann ein Erlöser genennet werden, wenn er das Lösegeld für arme Gefangene bezahlt, oder, wenn er Macht über sie hat, Befehl ertheilet, sie in Freyheit zu setzen: Aber seine Großmuth fällt noch heller in die Augen und rührt die Herzen weit stärker, wenn er selber von seinem Throne aufsteht, diesen Elenden ihre Ketten mit eigener Hand abzunehmen.

Dieses

Dieses hat Jesus Christus gethan, der sich nicht daran genügen ließ, seine Diener, die Engel, zur Vorhölle hinabzusenden, und den Seelen sagen zu lassen: Gehet heraus aus eurem dunkeln Aufenthalte, das Lösegeld ist für euch bezahlet; sondern er wollte hinabsteigen, und das Amt des Erlösers auf die vollkommenste Weise verrichten, daß Himmel und Erde über seine Großmuth, die ohne Beyspiel war, erstaunen mußten. Stellet euch die Freude vor, l. Chr., welche die in der Vorhölle gefangenen Seelen empfunden haben, als sie auf einmal ihre dunkle Höhlen mit himmlischem Lichte erleuchtet, und den so lange, so sehnlich gewünschten Erlöser gegenwärtig sahen, der ihnen insgesamt den Wink gab, ihm zu folgen und ewig bey ihm zu bleiben. Hier fieng Jesus seinen Triumph über Tod und Hölle an, und brachte die Weissagungen der alten Propheten in Erfüllung: ich will sie von der Gewalt des Todes erlösen — o Tod! ich will dein Tod seyn; Hölle! ich will dein Biß seyn. Also schreibt Oseas 13, 14. Du hast durchs Blut deines Bundes die Gefangenen aus der Grube, darinn kein Wasser ist, herausgelassen. Dies sind die Worte des heiligen Zacharias 9, 11. und der heilige Paulus schreibt den Kolossern 2, 15. was schon geschehen war: Er hat die Fürstenthümer und die Gewaltigen ausgezogen, das ist, er hat die bösen Geister ihrer Macht beraubet und hat sie zur Schau öffentlich aufgeführet, und durch sich selbst über sie triumphiret. Dieser Triumph geschah nicht im verborgenen, sondern durch die Auferstehung auch vor den Augen der Menschen.

Zweyter Theil.

Dieser Glaubensartikel soll so vest in euren See= len eingegraben seyn, m. Z., daß ihr täglich daran denket. Dieses verlangte der heilige Paulus von seinem Jünger Timotheo 2, 8. folglich auch von allen künftigen Christen; erinnere dich, daß der Herr Jesus Christus — von den Todten auferstan den ist nach meinem Evangelio. Merket dabey den eigentlichen Zeitpunkt dieses Siegesgepränges Freytag um die neunte Stunde nach Rechnung der Juden, das ist, um drey Uhr Nachmittag, hatte Je sus am Kreuze seinen Geist aufgegeben, und wa gegen Untergang der Sonne begraben worden. Sonn tag darnach, am dritten Tage, beym Anbruch der Morgenröthe, geschah die Auferstehung, und es bleib immer wahr, daß er am dritten Tage von den Todten auferstanden sey, ob er gleich nicht drey volle Tag im Grabe gelegen hatte. Elias und Elisäus, zween berühmte Propheten in Israel, hatten auch Todte erwecket, und von unserm göttlichen Heilande wird gelesen, daß er drey Gestorbenen das Leben wieder= gegeben habe; aber diese Personen wurden nur au eine kurze Zeit zum Leben gerufen; sie mußten her nach wieder sterben, und in ihren Gräbern auf den Tag der allgemeinen Auferstehung warten: Jesus Christus hingegen ist aus eigener Kraft aus dem Grabe hervorgegangen, und lebt in Ewigkeit. Der heilige Paulus lehrte dieses die gläubigen Römer 6, 9. und auch wir müssen nicht im geringsten daran zweifeln; wir wissen, daß Christus von den Tod= ten auferwecket hinführo nicht mehr stirbt, und der Tod über ihn hinführo nicht mehr herrschen wird. Er hat es auch mehr als einmal seinen Jün= gern

gern vorhergesaget, damit sie sich über seinen Tod nicht unmäßig betrübten, weder an der Schmach seines Leidens ärgern sollten: Darum liebt mich mein Vater, weil ich meine Seele dargebe, so daß ich sie wiederbekomme. Niemand nimmt sie von mir, sondern ich gebe sie von mir selbst dar. Ich habe Macht sie darzugeben, und Macht, sie wieder zu nehmen. Joh. 10, 17. 18. Das heißt: ich habe Macht zu leben, und zu sterben, wie es mir gefällt. Er sagte es den Juden, die ein Zeichen von ihm begehrten; brechet diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten. Joh. 2, 19. Dies sagte er unter dem Bilde des Tempels von seinem Leibe, setzt der heilige Evangelist hinzu, ob es gleich die Juden nicht merkten, und die Rede von dem Tempel zu Jerusalem verstanden, wo Jesus sich damals befand. Aus eigener Kraft wand er sich aus dem Staube des Grabes heraus; darum wenn die heilige Schrift sagt, daß ihn der Vater aufgewecket habe, so muß man diese Redensart von der Menschheit allein verstehen.

Der heilige Paulus an die Koloss. 1, 18. nennt unsern göttlichen Heiland mit Recht den Erstgebohrnen von den Todten, weil niemand vor ihm zum ewigen Leben auferstanden war; und 1. Cor. 15, 20. — 23. schreibt er also von dieser großen und für uns so trostreichen Begebenheit: Christus ist auferstanden von den Todten, und der Erstling unter denen, die schlafen, geworden; denn durch einen Menschen ist der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten gekommen; und gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemachet werden;

ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Merket aber dabey, daß hier der heilige Apostel von der vollkommenen Auferstehung zum unsterblichen Leben redet. Er betrachtet auch diesen Artikel als einen der Grundsteine unsrer heiligen Religion: ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergebens; so ist auch euer Glaube vergeblich. Ebend. 14. Glauben, daß Christus gestorben sey, ist eben nichts Großes, spricht der heilige Augustinus; die Juden, die Heiden und alle Ruchlose glauben dieses: aber an die Auferstehung glauben, dies ist nur den Christen eigen. Um seine Jünger zum Glauben eines so wichtigen Geheimnisses vorzubereiten, ist es geschehen, daß Jesus vor seinem Leiden so oft davon geredet hat.

Nothwendig war es, und aus mehr als einer Ursache nothwendig, daß Jesus Christus von den Todten auferstünde. Die Gerechtigkeit Gottes wollte Ihm dadurch Ehre geben, weil er sich am Tage seines Leidens so tief erniedriget hatte. Hiervon schreibt der heilige Paulus zu den Philippern 2, 8. 9. Er hat sich selbst erniedriget, und ist bis zum Tode, nämlich zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden. Darum hat ihn auch Gott erhöhet. Unser wankender Glaube ist dadurch nicht wenig bevestiget worden, ohne welchen wir vor Gott nicht gerecht seyn können. Für die Apostel war der schimpfliche Kreuztod ihres Meisters ein so harter Schlag, der sie fast zu Boden warf; aber die Auferstehung gab ihnen neues Leben und eine Herzhaftigkeit, daß sie weder Feuer noch Schwert mehr fürchteten. Ihr starker Glaube ermunterte die heiligen Martyrer zur Standhaftigkeit in den grausamsten

samsten Peinen, und auch wir, wenn wir unter der Bürde schwerer Trübsalen zu Boden sinken, empfinden neue Stärke, wenn wir an die Auferstehung unsers göttlichen Heilands denken, der darinn einen Theil seines Lohnes für sein schmerzhaftes Leiden empfieng. Auch unsere Hoffnung wird dadurch genähret, und bekömmt neue Kräfte, indem wir als Glieder Jesu Christi die Versicherung haben, daß wir mit unserem Haupte dereinst sollen vereiniget werden. So oft wir an diese große Begebenheit denken, sollten wir mit dem heiligen Petro 1. Epist. 1, 3. fröhlich aufrufen: Gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einer lebendigen Hoffnung wiedergebohren hat. Endlich war die Auferstehung auch nothwendig, um dem großen Werke der Erlösung die Krone aufzusetzen und uns jene Gaben wieder zu schenken, die wir durch die Sünde verloren hatten, nämlich die Gnade Gottes, durch welche unsere Seelen geheiliget werden; wie der heilige Paulus Röm. 4, 23. von Christo sagt: welcher um unserer Sünden willen übergeben worden, und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist.

Höret noch weiter, l. Chr.! was ich zu eurem Troste zu sagen habe. Die Auferstehung Jesu Christi ist nicht allein ein Werkzeug der Unsrigen, sondern ein Muster, nach welchem wir auferstehen sollen; wir erwarten den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum, welcher unsern elenden Leib verklären wird, daß er dem Leibe seiner Klarheit ähnlich werde. Dies sind Worte, womit der heilige

Paulus die Gläubigen zu Philippis 3, 20. 21. zur beständigen Treue und Gehorsam gegen den göttlichen Heiland aufmuntern wollte. Zu den Römern 6, 4. aber schrieb er also: Gleichwie Christus von den Todten durch die Herrlichkeit seines Vaters auferwecket worden ist, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So lasset nun die Sünde, das ist, die Wurzel, woraus die Sünden keimen, die böse Begierlichkeit, nicht in eurem sterblichen Leibe herrschen, daß ihr ihren Lüsten Gehorsam leistet. Ebend. 12. So gebet auch eure Glieder nicht der Sünde zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern gebet euch Gott, als die ihr aus den Todten lebendig seyd, und eure Glieder gebet Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit. Ebend. 13.

Zwey Stücke sollet ihr also aus der Geschichte der Auferstehung Jesu Christi lernen: Erstens, daß ihr durch Buße auch von den Sünden auferstehet, die bösen Gewohnheiten ableget, und Tugenden übet, die einem Christen anständig sind; zweytens, daß ihr in diesem neuen Gott gefälligen Leben beständig bleibet. Es ist schwer, daß der Vollsaufer nüchtern, der Ehebrecher keusch und treu, der Zornmüthige wie ein Lamm geduldig, der Geizige freygebig werde ꝛc. Aber wenn ihr, die ihr bisher mit diesen Lastern besudelt gewesen seyd, der ewigen Strafe noch entgehen wollet, so müsset ihr die Hand herzhaftig an das Werk legen, und die Gnade Jesu Christi, wenn ihr ihn eifrig darum bittet, wird euern schwachen Willen stärken, daß ihr diese geistliche Auferstehung aus dem Sündengrabe glücklich vollenden, und in dem neuen Leben verharren werdet. Dieses aber werden die Zeichen eurer geistlichen Auferstehung seyn,

wenn himmlische Begierden in euren Herzen aufbrennen, und eure ganze Seele einnehmen werden. Der heilige Paulus forderte dieses von den Kolossern 3, 1. 2. die durch die Taufe den Sünden abgestorben waren, und in Christo ein neues Leben empfangen hatten: seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was oben ist, da Christus ist sizend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was oben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.

Alles, was ich euch bisher gesaget habe, ist von Gott geoffenbaret worden. Wie trostreich sind die Geheimnisse dieses fünften Artikels für Sünder und Gerechte! Der Tod macht oft manchem frommen Manne bange, wenn er bey sich bedenkt, wie gefährlich die letzte Lebensstunde sey, und daß schon viele durch die Stärke der höllischen Versuchungen sind überwunden worden; aber der Glaube giebt den Angefochtenen die beste Stärke, wenn sie bedenken, daß Jesus den Tod und die Hölle überwunden, und die in der Vorhölle gefangenen Seelen bey seiner Auferstehung von ihren Banden befreyet hat. Ihr aber, o Sünder! fasset in Betrachtung dieses Geheimnisses frischen Muth; Gott wird euch helfen, die Ketten eurer bösen Gewohnheiten wegzuwerfen, den alten Menschen auszuziehen, und durch die Gnade des aus dem Grabe auferstandenen Heilands ein neues Gott gefälliges Leben zu führen. Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Voca operarios, & redde illis mercedem, incipiens a nouissimis vsque ad primos. *Matth.* 20, 8.

Rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn, und fang an von dem letzten bis zum ersten.

Was sehen wir in dem Hausvater, der seinem Schaffner befiehlt, den Arbeitern den Lohn zu geben, als ein Bild unsers Herrn Jesu Christi, der am Abend der Welt den Richterstuhl besteigen und einem jeden nach seinen Werken vergelten wird. Zur Arbeit sind wir berufen; denn Gott will uns, die wir ihn durch den Glauben kennen, die ewige Seligkeit nicht ganz umsonst geben. Wir sollen einen Weinberg bearbeiten, und dieser ist unsere Seele. O wie wild ist bey manchen dieser Weinberg! statt der süssen Trauben findet man Unkraut, Disteln und Dornen darinn, die nur dazu dienen, dem Feuer Nahrung zu geben. Bey dem einen herrscht die Hoffart, weil sie sich einbildet, besondere Vorzüge an Leibes- oder Gemüthsgaben zu haben. Bey dem andern nimmt der Geiz die ganze Seele ein und erstickt alle Tugendkeime. Die Geilheit vertrocknet durch ihre Hitze alle gute Neigungen; der Neid vergiftet sie; der Fraß und die Füllerey ersticken sie; der Zorn verbrennt alles, und die Trägheit ist zu verdrossen, die Dörner aus der Seele hinaus zu werfen, welche die guten Früchte in ihrem Wachsthum hindern.

Diese

Diese Arbeit ist schwer, aber auch nothwendig, um dem ewigen Fluche zu entgehen. Wollet ihr denn, m. Chr., in Bearbeitung eurer Seele schläfriger seyn, als die Arbeiter auf dem Felde? sehet, wie frühe die meisten aus euch von ihrem Bette aufstehen, wo sie nur eine kurze Ruhe genossen haben. Auch in den langen Sommertagen kommen sie der Sonne zuvor, und ziehen schon zur Arbeit hin, wenn sich erst die Morgenröthe an dem Himmel zeigt. Sehet, wie sie in den heißen Sommertagen schwitzen, und doch im Ackern und Graben bis auf den Abend fortfahren. Und was haben manche davon, als eine geringe Erndte, die kaum zureicht, ihnen Speise, Kleider und unentbehrliche Lebensnothdurften zu liefern? Die Bearbeitung der Seele bringt ohnstreitig größere Vortheile, die sich nicht in der flüchtigen Zeit verlieren, sondern auf die ganze Ewigkeit hinaus erstrecken. Es ist schwer eingewurzelte Laster auszureuten, und den Strom böser Neigungen in seinem Laufe aufzuhalten; aber die Gnade, welche Gott den Demüthigen giebt, überwindet alle Hindernisse. Der Apostel Matthäus ist durch die Gnade aus einem Geizigen freygebig, und die Sünderinn Luc. 7. aus einer Sclavinn der Wohllust ein glänzender Spiegel der Buße geworden. Also werdet auch ihr, m. Chr., wenn gleich eure Seele mit Disteln und Dörnern bewachsen wäre, durch die Gnade Jesu Christi gestärket, dieselbe reinigen, und in einen Weinberg verwandeln, an dem sich der Himmel ergötzen wird.

Mein heutiges Vorhaben aber ist nicht von dieser nothwendig- und nützlichen Arbeit zu reden. Ich folge der Ordnung des Katechismus, nach welcher

cher heute der sechste Glaubensartikel vorkömmt, wobey ich folgende zween Sätze erklären werde:

I. Jesus ist in den Himmel aufgefahren.
II. Er sitzt zur Rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.

Erster Theil.

Vor allen sollet ihr merken, m. Chr., daß es nicht eine willkührliche Redensart sey, aufgefahren gen Himmel, und aufgefahren in den Himmel; der Unterschied zwischen Beyden ist wichtig. Betrachtet die Vögel des Himmels, sagt Christus Matth. 6, 26. warum werden sie also genennet, als weil sie sich gen Himmel schwingen, ohne doch in den Himmel zu kommen? So fliegen manche so weit in die Höhe, daß sie ein menschliches Auge nicht mehr erreichen kann, und kommen hernach wieder zur Erde herab, wo sie ihre Nester bauen und Nahrung suchen. Auch die bösen Geister, deren viele nach dem Zeugniß des heiligen Pauli Ephes. 6, 12. sich in der Luft aufhalten, auch diese, sage ich, fahren gen Himmel auf, aber nicht in den Himmel, dessen glänzende Thore ihnen auf ewig verschlossen sind. Auch der Prophet Elias 4. Kön. 2, 11. fuhr im Sturmwinde in einem feurigen Wagen gen Himmel, doch nicht in den Himmel, weil der Tag der Erlösung noch nicht da war, und die Ehre, die verschlossenen Himmelspforten zu öffnen, nur unserm göttlichen Erlöser vorbehalten war.

Christus kam binnen den vierzig Tagen von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt oft zu seinen Jüngern,

Jüngern, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes, das ist, von der Kirche, zu deren Ausbreitung durch die ganze Welt sie berufen waren. Er aß mit ihnen, und gab ihnen in den letzten Tagen den wichtigen Befehl, den die heiligen Evangelisten, Marcus 16, 15. und Matthäus 28, 19. verzeichnet haben, in alle Länder der Welt zu reisen, allen Menschen das Evangelium zu predigen, und alle, die an Jesum Christum glauben würden, im Namen der drey göttlichen Personen, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. Die Auffahrt in den Himmel geschah am Oelberge, wohin er die Apostel und andere Jünger berufen hatte. Hier befahl er ihnen, daß sie von Jerusalem nicht weichen, sondern auf die Verheissung des Vaters warten sollten, das ist, auf den heiligen Geist, mit dem sie nach dem Ausdruck der Schrift (Apostelg. 1, 5.) in wenig Tagen darauf getaufet, das ist, an ihren Seelen gereiniget und mit himmlischen Gaben erfüllet werden sollten. Alsdenn ward er vor ihrem Gesichte aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen auf. 9. V. Dies ist die kurze Geschichte der Himmelfahrt, die uns ein weites Feld zu rührenden Betrachtungen darstellt, wovon ich euch eine und die andere entwickeln werde. David, dem Gott tausend Jahre vor der Geburt Jesu Christi die vornehmsten Geheimnisse der Kirche geoffenbaret hatte, stellte sich im Geiste den Triumph dieser Himmelfahrt vor, und drückt die heiligen Empfindungen seines Herzens im 46. Psalm 2. in diesen Worten aus: frohlocket mit Händen alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schalle — und 7. 8. 9. Lobsinget unserm Gotte, lobsinget unserm Könige; denn Gott ist ein König über den ganzen

Erdboden

Erdboden — Gott ist König, und wird herrschen über die Völker: Gott sitzt auf seinem heiligen Throne.

Merket dabey, l. Chr.! daß diese Himmelfahrt nur nach der menschlichen Natur Jesu Christi geschehen ist; denn als Gott ist er an allen Orten gegenwärtig, und kann, wenn man eigentlich von der Sache redet, weder ab- noch aufsteigen. Als Mensch hatte unser Heiland einen Leib, den man abmessen kann, und Glieder, die seine menschliche Seele als Werkzeuge zu ihren Handlungen anwendete. Nach diesem menschlichen Leibe allein kann man sagen, daß Jesus zu Bethlehem gebohren und im Jordan von Johanne sey getaufet worden; daß er bald zu Capharnaum, bald zu Bethanien gewesen sey; mithin ist auch Jesus als Mensch vom Oelberge in den Himmel hinauf gefahren, im Gefolge der aus der Vorhölle erlößten Seelen, und ist von den Engeln mit himmlischer Pracht als ein glorreicher Ueberwinder seiner Feinde empfangen worden. Denn nachdem sein göttlicher mit so vielen Wunden zerrissener Leib bey der Auferstehung mit himmlischen Glanze und andern Gaben ausgeschmücket worden war, geziemte es sich nicht, daß er länger auf der Erde bliebe, die nach dem von Gott empfangenen Fluche als ein Ort des Elends, als ein Jammerthal angesehen werden muß. Zwar ist Jesus ein König, dem sein Vater zum Lohne seiner unendlichen Verdienste alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat; aber er hatte es schon dem Landpfleger Pilatus gesaget, daß sein Reich nicht von dieser Welt, das ist, nicht nach Art dieser Welt eingerichtet sey, wo man nur jene Könige für groß und

und mächtig hält, die ihre Unterthanen nach Millionen zählen, eine Menge fester Städte und Schlösser besitzen, ihre Schatzkammern mit Golde und Silber füllen, und mehr als hundert tausend tapfere Soldaten in das Feld führen können. Dieses war der Irrthum der Juden, daß der Heiland, dem sie entgegen sahen, als ein irdischer König zu Jerusalem auf dem Throne Davids herrschen würde. Die Jünger Jesu Christi waren selber von den Gedanken menschlicher Hoheit so stark eingenommen, daß sie ihn, weil er ihnen noch am Tage der Himmelfahrt auf dem Oelberge befahl, zu Jerusalem zu bleiben, und auf die Verheißung des Vaters zu warten, daß sie ihn, sage ich, fragten, ob er zu dieser Zeit das Reich Israel wieder aufrichten würde? Apostg. 1, 6. Aber unser göttlicher Heiland wollte nur ein geistliches Königreich auf Erden stiften, wo er nur über unsere Seelen herrscht, und wo diejenigen die reichsten sind, welche mehr geistliche Gaben, als andere Menschen besitzen. Jesus ist aufgefahren in den Himmel, aber sein Geist ist immer bey den Frommen, die im Lichte des Glaubens wandeln, und durch die Gnade sich vorbereiten, die unvergänglichen Güter des Himmels dereinst zu besitzen.

Merket also, m. Chr., die Worte wohl, die Jesus Joh. 16, 7. zu seinen Jüngern sprach, als sein Leiden und Scheiden nahe war: es ist euch vortheilhaft, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Dieser Tröster ist der heilige Geist, der nach der Himmelfahrt des Herrn über die Gläubigen herabkam,

und

und noch immer fortfährt unsere Seelen zu heiligen, und traurige Herzen mit himmlischem Troste zu füllen. David hat davon geweissaget am 67. Psalm, und der heilige Paulus führt dessen Worte zu den Ephesern 4, 8. an: er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Durch das Gefängniß müsset ihr diejenigen verstehen, die in der Vorhölle gefangen lagen, und durch die mächtige Erbarmung Jesu Christi waren in Freyheit gesetzet worden: durch die Gaben aber die Gnadengeschenke, die durch den heiligen Geist über unsere Seelen ausgeschüttet werden, und uns in den Stand setzen, einen frommen Gott gefälligen Wandel zu führen, durch welchen wir uns dem Himmel nähern, und itzt schon, da wir noch die Erde mit unsern Füßen treten, Bürger der Heiligen, und Hausgenossen Gottes genennet zu werden, die Ehre genießen, nach den Worten des heiligen Pauli, Eph. 2, 19.

Noch ein Umstand ist bey dieser Himmelfahrt zu merken, den der heilige Lucas aufgezeichnet hat, daß eine lichte Wolke ihn vor den Augen der Jünger weggenommen, das ist, also bedecket hat, daß sie ihren geliebten Herrn und Meister nicht mehr sehen konnten. Apostg. 1, 9. Es ist kein Zweifel, daß alle, die auf dem Oelberge beysammen waren, Apostel und Jünger, Männer und Weiber ihre Augen in die Höhe gerichtet, und ihrem geliebten Gegenstande nachgesehen haben, so wie fromme Kinder, wenn die Aeltern von ihnen scheiden, um eine weite Reise zu thun, denenselben, so lange als es möglich ist, nachschauen, weil sie sich ungern von ihnen trennen.

trennen. Dieses Nachschauen der Jünger ist ein Merkmal der Liebe, welche die Jünger zu ihrem Heiland trugen, und eine Wirkung des Schmerzes, der ihre Herzen bey diesem Scheiden zerriß. Wir Christen sollen in eben dieser Gemüthsverfassung seyn, und indem ich von der Himmelfahrt des Heilands rede, so sollet ihr eure Herzen prüfen, m. Chr., und untersuchen, ob euch die Erde lieber sey, als der Himmel? ob ihr lieber bey euern Aeltern, Männern, Kindern und guten Freunden, als bey Jesu wohnen wollet? Stehet ihr noch nicht in dieser christlichen Gemüthsverfassung, so bemühet euch dieselbe zu haben. Bittet den Herrn Jesum um diese Gnade, und er wird sie euch geben. Alsdenn werdet ihr erst vollkommene Christen seyn, und das Bild des Todes wird euch nicht mehr schrecken; weil euch der Tod von den Leibesbanden auflößt, und dorthin führt, wo Jesus zur rechten Hand Gottes sitzt.

Zweyter Theil.

Zur Rechten Gottes sitzen ist eine Redensart, deren sich die heilige Schrift bedient, um die höchste Ehre und unumschränkte Macht anzuzeigen, die Jesu Christo zum Lohne seiner unendlichen Verdienste gegeben worden ist, und wovon er am Tage seiner Himmelfahrt Besitz genommen hat. Ich rede nach menschlicher Weise, weil es mir an Ausdrücken fehlt, wenn von göttlichen Dingen die Rede ist. Er sitzt zur rechten Hand Gottes. Wenn ihr diese Worte höret oder leset, so denket, daß Jesus Christus, auch in so weit er Mensch ist, die höchste Ehrenstelle im Himmel erlanget hat. Es ist eine verblümte Redensart, deren sich die heilige Schrift oft gebraucht,

Bayerische Staatsbibliothek München

um die Geheimnisse Gottes den Menschen in etwas begreiflich zu machen. Wir Menschen haben nämlich den Brauch, daß wir denen die rechte Hand im Gehen und Sitzen geben, die wir ehren wollen. Dieser Brauch ist so alt, ob gleich nicht bey allen Völkern, daß wir in der heiligen Schrift des alten Testaments Stellen aufweisen können, die es darthun. Bethsabee, die Mutter des weisen Salomons kam zu ihm, um von wichtigen Sachen Vorträge zu thun; und der göttliche Text sagt: es wurde der Mutter des Königs ein Thron gesetzet, daß sie zu seiner Rechten saß, 3. Kön. 2, 19. und David, da er im 109. Psalm die Herrlichkeit Jesu Christi in seinem Reiche besingt, drückt sich im 1. V. also aus: der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füße lege. Von dieser höchsten Gewalt Jesu Christi im Himmel und auf Erden hat auch der heilige Paulus geschrieben; Er bittet Gott (Ephes. 1, 18. 22.) daß er den Verstand der Gläubigen erleuchten wolle, damit sie sehen mögen, was die Hoffnung ihres Berufs sey, und wie groß die Reichthümer des herrlichen Erbtheils an seinen Heiligen, und wie überschwenglich die Größe seiner Kraft sey an uns — welche er in Christo gewirket hat, da er ihn von den Todten auferwecket, und zu seiner Rechten im himmlischen Reiche gesetzet hat, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht und Herrschaft; und hat alle Dinge unter seine Füße unterworfen, und hat ihn zum Haupte der ganzen Kirche gesetzet. In der Epistel zu den Hebräern 1, 13. beweist der Apostel die Vorzüge Jesu Christi über alle Engel durch die Frage: zu welchem Engel hat er je gesaget: (Gott der ewige Vater)

Vater) setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füße lege? Also ward die Erniedrigung Jesu Christi, die er sich bey der Geburt gefallen ließ, durch den Triumph der Himmelfahrt belohnet, welchen Triumph zwar menschliche Augen nicht gesehen haben, der aber alles übersteigt, was die Welt immer Prächtiges vorstellen kann, und man muß in dessen Vergleichung alles für Kinderspiele halten, was die Bücher von dem Siegesgepränge der alten römischen Helden, wenn sie einen wichtigen Sieg erlanget hatten, erzählen.

Jesus sitzt also zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, und er sitzt uns zum Besten, wir mögen Gerechte oder Sünder seyn. Den Gerechten bereitet er einen Ort, und für die Sünder führt er das Wort bey seinem Vater, dem allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde; mithin haben Gerechte und Sünder Ursache, sich über die Himmelfahrt unsers Heilands zu erfreuen. Was die Sünder anbelangt, so sollten sie zwar fürchten, wenn sie an die Untreue denken, die sie an dem göttlichen Heilande begangen haben, den sie nach dem Ausspruche des heiligen Pauli Hebr. 6, 6. aufs neue kreuzigen und verspotten, so oft sie eine Todsünde begehen: allein seine Güte hat keine Gränzen; Er warf nach seiner Auferstehung den Jüngern ihre Zagheit, und dem Apostel Petro seine dreymalige Verleugnung nicht mehr vor, dem unglaubigen Thomas gab er nur einen sanften Verweis, und dem Feinde seines Namens, dem Verfolger seiner Jünger, dem mit Drohen und Morden schnaubenden Saulus gab er zwar einen harten Schlag, daß er zu Boden fiel, aber seine Hand richtete ihn bald wieder auf, und

verwandelte ihn in einen andern Menschen; folglich können auch demüthige und zerknirschte Sünder hoffen, daß sie einen Fürsprecher beym Vater an ihm finden werden; wie es der heilige Johannes 1. Epist. 2, 1. 2. ausdrücklich versichert: so aber jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist; und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt. Es ist nicht nöthig, daß ihr reumüthige Sünder bey den Füßen Jesu selber die Bekenntniß eurer Sünden ableget, und um Gnade bittet, wie jenes Weib Luc. 7.: dieser gütige Heiland hat Bevollmächtigte auf Erden bestellet, die ihr sehen und aus ihrem Munde die Losssprechung hören könnet. Es sind die Priester, die Nachfolger der Jünger Jesu Christi, zu denen er Joh. 20, 22. 23. sprach: nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten; und Matth. 18, 18. Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, soll auch im Himmel aufgelöset seyn.

Auch ist Jesus zur Rechten seines Vaters ein Fürsprecher, wenn dieser wegen angehäuften Sünden der Menschen ganze Städte und Länder in seinem Grimme strafen, und im Zorne mit Pest, Hunger und Krieg, mit Feuer und Wasser züchtigen will. Ein einziger Gerechter zu Sodom, der fromme Loth, fand Gnade vor dem Herrn, und auf seine Fürbitte schonte Gott der Stadt Segor, die, wie vier andere zum Feuer verurtheilet war. Wie kräftig müssen nicht die Verdienste Jesu Christi seyn,

den Sündern Befreyung von der Strafe zu erlangen, die es verdienet haben, durch Feuer, Wasser oder Schwert von dem Erdboden vertilget zu werden; damit sie Zeit haben, durch Buße den gerechten Zorn Gottes zu versöhnen, und ihre begangenen Fehler zu bessern.

Aber die Gerechten, wie fröhlich können sie auf Jesum hinblicken, der zu seinen Jüngern sprach: ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten. Joh. 14, 2. Zwar darf man zwischen Himmel und Erde keine Vergleichung anstellen; doch ist es wahr, daß unter Reisenden auf Erden diejenigen am ruhigsten sind, die zum voraus wissen, daß sie in der Stadt, die sie suchen, eine sichere und bequeme Wohnung finden werden, und nicht fürchten dürfen, wie Maria und Joseph zu Bethlehem, bey den öffentlichen Herbergen umsonst anzuklopfen. Das Sterben wird frommen Christen leicht, weil sie es nur als einen Uebergang zu einem bessern Leben betrachten, in ein Land, welches weit anmuthiger ist, als das irdische Canaan, weil dieses den Himmel nur wie in einem Schattenrisse vorstellt. Dort hat uns Jesus eine Wohnung zubereitet, wo man kein fürchterlich Geräusche der Waffen mehr hört, sondern einen ewigen Frieden genießt. Dort, wo die Sonne nicht mehr untergeht, und ein immerwährender Frühling grünt, dort sollen wir, wie Kinder im Hause des zärtlichen Vaters, wohnen, und an allen Annehmlichkeiten desselben Theil nehmen; allezeit satt und niemals überdrüßig.

Bemühet euch, m. Z., aus dem Glauben dieses sechsten Artikels alle mögliche Vortheile für eure Seelen zu ziehen. Wie kräftig muß eure Hoffnung ge-

stärket werden, wenn ihr euch in Gedanken vorstellet, daß Jesus in den Himmel aufgefahren ist, um jene ewige Thore wieder zu öffnen, die Adams Sünde uns verschlossen hatte? Wie sehr muß eure Liebe entzündet werden, wenn ihr glaubet, daß Jesus euch an seiner Glorie und Freude will Theil nehmen lassen? Ihr Sünder! die ihr von den Wellen der Kleinmüthigkeit, wie ein mast- und ankerloses Schiff hin und her geworfen werdet: fasset frischen Muth. Ist gleich eure Sache sehr schlimm; so habet ihr den besten Fürsprecher bey Gott, Jesum Christum, dem sein Vater nichts abschlagen wird, wenn er ihm seine Wundmale zeigt. Ihr Gerechten! stehet fest in allen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen. Die Himmelspforten stehen euch offen, und der Ort ist zubereitet, wo ihr im ewigen Frieden wohnen sollet. Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Aliud cecidit in terram, & ortum fecit fructum centuplum. *Luc.* 8, 8.

Etliches fiel in eine gute Erde, und gieng auf, und trug hundertfältige Frucht.

Nicht der guten Erde allein, sondern dem Segen des Himmels muß es zugeschrieben werden, wenn der ausgeworfene Samen Früchte bringt, die den Arbeiter erfreuen, weil sie seinen sauern Schweiß reichlich belohnen. Was würde es helfen, den Acker düngen, pflügen, von Unkraut und Steinen reinigen,

reinigen, wenn die Wolken keinen fruchtbaren Regen herabfließen liessen? bald würden die grünenden Keime verdorren müssen. So muß man auch von dem Worte Gottes reden, welches nach der eigenen Erklärung Jesu Christi durch den Samen bedeutet wird. Wir Prediger werfen diesen köstlichen Samen in eure Herzen; allein wir haben oft den Schmerz zu sehen, daß derselbe nicht allenthalben gute Früchte trägt. Er fällt gar oft auf versteinerte Herzen, wo er keine Wurzeln schlagen kann, sondern verdorren muß. Oder er fällt unter die Dörner, die ihn ersticken: oder auf den Weg, wo er von Vorübergehenden zertreten, oder von den Vögeln gefressen wird. Euch, m. Chr., steht es zu, den Acker vorzubereiten, so wie es gemeiniglich auf euern Feldern geschieht, wo ein besonderer Säemann den Samen auf den Acker wirft, der von einem andern Arbeiter gepflüget worden ist. Ihr, sage ich, müsset eure verhärtete Herzen mit Beystand der göttlichen Gnade durch die Thränen der Buße erweichen; ihr sollet die zeitlichen Sorgen wegwerfen, welche gleich den Dörnern den besten Samen fruchtlos machen; ihr sollet eure Gedanken versammeln und aufmerksam seyn, wenn ihr Predigten höret, damit euch der Satan das göttliche Wort nicht raube, und euer Anhören fruchtlos mache. Aber wenn ihr dieses alles gethan habet, so kömmt es noch auf den Segen des Himmels an, um den ihr jedesmal demüthig bitten sollet.

Ich will aber heute in Erklärung des Katechismus fortfahren, wo der siebente Glaubensartickel vorkömmt, in welchem uns Jesus Christus als ein Richter der Lebendigen und Todten vorgestellet wird,

welcher belohnt und straft, damit Furcht und Hoffnung unsere Handlungen auf jenem Wege erhalten, der zur ewigen Glückseligkeit führt. Ich handle also:

I. Von dem Richteramte Jesu Christi überhaupt.

II. Von den Umständen, die bey der Ausübung desselben vorkommen.

Erster Theil.

Drey Aemter hat unser göttlicher Heiland zu verrichten: er ist ein Erlöser, ein Fürsprecher, und ein Richter. Das erste Amt hat er zwar schon verrichtet, als er am Kreuze sterbend sein vergossenes Blut, seine unendlichen Verdienste, besonders aber seinen schmerzlichen Tod der göttlichen Gerechtigkeit darbot für die Sünden der Menschen insgemein; doch übt er es noch alle Tage an den auf Erden wallenden Sündern insbesondere aus, wenn er ihnen die Missethaten vergiebt, worüber sie Reue und Leid empfinden, und ihre befleckten Seelen in seinem Blute reinigen. Das Fürsprecheramt übt Jesus vornämlich aus von dem Tage an, da er in den Himmel gefahren ist, und von dem Throne zur Rechten seines Vaters Besitz genommen hat. Das Richteramt, weil hier vom allgemeinen Weltgerichte die Rede ist, wird er ausüben, wenn es ihm gefallen wird, die Todten aus den Gräbern zu rufen, und ihnen bey einer allgemeinen Versammlung das verdiente Urtheil zum Leben oder zum ewigen Tode zu sprechen.

Wenn

Wenn also die heilige Schrift lehrt, daß Jesus kommen wird, so müssen wir es von der zweyten Ankunft auf Erden verstehen; denn das erstemal erschien er in der demüthigen Gestalt eines Knechtes; nichts war an ihm fürchterlich; man sah keine Donnerkeile in seinen Händen; alles, was man an ihm erblickte, reizte zur Liebe. Einfältige Hirten wurden zu seiner Krippe gelassen; seine Hände waren nur zum Wohlthun und Segnen ausgestrecket. Doch sollen wir auch seiner zweyten Ankunft mit frommen Verlangen entgegen sehen, und, wie der heilige Paulus zum Titus 2, 13. schreibt, mit seliger Hoffnung auf die Zukunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi warten. Nur die Sünder, die in ihrer Unbußfertigkeit dahin leben, haben Ursache diesen Tag zu fürchten, von welchem eben dieser Apostel 1. Thess. 5, 2. schreibt, daß er wie ein Dieb in der Nacht kommen wird, nämlich zu einer Zeit, wenn diese von dem Zaubertranke verbotener Wohllüste eingeschläfert von lauter irdischen Vergnügungen träumen, und auf die schwere Rechenschaft vergessen, die Gott von ihnen zu fodern hat. Zwar spricht der göttliche Heiland Matth. 24, 36. daß dieser Tag auch den Gerechten unbekannt sey, weil von demselben und von der Stunde seiner Ankunft die Engel selber nichts wissen, aber die Gerechten sehen diesem großen Tage ohne Furcht entgegen, wie fromme Kinder, die sich auf die Zurückkunft ihrer Aeltern freuen: wie fleißige und getreue Knechte, die, weil sie die Güter ihres Herrn nützlich bearbeiten und sorgfältig bewahren, Ehre und Lohn zu hoffen haben, wie es Christus selber in der bekannten Parabel von den Talenten Matth. 25. gelehret hat. Die Worte: er wird

von dannen kommen ꝛc. beziehen sich auf den vorhergehenden sechsten Artikel, wo er zur rechten des allmächtigen Vaters sitzend vorgestellet worden ist. Diesen Ehrenthron wird er auf eine Zeitlang verlassen, um den Richterstuhl zu besteigen, und einem jeden nach seinen Werken Lohn oder Strafen zu bestimmen.

Hierbey ist wohl zu merken, daß ein jeder Mensch zweymal für das Angesicht Gottes treten, und von allen seinen Gedanken, Worten und Werken Rechenschaft geben muß. Das erste heißt das besondere Gericht und wird also gleich über die Seele gehalten, wenn sie vom Leibe scheidet: das andere das allgemeine Gericht, bey welchem alle Menschen zusammen erscheinen, und das Urtheil, welches ihr glückliches oder unglückliches Schicksal für die ganze Ewigkeit bestimmen wird, empfangen sollen. Dort wird Jesus das Richteramt nach seinem ganzen Umfange, und mit einem Gepränge ausüben, welches Sündern und Gerechten Ehrfurcht einflößen wird. Wie wichtig dieses Amt sey, und wie heilsam, an diesen großen Tag öfters zu denken, können wir aus den Befehlen abnehmen, die Jesus Christus seinen Jüngern gegeben hat. Es war ihnen aufgetragen, die Vergebung der Sünden zu predigen; aber damit die Bekehrten auf den Wegen der Gerechtigkeit standhaft wandeln möchten, so hat er ihnen ebenfalls geboten, dem Volke zu verkündigen und zu bezeugen, daß er von Gott zum Richter der Lebendigen und der Todten gesetzet ist. Also redete der Apostel Petrus im Hause des Hauptmanns Cornelius zu Cäsarea. Apostg. 10, 42.

Die

Die Worte der Lebendigen und der Todten, sind leicht zu verstehen. Die heiligen Apostel, welche dieses Glaubensbekenntniß zusammensetzten, sahen auf die Zeit, in welcher sie den siebenten Artikel aussprachen, wo viele Menschen lebten, und noch mehrere schon gestorben waren. Sie wollten sagen: Christus wird alle richten, die itzt leben und noch in der künftigen Zeit leben werden; aber diese nicht allein, sondern auch diejenigen, welche bereits gestorben sind. Denn was der heilige Paulus zu den Hebräern 9, 27. geschrieben hat, daß alle Menschen sterben müssen, und hernach gerichtet werden, bleibt ewig wahr, weil es Gott also beschlossen und seinen Rathschluß den Menschen geoffenbaret hat. Ich verehre die Auslegung einiger heiligen Väter, welche durch die Lebendigen, welche Christus richten wird, die Auserwählten verstehen; durch die Todten aber die Verworfenen, deren Seelen und Leiber zugleich gestorben sind; aber eben diese heiligen Väter haben nach der heiligen Schrift 1. Cor. 15, 22. immer geglaubet, daß alle Menschen in Adam, das ist, wegen der Sünde Adams sterben müssen: also werden sie auch in Christo alle lebendig gemachet werden.

Eines ist dabey noch wohl zu bemerken, daß dieses Richteramt Jesu Christo, auch in so weit wir ihn als einen Menschen betrachten, gegeben worden ist, als ein Lohn jener tiefen Erniedrigung und Beschimpfung, die ihm am Tage seines Leidens wiederfahren ist. Der heilige Evangelist Johannes 5, 26. 27. hat uns die eigene Worte des Heilands geschrieben hinterlassen, die er zu den Juden sprach: wie der Vater das Leben in sich selbst hat: also hat

er

er auch dem Sohne gegeben, das Leben in ihm selbst zu haben; und hat ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist. Es geziemte sich, daß das Gericht gehalten würde, damit die aus Leib und Seele zusammengesetzten Menschen ihren Richter mit Augen sehen, und das zu sprechende Urtheil mit ihren Ohren vernehmen möchten. Die Gerechtigkeit will es also haben, daß eben derjenige Jesus, der von den Menschen so ungerecht war verurtheilet worden, von allen als ein gerechter Richter erkennet und verehret würde.

Zweyter Theil.

Ich komme nun zu den Umständen, mit welchen Jesus Christus sein Richteramt ausüben wird. Vielleicht werdet ihr vor allen andern wissen wollen, warum dieser allgemeine Gerichtstag mit so großem Gepränge gehalten werden solle? ich antworte ohne alle Umschweife, daß es die Ehre Gottes also erfordere; und auch unsere eigene Vortheile sind damit verknüpfet. Wir glauben an Jesum Christum; wir beten ihn als unsern Herrn und Heiland an; von ihm und durch seine Verdienste hoffen wir die ewige Seligkeit. Wir lieben ihn, ohne ihn von Person zu kennen; welcher Unterthan ist denn so gleichgültig gegen seinen König und Herrn, daß er ihn nicht persönlich zu sehen verlangte? Zwar sehen ihn die Seligen schon im Himmel und ergötzen sich an seinem Angesichte: aber auch die widerspenstigen Unterthanen, die Sünder, welche ihn verachteten, die Juden, welche sich an seinem Kreuztode ärgerten, die Heiden, welche über seine Demuth spotteten; alle diese müssen ihn kennen lernen, und sowohl von der Majestät

seiner Gottheit, als von der Unermessenheit seiner Liebe beym Erlösungsgeschäfte besser urtheilen lernen. Die heilige Schrift sagt es im Buche der Weisheit 5, 1. — 5. zum voraus, was Juden, Heiden und böse Christen an jenem Tage denken, empfinden und sprechen werden. Alsdenn werden die Frommen mit großer Standhaftigkeit wider diejenigen stehen, die sie geängstiget und ihre Arbeit weggenommen hatten. Wenn sie, die Gottlosen, das sehen werden, wird sie ein grausames Schrecken ankommen, und eine Verwunderung der schnellen Seligkeit wegen, deren sie sich nicht versehen hatten. Da werden sie aus Angst des Geistes seufzen, und bey sich selbst denken — das sind die, die wir vorzeiten verspottet haben. — Wie sind wir so thöricht gewesen? wir haben gemeynet, ihr Leben sey Unsinn, und ihr Ende ohne Ehre. Siehe, wie sind sie unter die Kinder Gottes gezählet und haben ihren Theil mit den Heiligen. Ziehet itzt den Schluß daraus: wenn die Herrlichkeit der Apostel und Martyrer ihren Verfolgern, den Juden, Heiden und bösen Christen so viel Angst, Reue und Schmerz erwecken soll, was werden sie für Quaal empfinden, wenn sie Jesum als Richter auf dem Throne werden sitzen sehen, den sie in ihrem Leben verachtet, verfolget, und wo nicht in seiner eigenen Person, doch in seinen Gliedern gelästert, gemartert und getödtet haben?

Jesus wird am Tage des Gerichts seine Ehre retten, und zugleich seinen ewigen Vater rechtfertigen, dessen Verhängnisse in Regierung der Welt manchen Christen hart zu seyn dünken, und von Unverständigen getadelt werden. Wollte der Himmel! daß

daß wir nicht noch zu unsern Zeiten Reden hören müßten, die auch im Munde eines Heiden verdammlich klingen würden: Gott weiß nichts von uns: Gott hat uns gar verlassen. Viele sterben mit ihren ungerechten Vorurtheilen dahin, und der allgemeine Gerichtstag wird sie erst von ihrem Irrthum befreyen. Dort werden sie erkennen, warum Jesus Christus zuvor leiden mußte, ehe er in seine Herrlichkeit eingienge? warum der gerechte Richter im Himmel manche schwere Sünder und Verfolger der Frommen im Frieden habe sterben lassen? warum er seine treuen Diener und selbst seine geliebten Kinder mit Dörnern der Trübsalen verwundet und mit Galle der Widerwärtigkeiten getränket habe?

Ihr wisset es, m. Chr., was für tiefe Wunden die Zungen der Verleumder schlagen, und daß manche fromme Seele, die vor Gott schneeweiß ist, in den Augen der Menschen ganz schwarz aus der Welt hinausgehe, wie sie ihre Feinde gemalet haben. Auch die Gleißnerey weiß den schwärzesten Sünder zu decken und ihm einen Schein der Heiligkeit anzustreichen. Gott aber bleibt ewig gerecht, und wenn er die Gleißnerey nicht in diesem Leben aufdeckt und beschämt, so wird er dieselbe am Tage des Gerichts vor der ganzen Welt zu Schanden machen; und wenn nach seinem gerechten Urtheil die Tugend und Unschuld hier auf Erden verfinstert bleibt, so wird sie an jenem Tage um so heller glänzen, wenn sie nicht vor einer Stadt oder vor einem Volke allein, sondern vor der ganzen Welt erscheinen wird; wo sie nicht etwa ein purer Mensch rühmen, sondern Jesus Christus selber loben wird. Sehet in dem, was ich gesaget habe, einige Ursachen, wegen welchen

chen ein allgemeines Gericht in Gegenwart des Himmels und der Erde, der Engel und Menschen gehalten werden soll, zur Ehre und Freude der Frommen, und zur Beschämung der Sünder, die dort den Bergen zurufen und bitten werden, daß sie über sie herfallen und ihre Schande decken sollen.

Dieser Tag, dem die unschuldig verfolgten Frommen mit Verlangen entgegen blicken, ist zwar itzt noch unsern Augen verborgen; doch können wir nach dem Worte Jesu Christi hoffen, daß er denselben, ehe er anbrechen soll, seinen Dienern durch einige Zeichen ankündigen wird. Doch getraue ich mich diese Zeichen nicht zu bestimmen, weil die heilige Schrift in solchen Worten davon redet, welche von einigen Lehrern vom Gerichte, das über Jerusalem und das jüdische Land kommen soll, von andern aber vom allgemeinen Weltgerichte verstanden werden. Matth. 24, 3 — 5. traten die Jünger zu Jesu in geheim und sprachen: sage uns, wenn wird dies alles geschehen? und welches wird das Zeichen deiner Ankunft und der Welt Ende seyn? Jesus antwortete: sehet zu, daß euch niemand verführe; denn es werden viele unter meinem Namen kommen, und sagen: ich bin Christus, und sie werden viele verführen. Das Evangelium vom Reiche Gottes wird in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker geprediget werden; und alsdenn wird das Ende kommen. Ebend. 14. Nach diesem Zeichen allein zu urtheilen, wäre der Tag des Gerichts nicht mehr weit, weil wenig Länder auf Erden übrig sind, wo der Eifer apostolischer Lehrer nicht schon hingereiset wäre, um den Heiden Jesum Christum zu verkündigen. Der heilige Paulus schreibt von einem Menschen

schen der Sünde, das ist, von einem sündhaften Menschen, oder von einem Erzsünder, der andere alle an Bosheit übertrifft, und sagt 2. Epist. an die Thess. 2, 3. daß der Tag Christi, das ist, der allgemeine Gerichtstag nicht kommen soll, bis zuvor dieser Sohn des Verderbens offenbar wird, der sich über alles erhebt, was Gott genannt, oder verehret wird, so daß er im Tempel Gottes sitzt, und giebt sich aus, als sey er Gott. Die Ausleger der heiligen Schrift nennen diesen Verführer den Antichrist, und zählen ihn unter die Zeichen des nahen jüngsten Tages; ein gewisser frommer Mann hat sogar eine Lebensbeschreibung von ihm herausgegeben, ob er gleich noch soll gebohren werden: allein es ist dabey wohl zu merken, was der heilige Apostel Johannes schreibt 1. Epist. 2, 18., meine Kinder! es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habet, daß der Antichrist kömmt, und bereits sind nun viele Antichristen entstanden, daraus erkennen wir, daß die letzte Stunde da ist und wer ist ein Lügner, als der da leugnet, daß Jesus Christus, das ist, der Messias sey? Dieser ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Ebend. 22. Bey allen diesen Zeichen sehen wir doch den eigentlichen Zeitpunkt des großen Gerichtstages nicht klar, und die christliche Klugheit legt uns die Pflicht auf, denselben in einer guten Bereitschaft mit heilsamer Furcht zu erwarten.

Auch der Ort, wo das Gericht gehalten werden soll, ist uns nicht deutlich geoffenbaret. Verschiedene heilige Väter nennen das Thal Josaphat, welches nahe bey Jerusalem liegt, und beziehen sich auf eine Stelle des Propheten Joel 3, 2. wo Gott

spricht:

spricht: ich will alle Völker zusammen bringen, und in das Thal Josaphat hinabführen, und daselbst will ich mit ihnen richten wegen Israel meines Volkes und Erbtheils, das sie unter die Völker zerstreuet und mein Land zertheilet haben. Aber die Kirche hat, was das Thal Josaphat anbelangt, diesen Ort noch nie als einen Glaubensartikel vorgestellet, und uns ist wenig daran gelegen, ob wir an diesem oder jenem Orte das Endurtheil hören, wenn es nur glücklich für uns ausfällt. Die Umstände sind deutlicher geoffenbaret, die bey dem Gerichte vorfallen werden. Der göttliche Heiland sagt es selber, daß er kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm; alsdenn wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleichwie ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet und er wird die Schaafe stellen zu seiner Rechten, und die Böcke zur Linken. Matth. 25, 31 - 33. Das Gericht setzte sich, und die Bücher wurden aufgethan; so schreibt der Prophet Daniel 7, 10. Durch die Bücher werden die Gewissen der Menschen verstanden, worinn Gerechte und Sünder deutlich lesen werden, ob sie der göttlichen Gerechtigkeit etwas oder nichts, viel oder wenig, schuldig sind, ob sie von dieser Schuld durch die Verdienste Jesu Christi alles oder gar nichts bezahlet haben. Eben in diesem Buche wird ein jeder die Gerechtigkeit des Urtheils lesen, welches der heilige Matthäus vom 34. V. bis zum Ende des Kapitels zum voraus erzählt, damit es uns zur Warnung diene, die Sünden zu meiden, die uns, wenn wir darinn sterben, ewig unglücklich machen.

Die Vorstellung dieses Artikels soll euch also l. Chr.! zum Zaume dienen, alle Begierden in Ordnung zu halten, und ihre Hitze bey Zeiten zu dämpfen, ehe die ganze Seele davon entzündet wird. Treue Verwalter fremder Güter sagen in ihrem Herzen, wenn der Geiz ihnen räth, verbothene Vortheile zu suchen: ich muß Rechnung ablegen, und ich weiß die Stunde nicht, wenn mein Herr dieselbe fodern möchte; ich will ehrlich handeln, so darf ich mich nicht fürchten, meine Rechnung dem scharfsichtigsten Auge vorzulegen, und wenn es Nacht wird, so kann ich mich ohne Kummer schlafen legen. Also denket auch, l. Chr.! und haltet eure Gewissen in guter Ordnung; bessert eure Fehler bey Zeiten; und wenn eure Schulden groß geworden sind, so tilget sie durch das Blut Jesu Christi, weil ihr noch auf Erden lebet; alsdenn tretet getrost für den göttlichen Richter, und hoffet ein gnädiges Urtheil zum ewigen Leben. Amen.

Am
Sonntage Quinquagesimä.

Respice, fides tua te salvum fecit. *Luc.* 18, 24.

Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen.

Dieser blinde Bettler hatte vielleicht nur ein oder das anderemal gehöret, was der Heiland schon für große Wunder an den Kranken, Tauben und Stummen gewirket habe; dieses erweckte in seinem Gemüthe ein so großes Verlangen,

gen, seine Bitte dem Heilande selbst mündlich vorzutragen, daß er sich auch durch die Drohworte derer, die vorangiengen, nicht im geringsten abschrecken ließ, sondern noch mehr schrie: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Er war der gänzlichen Hoffnung, Christus würde ihm jene Gnade und Güte nicht versagen, die er schon so vielen andern erzeiget hatte. Und sobald Christus die Stimme des Blinden hört, steht er still, befiehlt ihn herbey zu führen, und fragt nach seinem Begehren: Herr! daß ich sehe. Und wie trostreich war die Antwort unsers Heilandes: Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen.

O daß nur alle Menschen einen solchen Glauben hätten, wie dieser Blinde: so würden sie nicht an dem Wege der Bosheit sitzen bleiben, und sich durch ihr sündhaftes Leben soweit von ihrem letzten Ziele und Ende entfernen, sondern sie würden sich zu Gott nähern, ihn ernstlich bitten, daß er sie erleuchte, den rechten Weg zum ewigen Leben zu finden. Allein wie viele Menschen giebt es noch in der Welt, die mit offenen Augen blind sind? Wie viele seufzen noch in der Finsterniß des Heydenthums und im Irrglauben, welche um so mehr zu bedauern sind, je weniger sie ihr Elend erkennen: uns aber, die wir allhier versammelt sind, hat der gütige Gott schon gleich nach der Geburt zu dem wahren Glauben berufen; dieser Glaube wird uns auch einstens unfehlbar selig machen, wenn wir nur in demselben verharren und dessen Pflichten vollkommen erfüllen.

Nach der Ordnung des Katechismus, kömmt heute der achte Glaubensartikel, der von dem heiligen Geiste handelt, vor; höret also der Erklärung desselben aufmerksam zu:

I. Der heilige Geist ist in der Gottheit die dritte Person.

II. Er wird vorzüglich heilig genannt, weil ihm die Heiligung unserer Seelen zugeschrieben wird.

Erster Theil.

Wenn ihr, m. Chr., von den göttlichen Personen reden höret, deren die dritte der heilige Geist genennet wird; so müsset ihr nicht denken, als wäre diese allein ein Geist und allein heilig; denn auch Gott der Vater ist ein Geist und der Ursprung aller Heiligkeit; Gott der Sohn, nach der göttlichen Natur betrachtet, ist ebenfalls ein geistisches unerschaffenes Wesen, und hat nicht aufgehöret ein Geist und heilig zu seyn, als er die menschliche Natur annahm, und dieselbe durch ein ewiges Band mit seiner Gottheit verknüpfte. Wir nennen die dritte Person den heiligen Geist, weil wir um dieselbe zu bezeichnen kein Wort haben, welches sich besser schickte, als dieses. So ist auch diese Benennung keine pur menschliche Erfindung; wir haben dieselbe aus dem Munde Jesu Christi, der sehr oft von dem heiligen Geiste zu seinen Jüngern redet, und befiehlt, alle Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. Matth. 28, 19. Auch im alten Testamente war diese Benennung schon bekannt, obgleich

obgleich Gott das Geheimnis der heiligen Dreyfaltigkeit dort noch nicht so deutlich, wie im neuen Testamente, geoffenbaret hatte. David bittet den Herrn im 50. Psalm 13. V., daß er seinen heiligen Geist nicht von ihm nehmen wolle; und der Schreiber des Buchs der Weisheit 9, 17. macht gegen Gott das freymüthige Bekenntniß: Ach Herr! wer wollte doch deinen Verstand und Meynung wissen, wo du nicht Weisheit gäbest, und deinen heiligen Geist von der Höhe uns herab schicktest? Soll ich noch eine andere Ursache anführen, so sage ich mit den heiligen Vätern, daß die dritte Person vorzüglich der Geist genennet werde, weil er in der menschlichen Seele Empfindungen und Bewegungen hervorbringt, die ganz geistlich und übernatürlich sind; weil er die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgießt, wodurch wir geistlicher Weise, das ist, nach dem Wohlgefallen Gottes leben.

Damit niemand an der Gottheit des heiligen Geistes zweifle, so ist diese an mehr als einem Orte der heiligen Schrift mit ausdrücklichen Worten geoffenbaret worden. Erinnert euch an die Worte, welche der heilige Petrus Apostg. 5, 3. 4. zum Ananias gesprochen hat, als er ihm wider das gethane Gelübde nur einen Theil des Geldes von seinem verkauften Acker überbrachte: Ananias! warum hat der Teufel dein Herz verleitet, daß du dem heiligen Geiste vorlogst, und etwas vom Gelde des Ackers unterschlugst? — Du hast nicht den Menschen, sondern Gott vorgelogen. Der heilige Paulus trägt eben diese Lehre den Korinthern 1. Epist. 12, 6. 7. vor: Es sind mancherley Wirkungen; es ist aber nur ein Gott, der alles in allen wirkt:

wirkt; einen jeglichen wird die Offenbarung des Geistes zum gemeinen Nutzen gegeben. Wir sind im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getaufet worden. Wer aber im Namen einer Kreatur getaufet wird, der hat keinen Nutzen davon, und bleibt mit dem Brandmale der Erbsünde beflecket. Der heilige Paulus erinnert uns diesen Unterschied zu merken, als er zu den Korinthern 1. Epist. 1, 13 — 15. schrieb, die sich nach Verschiedenheit ihrer Lehrer in verschiedene Sekten zu vertheilen schienen, so daß einige sich Paulisch, andere Cephisch oder gar Christisch nannten: seyd ihr im Namen Pauli getaufet? ich danke Gott, daß ich niemanden unter euch getaufet habe, als nur den Crispus und Gajus; daß nicht jemand unter euch sagen möge, daß ihr in meinem Namen getaufet wäret. Gleichwie nun der Vater Gott ist, und der Sohn Gott ist, in dessen Namen wir getaufet sind; so ist auch der heilige Geist Gott, weil dessen anbetenswürdiger Namen ebenfalls über diejenigen angerufen wird, die in diesem Wunderbade geistlicher Weise wiedergebohren werden.

Nur Gott, dem Herrn, allein ist es erlaubet Tempel zu bauen; folglich ist der heilige Geist ein wahrer Gott; denn der Apostel Paulus nennt unsere Glieder den Tempel des heiligen Geistes. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel ist des heiligen Geistes, der in euch ist, welchen ihr von Gott habet, und seyd nicht euer selbst? 1. Cor. 6, 19. Auch andere göttliche Eigenschaften werden dem heiligen Geiste zugeeignet; die Heiligung der Seelen 2. Theß. 2, 12.; denn hier dankt der gleichgenannte Apostel dem Herrn, daß Gott ihn und die Christen

zu Thessalonich als die Erstlinge zur Seligkeit durch die Heiligung des Geistes und durch den Glauben der Wahrheit auserwählet hat. Christus schreibt ihm die Lebendigmachung zu, der Geist ist es, der lebendig macht. Joh. 6, 64. Der heilige Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. 1. Cor. 2, 10. Er redet durch die Propheten. Apostg. 28, 25. Er ist an allen Orten. Ps. 138, 7. Die Allwissenheit, die Allgegenwart, die Erleuchtung der Propheten, sind lauter göttliche Eigenschaften, folglich ist der heilige Geist ein wahrer Gott, weil er dieselben alle besitzt. Ihm giebt die Kirche einen gleichen Rang in dem uralten Lobgesange mit dem Vater und dem Sohne: Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Sie nennt ihn in der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahre 381. einen Herrn, einen Lebendigmacher, das ist, einen Ursprung des Lebens. Die Kirche nennt den heiligen Geist also, um die Gottlosigkeit des Bischofs Macedonius zu beschämen, welcher dem heiligen Geiste die Gottheit abläugnete. Ist aber der heilige Geist Herr, so ist er mehr als die Engel, welche dienstbare Geister genennet werden. Hebr. 1, 14. Wenn er lebendig macht, so ist er ein wahrer Gott, weil diese Wirkung die Kräfte aller Kreaturen, selbst der vornehmsten Engel übersteigt. Die heilige Schrift giebt Zeugniß davon. Röm. 8, 11. Wenn nun der Geist dessen, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnt: so wird auch derselbe, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterbliche Leiber lebendig machen, weil sein Geist in euch wohnt.

Wenn wir von Gott reden, so müssen wir uns genau an die Worte binden, deren sich die heilige Schrift bedient, welche den heiligen Geist den Geist des Vaters und auch den Geist des Sohnes oder den Geist Christi nennt. Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet, — denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der in euch redet. Matth. 10, 19. 20. Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Rom. 8, 9. Gott hat den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesendet. Gal. 4, 6. und Joh. 14, 26. spricht Christus von dem heiligen Geiste: den der Vater in meinem Namen senden wird. Dieses sind die unwiderleglichen Gründe, nach welchen die Kirche in dem Constantinopolitanischen Glaubensbekenntnisse, wo von dem heiligen Geiste die Rede ist, sich also ausdrückt: der von dem Vater und dem Sohne zugleich ausgeht. Vernehmet nun die Ursachen, warum dieser göttliche Geist der heilige Geist genennet wird.

Zweyter Theil.

Nach der Sprache der Kirche heißt das Wort heilig: von Sünden rein, und der Tugend ergeben seyn. Auf diese Art nennt man fromme Menschen heilig; allein diese Heiligkeit ist ein Geschenk Gottes und eine Wirkung des heiligen Geistes, den wir als ein unermessenes Meer ansehen müssen, aus welchem alle gute Gaben auf unsere Seelen fliessen. Dem heiligen Geiste, der dritten göttlichen Person, wird diese Heiligung in der heiligen Schrift vorzüglich zugeschrieben; damit ihr euch aber einen deutlichen

deutlichen Begrif davon machen möget, so betrachtet den finstern und elenden Zustand, worinn sich die Seele eines Sünders befindet.

Die Propheten stellen uns denselben in Bildern vor, weil sie nicht Worte genug finden können, wenn sie davon reden wollen. Unter dem Bilde der von den Feinden eingenommenen, geplünderten und dem Feuer übergebenen Stadt Jerusalem stellt uns Jeremias eine Seele vor, welche gesündiget hat: Jerusalem hat sich heftig versündiget, darum ist sie schwach geworden. Alle, die sie in Ehren hielten, haben sie verachtet, weil sie ihre Schande gesehen haben. Ihre Unreinigkeit hängt an ihren Füssen. Klagelied 1, 8. 9. Ihr Angesicht ist schwärzer als Kohlen, daß man sie auf den Gassen nimmer kennt. 4, 8. Sünder gleichen den Aussätzigen, die man nicht in ihren Häusern duldet, sondern in abgesonderten Hütten wohnen läßt, damit andere nicht angestecket werden. Sie sind wie jener unter die Mörder gefallene Wanderer, der tief verwundet auf dem Wege lag, und einer erbarmenden Hand entgegen sah, die ihn verbinden und heilen sollte. Luc. 10, 30. Diese Reinigung des in seinem Unflath liegenden Sünders, die Heilung seiner tiefen Wunden ist ein Werk des heiligen Geistes durch die Verdienste Jesu Christi. Hat gleich der Sünder die Gestalt eines Menschen fast gänzlich verloren, wenn er sich den wilden Thieren ähnlich macht, so wird er, wenn er sein Elend mit Reue empfindet, und Gott neue Treue gelobet, er wird, sage ich, gewaschen und gereiniget, daß man das Bild Gottes in seiner Seele wieder kennt. Diese Reinigung ist der Anfang der Heiligung, welche der heilige

 Geist

Geist vollendet, wenn er die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgießt, die uns zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels macht.

Dem heiligen Geiste wird es auch in der heiligen Schrift zugeschrieben, daß er die Propheten erleuchtet, und kalte Herzen mit himmlischem Feuer entzündet. Diese Wirkungen legen uns die feurigen Zungen vor Augen, in deren Gestalt derselbe sich am Pfingsttage zu Jerusalem über den Häuptern der Apostel und anderer Jünger sehen ließ. Der heilige Geist ist weder Licht noch Feuer seiner Natur nach, denn wie könnten solche materialische und sichtbare Dinge sich mit einem göttlichen Wesen vereinigen? Licht und Feuer sind mehr nichts als dunkle Sinnbilder, die unserm schwachen Verstande einen immer sehr unvollkommenen Begrif von den Eigenschaften der dritten göttlichen Person geben sollen. Er erleuchtete aber nicht die Propheten allein, deren Vorzüge darinn bestunden, daß sie verborgene und künftige Dinge wußten, um die unwissenden Menschen davon zu unterrichten; sondern allen demüthigen Christen giebt er das nöthige Licht, wenn sie darum bitten, damit sie ihre Zweifel zerstreuen und bey wichtigen Unternehmungen den geraden Weg sehen mögen, der zum gewünschten Ziele führt. Wir haben die Versicherung aus dem Munde Jesu Christi selber, der zu seinen Aposteln Matth. 10, 18=20. sprach: man wird euch zu Fürsten und Königen um meinetwillen führen zum Zeugniß für sie und die Heiden. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn ihr seyd es

nicht,

nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch redet. Wie oft, l. Chr.! kommen in eurem Leben dringende Umstände vor, in denen ihr euch weder zu rathen noch zu helfen wisset. Ihr sollet für euch oder andere Bedrängte reden, und es fehlt euch an tauglichen Worten, und selbst an guten Freunden, die euch solche vorsagen könnten. Rufet in dergleichen Bekümmernissen den heiligen Geist an, und er wird euch die Worte gleichsam auf die Zunge legen, die eure gute Sache zu einem glücklichen Ausgange lenken werden. Auch in andern verwirrten Umständen wird euch das Licht des heiligen Geistes zu Hilfe kommen. Ihr wollet in den Ehestand treten, und könnet euch in der Wahl der Person schwer entschliessen; oder ihr habet wichtige Geschäfte vor, Reisen, Kaufe und Verkaufe beträchtlicher Dinge, und euer Herz wird von den Gemüthsbewegungen, wie ein Schiff auf dem Meere von den Wellen hin und hergeworfen: rufet den heiligen Geist an, und sein Licht wird euch den rechten Weg zeigen, der zum Ziele, das ist, zur Beruhigung eurer Herzen führt. Die Apostel waren im Geiste schwach und fürchteten sich manchmal Jesum Christum öffentlich zu bekennen: Der heilige Geist gab ihnen Stärke und entzündete sie so stark in der Liebe Jesu Christi, daß sie sich den Verfolgern beherzt entgegen stellten, und das Evangelium in Ketten und Banden, unter Schwertern und Geisseln unerschrocken predigten. Auch ihr, m. Chr., die ihr euch oft vor den Menschen schämet, euern Glauben zu bekennen, würdet starkmüthig und herzhaft seyn, wenn ihr des Feuers euch recht zu bedienen wüßtet, welches euch der heilige Geist geben will, wenn ihr ihn demüthig darum bittet.

Bey

Bey allem Feuer, welches der heilige Geist den Christen giebt, wenn es nöthig ist, den Glauben zu bekennen, für die Gerechtigkeit zu eifern, und die Ehre Gottes zu befördern, so flößt er ihnen auch Sanftmuth gegen Feinde und Beleidiger ein; denn er ist die Quelle aller Güte und geneigt alle Betrübte zu trösten. Um diese Sanftmuth den Christen auch in einem Sinnbilde vorzustellen, gefiel es dem heiligen Geiste sich bey der Taufe Jesu Christi in der Taubengestalt sehen zu lassen. Matth. 3, 16. Merket dabey, m. Chr., erstens, daß ihr das wilde Feuer des Zorns, welches eure Herzen zum Schaden des Nächsten so oft entzündet, dämpfen und sanftmüthig werden müsset, wenn der heilige Geist in euern Seelen wohnen, und sie bewegen, und zum Himmel erheben soll. Zweytens, daß man den heiligen Geist unter keinem andern Sinnbilde in Gemählden, Schnitzwerk, gegossener oder gehauener Arbeit vorstellen soll, als durch Zeichen, die er selber gewählet hat, um seine Gegenwart und Wirkung den Menschen sichtbar zu machen. Nun finden wir in der heiligen Schrift nur diese einzigen zwey Zeichen, feurige Zungen und die Taubengestalt; folglich muß man bey diesen stehen bleiben, und nicht Neuigkeiten einführen, die dem christlichen Volke unrichtige Begriffe von den göttlichen Personen beybringen könnten. Wir stellen Gott, den Vater, als einen ehrwürdigen Greiß vor, weil er sich gewürdiget hat in dieser Gestalt zu erscheinen. Daniel 7, 9. Wir maken Jesum Christum, den eingebohrnen Sohn Gottes als einen Menschen, weil er ein wahrer Mensch ist, und Glieder hat, wie andere Menschen; aber den heiligen Geist in Gestalt eines holdseligen Jünglings mahlen oder auf andere Art vorstellen wollen, dies ist eine

Neuigkeit,

Neuigkeit, welche die Kirche einzuführen niemals gestatten wird.

Noch sind sieben himmlische Gaben zu merken, mit welchen der heilige Geist christliche Seelen, in denen er wohnt, zu beschenken pflegt. Es sind die nämlichen, welche beym Propheten Isaias 11, 2. 3. genennet werden: Der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und Gottseligkeit und der Geist der Furcht des Herrn. Möchten doch alle Christen nach diesen Gaben begierig seyn! und obgleich dieselben nicht insgesammt zur Seligkeit nothwendig sind: so kann doch niemand die Furcht Gottes entbehren, die der Sünde den Eingang in unsere Herzen versperret. Und wer kann mitten unter so vielen Versuchungen den Sieg erhalten, wenn er von dem heiligen Geiste nicht gestärket wird.

Dieses sollet ihr, m. Chr., von dem heiligen Geiste glauben, daß er die dritte Person in der Gottheit sey, und mit dem ewigen Vater und seinem eingebohrnen Sohne zugleich angebetet werden müsse: daß diese dritte göttliche Person vornehmlich darum heilig genennet wird, weil sie unsre Seelen heiligt, das ist, von dem Unflath der Sünde und von irdischen eiteln Neigungen reiniget, um jene Gaben darein zu schütten, die uns bey Gott also wohlgefällig machen, daß er uns als seine Kinder betrachtet, und uns ein ewiges Erbtheil im Himmel bestimmt. Was soll ich euch beym Beschlusse meiner Rede anders sagen, als die Worte, die der heilige Paulus zu den Ephesern 4, 30. schrieb: betrübet den heiligen Geist nicht, mit welchem ihr bezeichnet seyd auf

den Tag eurer Erlösung. Wie schwarz, wie verdammlich würde euer Undank seyn, wenn ihr nach so vielen empfangenen Gnadengaben diesen göttlichen Geist, der so gern in euern Herzen wohnt, daraus vertreiben solltet, um dieselben der Sünde, und durch die Sünde dem Teufel zu überliefern, der nach eurem Untergange dürstet! Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Ostendit ei omnia regna mundi & gloriam eorum, & dixit ei: haec omnia tibi dabo, si cadens adoraueris me. *Matth.* 4, 8. 9.

Er zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach: dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest.

Diese Worte, wie ihr gehöret habet, m. Chr., redete der Teufel zu Christo, unserm Herrn, auf dem Berge, und verrieth dadurch nicht weniger seinen unumgränzten Hochmuth als seine grobe Unwissenheit. Darum war er werth, daß Jesus, der ihm erlaubet hatte, ihn dreymal zu versuchen, nun mit heiligem Unwillen sprach: geh weg Satan; denn es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen. 10. Seinen närrischen Hochmuth legte der Teufel an den Tag, daß er als ein von Gott zur ewigen Finsterniß verdammter Geist, der nur über sein Unglück seufzen sollte, eine Ehre verlangte, die dem höchsten Herrn

Herrn der Welt allein gebührt, dessen Macht ihm nicht unbekannt seyn konnte, weil er ihre Schwere von dem Tage an fühlte, als er aus dem Himmel war verstossen, und aller seiner glänzenden Vorzüge beraubet worden. Sey es, daß dieser Versucher der Fürst aller Teufel gewesen, und daß er durch die Anbetung nur eine fußfällige Verehrung verlanget habe, wie solche die Unterthanen ihren Königen erweisen, ohne der Ehre einen Abbruch zu thun, die sie dem Herrn des Himmels und der Erde schuldig sind: so sollte er doch diese Verehrung von den Menschen nicht begehren, die ihm nicht unterworfen sind, noch vielweniger von dem Herrn Jesu, den er zwar noch nicht deutlich kannte; doch aber gegen ihn wegen der aus allen seinen Reden sowohl als Handlungen hervorleuchtenden Heiligkeit mehr Ehrfurcht, als gegen andere Menschen tragen sollte.

Seine Unwissenheit verrieth der Teufel, daß er die gefoderte Anbetung mit allen Königreichen der Welt bezahlen wollte. Gewiß ein schlechter Lohn, wenn man große Dienste mit Kronen belohnen will, die mit ihrem glänzenden Golde scharfstechende Dörner decken, die das Herz verwunden, und den Königen die Annehmlichkeiten ihres Ranges verbittern. Wie kann man Königreiche, die nicht ewig währen, Throne, die so vielen Erschütterungen unterworfen sind, als einen Lohn treugeleisteter Dienste ansehen? Noch mehr legte der Versucher seine Unwissenheit an den Tag, daß er von dem geistlichen Reiche keine Kenntniß hatte, welches Jesus aufrichten wollte, und welches nach der Weissagung Daniels 7, 27. ewig währen sollte. Dieses geistliche Reich ist die Kirche, welche unser göttliche Erlöser gestiftet, und

aus

aus allen Theilen der Welt versammelt hat. Dieser Thron ist so fest gegründet, daß ihn die gesammte Macht der Hölle nicht erschüttern kann. Irdische Reiche konnte der Satan Jesu Christo nicht geben, weil er nicht Herr darüber ist: in das geistliche Reich aufgenommen zu werden, war er nicht würdig, weil ihn und seine Gesellen eine stinkende Hoffart aufbläht, die er niemals wird fahren lassen. Wir, l. Chr.! haben die Ehre, Kinder dieser Kirche zu seyn; und damit ihr euch als würdige Kinder einer so heiligen Mutter aufführet, will ich euch heute den neunten Glaubensartikel erklären, der von der Kirche handelt.

I. Was unter dem Namen Kirche verstanden werde.

II. Was die Kirche Jesu Christi für Merkmale oder Kennzeichen habe.

Erster Theil.

Wenn ihr, m. Chr., das Wort Kirche leset oder höret, so denket nicht an das geistliche Haus, wo wir die heiligen Sacramenten empfangen, und uns zum Gottesdienste versammeln. Diese Gotteshäuser werden zwar Kirchen genennet, aber nicht im eigentlichen Verstande. Die wahre Kirche, welche Christus gestiftet hat, war schon lange zuvor, ehe man Gotteshäuser aufbaute; und sie würde darum nicht zerstöhret werden, wenn man gleich alle Gotteshäuser niederreissen sollte. Die Kirche im eigentlichen Verstande ist also ein geistliches Gebäude, welches aus lauter lebendigen Steinen zusammengesetzet

setzt ist. Unser göttlicher Heiland ist der Stifter davon und der vornehmste Grundstein, Eph. 2, 20. die Apostel sind durch den Glauben und Liebe an Jesum Christum gebunden, folglich Grundsteine von der zweyten Ordnung. Alle übrige rechtgläubige Christen, und auch ihr seyd ebenfalls Steine dieses geistlichen Hauses, so lange ihr durch den Glauben mit dem Grundsteine vereiniget bleibet. Ich sage durch den Glauben; denn ob gleich die Sünder die Liebe zu Gott verloren haben, und nur todte Glieder geworden sind, so bleiben sie doch noch Mitglieder der Kirche, und können durch Buße wieder lebendig werden; wie die Glieder am menschlichen Körper, die durch einen Schlag gelähmet und der Empfindung beraubet worden sind, durch Kräuterumschläge oder warme Bäder wieder zur Gesundheit gelangen können. Nur diejenigen werden als todte Glieder von der Kirche abgeschnitten und weggeworfen, welche den Glauben verloren haben; sollte es auch gleich nur der Glaube eines einzigen Artikels seyn. Man nennt solche abgeschnittene Glieder, ich will sagen, solche aus der christlichen Gemeinschaft verstossene Menschen Ketzer; ein heßlicher Name, bey dem ihr euch, m. Chr., hüten müsset, daß ihr nicht also gleich und eigenmächtig diejenigen Ketzer nennet, die aus Unverstand oder Unbedachtsamkeit etwas reden oder schreiben, was dem Glauben zuwider ist; sondern, wie der römische Katechismus anmerket, diejenigen allein sind Ketzer, welche mit Vernachlässigung der Achtung, die sie der Kirche erweisen sollen, gottlosen Meynungen mit Hartnäckigkeit anhangen. Merket also wohl, was der heilige Augustinus über den 140. Psalm schreibt: die Kirche ist das glaubige durch die ganze Welt zerstreute Volk. Ein Volk,

 wel=

welches durch den Glauben mitsammen verbunden ist, ob es gleich Sprache, Sitten und Kleider von einander unterscheiden.

Die vornehmste Abtheilung der Kirche ist in die streitende und triumphirende. Durch die streitende verstehen wir die auf Erden lebenden Christen, die mit Feinden umgeben, den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes immer in Händen haben müssen, um wider die Welt, wider das Fleisch und wider den Teufel zu kämpfen; Feinde, die uns heimlich und öffentlich nachstellen. Die triumphirende bedeutet die Seligen im Himmel, welche durch die Gnade Jesu Christi alle Feinde überwunden haben, und im ewigen Frieden die Früchte ihres Sieges geniessen. Wenn man diese Abtheilung wohl vor Augen hat, so wird man die verschiedenen Gleichnisse leicht verstehen, durch welche die Kirche vorgestellet wird. Wenn unser göttlicher Heiland spricht: das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Saamen auf seinen Acker säete; da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Waizen. Matth. 13, 24. 25. Das Himmelreich ist einem Netze gleich, das in das Meer geworfen wird, damit man allerley Gattungen Fische fängt, von denen die guten in die Gefäße zusammengelesen, die bösen aber hinausgeworfen werden. Ebend. 47, 48. so sind wir versichert, daß er von der auf Erden streitenden Kirche rede, deren Glieder sich nicht alle der Gnade bedienen, die ihnen gegeben wird, und die durch ihren lastervollen Wandel verdienen, von den Frommen abgesondert, und in das ewige Feuer geworfen zu werden. Also geschieht es, daß nicht alle selig werden, die das Glück haben, Glieder der streitenden

tenden Kirche auf Erden zu seyn. Dieses klägliche Schicksal wollte uns Jesus Christus durch die Gleichniß von den zehn Jungfrauen vorstellen, die ihre Ampeln nahmen, und dem Bräutigam entgegen giengen. Fünfe davon, die sich bey Zeiten mit Oele versehen hatten, kamen in das Hochzeithaus hinein; und fünfe, die erst Oel kaufen wollten, als der Bräutigam schon nahe war, wurden bey der Thüre zurückgewiesen.

Was folgt aber daraus, daß wir alle Glieder der Kirche sind? dieses, m. Chr., daß wir einander als Brüder und Schwestern betrachten, für einander beten, und in der Noth einer dem andern nach seinem Vermögen helfen sollen. Mit diesem süssen Namen belegten die ersten Christen einander, ob sie gleich dem Fleische nach nicht verwandt waren. Obgleich die heiligen Apostel, als von Christo bestellte Lehrer der Kirche, den Rang der Väter bekleideten, und die Gläubigen als ihre Kinder behandeln konnten, die den Aeltern Gehorsam und Unterthänigkeit zu leisten schuldig sind: so nennen sie dieselben doch in ihren Episteln Brüder, und scheinen von heiliger Liebe entzündet auf die Vorzüge ihres Amtes zu vergessen. Sie erfreuten sich mit den Fröhlichen, und weinten mit den Weinenden, ohne jemanden zu verachten, sollte es auch der Geringste unter den Brüdern, ein Knecht oder eine Magd gewesen seyn. Dieses sind die Fußstapfen, in welche ihr treten sollet, m. Chr., wenn ihr den Glauben des neunten Artikels mit der That beweisen wollet. Damit ihr aber in einem so wichtigen Punkte nicht irret, so fasset die Merkmale oder Kennzeichen wohl in die Augen, wodurch die wahre

Kirche von einer jeden falschen unterschieden werden kann.

Zweyter Theil.

Die Synagoge oder die jüdische Kirche war vor dem Leiden Jesu Christi die wahre seligmachende Kirche, und ist es nicht mehr, weil sie den Erlöser, auf den sie wartete, nicht kennen wollte, und hartnäckig den gottesdienstlichen Gebräuchen anhängt, die von ihm sind darum abgeschaffet worden, weil sie nur Vorbilder seiner Ankunft, seines Leidens und Sterbens gewesen waren. Auch unter den Christen selbst sind Trennungen entstanden. Es war also nothwendig, die wahre Kirche mit gewissen Merkmalen zu bezeichnen, damit diejenigen, welche darinn gebohren zu seyn, das Glück haben, bey Betrachtung dieser Merkmale standhaft darinn bleiben; und andere, welche dieselbe suchen, sie desto sicherer finden möchten. Ihr wisset es, m. Z., daß auch Leute, *die in* einer Stadt fremd sind, Häuser finden, die sie noch nie gesehen hatten, wenn sie die Merkmale, wodurch dieselben von andern Häusern unterschieden werden, ihrem Gemüthe tief eingepräget haben. Man zählt vier solche Merkmale der wahren Kirche, deren drey in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, alle vier zusammen aber in dem so genannten Nicäisch = Constantinopolitanischen angeführet werden: Eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche. Allgemeine heißt in der griechischen Sprache nach deutscher Mundart Katholisch, folglich muß die wahre Kirche einig, heilig, katholisch und apostolisch seyn.

Eine oder einig muß die Kirche seyn, wie ein Leib, an welchem alle Glieder an einander hängen, und ungeachtet ihrer Verschiedenheit an Gestalt und Verrichtungen ein Ganzes ausmachen, welches man wegen seiner Regelmäßigkeit und Ordnung bewundern muß. Zwar ist die Kirche nur ein geistlicher Leib oder Staat, in welchem sich verschiedene Personen befinden; doch macht das Band des Glaubens, welches sie unter einander verknüpft, aus vielen ein Ganzes, so wie ein Königreich aus Fürsten, Grafen und Herren, aus Soldaten und Künstlern, Bürgern und Bauern besteht, und doch nur ein Königreich genennet wird, weil sich alle Glieder zum Wohl des Vaterlands mitsammen verbunden haben. Diese Einheit, welche ohne Einigkeit nicht bestehen kann, ist der ausdrückliche Befehl Jesu Christi, und sie machte den vornehmsten Gegenstand des Gebets aus, welches er nach dem letzten Abendmahl vor dem Antritt seines Leidens zu seinem ewigen Vater abschickte: ich bitte, sprach er, nicht für sie (die Jünger) allein, sondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seyn, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir. Johann. 17, 20. 21. Der heilige Paulus, der von dem Willen Jesu Christi genau unterrichtet war, bemühte sich vorzüglich diejenigen, die durch seine Predigten bekehret wurden, zur Einigkeit zu ermahnen, und predigte allen, was er zu den Ephesern 4, 3. 4. schrieb: seyd sorgfältig die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten; ein Leib und ein Geist; das ist, ihr sollet mit andern Christen durch das Band der Liebe so eng verknüpfet seyn, wie ein Leib, der nur von einem Geiste belebet und regieret wird.

Um diese Einigkeit zu befestigen, wollte Christus, daß seine Kirche von einem Apostel vorzüglich regieret werden sollte, nämlich von Petro, dem er unter seinen Brüdern die erste Stelle gab, welche nicht blos in dem leeren Vorzuge der Ehre bestand, sondern mit einer Gewalt verknüpfet war, welche die andern nicht hatten. Zweymal sprach Jesus Joh. 21, 15. 16. zu Petro: weide meine Lämmer, und das drittemal, weide meine Schaafe, 17. V. das ist, alle Gläubigen, in was für einem Alter sie sich immer befinden; denn nach Anmerkung der heiligen Väter werden die Erwachsenen unter dem Bilde der Schaafe, und die zarte Jugend unter dem Bilde der Lämmer verstanden. Christus, das wahre Haupt der Kirche, hatte die Macht einen zu bestellen, der nach seiner Himmelfahrt dieselbe leiten sollte; Er hat Petrum dazu bestellet, zu dem er auch Matth. 16, 18. 19. Worte redete, die ihm einen Rang über andere Apostel gaben: du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreichs 2c. Darum wird Petrus von den heiligen Vätern das sichtbare Kirchenhaupt genennet, ohne den Vorrechten des unsichtbaren göttlichen Hauptes, welches Jesus Christus ist, und in Ewigkeit bleibt, den mindesten Abbruch zu thun. Einer ward erwählet, sagt der heilige Hieronymus, um die Gelegenheit zu Spaltungen abzuschneiden. Die Kirche hat von dieser Zeit an die Bischöffe zu Rom allezeit als Nachfolger des heiligen Petrus verehret, und ihnen nicht nur bey öffentlichen Versammlungen die erste Stelle gegeben, sondern auch ihre auf das Wohl der Gläubigen zielende Verordnungen als Gesetze angenommen.

Das zweyte Merkmal der wahren Kirche ist die Heiligkeit, welche dieselbe in den Augen der Ungläubigen verehrungswürdig macht; und die Erfahrung hat es bewiesen, daß die Heiden, welche sich in den ersten Jahrhunderten so häufig taufen ließen, durch nichts mehr gereizet wurden, die Christen hochzuschätzen, als durch die Reinigkeit, die aus allen ihren Handlungen hervorleuchtete; und der heilige Petrus 1. Epist. 2, 9. konnte ohne alle Schmeicheley von den Gläubigen, an die er schrieb, sagen: ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk. Denn wir Christen werden nach der Sprache des alten Testaments Gott geheiliget, das ist, zum Dienste Gottes und Jesu Christi, seines Sohnes, eingeweihet. Aber dieses wäre mehr nicht als eine äußerliche Heiligkeit, die auch leblosen Dingen, Steinen, priesterlichen Kleidungen, Tempeln und Altären eigen ist: die Heiligkeit der Christen ist auch innerlich, so lange wir dieselbe wohl bewahren: denn wir werden in der heiligen Taufe von der Erbsünde und allen andern Seelenflecken gereinigt, und mit himmlischen Gaben geschmücket. Zwar sind Sünder in der Kirche, die oft ihren Unflath selber lieben, weil sie lange in ihren bösen Gewohnheiten stecken bleiben: allein die Sünder nehmen nicht der Kirche ihre Heiligkeit, ob sie gleich dieselbe ihrerseits verloren haben; denn es giebt noch immer Gerechte, die in ihrem ganzen Leben keine Todsünde begehen; und die schmutzigen Sünder selber können sich durch Buße im Blute Jesu Christi waschen, wodurch ihre Seelen aufs neue gereiniget und geheiliget werden. Also nennt der Apostel Paulus die Christen zu Corinth und im angränzende Lande Achaja heilig 1. Epist. 1, 1. obgleich

fleischlich Gesinnte unter ihnen waren, welche scharfe Verweise verdienten. Alle, schreibt er zu den Galatern 3, 27. wie viel eurer in Christo getaufet seyd, die haben Christum angezogen. Worüber der heilige Augustinus diese schöne Anmerkung macht: wenn sie Glieder des Leibes Christi geworden sind, und sagen: wir sind nicht heilig: so thun sie dem Haupt Unrecht, mit welchem sie sich vereiniget haben.

Das dritte Merkmal der Kirche ist: Katholisch, das ist, allgemein; denn der Glaube an Jesum Christum hat sich vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange verbreitet; die heiligen Apostel sind in die ganze Welt hingesendet worden, das Evangelium, das ist, die gute Bothschaft vom Reiche Gottes zu predigen; und wohin sie selber nicht kommen konnten, dort haben ihre Jünger gelehret. Die Kirche ist eine allgemeine Mutter der Glaubigen, welche sich nicht, wie die Königreiche der Welt, in Gränzen einschliessen läßt; sie nimmt alle auf ohne Ansehen der Personen; Juden und Heiden, Römer und Barbarn, freye Menschen und leibeigene Knechte nimmt sie in ihrem mütterlichen Schooße auf, und bemüht sich aus denen, die durch die Taufe wiedergebohren sind, würdige Glieder Jesu Christi zu bilden; welche hernach ihrem Heilande freudige Lobgesänge singen mit jenen Worten, die in der Offenbarung Johannis 5, 9. verzeichnet sind: Herr! du hast uns mit deinem Blute Gott wieder erkaufet aus allen Geschlechtern, Zungen, Völkern und Nationen. Also ist die Kirche Jesu Christi den Orten und Zeiten nach die allgemeine, das ist, die katholische Kirche.

Das

Das vierte Merkmal der Kirche ist, apostolisch; denn die Apostel waren ihre erste Väter unter den Menschen. Sie waren Diener Christi und Austheiler der Geheimnisse Gottes. 1. Cor. 4, 1. Auf den Befehl des göttlichen Heilands giengen sie in alle bekannte Länder des Erdbodens hin, um Juden und Heiden in einem Schaafstalle zu versammeln. Sie hatten die Geheimnisse Gottes aus dem Munde Jesu Christi gehöret, und konnten sich rühmen, daß der heilige Geist selber ihr Lehrmeister gewesen war, nach der Verheißung ihres Meisters. Joh. 14, 26. Wenn nun eine christliche Gemeine sich rühmt, die Kirche zu seyn, die der göttliche Heiland gestiftet hat, so muß ihre Lehre mit der Lehre der Apostel übereinstimmen; und über dieses muß sie noch beweisen, daß sie in einer ununterbrochenen Reihe von den Aposteln herstamme. Alle Mühe, welche die Ketzer anwendeten, ihre Versammlungen für die wahre Kirche auszugeben, war vergebens, weil sie nicht beweisen konnten, daß sie ihre Lehre von den heiligen Aposteln empfangen hätten; und vielmehr überwiesen wurden, daß sie von der Lehre der Apostel abgewichen wären.

Dieses also, m. Chr., wird euch im neunten Artikel zu glauben vorgestellet, daß ihr Glieder einer Kirche seyd, die von Jesu Christo gestiftet und geheiliget, von den Aposteln aber durch die ganze Welt ist ausgebreitet worden. Schätzet diese Gnade hoch, und machet der Kirche Ehre, die euch als ihre Kinder liebt, unterweiset, und auf den Weg zum Himmel hinführt. Hütet euch die Einigkeit der Kirche durch hartnäckig behauptete Lehren zu trennen, die von den Bischöffen einmüthig verdammet werden; noch mehr aber hütet euch ihre Heiligkeit durch einen la-

sterhaften Wandel zu schänden; denn nichts stößt diejenigen, die sich ausser der Kirche befinden, mehr zurück, als wenn sie sehen, daß Lehre und Wandel nicht übereinstimmen. Itzt lebet ihr noch in der streitenden Kirche, die mit Feinden umrungen ist; streitet durch die Gnade Jesu Christi, damit ihr nach erhaltenem Siege im Himmel ewig frohlocken möget. Amen.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Respondens Petrus dixit ad Jesum: Domine, bonum est nos hic esse. *Matth.* 17, 4.

Petrus antwortete, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn.

So sollten alle Christen sprechen, wenn sie auf die Kirche sehen, in welcher sie sich befinden; ich meyne die Versammlung der Rechtgläubigen, die wie die Kinder im Hause ihres Vaters sicher, ruhig und im Ueberflusse der geistlichen Güter leben. Der Berg, auf welchem Christus verkläret ward, bedeutet zwar den Himmel, wo wir das glänzende Angesicht Jesu Christi schauen, und wie Petrus für heiliger Freude gleichsam trunken seyn werden; aber man darf denselben auch als ein Bild der Kirche betrachten, welche einer auf dem Berge liegenden Stadt verglichen wird, ausser welcher kein Weg zum Himmel gefunden werden kann. Auf einem Berge liegt die Kirche, weil sie über alle irdische Güter erhoben

nach

nach jenen verlangt, welche ewig währen; die Christen werden dadurch erinnert, daß sie ihre Herzen von der Erde losreissen, und in die Höhe erheben sollen, wo wahre Freuden gefunden werden. In der Niedere sind lauter Abwechselungen von Sonnenschein und Regen, von Hitze und Kälte; auf hohen Bergen ist die Luft allezeit heiter; man hört keine stürmende Winde rasen; und Reisende haben versichert, daß sie jene Buchstaben, die sie dem leichten Sande eingegraben hatten, nach langer Zeit unverwehet angetroffen haben.

Auf dem Berge Thabor ließ sich eine Stimme hören, die von Jesu Christo ein herrliches Zeugniß gab; es war die Stimme des ewigen Vaters selber, die zu den anwesenden Jüngern sprach: Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollet ihr hören. 5. Und auch in den Gotteshäusern der christlichen Kirche wird von unserm Heilande Zeugniß gegeben, und dem Volke geprediget, daß man nur im Namen Jesu Vergebung der Sünden erlangen, und selig werden könne. Gleichwie aber nicht alle Apostel, sondern nur drey auf den Berg hinaufsteigen durften, um das reizende Schauspiel der Verklärung zu schauen: so sind auch nicht alle auf Erden lebende Menschen Glieder der Kirche, zu der sie zwar eingeladen werden, aber durch ihre Vorurtheile verblendet nicht kommen wollen. Die stummen Götzenbilder werden noch in vielen großen Ländern angebetet, und die Priester Jesu Christi, die ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen wollen, werden mit Schimpf zurückgewiesen, oder gar ermordet.

Wir, m. Chr., sollten wenigstens die Kirche hoch schätzen, deren Glieder und Kinder wir sind; wir sollten die Ermahnungen dieser heiligen Mutter begierig hören, und zum Besten unserer Seele verwenden: allein wir sind gar oft ganz gleichgültig dabey; wir lassen unsern unordentlichen Begierden den freyen Lauf, und geben unsere mit dem Blute Jesu Christi gereinigte und theuer erkaufte Seelen durch die Sünde dem Satan freywillig gefangen. Woher rührt so ein unanständiges Betragen, als aus der Unwissenheit, in welcher sich viele in Betreff dieses Artikels befinden, der von der Kirche handelt. Von den Kennzeichen der Kirche habe ich vor 8. Tagen geredet; vernehmet heute mit neuer Begierde, was ich von ihren Eigenschaften sagen werde, deren drey besonders zu merken sind:

I. Die Kirche ist in ihrer Währung unaufhörlich oder immerwährend.

II. Die Kirche ist sichtbar, so daß man sie ohne Mühe finden kann.

III. Die Kirche ist unfehlbar, so daß sie im Glauben nicht irren kann.

Erster Theil.

Die Kirche wird von dem heiligen Paulus 1. Timoth. 3, 15. das Haus Gottes genennet; zwar ein geistliches Haus, aber doch aus lebendigen Steinen zusammengesetzet, die auf Jesu Christo, dem Grundsteine so vest stehen, daß sie von den Höllenpforten, das ist, von der ganzen Macht der Hölle nicht können überwältiget oder zerstöhret werden.

den. Gleichwie Jesus, der Bräutigam der Kirche, in Ewigkeit lebet, so wird auch seine Braut niemals aufhören zu seyn, die er mit seinem Blute gewaschen, erkaufet, und mit unzerreislichen Banden an sich verknüpfet hat. Ein weiser Baumeister pflegt sein Haus nicht auf Sand zu bauen, wo es den Wasserfluthen nicht würde widerstehen können: er baut es auf einen Felsen, wo es Sturmwinden und Platzregen Trutz bietet. Ein treuer Bräutigam wird seine Braut nicht verstossen, die er zum Gegenstande seiner Liebe gewählet hat. Die Kirche hat schon Proben ihrer Vestigkeit sehen lassen, und alle Stürme durch den allmächtigen Arm ihres Bräutigams zurückgetrieben, alle Stürme, sage ich, welche die Wuth der Hölle immer hat erwecken können. Die Kirche war noch ganz neu, als ihr die Juden schon den Krieg ankündigten, und mit einer Raserey auf sie losstürmten, welcher die kleine Schaar der Gläubigen ohne himmlischen Beystand nicht würde widerstanden haben. Die Apostel wurden mit Ruthen gestrichen, die Jünger ihrer Güter beraubet; und sie würden doch nie alle von Jerusalem weggegangen seyn, wenn ihnen ihr göttlicher Meister nicht selber befohlen hätte, sich bey Wahrnehmung gewisser Zeichen zu entfernen, weil diese undankbare Stadt zur Strafe ihrer Sünden den Feinden überliefert, und bis auf den Grund sollte zerstöhret werden. Was haben die Heiden ausgerichtet, als sie die Kirche mit Feuer und Schwert verfolgten? nicht eine, sondern zehn Hauptverfolgungen werden gezählet, in welchen die römischen Kaiser nicht in der Stadt Rom allein, sondern in den weitschichtigen Provinzen des Reichs die Christen auszurotten suchten. Der Erfolg war ihrer Erwartung ganz zuwider. Gleichwie der Sturmwind

wind starke Eichen nicht zu Boden wirft, sondern hilft, daß sie noch tiefer Wurzeln schlagen: also wuchs die Kirche unter den Verfolgungen, und verbreitete ihre Zweige über den ganzen Erdboden. Das Blut der Martyrer, wie Tertullian geschrieben hat, befeuchtete den Samen, und es wuchsen aus den Gräbern der Ermordeten viel mehrere Christen heraus.

Die Donatisten, eine Sekte in Afrika im vierten Jahrhunderte, rühmten sich, daß die wahre Kirche nur in ihren Versammlungen anzutreffen wäre; aber weil nach hundert Jahren die Anhänger dieser Spaltung sich nach und nach verlohren und nur den leeren Namen hinter sich gelassen haben; so konnten sie nicht die wahre Kirche gewesen seyn, von welcher Christus sagt, daß die ganze Macht der Hölle sie nicht zu Boden werfen würde: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18. Ich rede von der allgemeinen, das ist, von der katholischen Kirche; denn was die besondere Kirchen in den verschiedenen Ländern der Welt anbelanget, welche als Glieder mit der allgemeinen Kirche vereiniget sind, so muß ich gestehen, daß viele nicht mehr vorhanden sind, zu denen der heilige Paulus seine Lehrbriefe geschrieben hat, und denen der Apostel Johannes im Namen Jesu Christi theils Lobsprüche, theils Warnungen oder Verweise geben mußte. Wo ist die Kirche zu Ephesus, zu Thessalonich, zu Pergamus und Laodicäa? sie sind nicht mehr vorhanden, oder sie haben ihre Mutter verlassen, und Jesus wird sie am Tage des Gerichts nicht für die Seinigen erkennen. Diese ehehin glänzende Glieder der Kirche sind verdunkelt, aber die allgemeine Kirche besteht noch, und wird niemals aufhören; und wenn sie aus einer

einer Stadt oder auch aus einem ganzen Lande war vertrieben worden, so hat sie sich in andern Länder verbreitet, wo man zuvor von Jesu Christo nichts wußte. Nach dem allgemeinen Gericht wird die auf Erden streitende Kirche nicht mehr seyn, aber nicht aufhören; sie wird sich mit Christo über die Sterne hinaufschwingen, und sowohl von Verfolgungen als Drangsalen frey mit Ihm im Himmel ewig triumphieren.

Zweyter Theil.

Die zweyte Eigenschaft der Kirche ist die Sichtbarkeit; sie kann von allen gesehen und gefunden werden, die sich mit ihr vereinigen wollen, wie eine Stadt auf dem Berge. Unter diesem Bilde stellte Christus die Kirche vor Matth. 5, 14.: eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen werden. Denn da er alle Völker der Welt zur Kirche, die er gestiftet hat, einlud, so mußte sie nicht in einem versteckten Thale liegen, weder mit dicken Nebeln umhüllet seyn. Wie sollte die Kirche nicht sichtbar seyn, da sie öffentliche Versammlungen hält, Gotteshäuser aufbauet, wo die Priester also lehren, daß sie jedermann hören, und sehen kann.

Die Versammlungen des christlichen Volkes, in der Absicht, die Lehre zu hören, zu beten, Gott zu loben und durch die priesterliche Hände zu opfern, sind so alt als das Christenthum selber. Das Buch der Apostelgeschichten 2, 46. beweist es, daß diese Versammlungen bald nach der Himmelfahrt Christi anfiengen, und auch damals war dieser Gebrauch nicht neu, sondern eine Nachahmung der gottesdienstlichen

Ver=

Versammlungen der Juden, die alle Sabbate in ihren Synagogen zusammen kamen, wo die göttlichen Bücher, vornemlich die Schriften der Propheten gelesen wurden. Sie blieben beständig einmüthig in dem Tempel, und brachen das Brod in den Häusern, nahmen die Speise mit Freuden und einfältigem Herzen. Und so geschah es in allen Städten, wo die Apostel mit Segen predigten, und durch Bekehrung der Heiden die Zahl der Gläubigen vermehrten. Der heilige Paulus schrieb bald an die Römer, bald an die Korinther, Epheser, Galater, Philipper, Kolosser und Thessalonicher, in der Absicht sie zu unterrichten, ihren Eifer zu loben oder ihre Fehler zu verbessern; und diese schätzbaren Briefe wurden in den Versammlungen öffentlich gelesen, wie die heiligen Evangelien, wie es noch heut zu Tage der Brauch ist. So gar als die heidnischen Verfolger wüteten und nach dem Blute der unschuldigen Christen dürsteten, wurden diese gottesdienstlichen Versammlungen nicht unterlassen, ob man sie gleich vielmal in den Höhlen der Erde oder in Häusern bey verschlossenen Thüren halten mußte. Es geschah nicht aus Furcht der Marter; denn unsere Voraltern waren immer bereit um Jesu Christi willen zu sterben; sondern man hielt diese Versammlungen im Verborgenen, damit nicht die Heiden so leicht eindringen, und die heiligen Geheimnisse beschimpfen möchten. Indessen waren die Christen unter den Heiden immer wohlbekannt, und die Kirche sichtbar; denn man nahm sie schaarenweise gefangen; die Kerker waren mit standhaften Martyrern angefüllet, und die Henkersknechte wurden vielmal so müde, daß sie aufhören mußten, die Christen zu martern.

Nach-

Nachdem Jesus seiner Kirche nach einer beynahe dreyhundertjährigen Verfolgung den Frieden schenkte, und die römischen Kaiser selbst das heilige Kreuz an ihre Stirnen zeichneten, so nahm die Sichtbarkeit der Kirche zu, sie gelangte aus der Morgenröthe zum hellen Mittage, und verbreitete, wie die Sonne, ihre Strahlen durch die ganze Welt. Es wurden prächtige Tempel gebauet, die mit dem Salomonschen an Schönheit um den Vorzug stritten, und denselben an Würdigkeit des Opfers unendlich übertrafen. Hier hörte man ihre heilige Lieder aus den Versammlungen heraus bis auf die Gassen schallen, und das Heidenthum fiel innerhalb den weiten Gränzen des römischen Kaiserthums nach und nach zu Boden, wie ein altes Haus, welches auf keinem guten Grunde steht. Ueberall, wo zahlreiche christliche Gemeinen wohnen, trift man Gotteshäuser an, die zwar nicht prächtig ins Auge fallen, dennoch die Kirche sichtbar machen, indem alle, die bey diesen Orten vorüber reisen, also gleich erkennen, daß hier katholische Christen wohnen.

Die Bischöfe, die Priester, die Diener des Herrn und vornehmsten Stützen der Kirche, können ebenfalls von jedermann gesehen werden, wenn sie in den Gotteshäusern lehren, die heiligen Sacramenten ausspenden oder öffentliche Gebethe für das Heil des Volkes verrichten. Ja auch ausser den Gotteshäusern kennt man sie, und erzeigt ihnen die gebührende Ehre. Darf wohl noch jemand sagen, daß die Kirche Jesu Christi nicht sichtbar sey. Im Königreiche Juda, welches etliche Millionen Menschen in sich begrif, diente man öffentlich dem Herrn des Himmels und der Erde; im Tempel zu Jerusalem rief man

den Namen Gottes mit schallenden Lobgesängen an, man verehrte ihn mit den im Gesez vorgeschriebenen Opfern, so daß auch niemand sagen darf, daß die Kirche des alten Testaments unsichtbar gewesen sey. So kann es auch geschehen, und es ist wirklich in den neuern Zeiten geschehen, daß die Kirche in den Japanschen Königreichen, wo sie ehehin im sechzehnten Jahrhundert anmuthig blühte, und herrliche Stralen von sich warf, durch die Härte der heidnischen Verfolgung verdunkelt worden ist, aber sie glänzt desto prächtiger in allen Theilen des bekannten Erdbodens, daß diejenigen, welche nach ihr verlangen, wenn sie auf die Merkmale oder Kennzeichen der Kirche sehen wollen, dieselbe ohne Mühe finden werden.

Am allermeisten ist euch, m. Chr., daran gelegen, daß ihr die dritte Eigenschaft der Kirche, die Unfehlbarkeit, die ihr Christus verliehen hat, wohl begreifet; denn nichts kann wankende Herzen besser beruhigen, als wenn man überzeuget ist, daß die Lehre, die man bekennt, aus dem Munde Christi ausgegangen sey, und daß der Weg, auf dem uns der Glaube vorleuchtet, grade hin zum Himmel führe. Und wer darf noch an dieser Eigenschaft der Kirche zweifeln, da Christus Matth. 28, 20. seine Verheissungen mit so deutlichen Worten gegeben hat: *siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt.* Könnte man wohl sagen, daß Christus bey seiner Kirche wäre, wenn er sie in Irrthümer fallen ließe, die dem Glauben zuwider sind? Sprach nicht Christus zu Petro, Luc. 22, 32., *ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre?* Diese Verheissung gieng alle Jünger an; denn der göttliche

Heiland

Heiland sagte im vorhergehenden Vers: Simon, Simon, siehe der Satan hat eurer begehret, daß er euch wie den Weizen reutern möchte; folglich ist die Standhaftigkeit im Glauben oder die Unfehlbarkeit der ganzen Kirche versprochen; sonst würde ein Blinder den andern führen, und alle würden in die Grube fallen, das ist, ewig unglücklich seyn. Was würden die feyerlichen Verheissungen des heiligen Geistes helfen, die Christus mehr als einmal (Joh. 14, 17. 26. 15, 26. 16, 7. 13.) wiederholet hat, wenn er zuliesse, daß die Kirche in Irrthümer fiele, die an Erlangung der Seligkeit hindern?

Wenn nun die Kirche im Glauben nicht irren kann: so sind wir auf unserer Seite verpflichtet bey der Kirche anzufragen, wenn wichtige den Glauben betreffende Zweifel unser Gemüthe beunruhigen. Um uns in diesem wichtigen Punkte zu belehren, ließ es Gott zweifelsohne geschehen, daß sich in den ersten Zeiten der Kirche, als die meisten Apostel noch auf Erden lebten, ein wichtiger Streit über die Beobachtung des mosaischen Gesetzes erhob, der die Gemüther der Gläubigen verwirrte. So lang die Apostel den Juden allein predigten, schien die Eintracht auf allen Seiten vollkommen zu seyn; aber so bald der heilige Paulus sich zu den Heiden wendete und viel tausend von ihnen bekehrte, fand er es nicht für gut, ihnen die Beobachtung jener Ceremonien aufzulegen, welche die Geheimnisse Jesu Christi vorgebildet hatten, und nun nach der Ankunft des Erlösers nicht mehr nöthig waren. Ein blinder Eifer, welcher die getauften Juden einnahm, erhitzte ihre Gemüther wider den Apostel der Heiden; man hörte überall Widersprüche, und fromme Seelen wußten

nicht, wem sie folgen sollten. Nirgends war der Wortstreit hitziger als zu Antiochien, und eben aus dieser Stadt zogen, nach dem Beschlusse einer Versammlung der Gläubigen, Paulus und Barnabas nach Jerusalem, um dieser Frage willen, zu den Aposteln und Aeltesten hinauf. Apostg. 15, 2. Hier ward die Streitfrage untersuchet, und das Concilium that den Ausspruch, der allen künftigen Streitigkeiten zur Grundlage und Richtschnur dienen muß; es gefällt dem heiligen Geiste und uns, euch keine Last mehr aufzulegen als diese nöthigen Stücke: daß ihr euch vom Götzendienste und vom Blute und vom Ersticketen und der Unzucht enthaltet. 28, 29. Dieser Ausspruch hieß so viel: es ist zur Seligkeit nicht nothwendig, die Gebräuche des mosaischen Gesetzes zu beobachten; sondern dieselben sind als aufgehoben anzusehen.

Was sollen wir noch weiter für Folgen daraus ziehen? Diese m. Chr., daß es nicht einem jeden frey stehe zu glauben, was ihm beliebt; und daß wir verpflichtet sind die Entscheidungen oder Erklärungen der allgemeinen Kirche als göttliche Aussprüche anzunehmen. Was für Verwirrungen müßten entstehen, wenn ein jeder glauben wollte, was ihm beliebt! Der Glaube gründet sich auf die Offenbarung Gottes, die man demüthig hören und nicht fürwitzig durchforschen soll. Wenn gleich unser Verstand den englischen Verstand an Scharfsinn überträfe, so dürfte sich doch niemand an die Geheimnisse Gottes wagen, welche noch viel weniger als die geheimen Wirkungen der Natur von puren Menschen begriffen werden können. Nur der Kirche, welche von dem heiligen Geiste erleuchtet und regieret wird, bleibt es vorbehal-

behalten die Dunkelheiten der Offenbarung aufzuklären, und den wahren Sinn der heiligen Schrift den Gläubigen vorzutragen, damit wir nicht, wie die Blinden im Finstern tappen, sondern wie auf einem gebahnten Wege sicher auf den Himmel zugehen mögen.

Dieses Rechts hat sich die Kirche schon mehr als einmal bedienen müssen, als sie mit Wehmuth die ärgerlichen Spaltungen sah, welche der Geist der Finsterniß durch Christen selber anstiftete, die sich von Hochmuth, Ehrgeiz oder andern Leidenschaften hinreissen liessen. Arius, ein Priester zu Alexandrien in Aegypten, wollte Jesu Christo seine Gottheit ablängnen, und fand selbst bey einigen Bischöffen Gehör. Dieser ward im Jahre 325. auf der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa verdammet und von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen. Eben dieses Schicksal hatte im Jahre 431. Nestorius, der Bischof von Constantinopel, welcher Jesum Christum in zwo Personen zertheilen wollte. Er ward in der Kirchenversammlung zu Ephesus als ein Ketzer erkläret. Auch Eutyches, ein Abt zu Constantinopel, empfieng im Jahre 451. in der Stadt Chalcedon, wo die Bischöffe versammelt waren, den verdienten Fluch, weil er den Unterschied der göttlichen und menschlichen Natur in Jesu Christo wider die Lehre der Kirche hartnäckig leugnete. Alle katholische Christen nehmen diese Concilien oder Kirchenversammlungen als solche an, die von dem heiligen Geiste geleitet wurden; folglich müssen wir auch in den folgenden Jahrhunderten die Erklärungen, welche die allgemeine Kirche bey entstandenen Streitigkeiten über die göttliche Offenbarung gethan hat, als

als Entscheidungen des heiligen Geistes selber betrachten.

Dieses sind also die Eigenschaften, womit Jesus Christus seine Braut, die Kirche geschmücket hat. Sie ist nicht, wie die Königreiche auf Erden, in eine gewisse Zahl von Jahrhunderten eingeschlossen, daß sie hernach aufhören sollte; sondern sie soll in Ewigkeit bestehen, nicht zwar im Streite auf Erden, sondern sieghaft und triumphirend im Himmel. Die Kirche steht nicht in einem tiefen Thale mit Nebeln bedecket, sondern auf einem Berge mit Sternen geschmücket und von der Sonne erleuchtet. Man darf nicht mühsam nach ihr fragen, weil sie den Suchenden von weiten in die Augen fällt. Fürchtet nicht, l. Chr., daß euch die Kirche Irrthümer statt der Wahrheit vortragen werde; dieses läßt der heilige Geist nicht zu, der nach der Verheissung Jesu bey ihr bleibt, und sie, so lange sie auf Erden streitet, nicht verlassen wird. Haltet euch also vest an die Lehre der Kirche, so werdet ihr nicht irr gehen. Beobachtet ihre heiligen Gesetze, so werdet ihr die ewige Seligkeit zum Lohne eurer Treue empfangen. Amen.

Am

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Erat eiiciens daemonium, & illud erat mutum. *Luc.* 11, 14.

Er trieb einen Teufel aus, und der war stumm.

Zween merkwürdige Vorfälle kommen im heutigen Evangelium vor, und beyde beziehen sich auf das, was ich in Fortsetzung der christlichen Lehre euch vorzutragen habe. Unser göttlicher Heiland trieb einen Teufel aus, und versetzte durch dieses Wunderwerk das anwesende Volk in Erstaunung, welches dergleichen noch nie gesehen hatte; und als ein Weib unter dem Volke ihn selig preißt; so spricht er diejenigen auch selig, die Gottes Wort hören und dasselbe bewahren. Die Predigt des göttlichen Wortes, welches in unsern Kirchen verkündiget wird, erinnert uns auch an die übrigen geistlichen Güter, die uns die Kirche nach der Verordnung Jesu Christi darbietet, und unter der Benennung, Gemeinschaft der Heiligen, begriffen werden; die Austreibung des Teufels bildet uns die Rechtfertigung des Sünders vor, welche wir im zehnten Artikel, Ablaß der Sünden, glauben. Denn was ist ein Mensch, der eine Todsünde begangen hat, als ein vom Teufel Besessener, nicht zwar dem Leibe, sondern der Seele nach? Sogar ist der Zustand eines Sünders weit elender, als eines andern, bey welchem der böse Geist blos über den Leib Gewalt empfangen hat, um denselbigen zu pein gen.

 Denn

Denn es ist nicht immer ein Zeichen des göttlichen Zorns, wenn ein Christ auf solche Art von dem Teufel gepeiniget wird. Gab nicht dieser höchste Herr des Himmels und der Erde diesem Menschenfeinde Macht den Leib des frommen Job mit Geschwüren zu besäen, und ihn aus seinem Hause zu vertreiben? Sünder, wenn der Teufel ihren Körper plagt, werden oft dadurch zur Buße angetrieben; sie öffnen der anklopfenden göttlichen Gnade das Herz, und werden wider den Willen des bösen Geistes selig: allein wenn dieser einmal die Seelen der Sünder mit den Ketten der bösen Gewohnheit gefesselt hält, so muß die Gnade gleichsam Wunder thun, um sie von der ewigen Verdammniß zu erretten.

Höret eine kurze Beschreibung der Art und Weise, in welcher der Teufel aus den Seelen der Sünder ausgetrieben wird. Wenn sich Gott eines schweren Sünders erbarmen will, so breitet er in dessen Gemüthe ein ungewöhnliches Licht aus, bey dessen Schimmer der Sünder nicht nur glaubt, was Gott von den ewigen Strafen der Gottlosen geoffenbaret hat, sondern er erkennt zugleich, daß er nur durch Gottes Gnade um der Verdienste Jesu Christi willen gerechtfertiget werden könne. Er schämt sich über die Heßlichkeit seiner Seele, und fürchtet die göttliche Gerechtigkeit, die den Sündern ewige Strafen droht; aber der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes macht die Hoffnung in seinem Herzen rege, welche nach und nach über die Furcht die Oberhand bekömmt, und sich mit festem Vertrauen zu den Verdiensten Jesu Christi hinwendet. Der Sünder fängt an Gott in Betrachtung seiner höchsten Güte zu lieben, und sein lasterhaftes Leben mit

mit Abscheu und bitterer Reue zu beweinen. Alsdenn empfängt er die zur Rechtfertigung von Jesu Christo verordnete Sacramente, die Taufe oder die Buße, und der Teufel, der in seiner Seele die Herrschaft ausübt, wird ausgetrieben. Von beyden Stücken, an die uns die im heutigen Evangelium angemerkten Umstände erinnern, werde ich euch, m. Chr., ausführlich unterrichten.

I. **Was durch die Gemeinschaft der Heiligen verstanden werde.**

II. **Was der zehnte Artikel, Ablaß der Sünden, trostreiches in sich fasse.**

Erster Theil.

Das Wort Gemeinschaft ist allenthalben so bekannt, daß es keine Erklärung nöthig hat. In jeder Stadt, in jedem Dorfe trifft man diese Gemeinschaft an. Es giebt Flüsse und Brunnen, wo jeder Einwohner Wasser zu seinem Gebrauche schöpfen kann: Wälder, wo alle das nöthige Bau- oder Brennholz herholen: so gar gemeine Kassen, woraus die Armen verpfleget oder andere nützliche Ausgaben bezahlet werden. Christus wollte, daß seine Jünger und alle nachfolgende Christen, die sich durch die Welt verbreitet haben, in einer solchen Gemeinschaft der geistlichen Güter leben sollten. Darum bedienet sich der heilige Paulus Röm. 12, 5. um den Gläubigen diese Gemeinschaft begreiflich zu machen, eine Vergleichung, die allen in die Augen fällt, von den Gliedern unsers Leibes: Wir sind ein Leib in Christo, ein jeglicher aber ist des

andern Glied. Das Blut durchströmt in den Adern den ganzen Leib und giebt allen Gliedern den nöthigen Nahrungssaft, daß sie wachsen und gesund bleiben: also hat auch unser göttlicher Heiland, den wir als unser Haupt betrachten müssen, die geistlichen Güter in seiner Kirche gemein gemachet, damit sich alle daran ergötzen und damit stärken mögen. Dieses ist die Gemeinschaft der Heiligen, von welcher der heilige Apostel Johannes 1. Epist. 1, 3. schreibt: was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Also hat es Jesus Christus geordnet, und wir, wenn wir ihn als unsern Gott und Herrn anbethen wollen, müssen diese Gemeinschaft unterhalten, und nicht etwa glauben, als wären die heiligen Sacramenten nur für die Priester allein zum Gebrauche eingesetzet: oder daß wir genug thäten, wenn wir blos für Anverwandte und Wohlthäter unser Gebeth verrichteten; denn Sacramente und Gebethe, welche unter den geistlichen Gütern die vornehmsten sind, gehören für alle, die im Namen Jesu Christi die Taufe empfangen haben. Die wahre Liebe, die uns unter einander verbinden soll, ist nicht eigennützig; sie sucht nicht das Ihrige, 1. Cor. 13, 5. das ist, sie sucht nicht Vortheile zum Nachtheil ihrer Brüder. Wir stehen nicht alle in einerley Range; um die Ordnung in seiner Kirche zu erhalten, hat es Jesus Christus also angeordnet, daß einige, nämlich Bischöffe und Priester, den Vorsitz haben, die Sacramenten austheilen, und als Lehrer sagen sollen, was ein jeder thun solle; andere hingegen gehorchen müssen: aber diese Vorsteher

her müssen die geistlichen Güter auch mit andern theilen, so wie der Vater und Herr in einem Hause Brod, Geld und Kleider sowohl mit seinen Kindern als Knechten theilt.

Das Gebeth anbelangend, so wird das öffentliche Kirchengebeth sowohl in als ausser der heiligen Messe für alle Christen insgemein verrichtet; und obgleich für Kranke, Reisende, Betrübte, Gefangene und Abgestorbene manchmal mit Nennung ihrer Namen insbesondere gebethet wird: so bleibt es es doch dabey, daß das Gebeth ein gemeines geistliches Gut für alle sey. Bethet für einander, damit ihr selig werdet. Jacobi 5, 16. Auch die Sünder sollen von diesem Gebeth nicht ausgeschlossen werden, sollte gleich wenig Hoffnung zu ihrer Bekehrung vorhanden seyn. Legt man nicht auch einer verwundeten Hand, einem kranken Fuße Pflaster auf, um sie zu heilen? ohne müde zu werden, wenn gleich die Heilung langsam von statten geht. Der heilige Paulus Röm. 9, 3. bethete ja für seine irrenden Brüder nach dem Fleische, ich will sagen, für die Juden, und wünschte, daß er selber für dieselben von Christo verbannet seyn möchte, wenn solches zu ihrer Bekehrung etwas beytragen könnte; das ist, er war nach Auslegung des heiligen Hieronymus bereit den Tod zu leiden, wenn dieses Opfer fähig gewesen wäre, seinen verblendeten Brüdern die Augen zu öffnen, und ihre verstockte Herzen zu erweichen. Lernet aus diesem Beyspiel, m. Chr., wie sehr diejenigen ihre Pflicht aus den Augen setzen, die für ihre Feinde nicht bethen wollen, um eine wahre oder eingebildete Beleidigung dadurch zu rächen. Sie wollen für ihre Mitchristen nicht bethen,

und setzen sich dadurch in Gefahr, daß auch Gott am Tage der Trübsal ihr Gebeth nicht erhören wird.

Die heiligen Sacramenten sind köstliche Schätze in der Kirche, welche die Güte Jesu Christi für Gerechte und Sünder geöffnet hat. In der Taufe finden die Sünder ein Bad, welches alle Unreinigkeit ihrer Seele abwäscht, nicht nur die Sünde, welche von Adam herrührt, sondern alle Sünden ohne Ausnahme, die sie mit eigenem Willen begangen haben. In der Firmung werden die Gerechten von dem heiligen Geiste in der Gnade gestärket, und mit einem heiligen Muthe ausgerüstet, daß sie sich nicht schämen sollen, ihren Glauben vor der Welt auch in solchen Umständen zu bekennen, wo sie Schmach und Spott, oder gar Ketten und Peinen zu fürchten haben. Und das Sacrament des Altars ist es nicht eine himmlische Speise, welche die Seelen nährt und zum ewigseligen Leben befördert? In der Buße finden die Christen, welche die in der Taufe empfangene Gnade verloren haben, geistliche Arzeneyen, wodurch ihre Wunden geheilet werden, und Gnadenmittel, welche den Rückfall in neue Sünden verhindern. Die letzte Oelung bereitet uns zu jenem fürchterlichen Streite, wo sich die Seele von dem Leibe trennen soll. Gott giebt uns dadurch, daß er unsern Glauben und die Hoffnung stärkt, neue Waffen in die Hände, die uns den Sieg erleichtern, wenn wir dieselben wohl zu gebrauchen wissen. In der Priesterweihe empfangen die Kirchendiener jene Gaben, wodurch sie in den Stand gesetzet werden, ihre Aemter zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer eigenen Seele wohl zu verrichten; und bey Einsegnung der neuen Eheleute werden diese von oben herab gestär-

ket,

ket, die schwere Bürde ihres Standes mit christlicher Standhaftigkeit zu tragen; auch giebt ihnen Gott die Gnade ihre Kinder wohl zu ziehen.

Aus der Menge dieser Güter, die in der Kirche gemein sind, und den Christen zum Gebrauch dargebothen werden, könnet ihr, m. Z., euch einen Begriff machen, wie schwer jene Strafe sey, wenn hartnäckige Sünder von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden. Man nennt es den Bann oder die Excommunication, wodurch solchen Sündern nicht nur der Gebrauch der heiligen Sacramenten untersaget, sondern auch der Eintritt in die Gotteshäuser so lang verbothen wird, bis sie durch Buße das gegebe Aergerniß austilgen, und der Kirche, dieser geistlichen Mutter, neuen Gehorsam geloben. Sie kömmt ungern daran, daß sie manchmal mit ihren Kindern so hart verfahren muß, und sie würde diese Züchtigung nicht gebrauchen, wenn es zu deren Heilung nicht nöthig wäre. Weit von dem Geiste der Rache entfernet, die sich an fremden Thränen ergözt, wünscht die Kirche nichts mehr, als daß die Sünder bey Empfindung dieser beschämenden Strafe in sich gehen, über die Gefahr ihrer Seelen erschrecken, und mit Thränen in den Augen, mit Reue und Leid im Herzen zu dieser liebreichen Mutter zurückkehren mögen, welche die Büßer, wie der Vater Luc. 15. seinen verlornen Sohn, mit Freuden aufnimmt, und ihnen alle ihre geistliche Schätze wieder öffnet.

Aber nicht einem jeden Priester ist es erlaubet, hartnäckige Sünder von der Gemeinschaft der geistlichen Güter auszuschließen; nur die Bischöffe üben dieses schauderhafte Amt aus, und in der Bi-

schöffe

schöffe Namen diejenigen, denen diese Gewalt in gewissen besondern Fällen aufgetragen wird. Die heilige Schrift erzählt uns, daß der Apostel Paulus sich genöthiget gesehen habe, diese Strafe an einem hartnäckigen Sünder zu Corinth auszuüben, und sein Betragen in diesen Umständen hat den künftigen Bischöffen der Kirche zur Richtschnur gedienet. Ein Christ in jener Stadt hatte sich von der bösen Begierlichkeit so sehr verblenden lassen, daß er das Weib seines Vaters, das ist, seine Stiefmutter zur Ehe nahm, welches selbst unter den Heiden verbothen war. Der heilige Paulus giebt den Gläubigen zu Corinth 1. Epist. 5, 2 = 5. Verweise darüber, daß sie ihn in ihren Versammlungen duldeten, er befiehlt ihn davon auszuschliessen und als einen Verbannten zu betrachten. Diese Excommunication ist gleichsam eine Verweisung in das Elend: welche also in diese Strafe verfallen, sind unsern Stammältern ähnlich, die wegen der Sünde aus dem Paradeise vertrieben wurden; es geht ihnen wie dem Absolon, der wegen dem an seinem Bruder Amnon begangenen Morde in ein anderes Land floh, endlich zwar nach Jerusalem zurückkommen durfte, doch von dem Pallaste des Königs noch eine Zeitlang ausgeschlossen blieb. Er sah zwey Jahre lang das Angesicht David, seines Vaters nicht, und es war ihm folglich nicht erlaubet mit seinen Brüdern an der königlichen Tafel zu speisen. 2. Kön. 14, 28. Dieser Bann wird manchmal auch bis auf den Umgang in bürgerlichen Geschäften ausgedehnet, so daß es, wie der heilige Paulus zu den Korinthern 1. Epist. 5, 11. schreibt nicht einmal erlaubet ist, mit einem solchen zu essen. Man darf ohne Noth nicht mit ihnen reden, als nur in der frommen Absicht, sie zur Buße zu ermahnen; und

so bald diese Verbannten mit zerknirschtem Herzen ihren Fehler bekennen, so bald sie der Kirche aufs neue Gehorsam angeloben, so treten sie in ihre vorigen Rechte zurück; es wird ihnen wieder erlaubet, mit ihren Brüdern öffentlich zu bethen, und die heiligen Sacramente zu empfangen. Ich gehe nun weiter zum zehnten Artikel, der uns zu glauben vorstellt, daß man in der Kirche Jesu Christi Ablaß der Sünde erlangen könne.

Zweyter Theil.

Durch den Ablaß wird hier nicht die Nachlassung der zeitlichen Strafe verstanden, wovon bey dem Sacramente der Buße ausführlich gehandelt werden soll; sondern die Nachlassung der Sündenschuld und der darauf gesetzten ewigen Strafe müsset ihr euch dabey in den Gedanken vorstellen, welche Nachlassung als eine Frucht der Erlösung, die wir durch Jesum Christum erlanget haben, von allen Christen nothwendig geglaubet werden muß. Dieses lehrt uns unser göttlicher Heiland selber, welcher Luc. 24, 46. 47. seinen Jüngern erschien, und zu ihnen sprach: also ist es geschrieben, also mußte Christus leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen lassen unter allen Völkern, und zu Jerusalem anzufangen. In der Kirche Jesu Christi kann man also die Vergebung aller Sünden erlangen, und sogar hat die Kirche selber Gewalt, die Sünden nachzulassen, welche Gewalt den Bischöffen und den dazu verordneten Priestern eigen ist. Wir sind, m. Chr., jenes selige Volk, von dem Isaias 33, 24. geweis-

geweissaget hat, daß die Sünde von ihm weggenommen werden soll. Zween Sacramente hat Christus bestimmet, uns diese Gnade mitzutheilen, die Taufe und die Buße. Die Taufe, auf gewisse Art in der Wirkung kräftiger als die Buße, wäscht das Brandmal der Erbsünde so vollkommen ab, daß, wenn auch ein Erwachsener und mit wirklichen Sünden besudelter Mensch getaufet wird, derselbe, wenn er gleich darnach sterben sollte, also gleich zur ewigen Freude gelangen würde. Diejenigen aber, welche nach der Taufe noch länger auf Erden leben, sind zwar von allen Sünden gereiniget, daß sie weder von Seiten Gottes, noch von Seiten der Kirche Strafe zu fürchten haben: gleichwohl werden sie nicht von allen Wunden geheilet, welche die Erbsünde der Seele geschlagen hat; sie bleiben noch immer in Geiste schwach, mehr zum Bösen als zum Guten geneigt. Gott läßt es zu, um uns zu demüthigen, damit wir beym Gefühl unseres Unvermögens desto eifriger bethen, und nach jener Gnade seufzen sollen, die uns alle Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels überwinden hilft. Es ist wahr, daß wenig Christen den Reizungen böser Begierden mit solcher Standhaftigkeit widerstehen, daß sie nicht verwundet werden sollten: allein dieses muß nicht dem Mangel der Gnade, sondern der Nachläßigkeit der Streitenden zugeschrieben werden, weil sie entweder nicht eifrig genug um den Beystand Gottes bitten, oder den feindlichen Nachstellungen nicht mit gehöriger Wachsamkeit ausweichen.

Die Gnade, welche wir in der Taufe und durch die Buße empfangen, heißt nach der Sprache der heiligen Schrift die Rechtfertigung. Wir sind also

nicht mehr Sünder, die den Zorn Gottes fürchten müssen, sondern Kinder Gottes, welche die ewige Seligkeit hoffen können, die denen versprochen ist, die ihn lieben und seine Gebothe halten. Diese Rechtfertigung besteht nicht nur in der Nachlassung der Sünden, sondern die Seele wird zugleich geheiliget, und mit übernatürlichen Gaben ausgeschmücket, vornämlich mit der Liebe Gottes, die der heilige Geist in unsern Herzen, das ist, in unsern Seelen auszugiessen pflegt. Der heilige Paulus schreibt davon in der Epistel zum Titus 3, 4-7. Da die Güte und Menschenliebe Gottes, unsers Heilands, erschien, hat er uns nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit beseliget durch die Taufe der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, über uns ausgegossen hat, auf daß wir durch desselben Gnade gerechtfertiget Besitzer seyn nach der Hoffnung des ewigen Lebens. Merket dabey wohl, l. Chr.! daß uns Gott ohne alle Verdienste auf unserer Seite rechtfertigt. Zorn haben die Sünder verdienet und ewige Strafe, nicht aber eine so vorzügliche Gnade, wodurch wir aus Todeswürdigen Missethätern Kinder Gottes und Erben des Himmels werden. Seine unendliche Güte bewegt ihn dazu, und Jesus Christus, sein eingebohrner Sohn, unser Herr und Heiland, der uns mit seinem Blute, durch seinen schmerzlichen Kreuztod erlöset, und dem ewigen Vater für unsere Missethaten eine vollständige Genugthuung geleistet hat. Die Sacramente der Taufe und der Buße sind nur Werkzeuge, deren sich Gott bedient, uns seine Gnade auf eine fühlbare Art zu schenken; denn diese sichtbare Zeichen

der Abwaschung in der Taufe, und der Losſprechungshandlung in der Buße erwecken den Glauben in den Gemüthern der Christen, und stärken denselben, damit sie die Gnade, die ihnen widerfährt, um so mehr hochschätzen, und ihr desto getreuer bleiben mögen. Diese Nachlassung der Sünden ist so wenig eingeschränket, daß man sie zu allen Zeiten, so lang das gegenwärtige Leben währt, erlangen kann; und keine Missethat ist so schwer, daß sie durch die Taufe oder Buße nicht getilget werden sollte, wenn nur nicht der Sünder auf seiner Seite durch Unterlassung der nöthigen Vorbereitung sich selber Hindernisse in den Weg legt. Und wenn die Kirche die Losspreschung von gewissen groben Sünden den Bischöffen vorbehält: so geschieht es nicht, um ihnen dieselbe zu verweigern, sondern um ihre harte Herzen dadurch zu rühren, und sie von dem Rückfalle zu bewahren. Dabey ist die Kirche für das Heil solcher Sünder so zärtlich besorgt, daß sie in einer augenscheinlichen Todesgefahr, wenn sie aufrichtige Zeichen der Reue blicken lassen, von jedem Priester losgesprochen werden können. Merkwürdig ist die Antwort, die Jesus dem Apostel Petro auf die Frage gab: Herr! wie oft wird denn mein Bruder wider mich sündigen, daß ich es ihm vergeben muß? ist es genug siebenmal? ich sage dir, sprach Jesus zu ihm, nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal. Matth. 18, 21. 22. das ist, so oft der Nächste um Vergebung bittet. Folgt nicht hieraus der unwiderlegliche Schluß, daß Jesus Christus seiner Barmherzigkeit in Nachlassung der Sünden weder Ziel noch Gränzen setze.

Erfreuet

Erfreuet euch doch von Herzen, l. Chr.! darüber, daß ihr Glieder einer Kirche, ja Kinder einer geistlichen Mutter seyd, die alle Schätze, die sie von Jesu Christo empfangen hat, mit euch theilet. Sie bethet für euch, damit euch Gott von zeitlichem Unglücke und der ewigen Verdammniß behüte, und eure Seelen mit himmlischen Gaben beschenke. Sie bietet euch die heiligen Sacramenten an, damit ihr dadurch von Sünden gereiniget, in der Gnade gestärket und mit Jesu Christo desto enger verbunden werden möget. Seyd ihr aus menschlicher Schwachheit in die Sünde gefallen und an der Seele tödtlich verwundet, so könnet ihr Vergebung hoffen, wie uns der zehnte Artikel lehrt; durch aufrichtige Buße werdet ihr genesen und die verlorne geistliche Gaben wieder erlangen. Aber warnen muß ich euch, die ihr Sünder seyd, daß ihr in Hoffnung der Verzeihung nicht etwa die Buße verschiebet, und in der Sünde verhärtet werdet; denn in solchem Falle würdet ihr Gefahr laufen, aus gerechtem Urtheil Gottes von dem Tode übereilet, und ewig verdammet zu werden. Amen.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Accepit ergo Iesus panes, & cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. *Joann.* 6, 11.

Also nahm Jesus die Brode, und als er Dank gesaget hatte, theilte er sie aus, denen, die sich gesetzet hatten.

Erbarmung und Allmacht offenbaren sich zugleich in dem Wunderwerke, welches der Herr Jesus an dem Volke that, das ihm von allen Seiten nachfolgt. Erbarmung, weil das Volk mit Speise nicht versehen war, und die mehresten kein Geld hatten, das nöthige Brod zu kaufen: Allmacht, weil er die fünf vorhandenen Gerstenbrode und zween Fische dergestalt vermehrte, daß mehr als fünf tausend Hungrige davon gesättiget wurden. Erbarmung und Allmacht werden sich auch bey Auferstehung der Todten in Jesu Christo sehen lassen, von welcher ich heute handeln werde. Gott ist keineswegs schuldig den Menschen, die wegen der Sünde Adams dem Tode übergeben worden sind, das Leben wieder zu schenken; er könnte sie im Staube der Gräber ewig liegen lassen: aber seine Erbarmung hat die wohlverdiente Strafe gemildert, und die Büssenden durch Hoffnung der Auferstehung getröstet. Diese Auferstehung wird auch ein Werk der Allmacht seyn, weil sie alle menschlichen Kräfte übersteigt. Welcher Künstler hat je einen wahren menschlichen Leib gebildet? man kann Bilder machen, die Menschen ähnlich sind, und so sehr ähnlich, daß unbehutsame

hutsame Leute dadurch betrogen werden: aber einen aus Fleisch und Bein zusammengesetzten Körper machen, der da lebt und sich bewegt, diesen kühnen Gedanken darf sich kein Sterblicher in den Sinn kommen lassen.

Die Erweckungen der Todten, welche Jesus Christus zum Beweise seiner Gottheit verrichtet hat, waren wahre Wunderwerke; doch kann ich sagen, daß die Auferstehung der Gestorbenen, die noch geschehen soll, nach den Umständen ein größeres Wunderwerk genennet werden müsse; denn die Tochter des Jairus war erst vor ein paar Stunden, der Jüngling zu Nain vor etlichen Tagen gestorben. Lazarus lag zwar schon im Grabe, und fieng an, einen übeln Geruch auszudünsten; allein alle diese todte Körper waren noch ganz, und es ist nicht schwer, die entwichene Seele mit demselben zu vereinigen, als Leiber herzustellen, die schon ganz in Staub und Asche zerfallen sind; und dieses Wunderwerk wird Gott bey der Auferstehung der Todten wirken. Möchten doch wenigstens die Christen durch die Hoffnung desselben eben so gerühret werden als wie das Volk, von welchem das heutige Evangelium sagt, daß sie den Herrn Jesum, der sie mit Brode und Fischen gespeiset hatte, mit Gewalt zwingen wollten ihr König zu seyn! Wir dürfen nicht erst Gott zu unserem König machen, weil er es schon von Ewigkeit her gewesen ist, und alle lebende Kreaturen ihm auch wider ihren Willen unterthänig seyn müssen. Auch Jesus Christus ist als Mensch betrachtet unser König, weil er uns mit seinem Blute erkaufet hat, und von seinem ewigen Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen hat. Von den Juden wollte

er die angebothene Krone nicht annehmen, weil es eine irdische war, die er verachtete, und mit welcher das mit Brod gesättigte Volk nicht nach Belieben schalten konnte: aber von uns verlangt Jesus als ein König unserer Seelen und Herzen angebethet zu werden. Vernehmet also aufmerksam, was ich heute von dem eilften Glaubensartikel sagen werde, damit ihr hohe Begriffe von der Erbarmung und Allmacht Jesu Christi fassen möget. Ich werde

I. Die Stellen der heiligen Schrift anführen, in welchen die Auferstehung geoffenbaret worden ist, und

II. Von der Art und Weise handeln, wie dieselbe geschehen soll.

Erster Theil.

Die Heiden hielten es für unmöglich, daß ein todter in Staub und Asche zerfallener Körper wieder hergestellet werden, und leben sollte. Der Apostel Paulus redete vor dem Rathe zu Athen von der Auferstehung, und man spottete seiner. Apostg. 17, 32. So gar unter dem rechtgläubigen Volke des alten Testaments fand dieser Artikel bey vielen starken Widerspruch; denn die Sadducäer sagten, es sey weder Auferstehung, weder Engel noch Geist; die Pharisäer aber bekennten beydes. Apostg. 23, 8. Wer die heiligen Evangelien gelesen hat, dem muß es bekannt seyn, was diese Sadducäer unserm Heilande für arglistige Fragen über diesen Punkt vorgetragen haben, und mit welcher Weisheit sie von ihm sind widerleget worden. Meister! sprachen sie mit ver-

stellter Höflichkeit zu ihm: Meister, Moses hat gesaget: wenn einer stirbt, und hat keinen Sohn, so soll der Bruder sein Weib nehmen, und seinem Bruder einen Saamen erwecken. Nun sind bey uns sieben Brüder gewesen; der erste nahm ein Weib, und starb, und weil er keinen Saamen hatte, ließ er das Weib seinem Bruder. Desgleichen that auch der zweyte und der dritte bis auf den siebenten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung wessen Weib unter den sieben wird sie seyn? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: ihr irret und verstehet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes; denn in der Auferstehung werden sie weder zur Ehe nehmen, noch zur Ehe genommen werden; sondern sie sind gleich wie die Engel im Himmel. Habet ihr aber von der Auferstehung der Todten nicht gelesen, was euch von Gott gesaget ist, da er spricht: ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Matth. 22, 24 = 32. Diese Rede Jesu Christi versichert uns, daß die Auferstehung der Todten schon im alten Testamente von Gott geoffenbaret, in den Lehrbüchern der Juden geschrieben gewesen, und von den Gottesfürchtigen unter ihnen geglaubet worden sey; folglich muß niemand sagen, daß diese Lehre unter den Christen neu gewesen sey; wir müssen dieselbe vielmehr als einen Grundstein ansehen, worauf die Hoffnung unserer Seligkeit gebauet ist. Darum bemühete sich der heilige Paulus so eifrig, die Gläubigen zu Corinth über diesen Artikel wohl zu unterrichten. Höret seine eigene Worte aus der 1. Epistel 15, 12. — 17. So nun Christus geprediget wird, daß er

von den Todten auferstanden sey; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sey nichts? denn ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich; so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir werden auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, daß wir wider Gott bezeuget haben, er habe Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hat, da die Todten nicht auferstehen. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube falsch.

Ich habe diese Lehre des heiligen Apostels der Länge nach angeführet, weil sie dazu dienen kann, jene Zweifel zu ersticken, die etwa eine stolze Vernunft dawider erwecken möchte. Merket also, wie Paulus die Auferstehung Jesu Christi, welche schon geschehen ist, mit der unsrigen so eng verbindet, die wir erwarten, daß eine ohne die andere nicht wahr seyn kann. Glaubet ihr nun die Auferstehung Jesu Christi, so glaubet auch, daß wir alle aus den Gräbern lebendig hervorgehen werden an dem Tage, den der Herr dazu bestimmet hat.

Es ist auch mit Vorbedacht geschehen, daß die heiligen Apostel diese Wiederherstellung der menschlichen Leiber Auferstehung des Fleisches nennen, und nicht Auferstehung des Menschen; damit nicht einige in den Irrthum fallen möchten, daß beym Sterben Leib und Seele zugleich zerstöhret werde. Zwar wird manchmal durch das Wort, Fleisch, der ganze Mensch verstanden, wie beym Prophe-

Propheten Isaias, welcher 40, 6. sagt, alles Fleisch ist Gras, das ist, der Mensch ist so hinfällig, wie das Gras, welches heute grünt, und morgen durch die Sonnenhitze verdorret, oder durch die Sense des Mähers abgehauen wird: aber in diesem eilften Artikel wird durch das Fleisch der menschliche Leib allein verstanden, der in Staub zerfällt, und bey der Auferstehung wieder hergestellet werden wird. Von der Seele kann man eigentlich nicht sagen, daß sie auferstehe, wenn sie mit dem hergestellten Leibe wieder vereiniget wird, weil sie nicht gestorben war.

Und warum sollten wir an der Wahrheit dieses Artikels zweifeln, wenn wir bedenken, daß Gott allmächtig ist, und die verwesenen Leiber eben so leicht wieder herstellen kann, als er dieselben erschaffen hat. Die Propheten des alten Testaments haben Todte erwecket, nämlich Elias und Elisäus; Christus und seine Apostel haben auch solche Wunderwerke gethan, um unsern Glauben zu stärken, wenn uns dieser Artikel unmöglich scheinen will. Legt uns nicht Gott die künftige Auferstehung unserer Leiber alle Jahre in Bildern vor, wenn wir sehen und beobachten wollen, was auf unsern Getraidefeldern und Bäumen Wunderbares vorgeht? Der heilige Paulus erinnert uns an solche Wunder der Natur, wenn er die Korinther 15, 35. 36. in diesem wichtigen Glaubensartikel unterrichten will, nun **möchte aber jemand sagen: wie stehen denn die Todten auf? oder mit welchem Leibe werden sie kommen? Du Unweiser, was du säest, wird nicht lebendig, es sey denn, daß es zuvor sterbe.** Ihr, m. Chr., säet entweder die Getraidekörnlein selber, oder ihr sehet und

wisset es, daß diese Arbeit alle Jahre von den Ackersleuten geschehen muß, wenn wir nicht Mangel an Brode leiden wollen. Das Körnlein stirbt in der Erde, und in kurzer Zeit ist nichts mehr davon zu sehen, aber es läßt einen Keim zurück, aus welchem, wenn die Frühlingssonne den Erdboden wärmt, ein Stengel in die Höhe wächst und sich oben mit einer Aehre krönt, in welcher oft hundert andere Körnlein stecken, und gleichsam aus dem Grabe wieder auferstehen. Ein großes Wunderwerk, welches man aber wenig bewundert, weil es so oft vor unsern Augen geschieht. Also sterben auch gleichsam die Bäume, wenn sie der rauhe Winter alle Jahre ihrer Zierde beraubt; aber sie werden wieder lebendig, wenn sie der Frühling mit grünen Blättern und vielfärbiger Blüthe schmückt.

So gar in einem Wurme, den wir mit Füssen treten, weil er an den Bäumen und Gewächsen Schaden macht, legt uns Gott die Wunder schon vor Augen, welche wir einst bey der Auferstehung sehen werden. Es ist eine verächtliche Raupe, welche eine Zeitlang langsam kriecht, hernach sich in ihrem Gewebe sterbend gleichsam selber begräbt, und nach einigen Wochen, als ein Schmetterling mit Flügeln versehen gleichsam wieder aufsteht, und in der Luft herumfliegt, den süssen Saft bald von dieser bald von jener Blume kostet, und wegen der artigen Farben ihres kleinen Körpers mit Bewunderung angesehen wird. Könnet ihr, m. Chr., in Betrachtung dieser Wunder noch an der Möglichkeit der Auferstehung zweifeln? es liegt nichts daran, daß unsere Leiber schon bis auf die Knochen verfaulet, und diese Knochen selber in Staub verwandelt, oder mit andern

dern körperlichen Dingen vermischet worden sind; es ist einerley, ob sie vor hundert oder sechs tausend Jahren gestorben sind; einem allmächtigen Gott ist nichts unmöglich, und wir müssen glauben, daß er sie wieder zum Leben erwecken werde, weil er gesaget hat, daß er es thun wolle.

Unsere unsterbliche Seele, welche durch den Tod von dem ihr bey der Erschaffung angewiesenen Leibe getrennet wird, behält immer eine starke Zuneigung zu demselben, und ist nach allen Schmerzen und Aengsten, die sie zur Zeit erlitten hat, als sie in diesem Leibe wohnte, doch ungern herausgegangen. Diese Zuneigung hat ihr der weise Schöpfer selber eingepflanzet, und er wird die Seele nicht auf ewig in dieser Trennung lassen; er wird sie mit dem geliebten Leibe wieder verbinden. Erinnert euch hier noch einmal an die schon angeführten Worte, welche unser Heiland zu den Sadducäern sprach: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Den ganzen Menschen will seine Gerechtigkeit nach Verdiensten entweder belohnen oder strafen; die Seele soll den Lohn ihrer guten Werke nicht allein empfangen; auch der Leib muß seinen Antheil daran haben, weil er der Seele als ein Werkzeug tugendlicher Handlungen gedienet hat: auch soll die Seele der unbußfertigen Sünder die Strafe ihrer Missethaten nicht allein leiden; jene Glieder müssen ebenfalls gezüchtiget werden, die ihr zu Ausübung böser Thaten so hurtig geholfen haben. Es ist wahr, daß viele Menschen in diesem Leben schon nach ihren Verdiensten Lohn oder Strafe empfangen: allein wie viele Mörder und Diebe, welche Galgen oder Rad verdienet haben, entfliehen den schwachen Hän-

den

den der irdischen Richter, und werden wie ehrliche Leute auf den Kirchhöfen begraben. Hingegen wie viele Martyrer und Büßer, die ihre Leiber den grausamen Peinigern überlieferten, oder mit empfindlichen Bußwerken schmerzlich peinigten, wie viele sind gestorben, und ihre gemarterte Leiber haben vor den Augen der Menschen ihren Lohn nicht empfangen! Gott aber ist ewig gerecht, und wenn er Lohn oder Strafe verschiebt, so wird er doch nicht darauf vergessen. Dieses predigte der heilige Chrysostomus dem Volke zu Antiochien, und munterte sie auf, Schmerzen und Krankheiten geduldig zu leiden, weil sie den versprochenen Lohn hier oder doch gewiß in der seligen Ewigkeit von dem gerechten Gott empfangen würden. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. So schrieb der heilige Paulus an die Korinther 1. Epist. 15, 19. und wollte die dasigen Christen bey ihren Verfolgungen mit dieser Hoffnung trösten, daß auch die Leiber auferstehen, und an dem Lohne, den die Seele in der Ewigkeit empfangen soll, Theil nehmen werden. Höret nun weiter, was uns die heilige Schrift von der Art und Weise lehrt, wie die Leiber auferstehen sollen.

Zweyter Theil.

Alles, was zu einem vollkommenen Körper gehört, werden wir bey der Auferstehung wieder bekommen; dort wird man keine Lahme, keine Blinde mehr sehen; diejenigen, welche auf Erden dem Leibe nach ungewöhnlich dick waren, werden ablegen, was die Natur zu viel und der Seele zur Last angenommen hatte: aber auch die durch Alter oder langanhaltende

Krankheit ausgemergelte Körper werden in einer muntern und lebhaften Jugend erscheinen, und ewig also bleiben. Dieses lehrt der heilige Augustinus im 22. Buche von der Stadt Gottes, und Christus versichert seine Jünger Matth. 10, 30. daß er alle Haare ihres Hauptes gezählet habe. So vollkommen der erste Mensch bey der Erschaffung an seinem Leibe war, so werden auch wir bey der Auferstehung seyn. Die Körper der heiligen Martyrer, sagt wiederum Augustinus, wurden von ihren Peinigern elendig zerstümmelt; man hieb ihnen ganze Glieder ab und nahm den andern durch Foltern und Brennen ihre natürliche Gestalt; auch diese werden mit ganzen, mit gesunden Gliedern aus den Gräbern hervortreten, und eben an den Gliedern, wo sie waren gemartert worden, vorzüglich glänzen; wie unser Heiland Jesus Christus, der die glänzenden Wundmale seiner Seite, der Hände und Füße nach der Auferstehung behielt, und am Tage des Gerichts den Juden sowohl als den Sündern zur Beschämung vorzeigen wird. Auch diejenigen, denen ein oder anderes Glied zur Strafe ihrer Missethaten abgehauen worden ist, werden dasselbe wieder bekommen, aber nur um neue Pein daran zu leiden, wenn sie zu der Schaar der Verdammten gehören. Diese Vorstellung soll euch, m. Chr., ein starker Antrieb seyn, alle Peinen und Schmerzen dieser Welt geduldig zu leiden.

Eben der Leib, welcher mit der Seele vereiniget war bey der Wanderschaft auf Erden, wird wieder auferstehen, doch in einem ganz andern Zustande; nicht mehr dem Tode unterworfen, sondern mit der Unsterblichkeit begabet, die uns Christus durch seinen

nen über den Tod erhaltenen Sieg verdienet hat. Die Propheten des alten Testaments hatten schon Kenntniß davon, und zeichneten diese Hoffnung in ihren Büchern auf. Er wird den Tod ewiglich hinunter stürzen, schreibt Isaias, 25, 8. O Tod! ich will dein Tod seyn, ruft Oseas 13, 14. in der Person Jesu Christi aus, den er im Glauben erkannte, ehe er noch gebohren ward. Zuletzt wird auch der letzte Feind, der Tod vertilget werden. Dies versichert aus Eingebung des heiligen Geistes der Apostel Paulus 1. Kor. 15, 26. Der Tod wird nicht mehr seyn. Offenb. 21, 4. V. Dieses wird den zum ewigen Leben Auserwählten zur Freude seyn; aber die Bösen, denen eine unaufhörliche Marter zubereitet ist, werden den Tod suchen, ohne ihn zu finden.

Der heilige Paulus beschreibt sogar die Eigenschaften oder Gaben, womit die Leiber der Auserwählten bey der Auferstehung sollen beschenket und gezieret werden; und diese sind, die Unempfindlichkeit, die Klarheit, die schnelle Beweglichkeit, und die Feinheit oder Dünnheit; von welchen ich euch noch unterrichten will.

So lange wir auf Erden wandern, sind unsere Leiber dem Leiden unterworfen; und ob gleich das Gefühl des Schmerzens eigentlich in der Seele liegt, so hat es doch von dem Leibe seinen Ursprung; denn es thut der Seele wehe, wenn die Glieder von dem Feuer gebrennet, von schweren Körpern hart gedrücket, oder mit Schwertern gehauen werden. Dieses Gefühl des Schmerzens wird also nach der Auferstehung aufhören, und die seligen Leiber würden auch

auch mitten im Feuer unempfindlich seyn. Scharfe Degen würden ihnen keine Wunden mehr schlagen, denn sie haben, was irdisch ist, abgeleget, und himmlische Eigenschaften empfangen. Hievon schreibt der heilige Paulus 1. Kor. 15, 42. Er wird gesäet verweslich, das ist, unser Leib wird begraben und muß verwesen, und wird auferstehen unverweslich. Durch die Klarheit wird der Glanz angezeiget, mit welchem selige Leiber geschmücket seyn werden. Hievon redet unser göttlicher Heiland Matth. 13, 43.: alsdenn werden die Gerechten im Reiche ihres Vaters, wie die Sonne glänzen. Er gab seinen Jüngern auf dem Berge Thabor einen Abriß davon, als sein Angesicht wie die Sonne leuchtete, und die Kleider den Schnee an Weisse übertrafen. Matth. 17, 2. Also wird er unsern elenden Leib verklären, daß er dem Leibe seiner Klarheit ähnlich werde. Philipp. 3, 21. Itzt sind unsere Körper schwere Klumpen, welche die Seele in ihren Bewegungen hindern, und die Zahl deren ist sehr klein, die den Rehen gleich laufen; niemanden ist es noch gelungen, mit den Vögeln in den Lüften zu fliegen, wie sehr sich auch der menschliche Witz bemühet hat, diese Kunst zu erfinden. Diese Gabe ist nur dem Stande der Seligkeit vorbehalten, und der heilige Paulus schreibt auch davon 1. Kor. 15, 43. er wird gesäet in der Schwachheit, und wird auferstehen in der Kraft ein wahrer menschlicher Leib, aber mit neuen Eigenschaften geschmücket. Er nennt diese Leiber im 44. V. geistige Leiber, die vor dem Tode thierische Leiber waren; weil sie zwar wahre Leiber bleiben, die aus Fleisch und Bein zusammengesetzet sind, aber wegen ihrer Dünnheit den Geistern ähnlich werden sollen, die, wie unser aus dem Grabe erstan=

erstandener Heiland, durch verschlossene Thüren in die Häuser gehen, und, wie die Luft, durch enge Oeffnungen dringen können. Fein, dünn oder geschmeidig werden die Leiber nach der Auferstehung seyn, die keiner Nahrung mehr nöthig haben, und auch keine Krankheiten mehr fürchten dürfen, welche gemeiniglich von ungesunden oder übelverdaueten Speisen herrühren. Unsere Leiber werden also haben, was ihnen zur Zierde gereicht, aber sie werden auch von allem befreyet seyn, was Mangel und Unvollkommenheit heißt.

Was für Ursache habet ihr, l. Chr.! euch darüber zu erfreuen, und Gott zu danken, der die Auferstehung den Weisen dieser Welt verborgen, und nur den Kleinen, das ist, denen geoffenbaret hat, welche gelernet haben, seinem Worte demüthig zu glauben. Betrübet euch nicht mehr unmäßig, wenn euch Aeltern, Kinder, Blutsverwandte oder andere gute Freunde sterben, denn sie werden wieder aus ihren Gräbern aufstehen; ihr werdet sie, wenn sie fromm gelebet haben, und ihr auch in ihren Fußstapfen wandelt, ihr werdet sie, sage ich, einst mit Freuden wieder sehen. Nehmet euch diese Hoffnung, wie der geduldige Job, zu eurer Stütze, wenn eure Glieder durch harte Arbeit ermüdet, durch Alter ausgemergelt oder durch schmerzhafte Krankheiten gepeiniget werden. Denket immer an das, was ich euch heute gesaget habe, daß eure Leiber unempfindlich, glänzend, mit Geschwindigkeit und Geschmeidigkeit begabet, aus der Asche des Grabes hervorgehen werden. Amen.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Amen, amen, dico vobis: si quis sermonem meum seruauerit, mortem non videbit in aeternum. *Joan.* 8, 51.

Warlich sage ich euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Die Juden ärgerten sich an dieser Rede Jesu Christi, weil sie dieselbe nicht verstanden, und sie verstanden sie nicht, weil sie nicht bedachtsam darauf hörten. Der Haß hatte ihre Herzen schon eingenommen, sonst würden sie mit Ehrfurcht bewundert haben, was ihnen in dieser Rede dunkel schien; und Jesus war immer bereit, ihnen eine Erklärung zu geben, wenn sie ihn darum gebethen hätten, so wie er seinen Jüngern viele Gleichniß erklärt hat. Er redete von dem ewigen Leben, welches die Menschen nach der allgemeinen Auferstehung der Todten wieder bekommen werden; er wollte nach Auslegung des heiligen Augustins sagen, daß diejenigen, welche das Wort, das ist, die Gebothe Gottes halten, durch die Gnade allezeit leben, und daß auch die Leiber am jüngsten Tage mit der seligen Unsterblichkeit sollten belohnet werden: aber die Juden bildeten sich irriger Weise ein, daß Jesus den Menschen die Unsterblichkeit des Leibes auf Erden verheißen hätte; darum sprachen sie: Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sagst: so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht

schmecken ewiglich. Er hätte ihnen auch ungebethen gesaget, wie seine Rede gemeynet sey; aber sie waren es nicht werth, weil sie schon ihre Herzen damals verhärtet und sich vorgenommen hatten, ihn zu tödten; denn dieses Gespräche mit den Juden fiel zu einer Zeit vor, da der Leidenstag nicht mehr weit entfernet war.

Also entstehen oft Wortstreite unter den Menschen, weil sie einander nicht verstehen, und weil sie Haß, Neid oder eine andere Leidenschaft hindert, Erklärungen zu begehren, die allem Gezänke ein Ende machen würden. Demüthige Seelen pflegen dieses zu thun, oder sie legen dunkele Reden nach der guten Seite aus, wenn sie nicht Gelegenheit haben zu fragen. Also verhielten sich Maria und Joseph, als sie das verlorne Kind Jesus im Tempel wieder gefunden hatten. **Was ist es, sprach Jesus, daß ihr mich gesuchet habet? wisset ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist? und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete; — und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.** Luc. 2, 49 - 51. Eben dieses beobachteten die Jünger Jesu, als er Matth. 16, 6. sprach: hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Sie dachten bey sich selbst: das wird es seyn, daß wir kein Brod mit uns genommen haben; und wenn sie zu fragen unterliessen, so hielt sie die Ehrfurcht gegen ihren Meister zurück. Aber Jesus, der ihre demüthige Gesinnung kannte, machte ihnen selber die Erklärung seiner Rede, und sie verstunden, daß er nicht gesaget hätte, daß sie sich vor dem

Sauerteige des Brodes, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer hüten sollten.

Ihr, m. Chr., verstehet die Worte, welche ich aus dem heutigen Evangelio gezogen und euch zur besondern Betrachtung vorgeleget habe. Ihr wisset, daß unser göttlicher Heiland nicht die Befreyung von dem zeitlichen Tode verhieß, den er selber gekostet hat, um uns dessen Bitterkeit zu versüßen, sondern daß er uns ein ewig seliges Leben verspricht, welches wir zum Lohne unsers thätigen Glaubens nach der allgemeinen Auferstehung der Todten geniessen sollen. Ich werde euch daher, nach Anleitung des zwölften Artikels, damit ihr desto hitziger darnach verlanget,

I. Von dem Glücke und ehrenvollen Leben der Auserwählten im Himmel.

II. Von dem elenden und schmachvollen Leben der Verworfenen unterrichten.

Erster Theil.

Die Vernunft beweist die Unsterblichkeit der menschlichen Seelen, und selbst heidnische Weltweisen geben davon in ihren Büchern Zeugniß. Denn wenn unsere Leiber von Natur der Zerstöhrung unterworfen sind, so rührt dieses von der Verschiedenheit der Theile her, aus denen sie zusammengesetzet sind, und von den Säften, die in den Adern wallen, und allen Gliedern Nahrung geben. Auch sind viele äußerliche Dinge, Feuer, Luft und Wasser, Gift und Degen, welche schädliche Eindrücke in un-

sern Körper machen, und dessen regelmäßige Bewegungen hindern. Gott hatte unsern Stammältern und ihren Nachkommen die Unsterblichkeit des Leibes versprochen; allein dieses sollte der Lohn ihres Gehorsams seyn, und der allmächtige Schöpfer hätte in diesem Falle durch eine besondere gnädige Vorsorge alles abgewendet, was von innen oder aussen dem Leben hätte gefährlich seyn mögen. Nun müssen wir, nachdem der Tod durch die Sünde über unsere Leiber Gewalt empfangen hat, das versprochene ewige Leben des mit der Seele in der Auferstehung wieder vereinigten Leibes, wenn es selig ist, als eine Gnade Gottes ansehen, und nicht im geringsten daran zweifeln, weil es Gott selber geoffenbaret hat. Nichts ist kräftiger uns bey allen Beschwernissen und Trübsalen, die wir auf Erden leiden, zu stärken und zu trösten, als die Hoffnung, die sich auf diesen zwölften Glaubensartikel gründet. Merket dabey, m. Chr., daß durch die Worte, ewiges Leben, nicht die immerwährende Dauer des Lebens, welches man auch bey den Verdammten findet, sondern das vergnügte oder selige Leben angezeiget wird.

Diese Seligkeit wird das Leben genennet, um uns von jenen falschen Begriffen zu bewahren, die sich viele Menschen von der Seligkeit gemachet haben, und noch heute zu Tage machen. Der bekannte Betrüger Mahomet, den die Türken und andere Völker als ihren Gesetzgeber verehren, traumte von nichts als von sinnlichen Wohllüsten, wenn er seinen verführten Jüngern einen Abriß von dem Paradeise machen wollte, wo er ihnen ein ewiges Leben verhieß. Die da glauben und Gutes thun, schreibt er in seinem

Alcoran,

Alcoran, werden ihre Werke nicht vergebens anwenden, denn dort werden sie ein Paradeis haben von vielen annehmlichen Springbrunnen, goldene Ringe und Halsketten, schöne grünseidene Kleider. Sie werden in Betten liegen, die mit kostbaren Teppichen umhänget sind; und dies ist die größte und unendliche Vergeltung. Ihr lachet vielleicht, m. Chr., über die Thorheit dieses Betrügers und spottet über die Einfalt der Menschen, die sich von ihm millionenweise haben verführen lassen; aber seufzet vielmehr über die Blindheit unsrer eigenen Brüder, die, wenn sie von der ewigen Seligkeit reden hören, sich einen Himmel wünschen, der dem mahometanischen Paradeis sehr ähnlich ist; wo sie bey Tische sitzend königliche Speisen essen, süsse Weine bis zur Berauschung trinken, in reizenden Gärten und Wäldern herumspazieren, und von allen beunruhigenden Geschäften frey dem Spielen und Scherzen nachhängen; endlich aber, nachdem sie in diesen Ergötzungen müde geworden, in einem sanften Rosenbette nach Gefallen schlafen könnten. Diese Arten von Ergötzungen, die nur den Sinnen schmeicheln, sind allzu niedrig, als daß sie der Lohn der Diener Gottes seyn sollten, welche entweder allezeit in der Unschuld bleiben, oder ihre mit Sünden besudelte Seelen im Blute des Gotteslammes gewaschen; oder ihre Leiber den Verfolgern zum Brennen und Schneiden hingegeben haben. Essen, Trinken, Spielen, Tanzen gehören für die Kinder der Welt, die von der wahren Seelenfreude keine Begriffe haben. Christus will, daß seine Diener die Welt, und was in der Welt ist, nämlich ihre unreinen Freuden, nicht lieben, das ist, nicht suchen, nicht geniessen sollen; **wer die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe**

des Vaters nicht. Die Welt vergeht mit ihrer Lust. 1. Joh. 2, 15. 17. Hier auf Erden sind die wahren Diener Gottes, welche die entweder unreinen oder doch gefährlichen Weltfreuden verachten, zwar selig, aber nur in der Hoffnung selig, und nicht vollkommen. Hier sollen wir, wie der heilige Paulus ermahnt zum Titus 2, 12. 13. der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten absagen, und nüchtern, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt leben, und auf die selige Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi warten.

Die Seligkeit im Himmel, sage ich noch einmal, wird mit dem Namen des Lebens bezeichnet, weil nach unsern menschlichen Begriffen das Leben unter allen irdischen Gütern die erste Stelle einnimmt; denn wer ist unter euch, der nicht Häuser und liegende Gründe, Geld und Kleider hingeben würde, wenn er um diesen hohen Preis das in Gefahr stehende Leben retten könnte? man hat ja Könige gefunden, welche ihre Krone niedergeleget und einem Feinde überlassen haben, um das ihnen so liebe Leben zu erhalten. Im Himmel werden wir also ewig leben; und damit ich euch einen Begriff, zum wenigsten einen unvollständigen Begriff, davon geben möge, so sage ich, ihr werdet ewig leben in einer Ruhe, die durch keinen widrigen Zufall gestöhret wird: im Frieden, wo keine Zwietracht dazwischen kömmt: in einer Freude, die mit keiner Galle vermischet ist.

Wir suchen auf Erden Ruhe, und finden keine so vollkommene, die nicht gestöhret würde. Es geht den

den Menschen, wie dem unreinen Geiste, welcher, wie Christus spricht, durch dürre Oerter wandelt, Ruhe sucht, und sie nicht findet. Luc. 11, 24. Der Arbeiter, wenn er durch Ackern, Graben und Dreschen bey Tage müde geworden ist, denkt in der Nacht in seinem Bette Ruhe zu finden, und seine erschöpften Kräfte zu erholen; aber oft wird er durch ein mitten im Schlafe entstandenes Geschrey gewecket, und bey Feuersgefahr zu neuer Arbeit gerufen. Ein Beamter, der bey den Geschäften, die ihm aufgetragen sind, dichten und schwitzen muß, bemüht sich etwas zu sammeln, um davon im Alter ruhig leben zu können; allein seine ungetreuen Schuldner, welche nicht bezahlen wollen, rauben ihm die Früchte seiner Arbeit, und verwickeln ihn in Streithändel, die sein Herz quälen, und seine gehoften heitern Ruhetage mit dicken Wolken trübe machen. Unsere ganze Lebenszeit ist ein steter Wechsel zwischen Arbeit, Ruhe und quälenden Sorgen. Und wie könnte man in der Welt Ruhe finden, wo alle Elementen in Bewegung sind? wo die Menschen selber wider einander die Waffen ergreifen, ihre Brüder aus ihren Häusern treiben, und nöthigen, in andere Länder zu fliehen? Die friedsamen Zeiten Salomons sind vergangen, wo ein jeglicher unter seinem Weinstocke und Feigenbaume sicher wohnte. 3. Kön. 4, 25.

Und wenn auch der Landfriede besteht, so giebt es noch viel andere Friedenstöhrer in der Welt. Die eigenen Hausgenossen führen sich gar oft als Feinde auf. Mann und Weib schärfen ihre Zungen, um einander zu lästern, und alles Böse auf den Hals zu wünschen; sogar bewaffnen sie die Hände, um einander zu schlagen und zu verwunden. Andere wer-

den von bösen Nachbarn bedränget, die ihnen am Tage der Noth die schuldige Hülfe verweigern, und sowohl heimlich als öffentlich Schaden zufügen. Dies ist die betrübte Quelle so vieler eingewurzelten Feindschaften, die sich von den Vätern auf die Kinder fortpflanzen, und durch eine Reihe von fünfzig Jahren vielmal noch nicht gehoben werden.

Die Freuden dieser Erde, wie oft werden sie mit Galle vermischet! die Kinder Jobs waren fröhlich in einem Hause beysammen, und plötzlich erhub sich ein Sturmwind, der ihre Freude in Leid verwandelte, und sie sämtlich unter den Trümmern der eingestürzten Mauern begrub. Denket nur selber, m. Z., auf eure Lebensumstände zurück, und gestehet, daß das üble Wetter gar oft eure Lustreisen und Spaziergänge gehindert hat; daß euch eine plötzlich ausgebrochene Krankheit nicht gestattet hat, die zubereiteten Speisen zu geniessen, wornach sich euer Herz sehnte. So lang wir auf Erden wandeln, wird es sehr oft wahr, was der weise Salomon in seinen Sprüchen 14, 13. verzeichnet hinterlassen hat: das Lachen wird mit Schmerzen vermischet, und das Ende der Freude ist Weinen.

Die Ruhe des ewigen Lebens wird von niemanden gestöhret; die Seligen geniessen jenen Frieden, von welchen der Prophet Isaias geweissaget hat: mein Volk wird in der Schönheit des Friedens wohnen, und in sichern Wohnungen, und in reicher Ruhe. 32, 18. Kein Hunger wird unser Eingeweide nagen, kein Durst die Zunge brennen, kein heisser Sonnenstrahl wird uns peinigen. Offenb. 7, 16. Wir werden in die Freude des Herrn

eingehen,

eingehen, die uns folglich ganz umgeben und sättigen wird. Wir werden Jesum Christum sehen, dessen glänzendes Angesicht auf dem Berge seinen Jüngern eine so entzückende Freude erweckte, daß sie auf alle irdische Ergötzungen vergaßen, und immer da zu bleiben wünschten. Es ist leichter, spricht der heilige Augustinus, die Uebel zählen, von denen wir dort befreyet seyn werden, als die Freuden, die wir geniessen sollen. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat. 1. Cor. 2, 9. Auch die Leiber der Seligen werden mit besondern Gaben geschmücket seyn, welche zu Vermehrung ihrer Freude dienen müssen, von denen ich die vier vornehmsten bey der Auferstehung des Fleisches beschrieben habe. Gott wird seine Diener als Freunde, ja gar als seine Kinder betrachten, und mit besonderem Glanze kleiden, nach Maas ihrer Verdienste. Einige werden wie die Sonne, andere wie die Sterne funkeln, alle so vollkommen gesättiget seyn, daß ihr Herz nichts weiter verlangen kann. Ihr, m. Chr., werdet die Vortheile des ewigen Lebens noch deutlicher sehen, wenn ich euch das Gegenbild vorhalte, das elende und schmachvolle Leben der Verworfenen.

Zweyter Theil.

Der Ort, wo diese sich aufhalten, heißt die Hölle; denn von dem Prasser, welcher bey dem Elende des Bettlers Lazarus unempfindlich gewesen war, sagt Christus Luc. 16, 22. und 24. daß er in die Hölle sey begraben, das ist, versenket worden, und in den Flammen große Pein gelitten habe; und

gleichwie die Vorhölle in der Erde war, zu welcher die Seele unsers göttlichen Erlösers hinabstieg, so ist es auch die allgemeine Meynung der Kirchenlehrer, daß die Hölle, wo die Verworfenen gepeiniget werden, in den Höhlen der Erde sey, deren viele, wie es die Erfahrung beweist, mit Feuer angefüllet sind. Dabey steht es immer in der Willkühr des göttlichen Richters seine widerspenstigen Kreaturen auf diese oder jene Weise, unter der Erde oder in den Lüften zu strafen; ich schränke mich blos in den Beweis ein, daß ihr Leben mit Schmach und Elend angehäufet sey; denn sie werden gemartert ohne Ruhe; sie sind betrübet, und haben keinen Trost; sie sind von Gott verstossen, ohne Hoffnung Gnade zu erlangen.

Sie werden gemartert, und zwar im Feuer, welches, wie bey Matth. 25, 41. geschrieben steht, dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Kann wohl eine Pein schmerzlicher seyn als diese? Wenn Menschen lebendig ins Feuer geworfen werden, so müssen sie also gleich sterben. Die Verdammten brennen im Feuer, und können nicht sterben, weil sie verurtheilet sind, diese schreckliche Pein ewig zu fühlen. Die Tyrannen auf Erden, welche sich daran ergötzen, wenn sie Schuldige oder Unschuldige nach neuerfundener Art martern lassen, werden doch endlich satt daran, und die müden Armen der Peiniger lassen manchmal diese elende Schlachtopfer der Grausamkeit einige Ruhe geniessen: die Verdammten in der Hölle haben weder bey Tage noch bey Nacht einige Ruhe, und dürfen auch in der langen Ewigkeit keine hoffen. Eine kurze Ruhe stärkt den müden Wanderer, daß er seine Reise mit neuer Hurtigkeit fortsetzt;

tzt; sie giebt dem Arbeiter neue Kräfte, daß er her- nach sein unterbrochenes Werk mit doppeltem Eifer angreift; und auch diese Ruhe wird den Verworfe- nen nicht gegönnet; ihre Marter ist ohne alle Labung, und eben darum unter allen, die man sich einbilden kann, die größte. O sinnliche Menschen! die ihr die Drohungen Gottes höret, und solche nicht fürch- tet, weil ihr dieselben entweder nicht glaubet, oder vermessentlich hoffet, nach tausend begangenen Tod- sünden durch eine lang aufgeschobene Buße dem ewi- gen Feuer auszuweichen: wer aus euch wird, frage ich mit dem Propheten Isaias 33, 14. bey dem ver- zehrenden Feuer wohnen mögen? wer unter euch wird bey der ewigen Hitze bleiben können?

Das Leben der Verworfenen ist ein betrübtes Leben, welches mit keinem Troste gelindert wird. Wenn es auch dem gerechten Richter im Himmel ge- fiele, ihnen die schwere Feuerpein nachzulassen, so wäre dieses schon hart für sie, daß sie bey ihrem Lei- den mit keinem Troste erquicket werden. Traurige Herzen auf Erden finden doch noch manchmal einen mitleidigen Freund, der seine Thränen mit den ihri- gen vermischt, und wenigstens dadurch seinen guten Willen an den Tag legt, wenn es ihm an Vermögen fehlt, dem Bedrängten zu helfen: und dieser schwache Trost wird den Verdammten nicht gegönnet; sie se- hen neben sich ihre unglücklichen Brüder, welche gleiche Quaal leiden, und Peiniger, die über ihre bittere Klagen nur spotten. O nehmet doch dieses zu Herzen, die ihr auf dem Krankenbette lieget, und euch oft beklaget, daß euch eure Anverwandte und Freunde verlassen; daß niemand kömmt, der euch bey eurer tiefen Traurigkeit tröste. Wenn ihr fromm

seyd,

seyd, so könnet ihr diesen irdischen Trost leicht entbehren. Der Glaube wird euch mehr als einen Trostbrunn öffnen, und Gott selber, wenn ihr ihn demüthig bittet, wird eure Herzen stärken; er wird einige Tropfen himmlischer Süßigkeit darein schütten, die eure Schmerzen lindern können. Aber wer kann sich das Elend der Verdammten vorstellen, die in den Abgrund der Traurigkeit hinabgesunken, von gar keinem Troste wissen? die auf Erden ihre besten Freunde waren, und itzt Gesellen ihres Unglücks geworden sind, haben selber des Trostes nöthig, den sie nirgends finden. Aeltern fluchen in der Hölle über ihre Kinder, und diese verwünschen ihre Väter und Mütter, wenn sie durch üble Erziehung Anlaß zu ihrer Verdammniß gegeben haben.

Gott hat sie verstossen, und ihnen alle Hoffnung benommen, jemals wieder Gnade zu finden. Ein Gefangener auf Erden trägt seine schwere Ketten noch einigermaßen mit Geduld, weil ihm noch nicht alle Hoffnung benommen ist; denn ob er gleich Zeitlebens in einem finstern Kerker schmachten muß, so sieht er dem Tode entgegen, vor dem andere erschrecken, und wartet mit Zuversicht darauf, daß er endlich die gemarterte Seele aus dem gefesselten Körper herausführen wird. Und diesen elenden Trost darf ein Verdammter nicht hoffen; denn Gott zürnt über ihn in Ewigkeit. Millionen Jahre werden verstreichen, und es wird ihnen kein Hoffnungsstrahl leuchten, der so viel betrübte Herzen tröstet.

Saget nicht, m. Chr., daß Gott allzu hart verfahre, wenn er die Verworfenen ewig straft; denn er straft sie nicht ungewarnet. Er hatte sie, wie

wie die Auserwählten, zur ewigen Freude eingeladen, und sie wollten nicht kommen. Er wollte sie zu Erben seiner Güter einsetzen, und sie wollten seinen Gebothen nicht gehorsam sein. Sie warfen sein sanftes Joch von ihren Schultern ab, und ließen sich von ihren blinden Begierden auf Abwege leiten, die ihnen dieses Unglück zugezogen haben. Izt seufzen sie in der Angst ihres Geistes, und schütten jene Klagen aus, die im Buche der Weisheit 5, 3. 6. verzeichnet sind. Sie denken an die Kinder Gottes, welche sich im ewigen Leben erfreuen, und sagen: diese sind es, über welche wir vor Zeiten, als wir auf der Erde wandelten, Gespötte getrieben haben. Wie thöricht sind wir gewesen! Wir hielten ihre Lebensart für Unsinn, und ihr Ende für unehrlich. Izt sind sie den Kindern Gottes beygezählet, und haben ihren Theil mit den Heiligen. Wir sind vom Wege der Wahrheit weit irre gegangen, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet.

Denket an das ewige Leben der Seligen, m. Chr., und wandelt auf den Wegen der Gerechtigkeit, die euch dahin führen. Gott verlangt Gehorsam von euch, damit er ewig belohne. Wie leicht sind seine Gebothe! und wenn ihr einige Beschwerniß dabey findet, so hilft er euch dieselbe überwinden. Der Verfolger hat sein Schwert eingestecket, niemand hindert euch den Namen Jesu Christi öffentlich zu bekennen. Werdet ihr von einer schweren Trübsal gedrücket; seyd ihr arm oder krank, so erinnert euch, daß ihr zum ewigen Leben berufen seyd. Ihr Kinder dieser Welt, die ihr vergängliche Güter so unsinnig liebet, daß ihr auch mit Beleidigung Gottes eure Hände darnach ausstrecket; werdet doch einmal klug; lasset fahren, was

was irdisch und vergänglich ist; damit ihr die ewigen Güter nicht verlieret. Höret auf den Tod zu fürchten, der eure Seele von den beschwerlichen Leibesbanden auflößt, und ihr die Freyheit giebt, sich nach einem frommen Wandel zu Sternen hinauf zu schwingen, und im Himmel ewig selig zu leben. Amen.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Ego sum pastor bonus; bonus pastor animam suam dat pro ouibus suis. *Joan.* 10, 11.

Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt giebt sein Leben für die Schaafe.

Dieser gute Hirt ist unser Heiland Jesus Christus, und seine Güte ladet alle Menschen ein zu ihm zu kommen, und ihre ganze Hoffnung auf ihn zu setzen. Es ist nicht verbothen, unsere Hoffnung auf Menschen zu setzen, die Gott als Werkzeuge seiner Güte vielmal gebraucht; doch müssen wir bey den Menschen nicht stehen bleiben, und immer den Herrn benedeyen, von dem alle gute Gaben herfließen. Was können uns Aeltern und Freunde geben, wenn sie es nicht zuvor von Gott empfangen haben? Ihr irret euch, wenn ihr stolz darauf werdet, daß ihr reiche Aeltern, oder mächtige Anverwandten habet; Vater und Mutter können durch Unglücksfälle das Ihrige verlieren, und vornehme Anverwandte ihr Herz von euch abwenden, wie es schon vielmal geschehen ist. Verlasset euch nicht auf Fürsten

sten und auf Menschenkinder, bey welchen keine Hülfe ist. Psalm 145, 3. Der gute Joseph ward in seiner Hoffnung sehr betrogen, die er auf den Mundschenk des Königs in Aegypten setzte, der mit ihm in eben demselben Kerker gefangen lag. Für die gute Auslegung eines Traums begehrte Joseph mehr nicht, als eine Fürbitte bey dem König, der ihm die Freyheit schenken konnte; aber der Mundschenk vergaß eine lange Zeit darauf, bis ihn ein anderer Traum daran erinnerte, der dem Könige sehr am Herzen lag. 1. Mos. 40. Wie oft wird diese Geschichte unter den Menschen wiederholet, daß Freunde, welche helfen können, auf ihr gegebenes Wort unter dem Geräusche weltlicher Geschäfte vergessen, und Bedrängte in ihrem Kummer schmachten lassen!

Christus, der gute Hirt, ist also der Fels, auf den wir unsere Hoffnung setzen, zu dem wir in allen Nöthen fliehen sollen, wie die Schaafe, wenn sie an Nahrung Mangel leiden, oder die Mörderzähne des Wolfes fürchten. Gütig ist Jesus Christus und gut im höchsten Grade, oder wie wir zu sagen pflegen, das höchste Gut, welches alle andere Eigenschaften in sich begreift, welche Hochschätzung und Verehrung verdienen. Er ist allmächtig; er ist barmherzig, und erfüllt seine gegebene Zusage mit unveränderlicher Treue: Zwar antwortete Jesus einem Jünglinge, der ihn guter Meister nannte auf eine Art, die uns befremden könnte: was heißest du mich gut in deiner Frage? niemand ist gut, denn nur Gott allein: Matth. 19, 16. 17. aber der heilige Hieronymus erklärt uns diese dunkle Rede auf folgende Weise. Dieser Jüngling glaubte noch

noch nicht, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes wäre, darum wollte der göttliche Heiland einen Namen nicht annehmen, der mit den Begriffen des Jünglings nicht übereinstimmte. Vor allen Dingen sollte der Jüngling die Gottheit Jesu Christi glauben, und hernach erst ihn gut nennen. Der Herr Jesus hat seine erbarmende Güte an unzählbaren Elenden und Sündern bewiesen in den paar Jahren, wo er sich öffentlich zeigte, und im Lande, wo die Juden wohnten, herumzog, um allen wohlzuthun, und diejenigen gesund zu machen, die vom Teufel geplaget waren. Apostg. 10, 38. Auf ihn sollet ihr also eure Hoffnung setzen, und die ewige Seligkeit von seinen Händen erwarten. Von dieser göttlichen Tugend, von der Hoffnung, werde ich euch heute anfangen zu unterrichten, und wenn ihr wohl darauf höret, so werden eure Herzen von einer heiligen Freude durchdrungen werden. Ich werde zeigen:

I. Was sie für Eigenschaften haben müsse.

II. Werde ich zwo gefährliche Klippen aufdecken, denen sie ausweichen soll.

Erster Theil.

Gott hat nicht nur zu uns Menschen geredet, um uns in den Geheimnissen zu unterrichten, die wir nothwendig wissen müssen, wenn wir ewig glückselig seyn wollen; sondern er hat uns auch Güter versprochen, die unsere Erwartung übersteigen, und die wir zum Theil in diesem Leben schon empfangen, oder in dem künftigen besitzen werden. Wenn wir von

von der Hoffnung überhaupt reden, so ist sie das tägliche Geschäfte der Menschen, die sich ein Vergnügen daraus machen, an jene Annehmlichkeiten zu denken, die sie zu haben wünschen. Was erwartet der Ackersmann, an was denkt er öfter, als an die Erndte, die seinen sauren Schweiß belohnen, und ihn in den Stand setzen soll, entweder seine Schulden zu bezahlen, oder den Winter in Ruhe zuzubringen? Der Kaufmann hofft durch seine mühsame Reisen und Arbeiten viel zu gewinnen, um seiner Familie einen Glanz zu geben, und sich im schwachen Alter an den Früchten seines Schweißes zu ergötzen. Was setzet tapfere Soldaten in Bewegung, daß sie sich feindlichen Kugeln und Degen unerschrocken entgegen stellen, als die Hoffnung, Beute zu machen, oder von großmüthigen Fürsten belohnet zu werden? Aber diese Hoffnungen bleiben in den Gränzen der Natur eingeschlossen, und wenn solche Leute auch mit zeitlichen Vortheilen erfreuet werden, so können sie dieselben nicht lange geniessen, weil sie entweder aufhören oder von dem unvermeidlichen Tode ihnen entrissen werden. Es ist euch, m. Chr., nicht verbothen, zeitliche Vortheile zu wünschen, und auch zu hoffen, wenn ihr dieselben nur auf ehrlichen Wegen ohne Schaden und Nachtheil des Nächsten zu erlangen trachtet: nur sollet ihr bey dieser pur natürlichen Hoffnung nicht stehen bleiben; sondern nach Gütern streben, die ihr ewig besitzen könnet, weil sie euch Gott versprochen hat, der in seinen Verheissungen unendlich treu ist, und sein gegebenes Wort noch nie gebrochen hat. Dieses ist die christliche und zur Seligkeit nothwendige Hoffnung, welche also beschrieben wird: eine von Gott eingegossene Tugend, vermöge der wir alles von Gott mit Zuversicht erwarten,

warten, was er uns versprochen hat, weil er in seinen Verheißungen unendlich treu ist.

Wir hoffen also Güter und Gaben, die uns Gott versprochen hat, und weil sie uns Gott versprochen hat. Wir können auch geistliche Gaben und ewige Güter nicht hoffen, wenn nicht der heilige Geist unsere Schwäche stärkt, und unsere Seelenkräfte in Bewegung setzt; darum ist diese christliche Hoffnung eine übernatürliche Tugend, eine göttliche und von Gott eingegossene Tugend, weil sie von Gott versprochene Güter hofft, weil sie fest auf die Verheißung Gottes traut, und von dem heiligen Geiste unterstützet wird, ohne dessen Beystand wir nicht auf eine heilsame Art hoffen können. Wir verehren Gott, unsern Herrn, durch den Glauben, wenn wir für wahr halten, was er zu den Menschen geredet hat, ob es gleich in unsern Gedanken schwer zu fassen ist; und wir sind auch verpflichtet zu hoffen, was er uns versprochen hat, um ihn dadurch ebenfalls zu verehren. Ihr verstehet nun, m. Chr., was die christliche Hoffnung sey, damit ihr sie nicht mit der menschlichen Hoffnung vermenget. Höret nun weiter, was ihr von Gott hoffen, wie ihr hoffen, und warum ihr hoffen sollet.

Vor allen Dingen sollet ihr die ewige Seligkeit von Gott hoffen, denn diese ist die Krone aller Güter, nach denen wir verlangen; und es müßte derjenige der Vernunft beraubet seyn, der nicht ewig leben und vergnügt leben wollte. Da wir die Seligkeit, das ist, eine vollkommene und fröhliche Zufriedenheit, eine gänzliche Sättigung unserer Begierden auf Erden nicht finden und aus eigenen Kräften nicht

erlan-

erlangen können, so müssen wir dieselbe von Gott erwarten, der sie allein geben kann, und auch seinen treuen Dienern geben will. Wir müssen hoffen, daß uns Gott auch die Mittel an die Hand geben wird, um dieses große Ziel zu erreichen, und die Hindernisse auf die Seite zu schaffen, die uns gar oft im Wege stehen, und alle menschliche Kräfte übersteigen. Die Sünden sind es, die von unserm verderbten Herzen gebohren werden, und als Beleidigungen Gottes diesen höchsten Herrn berechtigen, uns auch seine schwere Ungnade fühlen zu lassen; die Sünden versperren uns den Eintritt in den Himmel, und der beleidigte Gott erlaubt es uns Verzeihung zu hoffen.

Was zeitliche und irdische Güter anbelangt, deren wir nicht gänzlich entbehren können, so ist es der christlichen Hoffnung nicht zuwider, sich darnach zu sehnen; denn unser göttlicher Heiland hat uns selber unterrichtet, daß wir um das tägliche Brod und um die Erlösung von dem Uebel bitten sollen: aber wir müssen zeitliche Güter in einer doppelten Aussicht betrachten. Einige sind zum Unterhalt des Lebens nothwendig, zum Exempel, Brod, Kleider, Wohnung, Gesundheit und Befreyung von Pest, Hunger oder Krieg; diese dürfen wir hoffen. Andere Güter, als Reichthum, Ehrenämter, hohes Alter ꝛc. sind vielmal für unverständige Menschen Steine zum Anstoßen, Gelegenheiten zum Falle. Diese sollen wir weder hoffen noch begehren; und wenn uns Gott mit einigen davon beschenkt, so sollen wir sie mit Furcht und Zittern annehmen, und bitten, daß er uns auch die Gnade verleihen wolle, solche Güter also zu gebrauchen, daß seine Ehre dadurch befördert werde, und unsere Seele dabey keinen

Schaden leide; sonst ist das Verlangen nach zeitlichen Gütern keine christliche Hoffnung.

Der Bewegungsgrund ist die Seele der Hoffnung; ihr müsset also wissen, warum ihr hoffen sollet. Wir hoffen, was uns Gott versprochen hat, und darum hoffen wir, weil er es versprochen hat, der seine Verheissungen mit unwandelbarer Treue erfüllt. Hierbey muß euch, m. Chr., der große Unterschied zwischen der Hoffnung einfallen, die wir auf Gott setzen, und zwischen derjenigen, die wir auf pure Menschen richten. Diese sind oft mit Verheißungen freygebig; aber man achtet nicht viel darauf, weil man weiß, daß sie sich wenig bekümmern, das Versprochene zu halten; diesen fehlt es an der Treue. Von andern Menschen erhält man das Versprochene nicht, weil es ihnen bey dem besten Willen nicht selten an Vermögen fehlt, ihr Wort zu halten. Denn wie wollte jener Reiche dem Armen den versprochenen Unterhalt geben, wenn er selbst durch Feuer oder Krieg das Seinige verloren hat? nur in Gott vereinigen sich Güte, Treue, Allmacht und Barmherzigkeit zusammen, und machen jenen festen Bewegungsgrund aus, worauf die christliche Hoffnung gebauet wird, und unbeweglich steht. Gütig ist unser Gott; wegen dieser Eigenschaft rühmt ihn David, und stellt uns dieselbe in verschiedenen Psalmen als eine feste Stütze unserer Hoffnung vor: Lobet den Herrn, denn er ist gut. 105, 106. Ps. 1. Er ist getreu, und hat sein gegebenes Wort noch nie gebrochen, wenn nur die Menschen die Bedingniß erfüllen, welche die göttliche Gerechtigkeit nothwendig fodert, nämlich Gehorsam gegen die Gebothe. Siehe, sprach Gott zu seinem Volke Israel

2. Mos.

2. Mos. 23, 20. 21. ich sende meinen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich dir bereitet habe; darum sey ihm gehorsam, und höre seine Stimme, und verachte ihn nicht. Gott ist allmächtig; alle Güter, sie mögen den Leib oder die Seele angehen, stehen unter seinen Befehlen; und er hält manchmal die Natur selber in ihrem Laufe auf, wenn sie seinen Absichten hinderlich wird. Was die Nachlassung der Sünden anbelangt, so hat die Barmherzigkeit den größten Antheil dabey, welche mit unserm Elende Mitleid trägt, und die zerknirschten Herzen tröstet.

Damit ihr aber an den göttlichen Gütern desto sicherer Antheil haben möget, so müsset ihr auch auf die rechte Weise hoffen, das ist, auf unsern Herrn Jesum Christum vertrauen; ihr sollet durch ihn hoffen, und in eurer Hoffnung wohlgemuthet seyn; wie der heilige Paulus euch erinnert: seyd fröhlich in der Hoffnung. Um die Verdienste seines eingebohrnen Sohnes Jesu Christi zu belohnen, hat der ewige und allmächtige Vater im Himmel unveränderlich beschlossen, daß wir alles in dessen Namen begehren sollen; aber hütet euch, m. Chr., daß ihr euch nicht etwa nach eitlen und unnützen Dingen sehnet, denn in diesem Falle hoffet ihr schon nicht mehr im Namen Jesu Christi, der euch lauter wahre und dauerhafte Güter zu verschaffen geneigt ist. Itzt will ich euch die zwo gefährlichen Klippen zeigen, denen die christliche Hoffnung ausweichen soll. Diese sind Verzweiflung und Vermessenheit.

Zweyter Theil.

Es ist den Menschen nur allzu sehr eigen, daß sie nicht auf der Mittelstraße bey ihren sittlichen Handlungen bleiben, und in dem, was sie thun sollen, entweder zu viel oder zu wenig thun. Eine jede Tugend hat ihre Gränzen, die sie nicht überschreiten darf, und sie nimmt die heßliche Larve des Lasters an, so bald sie von dem Mittelpunkte auf die eine oder die andere Seite abweicht. Also wird die Freygebigkeit eine Verschwendung, wenn sie mehr giebt, als ihre Kräfte vermögen: oder sie verwandeln sich in einen niederträchtigen Geiz, wenn sie nicht giebt, was sie zu geben schuldig ist. Also geht es auch der Demuth, wenn sie nicht in ihren Gränzen bleibt. Sie wird niederträchtig, wenn sie sich einem jeden ohne Ueberlegung zu Füßen wirft: oder stolz, wenn sie sich höher erhebt, als sie soll. Alle diese Ausschweifungen bringen der Seele Schaden, aber keiner ist vielleicht unersetzlicher, als wenn die christliche Hoffnung aufhört eine solche zu seyn; wenn entweder ein Christ durch Verzweiflung sich allzu tief hinabwerfen läßt; oder sich in Vermessenheit höher erhebt, als es seine Kräfte erlauben.

Die wahre christliche Hoffnung wird zwar immer von einer gewissen Furcht begleitet, daß Gott über uns zürnen, und seine gethane Verheißungen zurücknehmen möchte; aber diese heilsame Furcht, Gott zu beleidigen, ist vielmehr eine Stütze der Hoffnung, ohne sie im geringsten zu schwächen. Sie wird in der heiligen Schrift (Psalm 110, 10.) ein Anfang der Weisheit genennet, und hat die Kraft, der Sünde den Eingang in die Seele zu versperren.

Die

Die Furcht des Herrn treibt die Sünde aus. Sirach 1, 27. Nur muß die christliche Klugheit mit ihrem vom Himmel empfangenen Lichte auch dieser Furcht ihre Gränzen bezeichnen, die sie nicht überschreiten darf; sonst wird sie in Kleinmüthigkeit, und endlich gar in Verzweiflung ausarten. Wisset also, m. Chr., daß kein Sünder verzweifeln soll, und auch keine Ursache hat, sich von solchen Gedanken hinreißen zu lassen; denn die Erbarmungen Gottes äußern sich in allen seinen Werken. Dieser liebreiche Vater würde auch den Juden verziehen haben, die seinen eingebohrnen Sohn Jesum gekreuziget hatten, wenn sie nur ihre Missethat hätten erkennen und darüber seufzen wollen. Gott ist ein allmächtiger Arzt, der alle Seelenkrankheiten heilen kann, und auch heilen will, wenn nur der Sünder geneigt ist, sich der gehörigen Arzeney, der Buße, zu bedienen.

Aber, seufzen einige, einen wahrhaft christlichen Wandel führen, so viele Gebothe halten, ist doch schwer, und scheint schwachen Seelen die Erlangung des Himmels unmöglich zu machen. Nein, spricht der heilige Augustinus, Christus ist uns der Weg geworden; und wir sollen nicht verzweifeln, dahin zu kommen. Der heilige Vater will sagen: Christus ist nicht nur ein Weg für uns; sondern ein Weg, der uns trägt, so wie ein Schiff von dem Flusse getragen und fortgetrieben wird. Auch die Menge der begangenen Sünden, die manchen wie eine schwere Bürde drücken, sind noch lange keine gültige Ursache zu verzweifeln; denn Jesus Christus ist auf die Erde herabgekommen, die Sünder zu suchen und selig zu machen. Matthäus und Zachäus

haben die Ausflüsse seiner Barmherzigkeit empfunden. Eine öffentliche Sünderinn, die bey seinen Füßen weinte, erhielt die Vergebung. Luc. 7, 48. Richte dich in die Höhe, menschliche Gebrechlichkeit! und siehe, ruft der heilige Augustinus: Christus hat schon mehr gethan, als er verheißen hat. Was hat er gethan? er ist für dich gestorben. Was hat er verheißen? daß du mit ihm leben sollst. Ist es nicht unglaublicher, daß der ewige Sohn Gottes gestorben ist, als daß ein sterblicher Mensch ewig leben soll? Nun was unglaublicher ist, haben wir schon. Ist nun Gott dem Menschen zu Liebe gestorben, warum sollte der Mensch nicht bey Gott leben und mit Gott leben? zu Psalm 148. Ihr müsset also, m. Chr., jene Versuchungen für die allergefährlichsten halten, wenn euch der Satan durch Vorstellung eurer vielen Sünden zur Kleinmüthigkeit bringen will. Die Verzweiflung ist eine von den sechs Sünden, wodurch die Güte des heiligen Geistes insbesondere verachtet wird, und ihr sollet wider diese Sünde nicht weniger eifrig streiten, als ihr wider den Unglauben, wider die Hoffart und Unreinigkeit kämpfet. An Bewegungsgründen zur Hoffnung kann es niemanden fehlen, wenn ihr an die Barmherzigkeit Gottes denket, und die Wohlthaten zu Gemüthe führet, die ihr bereits empfanget habet. Gott hätte euch längst in seinem Grimme strafen, und eure schmutzige Seelen in das höllische Feuer werfen können; aber er läßt euch noch leben, er läßt euch die Buße predigen; folglich söllet ihr hoffen selig zu werden, wenn ihr nur die Wege der Buße betreten wollet.

Die

Die Vermessenheit ist eine andere Klippe, woran die christliche Hoffnung scheitert. Furchtsame und sonst fromme Seelen sucht der Satan durch Vorstellung der begangenen Sünden kleinmüthig zu machen; eingewohnten Sündern schmeichelt er mit falschen Hoffnungen, damit sie in ihren Lastern einschlafen, und mehr hoffen sollen, als Gott versprochen hat. Niemand ist kühner als solche Leute, welche nicht selten sagen: ich habe gesündiget, und was ist mir Böses widerfahren? Sirach 5, 4. ich bin gesund, geehret, reich, und schwimme gleichsam in den Wohllüsten. Sie geben zwar den Fürsatz, Buße zu thun, nicht gänzlich auf, aber sie schieben es bis in das graue Alter hinaus, indem sie sich fälschlich einbilden, daß die göttliche Gnade immer bey ihrer Thüre stehen, und warten werde, bis es ihnen gelegen seyn wird, über ihre Sünden zu weinen. Also spricht der Unkeusche, den unreine Liebe gefesselt hält, ich will Buße thun, wenn die Hitze meiner Begierden verrauchet seyn wird; wenn ich an sinnlichen Ergötzungen kein Vergnügen mehr finden werde. Ich will das fremde Gut zurückstellen, spricht der Geizige, wenn ich meine Kinder werde versorget haben. Allein der Tod erweckt manchen Unruhe. Wie wäre es, denken sie, wenn ich von einem Schlagflusse getroffen, und in demselben Augenblicke mit der Sprache zugleich den Gebrauch der Vernunft verlöre: so könnte ich weder meine Sünden beichten, noch Reue und Leid darüber erwecken. Gewiß ein fürchterlicher Gedanke bey einem Menschen, dem Böses thun zur Gewohnheit geworden ist, der die Sünde ungern verläßt. Allein der Satan giebt ihnen bald einen Rath, und betrügt sie unter dem Scheine der Andacht, daß sie in ihrer Vermessen-

heit stecken bleiben. Er giebt ihnen gewisse Gebethbücher in die Hand, in denen allerley Verheißungen gelesen werden, welche das Gepräge der Wahrheit nicht haben. Es ist einer frommen Person, heißt es, von Gott oder einem Heiligen geoffenbaret worden, daß diejenigen ohne Beichte nicht sterben sollen, welche an den Freytagen oder Samstagen in Wasser und Brode fasten, oder ein gewisses Zeichen der Andacht am Halse tragen, oder sich gewissen Brüderschaften einverleiben lassen rc. An diesem verdeckten Angelhacken bleiben unbehutsame Seelen hangen, welche die Sünde lieben, und doch dabey die Seligkeit nicht verscherzen wollen. Ihre Hoffnung artet aus, und wird Vermessenheit, die sie in ihren Sünden sicher macht, wie eine Stadt, die sich auf ihre Wälle und Besatzung verläßt, und den Feinden unversehens in die Hände fällt. Also sterben viele in ihren Sünden, die auf die Barmherzigkeit Gottes vermessentlich hoffen.

Hoffet, l. Chr.! geistliche Gaben in diesem Leben, und ewigwährende Güter im künftigen; aber hoffet dieselben durch Jesum Christum mit unwandelbarem Vertrauen, weil sie uns Gott, der unendlich gütige Gott, der allmächtige, barmherzige und getreue Gott versprochen hat. Hoffet vorzüglich die Vergebung der Sünden, die uns an Erlangung der Seligkeit am meisten hindern. Hoffet, und ihr werdet auch jene Gnadenmittel erlangen, ohne welche ihr weder etwas Gutes denken, weder ausüben könnet. Doch sollet ihr den Muth nicht sinken lassen, wenn euch Hindernisse in den Weg kommen, die euch das Ziel ohne saure Mühe nicht erreichen lassen. Seyd ihr aus menschlicher Gebrechlichkeit in schwere

Sünden

Sünden gefallen, so habet acht, daß euch der Satan nicht kleinmüthig mache. Aber noch gefährlicher ist das vermessene Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, welches so viele Sünder einschläfert und in die Hölle stürzt. Wenn ihr hoffet, wie ich es beschrieben habe, so könnet ihr frölich seyn; denn die christliche Hoffnung wird euch Früchte des ewigen Lebens zu kosten geben. Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Vos igitur nunc quidem tristitiam habetis, iterum autem videbo vos, & gaudebit cor vestrum. *Joan.* 16, 22.

Ihr habet nun auch Traurigkeit; ich aber werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen.

Das Schicksal der Jünger Jesu Christi ist auch das Unsrige; unsere Herzen werden oft von Fluthen der Traurigkeit überschwemmet, und wir sind in Gefahr in die Tiefe zu sinken: aber niemand muß an Gottes Hülfe und Troste verzweifeln: denn wenn uns dieser unendlich gütige Vater schlägt, verwundet und betrübt, weil es zum Wohl unserer Seelen nöthig ist, so zeigt er uns auch hernach wieder sein holdes Angesicht, wie Christus sprach: ich werde euch wieder sehen, er legt Pflaster auf unsere Wunden; er gießt Trost in eure Herzen: euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Diese

Diese Worte des Heilands sind zwar eigentlich von dem Himmel zu verstehen, wo die Freude der Seligen so vollkommen, so dauerhaft ist, daß sie durch keinen widrigen Zufall gestöhret werden kann: doch kann man dieselben auch auf das gegenwärtige Leben deuten, wo fromme Christen zwar nicht immer fröhlich sind, doch von Gott also gestärket werden, daß sie die Stunde der Heimsuchung geduldig erwarten, wo ihre Herzen gleichsam in Freuden schwimmen sollen. Ich stelle euch dieses vor, m. Z., damit ihr nicht am Tage der Trübsal kleinmüthig werden sollet, wenn eure irdische Hoffnungen scheitern, wenn Krankheiten und Verfolgungen eure Schultern drücken, wenn Personen sterben, die euer Trost und eure Stütze waren. Gleichwie die Jahrszeiten wechseln, und auf den rauhen Winter ein holder Frühling folgt: so wird sich nach Kummer und Sorgen, nach Thränen und Seufzern euer gebeugtes Herz doch wieder erfreuen.

Bey den tiefen Wunden, welche der Schmerz der Seele schlägt, ist eines der kräftigsten Pflaster das Gebet. Einer der größten Seelenärzte, der heilige Apostel Jacobus 5; 13., schlägt euch solches vor. Es ist ein sehr leichtes Mittel, nämlich das Gebet, welches die Armen eben so leicht als die Reichen haben können: ist jemand traurig unter euch, der bete. Denn durch das Gebet wird die christliche Hoffnung gestärket, welche, wie der heilige Paulus versichert, die Herzen fröhlich macht. Lasset die Kinder dieser Welt, wenn sie von den Fluthen der Traurigkeit umrungen werden, lasset sie nach irdischen Ergötzungen, nach Musik und Tanzen, nach Schauspielen und Wein verlangen;

iese Dinge sind viel zu schwach betrübte Herzen zu trösten. Bey dem Herrn suchet Trost und Freude, der am besten weiß, was jedem nützlich ist. Irdische Ergötzungen werden, wie ein Damm, die Fluten der Traurigkeit auf eine kurze Zeit zurück halten, hernach werden diese die Seele desto stärker überschwemmen und peinigen: aber das Gebet öffnet die Trostquellen des Himmels, und ein einziger Tropfen ist schon hinlänglich ein Meer von Bitterkeiten zu versüßen.

Von dem Gebete werde ich heute reden, und euch, l. Chr., überhaupt unterrichten, was Beten sey. Gleichwie es verfälschte Arzeneyen giebt, welche die gewünschte Gesundheit nicht herstellen, sondern die Schmerzen noch mehr reizen: also beten auch manche in der Traurigkeit, und werden nicht fröhlich, weil sie noch nicht gelernet haben, recht zu beten. Ich erkläre also

I. Was Beten sey?
II. Um was wir bitten.
III. Für wen wir beten sollen?

Erster Theil.

Das Gebet ist nicht blos ein Werk der Lippen und des Mundes; es ist eine Geburt des Herzens, eine Erhebung des Geistes zu Gott, und kann ein wahres, Gott angenehmes und verdienstliches Gebet seyn, wenn wir gleich kein Wort dabey vernehmlich sprechen. Denn wenn wir laut beten, so geschieht es nur, um mit andern zu beten, oder andere

andere Christen mit unserm Beyspiel zum Bethen anzutreiben; und ich muß es mit Seufzen sagen, daß viele entweder nicht wissen, was Beten sey, und worinn die Kraft des Gebets bestehe: oder sie sind so nachläßig, daß sie sich dieses Mittels nicht gebrauchen, durch welches so viele Gnaden vom Himmel herab auf unsere Seele fließen. Von der Nothwendigkeit des Gebets muß euch das Gefühl des Elends überzeugen, m. Chr., welches eure Seelen und gar oft auch eure Leiber drückt. Sagt nicht unser göttlicher Heiland, daß man allezeit beten müsse, und nicht ablassen solle? Luc. 18, 1. Diese Worte sind nicht ein bloßer guter Rath, sondern ein wirkliches Geboth. Zwar sind wir nicht verpflichtet, Tag und Nacht auf den Knieen zu liegen, und die Hände gen Himmel auszustrecken; sondern Christus will, daß wir zwar schlafen, arbeiten, und andere Geschäfte verrichten können, doch soll unser Herz immer gen Himmel gerichtet seyn, wir sollen immer in einer solchen Verfassung bleiben, daß wir also gleich, wenn es die Umstände erfordern, unser Herz vor Gott ausschütten können. Wir sollen die heilige Liebe, welche uns zu Gottes Kindern macht, immer im Herzen haben, und wenn ihre Flammen sich auf alle unsere Gedanken, Worte und Werke ausbreiten, so kann man von uns sagen, daß wir ohne Unterlaß beten, nicht mit der Zunge, sondern mit dem Herzen. Christus hat uns, als ihn die Jünger darum ersuchten, eine kurze Gebetformel, die alle leicht in der Gedächtniß behalten können, selber vorgeschrieben; Er hat, um uns aufzumuntern, ganze Nächte mit Beten zugebracht, und die heiligen Apostel bemüheten sich in ihren Episteln die Gläubigen von der Nothwendig-
keit

keit des Gebets zu überzeugen. Schliesset hieraus, m. Chr., daß diejenigen, welche nicht gern beten, ihre eigene Vortheile nicht kennen, und ihre Seelen der Gefahr ewig verdammet zu werden aussetzen.

Die erste Frucht, die wir durch das Gebet erlangen, ist diese, daß wir den höchsten Herrn dadurch ehren, der unser Schicksal solchergestalt in den Händen hat, daß er uns ewig glücklich machen, und auch auf immer verdammen kann. Das Gebet wird in der heiligen Schrift ein Weihrauch genennet, welcher bis in den Himmel hinaufsteigt, und an dem Gott Wohlgefallen hat. Wir sind Unterthanen Gottes, der unser Gold und Silber nicht nöthig hat; wollet ihr denn, m. Chr., nach so vielen empfangenen Gutthaten so undankbar seyn, daß ihr ihm diesen kleinen Zins verweigert, der euch nichts kostet? So geneigt ist Gott unser Gebet zu erhören, daß der heilige Augustinus sagt: wenn das Gebet hinaufsteigt, so fällt die Erbarmung Gottes herab, das ist, jene Gaben fallen herab, welche der sich erbarmende Gott den Betenden schenkt, der Glaube wird in unserer Seele gestärket, die gefürchtete Strafe wird nachgelassen, der zur Sünde reizende Teufel wird in die Flucht getrieben, und das gequälte Herz mit heiliger Freude erfüllet. Gott muntert die Furchtsamen selber zum Beten auf. Bittet, so werdet ihr empfangen, daß eure Freude vollkommen sey. So spricht Jesus Christus Johan. 16, 24. zu seinen Jüngern, und im vorhergehenden Verse: wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet, so wird er es euch geben. Man liest beym Propheten, Isaiä 58, 9. Du wirst anrufen, und der Herr wird dich erhören;

hören; du wirst schreyen, und er wird sagen: siehe, hier bin ich. Und als wenn diese Verheissungen nicht deutlich genug wären, sagt Gott in eigener Person, es wird geschehen, daß ehe sie mich anrufen, werde ich sie erhören. Ebend. 65, 24.

Die Erhörung ist also die zweyte Frucht des Gebets, wenn wir um nützliche Gaben bitten. Der Glaube wird dadurch geübet, und die wankende Hoffnung befestiget, die Liebe aber gegen einen so wohlthätigen Vater noch immer stärker entzündet, fast auf die Weise, wie die Liebe unter den Menschen wächst, wenn sie oft vertraute Gespräche mit einander halten. Sogar wird der erzürnte Gott durch das demüthige Gebet, wie der heilige Hieronymus sagt, gleichsam entwaffnet, daß er die Sünder nicht schlägt, wie sie es verdienet haben. Laß mich, sprach Gott zu Moses, als die Israeliten das goldene Kalb angebetet hatten, daß mein Zorn über sie ergrimme, und ich sie vertilge. 2. Mos. 32, 10. Moses aber ließ nicht ab zu bitten, bis der Herr den Schuldigen verzieh.

Doch ist die Erhörung auf Seiten Gottes nicht immer einerley, weil sich auch die Betenden nicht alle in gleicher Verfassung befinden. Ich sehe sie in verschiedenen Stufen. Ein jedes Gebet ist eine Aufsteigung, weil sich das Herz oder das Gemüthe zu Gott erhebt. Die Gerechten, welche durch die Gnade Gottes Kinder sind, steigen am höchsten hinauf. Glaube und Hoffnung leihen ihnen Flügel; und obgleich ihr leibliches Auge den höchsten Herrn nicht sieht, so beten sie ihn im Geiste und in

der

er Wahrheit an, mit fester Hoffnung, in allem, was gut und billig ist, erhöret zu werden. Die Sünder beten auch, und nicht ohne Hoffnung, wenn ihre Herzen von wahrer Reue durchdrungen sind; allein ihr Glaube ist erstorben, und kann sie nicht weit von der Erde erheben. Sie stehen von fern, wie der Publican Luk. 18. und wagen es kaum, ihre Augen gen Himmel zu erheben; doch sieht Gott ihre demüthige und zerknirschte Herzen gnädig an; Jesus Christus giebt ihnen einen gnädigen Wink: kommet her zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. Matth. 11, 28. Auch diejenigen, welche den Glauben noch nicht haben, beten nicht umsonst, wenn sie, wie der Hauptmann Cornelius (Apostg. 10.) um jenes Licht bitten, welches der finstern Seele den Weg zum Himmel zeigt. Gott wird ihnen Lehrer senden, und sie in seinem heiligen Gesetze unterrichten lassen. Aber die getauften Sünder, welche über ihre Missethaten keine Reue empfinden, diese beten, ohne etwas zu erlangen, so lang sie nicht um die Gnade bitten, die sie auf den Weg der Buße leiten soll. Nach dieser kurzen Beschreibung des christlichen Gebettes muß ich euch nun jene Gaben vorstellen, nach welchen wahre Christen verlangen sollen.

Zweyter Theil.

Die Vernunft muß es schon einem jeden Menschen eingeben, daß man nichts Schädliches, nichts Unnützes von Gott begehren sollte, da wir so viel heilsame Gaben von ihm erlangen können, die Klugheit muß aber auch, ehe man um etwas bittet, wohl

wohl überlegen, ob das, was itzt vortheilhaft zu seyn scheint, nicht etwa mit der Zeit nachtheilig werden könne. Wenn wir betend Verzeihung der Sünden, Beständigkeit in der Tugend, ein christliches Ende und die ewige Seligkeit verlangen, so ist es nicht nöthig, dergleichen Bitten mit Bedingnissen einzuschränken, weil die genannten Gaben die besten sind, die wir nur wünschen können: aber wenn unsere Begierden nach zeitlichen, vergänglichen Gütern zielen, so fallen wir nicht selten in eine Verblendung, daß wir das Schädliche für nützlich halten, und eben den Verweis verdienen, den der Herr Jesus Matth. 20, 22. den Kindern des Zebedäus gab: **ihr wisset nicht, was ihr bittet.** Er wollte sagen: ihr verstehet nicht, was ihr begehret. Freylich kann man durch den äußerlichen Schein leicht betrogen werden; aber ihr dürfet darum nicht aufhören, um zeitliche Gaben, um irdische Güter, bey dem Throne Gottes zu bitten; setzet nur die Einschränkung dazu: wenn es der Ehre Gottes nicht hinderlich ist, wenn mein Seelenheil dadurch nicht Schaden leidet: so wird euch der allerhöchste Herr nach seiner Weisheit und Liebe entweder das Gebetene nicht geben, oder er wird, wenn er es giebt, zugleich dafür sorgen, daß die Seele dabey keinen Schaden leide.

Was liegt den Menschen näher am Herzen, als die Erwählung eines Standes, in welchem sie ihre Wandertage auf Erden ruhig und fröhlich hinbringen mögen. Aber eben hier werden die gröbsten Fehler begangen, deren schädliche Folgen schwer zu hintertreiben sind. Man wählt sich einen Stand nach eines jeden Neigung, ohne Gott um das nöthige

Licht zu bitten; und erst hernach, wenn die Sache nicht mehr zu ändern ist, ruft man den Himmel an, daß er die geschehene Wahl billigen und mit seinem Segen unterstützen wolle. So geht es gewöhnlich bey dem Heyrathen; man macht unzertrennliche Bündnisse, und denkt erst an Gott, wen der Hochzeittag nahe kömmt. Darf man sich wundern, wenn so viel mißvergnügte Eheleute gefunden werden, welche die Bande, die sie sich selbst geschmiedet haben, mit äußerstem Widerwillen tragen, und, wenn sie sich nicht trennen dürfen, von der dürren Hand des Todes das letzte Hilfsmittel ihrer Schmerzen erwarten?

So gar giebt es manche Seelengüter, die wir anders nicht, als unter dieser Bedingniß begehren sollen, wenn sie dem Seelenheile keine Hindernisse in den Weg legen. Von schweren Versuchungen wider die Christenpflichten befreyet zu leben, scheint gewiß ein erwünschlicher Zustand zu seyn; denn es ist nicht nur sehr beschwerlich, von bösen Gedanken geplaget zu werden, sondern man läuft auch Gefahr zu fallen, und durch die Sünde den ewigen göttlichen Fluch auf sich zu ziehen: gleichwohl lesen wir, daß Jesus auch einen seiner Apostel lange Zeit mit den Versuchungen ringen ließ, den er in einer Erscheinung selber bekehret hatte. Es ist der Apostel Paulus, welcher 2. Kor. 12, 7. 8. bekennt, daß ihn der Engel des Satans mit Fäusten geschlagen habe, indem er den Stachel des Fleisches wider ihn schärfte. Dreymal bat er den Herrn, ohne erhöret zu werden, und bekam keine andere Antwort, als diese: laß dich an meiner Gnade begnügen. 9. Also verhängt Gott auch vielmal über fromme Personen

langwierige Krankheiten oder schwere Verfolgungen, wodurch ihre gewöhnliche Andachtsübungen gestöhret, und wohl gar ihre Amtsverrichtungen gehindert werden. Ihr werdet, l. Chr.! in solchen Umständen unruhig, indem ihr euch einbildet, daß Gott über euch zürne, weil er eure hitzige und oft wiederholte Bitten nicht erhört: aber gedenket an den Apostel, welcher ebenfalls nicht bald erhöret ward, und haltet für gewiß, daß es für euch oft nützlicher sey, auf dem Krankenbette zu seufzen, als in den Kirchen zu beten: nützlicher, Verfolgung leiden, wozu ihr keinen Anlaß gegeben habet, als im Frieden leben; denn die Tugend wird durch die Trübsal geläutert, und befestiget.

Es steht also einem wahren Christen zu, um geistliche Güter zu bitten, und um zeitliche Gaben nur darum zu seufzen, weil manche zum Unterhalte des Lebens so nothwendig sind, daß wir sie nicht entbehren können. Ihr müsset mit Wenigen auch zufrieden seyn, wie der fromme Jacob, welcher mehr nicht begehrte, als Brod, um den Hunger zu stillen, und ein Kleid, die Blöße zu decken. 1. Mos. 28, 20. Auch der reiche und mächtige König Salomon schränkte seine Bitten ein, wenn es auf zeitliche Gaben ankam: gieb mir allein meiner Nahrung Nothdurft. Sprüchw. 30, 8. Dies ist eine merkwürdige Lehre für euch, m. Chr., wenn ihr durch Raub und Feuer einen Theil eurer Güter verlieret. Seyd zufrieden, wenn euch nur so viel übrig geblieben ist, als zum Lebensunterhalte für euch und eure Kinder erfodert wird. Wenn wir durch Beten für unsere eigene Nothdurften sorgen, so sollen wir auch für andere beten. Und für wen?

Dritter

Dritter Theil.

Für alle, antworte ich, die unter dem Namen, Nächster, begriffen werden. Keinen Menschen sollet ihr von dem Gebet ausschließen, er sey Anverwandt oder nicht, Fremde oder Bekannte, Freund oder Feind. Gleichwie ihr alle Menschen lieben sollet, so seyd ihr auch verpflichtet für alle zu beten. Dieses ist die Lehre des heiligen Paulus, welcher an den Timotheus 1. Ep. 2, 1. schreibt: so ermahne ich euch nun, daß man vor allen Dingen Bitte thue, Gebethe, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Und unser göttlicher Heiland befiehlt für diejenigen selbst zu beten, die uns verfolgen und beleidigen. Matth. 5, 44. Ob wir aber gleich niemanden von unserm Gebete ausschließen sollen, so müssen wir doch vorzüglich beten für die Seelenhirten, die uns lehren, trösten und mit den heiligen Sacramenten im Glauben sowohl als in der Gnade Gottes stärken. Dieses verlangte der heilige Paulus ausdrücklich von denen, die er im Glauben unterrichtet hatte. Betet auch für uns, auf daß uns Gott die Thüre des Worts aufthue, das Geheimniß Christi zu predigen, darum ich auch gebunden bin. So schreibt er zu den Kolossern 4, 3. und zu den Thessalonichern 1. Ep. 5, 25. betet für uns. Diese Pflicht übten die Christen zu Jerusalem, als Petrus dort auf Befehl des Königs Herodes gefangen lag, und dem Grimme der Juden durch einen blutigen Tod geopfert werden sollte. Das Gebet geschah für ihn ohne Unterlaß von der Kirche. Apostg. 12, 5.

Nebst den Lehrern, die uns den Weg zum Himmel zeigen, sollen wir beten, für Könige und für alle Obrigkeiten, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben in aller christlichen Zucht und Keuschheit führen mögen. 1. Tim. 2, 2. V. Dieses schreibt der heilige Paulus ohne einen Unterschied wegen der Religion der Könige und der Obrigkeiten zu machen. Man kann es für gewiß annehmen, daß dieser Apostel niemals außer den Gränzen des römischen Reichs gepredigert habe; und was waren damals für Könige und Obrigkeiten, als Heiden? Claudius und Nero, römische Kaiser, und ihre Landpfleger in den Provinzen Götzendiener, die sich dem Wachsthum der christlichen Religion mit Feuer und Schwert widersetzten?

Für alle Menschen sollen wir beten, sagt der heilige Paulus Tim. 2, 1. ohne eine Ausnahme zu machen; folglich sollen wir nicht für die Heiden allein beten, daß sie Gott mit dem Glaubenslichte erleuchten und auf den rechten Weg zur Seligkeit leiten wolle; sondern auch für die hartnäckigen Juden, deren Väter unsern Heiland gekreuziget haben. Dieses ist der Gebrauch der Kirche am Charfreytage öffentlich für Juden und Heiden zu beten, damit diese ihre Irrthümer erkennen, und jene ihre Herzen nicht länger verhärten sollen. Dieses Gebet wird nicht vergebens gen Himmel gesendet. Denn ob sich gleich nicht alle Heiden und Juden auf einmal bekehren, so werden doch alle Jahre in verschiedenen Ländern viele der Finsterniß entrissen, und dem Reiche Jesu Christi in seiner Kirche einverleibet.

Sollen

Sollen wir aber für Ungläubige beten, damit sie glauben, und durch Buße selig werden mögen, so drängt uns die Liebe, noch mehr an diejenigen zu denken, die im wahren Glauben und in der Gnade Gottes von der Erde durch den zeitlichen Tod hingerissen noch Pein leiden müssen, weil sie ihre Sünden noch nicht gänzlich abgebüßet haben. Dieser fromme Gebrauch war schon unter den Juden vor der Geburt Jesu Christi üblich, und die Kirche hat denselben allezeit gebilliget. Bey dem Opfer der heiligen Messe wurden in den ältesten Zeiten schon nicht nur die Namen der lebenden Bischöffe, sondern auch der Gestorbenen genennet, um sie der göttlichen Barmherzigkeit zu empfehlen, damit sie an den Ort der Erkühlung, an den Ort des Lichts und des Friedens gelangen möchten. Und warum werden die Leichen der Christen von dem Priester und dem Volke zum Grabe begleitet, als um mit vereinigten Lippen und Herzen Gott zu bitten, daß er den abgeschiedenen Seelen ewige Ruhe verleihen wolle; denn die heilige Schrift sagt 2. Machab. 12, 46. daß es ein heiliger und heilsamer Gedanke sey, für die Todten beten, damit sie von den Sünden aufgelöset werden.

Erhebet euch also, l. Chr.! wenn ihr beten wollet, durch Glauben und Hoffnung in die Höhe. Stellet euch vor den Thron Gottes, welcher denen nahe ist, die ihn fürchten. Fehlt es euch oft an Worten, eure Anliegen vorzutragen, so sieht doch Gott, was euer Herz verlangt, und er wird euch alles geben, was euren Seelen nützlich ist. Nur hütet euch unnütze und schädliche Dinge zu begehren; denn wenn euch Gott geistliche und ewige Güter zu geben

geneigt ist, warum wollet ihr so hitzig um zeitliche Vortheile anhalten, von denen ihr nicht wisset, ob sie euch nützlich seyn möchten? Betet nicht immer für euch allein, sondern gleichwie ihr wollet, daß andere für euch beten sollen, so betet auch für sie, damit es ihnen hier und in der Ewigkeit wohlgehen möge. Schließet eure Feinde von dem Gebete nicht aus; denn sie sind desselben mehr als andere bedürftig. Betet für Könige und Fürsten, die euch beschützen, für Bischöffe und Priester, die euch lehren; betet für die Gestorbenen, damit sie mit euch die ewige Freude genießen mögen. Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Si enim non abiero, Paraclitus non veniet ad vos: Si autem abiero, mittam eum ad vos. *Joan.* 16, 7.

Denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Der heilige Geist, den unser göttlicher Heiland den Jüngern verhies, sollte also gleichsam seine Stelle im Lehramte und in Tröstung der traurigen Herzen vertreten. In der göttlichen Schule des heiligen Geistes wurden diese wisbegierige Schüler in kurzer Zeit solche Meister in der wahren Weisheit, daß alle Weltweisen unter den Heiden darüber in Erstaunung geriethen. Sie waren dabey mit einer solchen Gemüthsstärke ausgerüstet,

stet, daß sie weder die Drohungen ihrer Feinde, noch die Grausamkeit der Henker fürchteten. Möchten doch auch wir in der Schule eines so großen Meisters starke Fortschritte machen!

Eine der vornehmsten Absichten, warum Christus den heiligen Geist gesendet hat, ist diese, daß er uns in der Kunst zu Beten unterrichten sollte; denn sehr oft bleibt unser Gebet ohne Erhörung und ohne Frucht, weil es nicht also beschaffen ist, wie es seyn sollte. Dieser göttliche Heiland hat uns die Worte in den Mund gegeben, die wir beym Beten gebrauchen sollen. Aber was sind diese Worte, wenn sie nicht von dem heiligen Geiste belebet werden, als ein Körper ohne Seele, ohne Kraft, ohne Erhörung? Der Apostel Paulus Röm. 8, 26. schreibt von dem heiligen Geiste, daß er für uns mit unaussprechlichen Seufzen bittet; was können wir nicht von einem so großen Lehrmeister hoffen, wenn wir uns als gelehrige Schüler betragen?

Wenn wir das Gebet überhaupt betrachten, so giebt es viererley Arten zu Beten, welche der heilige Paulus 1. Tim. 2, 1. anzeigt: so ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen Bitte thue, Gebethe, Fürbitte und Danksagungen für alle Menschen. Wenn ihr Gott lobet, oder in der Stille eures Herzens die großen Eigenschaften Gottes betrachtet, und bewundert, so betet ihr. Wenn ihr die Angelegenheiten eures Nächsten zu Herzen nehmet, in geistlichen oder leiblichen Nöthen für ihn betet, so heißt es Fürbitte. Wenn ihr für euch selber bey Gott um etwas anhaltet, so nennt man es Bitte; und Danksagung, wenn ihr euch über empfan-

gene Gutthaten in dem Herrn freuet. In allen diesen Arten des Gebets ist der heilige Geist geneigt euch zu unterrichten, und eure Schwachheit zu unterstützen, wenn ihr ihn anrufet, und euch seinen sanften Bewegungen nicht widersetzet. Manche Christen sind in dieser Schule große Meister im Beten geworden, und können in dieser heiligen Beschäftigung nicht müde werden. Ob sie gleich wegen der Schwere ihres Körpers an die Erde geheftet bleiben, so schwingt sich doch ihre von dem heiligen Geiste bewegte Seele in die Höhe bis zum Throne Gottes hinauf, und vereinigt sich gleichsam mit den Seraphinen, welche ohne Unterlaß singen: **Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Länder sind seiner Herrlichkeit voll.** Jesaiä 6, 3.

Viele aus euch, die schon Männer sind, wissen vielleicht nicht, was Beten sey, und wie man diese heilige Uebung mit Vortheil gebrauchen solle. Schämet euch aber nicht zu lernen, was eurer Seele so nützlich ist, und ohne welches ihr nicht selig werden könnet. Ich fange heute von dem Gebete an, welches uns Jesus Christus selber gelehret hat; ich muß mich aber in dieser Stunde nur an die ersten drey Bitten halten:

I. Geheiliget werde dein Name.

II. Zukomme uns dein Reich.

III. Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Erster

Erster Theil.

Wenn wir Menschen anreden, die einen erhabenen Rang in der Welt besitzen, um Wohlthaten von ihnen zu begehren, so bemühen wir uns gleich mit den ersten Worten ihre Wohlgewogenheit zu gewinnen, und geben ihnen Ehrennamen, die ihnen schmeicheln. Man muß auch dabey sehr behutsam in Wählung der Worte seyn, weil es viel ehrgeizige Seelen giebt, die sich beleidigt achten, wenn man ihnen zu wenig Weihrauch zündet. Wir nennen die Könige Allerdurchlauchtigst und ihre Minister Excellenzen, und wir haben schon unsere Bitte zur Hälfte gewähret, wenn wir geneigt angehöret werden. Gott, dem die Titel ewiger, allmächtiger zukommen, verlangt keinen dergleichen von uns, und hat uns durch Jesum Christum, seinen eingebohrnen Sohn sagen lassen, daß wir ihn mit dem süssen Namen Vater anrufen sollen: Vater unser! der du bist in dem Himmel. Dies ist die kurze Vorrede dieses herrlichen Gebets, in welcher wir versichert werden, was in den sieben darauf folgenden Bitten enthalten ist. Vater, sollen wir sprechen, und nicht Herr, denn dieses Wort möchte uns Furcht erwecken und unsere Gedanken verwirren. Vater ist ein Name, welcher anlockt, und den Erschrockenen selber einen Muth einflößt. Ja, m. Chr., Gott ist unser Vater, weil er unserer Seele bey der Erschaffung sein Bild eingepräget hat, weil er mit Liebe für uns sorgt, daß es uns an nichts fehle, was zum Lebensunterhalt, und zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig ist. Er ist unser Vater, weil er uns durch seinen eingebohrnen Sohn Jesum erlöset, zu Kindern angenommen, und zu

Erben des Himmels bestimmet hat. Und obgleich viele aus uns durch öftere Uebertretung der Gebote ihn, den unendlich gütigen Gott, erzürnen, so bleibt er doch unser Vater, und nimmt auch die widerspenstigen Kinder gnädig auf, wenn sie mit Liebe und Reue sich zu seinen Füßen werfen.

Obgleich dieser allmächtige Gott an allen Orten gegenwärtig ist, so will doch Christus, daß wir sprechen sollen: der du bist in dem Himmel; um durch die Vorstellung des Himmels unsere Herzen von der Erde in die Höhe zu ziehen; denn wenn wir in Fortsetzung des Gebets auch um das tägliche Brod, um Erlösung von dem Uebel bitten, so sollet ihr die Lebensnothdurften und zeitliche Gaben nur in der Absicht begehren, damit ihr um desto freyer nach den ewigen Gütern verlangen möget.

Geheiliget werde dein Name, dies ist die erste Bitte, die wir unserm Vater im Himmel vortragen sollen. Die Liebe, welche wir ihm schuldig sind, muß uns diese Bitte auf die Zunge legen, weil wohlgeartete Kinder mehr für die Ehre ihres Vaters als für ihre eigene Vortheile sorgen sollen; und diese Bitte hat nur den Ruhm und die Ehre zum Gegenstande, welche ausser Gott sind; denn Gott kann von innen keinen Anwachs seiner ewigen und unendlichen Glückseligkeit erlangen; aber seine Ehre wird von aussen vergrößert, wenn der Name Gottes von allen Völkern erkennet, angerufen und angebetet wird. Denn es giebt auf Erden noch viele Länder, wo man von dem wahren Gotte, und von seinem Sohne Jesu Christo nichts weis, wo die blinden Heiden ohnmächtigen Kreaturen Altäre bauen,

und göttliche Ehre erzeigen. Diese Heiden zu bekehren, ist ein Werk, welches alle menschliche Kräfte übersteigt. Eifrige in den Fußstapfen der Apostel einhergehende Priester haben sich mit Lebensgefahr in solche Länder begeben, und das Evangelium Jesu Christi geprediget; aber man hat sie verlachet, mit Beschimpfung zurück gewiesen und einige gar erwürget. Was wir nicht ausrichten können, dies sollen wir von Gott begehren; daß er diesen blinden Leuten Augen so wohl als Ohren öfne, und ihre harte Herzen zur Annehmung des Glaubens geneigt mache, damit sie mit uns den einigen wahren Gott erkennen, loben und preisen.

Es giebt auch unter den Christen Sünder, welche den Namen Gottes zwar nicht mit Worten, doch mit ihren bösen Thaten lästern; und wenn diese mit den Frommen in die Kirche kommen, beten oder singen, so ist ihr Gebet kein lieblicher Geruch vor dem Herrn, weil es mit dem Gestanke grober Laster vermischet wird. Auch auf diese Sünder sollen wir denken, wenn wir beten: Geheiliget werde dein Name, mit dem eifrigen Wunsche, daß sie sich bekehren, und den Namen des himmlischen Vaters mit reinen Lippen loben mögen. Was soll ich von jenen Ruchlosen sagen, welche wider Gott murren, wenn er sie mit seiner Ruthe schlägt, und Worte sprechen, durch welche fromme Herzen schmerzlich betrübet werden? Was sollen wir thun, als Gott bitten, daß er durch seine Macht ihnen den Mund sperre, damit sie zum wenigsten schweigen, wenn sie den allergütigsten Vater im Himmel nicht loben wollen.

Aber

Aber nicht nur mit Lobgesängen, sondern auch mit heiligen Werken sollen wir den Herrn preisen, wie es Jesus Christus seinen Jüngern, und in ihrer Person uns allen gebothen hat: euer Licht soll vor den Menschen scheinen, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. 5, 16. Was ist ein erbaulicher Wandel als ein stummer Gesang zum Lobe Gottes, wodurch die Sünder beschämet, und die Frommen in ihren guten Gesinnungen gestärket werden? Darum ermahnt der heilige Petrus 1. Epist. 2, 12. die Christen, an die er schrieb, Führet unter den Heiden einen guten Wandel, auf daß die, so Arges von euch reden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen, und Gott am Tage der Heimsuchung preisen. Dies ist der kurze Inhalt der ersten Bitte.

Zweyter Theil.

Die zweyte, Zukomme uns dein Reich, heißt eben so viel, dein Reich komme zu uns; und es ist uns nothwendig, dieses Reich kennen zu lernen, welches der vornehmste Artikel war, den die heiligen Apostel in der Welt predigen sollten. Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeygekommen. Matth. 3, 2. Mit diesen Worten redete Johannes, der Taufer, das Volk am Jordanflusse an; und mit eben diesen machte unser göttlicher Heiland den Eingang seiner Predigten besonders in jener berühmten Rede, die er auf dem Berge hielt, und den Weg zur Seligkeit zeigte, fieng er von dem Himmelreiche an; selig sind die Armen im Geiste, denn das Himmelreich ist ihre. Matth. 5, 3. Ich muß hingehen, sprach er zum Volke, welches ihn suchte, und

auch andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes predigen. Luc. 4, 43. Den Aposteln aber gab er Befehl: gehet, prediget, und sprechet: das Himmelreich ist nahe herbey gekommen. Matth. 10, 7. Und als er ihnen nach der Auferstehung erschien, redete er mit ihnen vom Reiche Gottes. Apostg. 1, 3. Es ist auch sein ernstlicher Befehl, daß wir die Erlangung dieses Reichs unsere vornehmste Sorge sollen seyn lassen. Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles zufallen. Matth. 6, 33. Wir können dieses Reich Gottes in dreyerley Aussichten betrachten, das Reich der Welt, das Reich der Gnade und das Reich der ewigen Glorie.

Im Reiche der Welt befinden sich Engel und Menschen, Gerechte und Sünder. Alle Kreaturen stehn unter der Herrschaft Gottes, der von dem heiligen Paulus ein ewiger, unsterblicher und unsichtbarer König genennet wird. 1. Tim. 1, 17. Wer dessen Befehle nicht mit gutem Willen vollziehen will, wird seiner strafenden Hand nicht widerstehen können. Zum Reich der Gnade gehören die Rechtgläubigen, die den Glauben als eine köstliche Gabe in ihrer Seele bewahren, und mit Früchten guter Werke krönen. Dieses Reich ist die Kirche, zu welcher zwar auch die Sünder gehören, aber als kranke Glieder, an deren Heilung man noch nicht verzweifeln darf; vornehmlich sind die Gerechten die Unterthanen dieses Reichs; denn Christus herrscht in ihren Seelen, und der heilige Geist giebt allen ihren Bewegungen die Richtung in die Höhe, das ist, nach dem Himmel, wo wir ewig zu wohnen verlangen. Von diesem Reiche redet der göttliche Heiland Luc.

17, 21.

17, 21. wo er zu seinen Jüngern spricht: das Reich Gottes ist unter euch, das ist, Gott herrscht in euren Seelen; denn das Reich Gottes, schreibt der heilige Paulus Röm. 14, 17., ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Christus herrscht in unsern Seelen durch Glauben und Hoffnung, vornemlich aber durch die Liebe, in welcher wir zum Dienste Gottes eingeweihet werden, und mit dem Apostel Galat. 2, 20. sagen können: ich lebe itzt, nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Zwar herrscht Christus in allen, die durch den Glauben Kinder der Kirche geworden sind, aber vorzüglich in denenjenigen, die den Glauben und die Hoffnung mit einer kindlichen Liebe gegen Gott verbinden. Das Reich der Glorie kömmt ebenfalls in der heiligen Schrift zum öftern vor; und von diesem ist Matth. 25, 34. die Rede: kommet her ihr Gebenedeyten, das ist, ihr Lieblinge meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Nach diesem Orte der seligen Ruhe verlangte der Mörder, welcher zu Christo am Kreuze sprach: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst. Luc. 23, 42. Von diesem Reiche werden vorzüglich jene Sünder ausgeschlossen, die der heilige Paulus Ephes. 5, 5. mit Namen nennet, Hurer, Unreine, Geizige rc. Lernet hieraus, daß niemand in das Reich der ewigen Herrlichkeit gelangen kann, in dem nicht zuvor Christus durch die Gnade herrscht, welche von ihm ein Wasserbrunn genennet wird, woraus das ewige Leben quillt. Joh. 4, 14.

Wenn ihr diesen richtigen Begrif von dem Reiche der Gnade und der Glorie, das ist, der ewigen Herrlich-

Herrlichkeit habet, so werdet ihr leicht einsehen, was ihr nach der Absicht Jesu Christi in der zweyten Bitte von dem himmlischen Vater begehren sollet. Wenn euch das Gewissen ein gutes Zeugniß giebt und keine bittere Vorwürfe macht, so habet ihr Ursache zu glauben, daß ihr Unterthanen Jesu Christi im Reiche der Gnade seyd, und eure Hoffnung ist wohlgegründet, daß euch der Zutritt in das Reich der Glorie offen stehen werde. Aber wenn ihr sprechet, zukomme uns dein Reich, so bittet, daß euch Gott in seiner Gnade erhalten, und also bevestigen wolle, damit ihr auch in den Himmel aufgenommen werden möget. Bittet, sage ich, daß Gott, welcher in eurer Seele herrscht, allezeit darinnen herrsche, und sein Gnadenreich auf Erden immer weiter ausbreite; daß alle Heiden und Juden sich mit der Kirche Jesu Christi durch Taufe und Glauben vereinigen, alle Trennungen unter den Christen aufhören, und alle Menschen mit einer Stimme den ewigen Vater und seinen Sohn, Jesum Christum, loben mögen. Bittet, daß die Weissagung des Propheten Jesaiä 60, 3. immer mehr erfüllet werde: die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanze, der über dir aufgeht. Aber nehmet auch die Worte unsers göttlichen Heilands wohl zu Herzen, daß das ewige Reich im Himmel wie ein in der Erde vergrabener Schätz mit Mühe gesuchet, und mit Verachtung aller irdischen Güter gekaufet werden müsse. Matth. 13, 44. das Himmelreich leide Gewalt, und die Gewaltigen reissen es an sich, Matth. 11, 12., das ist, jene bekommen es zum Besitz, die von der Gnade unterstützet wider die Welt und den Teufel streiten, welche das Fleisch mit allen seinen bösen

Begierden kreuzigen. Ihr sehet hieraus, m. Chr., daß ihr, um in das Reich der Glorie oder der Herrlichkeit einzugehen, den Willen Gottes thun müsset, und weil es uns, nach unserm natürlichen Zustande an Vermögen dazu fehlt, so hat uns Christus gelehret, in der dritten Bitte um die Gnade anzuhalten, daß wir thun mögen, was Gott wohlgefällt, und was er uns befiehlt: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

Dritter Theil.

Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt, Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. So redet unser göttlicher Heiland in der Predigt, die er auf einem Berge zum Volke hielt Matth. 7, 21., und wir müssen daraus lernen, wie nothwendig diese dritte Bitte sey, weil wir den Willen Gottes nicht thun können, wenn uns seine Gnade nicht unterstützt. Denket zurück an das tiefe Elend, worein uns die Sünde unsers Stammvaters versenket hat. Sonne, Mond, Sterne und alle erschaffenen Dinge streben nach dem Ziele, welches ihnen der weise Schöpfer vorgestecket hat, ohne jemals davon abzuweichen; und die Menschen, mit Vernunft begabet, sind von der rechten Bann abgewichen, und haben sich in Jammer und Elend gestürzet. Die Anschläge und Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen von seiner Jugend auf geneigt. 1. Mos. 8, 21. Sie waren alle abgewichen, und alle miteinander untüchtig; da war keiner, der Gutes thät. Psalm 13, 3. Dies ist von den Menschen nach dem Zustande gemeynet,

worein uns die Erbsünde gesetzet hat. Niemand kann mit eigenen Kräften die Gebote halten und den Willen Gottes vollbringen; wir werden zum Zorne, zum Hasse, zur Hoffart und andern Lastern gereizet, und sind dabey von Natur so verblendet, daß wir nicht allemal das Böse kennen, ja so gar für gut halten, was unsere Seele tödtet; darum verglich uns Jesaias 24, 9., denen, welche den rechten Geschmack verloren haben: **das starke Getränke wird bitter seyn denen, die es trinken.** Ja, m. Chr., Adam vor dem Falle war an seiner Seele gesund; hernach war er und wir mit ihm einem Kranken ähnlich, der nicht weit gehen noch schwere Arbeit verrichten kann. Wenn wir in diesem Stande der Natur verderbte Aeltern oder Wohlthäter ehren, Gerechtigkeit an dem Nächsten üben, Füllerey und Trunkenheit meiden: so sind diese Tugenden nur Kleinigkeiten in Vergleichung mit dem, was wir gegen Gott und Menschen thun sollen, und eher nicht thun können, bis uns die Gnade Jesu Christi zu Hilfe kömmt.

Ich lege euch diesen traurigen Abriß des menschlichen Elends vor die Augen, damit ihr beym Gefühl eurer Schwäche desto hitziger nach der Gnade seufzen, und diese dritte Bitte täglich sprechen möget: dein **Wille** geschehe, welches so viel heißt, als: gieb uns die Gnade, daß wir durch Haltung der Gebote deinen Willen thun mögen. Aber auch ihr, gerechtfertigte Seelen! in denen Gott durch die Gnade allbereits herrschet, auch ihr sollet diese Bitte mit gleichem Eifer sprechen, damit ihr aus diesem glückseligen Stande nicht etwa herabfallet, und mit den Stricken der Sünde aufs neue gebun-

den werdet. Erinnert euch an die Worte, die der Herr Jesus zu seinen Jüngern Matth. 26, 41. sprach, wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Petrus, Jacobus und Johannes waren erst vor wenigen Stunden beym letzten Abendmahl mit dem Fleische und Blute ihres göttlichen Meisters gespeiset worden, und sanken doch in eine Schläfrigkeit, die sie in Gefahr setzte, die Gnade zu verlieren, und in die Sünde zu fallen. Die Söhne Zebedäi wankten bey dem ersten Stoße der Versuchung, und Petrus that einen erbärmlichen Fall, als er in derselben Nacht Jesum dreymal verläugnete. Auch gerechtfertigte Seelen haben Leidenschaften, welche wie schwache Feuerfunken, unter der Asche glimmen, und zur Zeit der Versuchung, wie bey entstandenem Winde, in helle Flammen ausschlagen, wenn uns Gottes Gnade nicht in der Treue bevestigt. Wer darf sich schmeicheln in der Gnade mehr bevestiget zu seyn als der Apostel Paulus? und doch thut dieser die demüthige Bekenntniß: ich weis, daß in mir, das ist, in meinem Fleische nichts Gutes wohnt. Röm. 7, 18.

Dein Wille geschehe, sollen wir auch sprechen, wenn wir von Gott etwas begehren, was nicht böse ist; wenn wir nach unserer Neigung etwas verlangen, was zu unserer Erhaltung dient, oder von beschwerlichen Dingen befreyet zu werden bitten. Denn unsere Einsichten sind sehr trübe; wir irren uns oft in unseren Hoffnungen; Niemand erkennt deutlicher, was uns nützlich oder schädlich ist, als Gott, der nach seiner väterlichen Liebe für unsere zeitliche und ewige Wohlfart sorgt. Wir sollen bey unsern

Bitten und Wünschen so wohl die Engel als die Seligen zum Muster wählen, und den allezeit gerechten Willen Gottes zu unserer Richtschnur setzen: **dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.** Die Engel und die Seligen gehorchen Gott ungezwungen, und thun alles mit Freuden, was er ihnen immer gebietet. Sie suchen ihren Ruhm darinn hurtige Diener Gottes zu seyn, und geben uns das Beyspiel, seine Befehle mit fröhlichem Gehorsam zu vollziehen, und nicht zu murren, wenn uns dieser höchste Herr auch eine lange Zeit mit widrigen Zufällen ringen, mit sicht- oder unsichtbaren Feinden kämpfen läßt; denn er will dadurch das wahre Wohl unserer Seelen befördern.

Diese soll eure Gesinnung seyn, wenn ihr diese dritte und die vorhergehenden Bitten sprechet. Denket, daß ihr nicht zu einem strengen Herrn, sondern zu einem Vater eure Hände aufhebet, welcher geneigt ist, euch alles zu geben, was euren Seelen wahren Vortheil bringt. Bittet, daß der Name Gottes von allen Menschen erkennet, angebetet und geheiliget werde: daß ihr allezeit treue Unterthanen des Königs seyn möget, der über eure Herzen herrschen will. **Ein jeglicher**, sage ich euch mit dem heiligen Paulus 1. Cor. 7, 20., **bleibe in dem Beruf, in welchem er berufen ist.** Wenn euch feindselige Menschen plagen, wenn ihr krank zu Bette liegt, oder von einem andern Hauskreuze gedrücket werdet, so tröstet euch durch die Vorstellung, daß es euer Vater im Himmel also haben will, der am besten weis, was euch nüzlich ist. Und sollte es Gott also verhängen, das ihr Haus, Kinder und andere Güter verlieret: so saget mit eben der

Standhaftigkeit, welche der fromme Job 1, 21. in ähnlichen Umständen äußerte: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sey gebenedeyet. Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Amen, amen, dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. *Joan.* 16, 23.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater etwas in meinem Namen bitten werdet, so wird er es euch geben.

Kann wohl eine stärkere Aufmunterung zum Beten seyn, als die Versicherung, die euch Jesus Christus selber giebt, daß ihr alles erhalten sollet, was euch nöthig ist, und was ihr nach der gesunden Vernunft wünschen könnet? Leute vom gemeinem Stande zittern, wenn sie eine Bittschrift in die Hände eines Königs übergeben sollen, weil sie die Hindernisse sehen, die ihnen entgegen stehen. Die Thore des Pallastes stehen nicht alle Stunden offen, und werden von bewaffneten Soldaten bewahret, die nicht jedem den Eintritt gestatten. Wenn sie auch mit vieler Mühe bis in das Vorzimmer durchgedrungen sind, so müssen sie warten, weil der König schläft, oder mit seinen Ministern arbeitet oder Tafel hält. Glücklich sind die bedrängten Unterthanen, wenn sie einen mächtigen Für-

sprech

sprecher bey Hofe finden, der ihnen entgegen geht, ihre Bittschriften dem Könige selber übergiebt, ihre Bitte unterstützt, und ihnen die erlangte Gnade selber aufkündigt. Alsdenn können bedrängte Unterthanen fröhlich zum Throne laufen, weil ihnen die Hoffnung schon in der Nähe zeigt, was sie nöthig haben, und warum sie bitten wollen.

Wir, m. Chr., befinden uns in diesen glückseligen Umständen. Obgleich der Sternenhimmel Millionen Meilen weit von der Erde entfernet steht, so ist doch Gott nahe bey uns, weil er überall ist. Seine Güte hat keine Gränzen, seine Macht keine Schranken. Seine Augen sind immer auf die Menschen gerichtet, und seine Ohren stehen immer offen, daß unsere Bitten, unsere Seufzer frey hineindringen können. Und wäre auch Gott nicht geneigt, uns zu hören; wäre uns der Zutritt zu seinem Throne versperret: so könnten und sollten wir doch fröhlich hoffen, weil wir an unserem Heilande Jesu Christo einen mächtigen Fürsprecher bey seinem ewigen Vater im Himmel haben. An Jesu Christo, sage ich, der uns zum Bethen aufmuntert, und ehe wir noch um etwas bitten, uns schon die Versicherung giebt, daß wir alles erlangen werden. Schweiget furchtsame Seelen! und wendet mir nicht ein, daß diese trostreiche Verheißungen nur den Jüngern Jesu Christi wären gegeben worden? Seyd nicht auch ihr Jünger, die ihr im Namen des Heilandes getaufet seyd, und durch ihn sowohl die Vergebung der Sünden als die ewige Seligkeit hoffet? Ihr seyd keine Apostel, die Jesus zum Lehren und Predigen ausgesendet hat; aber ihr seyd

Glieder Jesu Christi, so lange ihr wie Kinder Gottes in der Gnade lebet.

Euch alle, m. Z., gehen also die Worte des göttlichen Heilandes an, die er im heutigen Evangelium sprach: wenn ihr den Vater etwas in meinem Namen bitten werdet rc. Ihr betet aber im Namen Jesu Christi, wenn ihr jenes kurze und goldene Gebet sprechet, welches er uns selber gelehret hat. Ich habe euch vor 8 Tagen die ersten drey Bitten erkläret, nun höret noch, was ich von den vier übrigen heute sagen werde. O was für eine Menge trostreicher Lehren liegen darinn verstecket! höret und merket nur so viel als eure schwache Gedächtniß behalten kann.

I. Was unter dem Namen des täglichen Brods verstanden werde?

II. Was für Schulden uns Gott nachlassen solle?

III. Wie wir uns in den Versuchungen zu verhalten haben?

IV. Von welchen Uebeln uns Gott erlösen solle?

Erster Theil.

Das Brod wird hier genennet, weil es die gewöhnliche Speise aller Menschen ist; man sieht das Brod eben sowohl auf den Tafeln der Könige als der Bauern, ob es gleich an Farbe, Gestalt und Güte sehr verschieden ist. Auch müßten wir zufrieden

zufrieden seyn, wenn uns Gott mit sonst nichts als mit Brode speisen wollte; wir würden doch gesund und stark dabey bleiben: aber unser göttlicher Heiland bedient sich bey der vierten Bitte einer Redensart der heiligen Schrift, nach welcher unter dem Namen des Brodes allerley Speise und Nahrungsmittel bezeichnet werden; zum Exempel Luc. 14, 1. es begab sich, daß Jesus in das Haus eines vornehmen Pharisäers kam, das Brod zu essen. Darf man sich einbilden, daß ein solcher Gastgeber einem so großen Propheten keine andere Speise als Brod vorgesetzet habe?

Merket also, m. Chr., daß wir in der vierten Bitte nicht allein Brod von dem himmlischen Vater begehren, sondern alles, was zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit des Lebens gehört. Als unser Stammvater Adam noch im Stande der Unschuld lebte, waren seine Bedürfnisse von keinem weiten Umfange. Er brauchte keine Kleider, kein Haus, keine Waffen, um sich wider Feinde zu vertheidigen, keine Arzeney wider die Krankheiten. Der Baum des Lebens, dessen Früchte er ohne Mühe brechen konnte, lieferte ihm die beste Speise zum Unterhalt des Lebens. Er wäre zwar mitten in der Annehmlichkeit des Paradieses nicht müßig geblieben; doch hätte die Arbeit ihn nicht müde gemachet. Aber wir fühlen die traurigen Wirkungen des Fluchs, den der erzürnte Schöpfer über die Nachkommen Adams ausgesprochen hat, so daß viele aus euch das Brod mit schwerer Mühe suchen müssen. Ihr arbeitet also um das Brod; die Ackersleute streuen den Saamen auf die mit vielem Schweiße durchpflügten Felder; sie sammeln die

reiche Aerndte in die Scheuern, wo die Körnlein mit neuer Mühe ausgedroschen, hernach in den Mühlen in Mehl zerrieben, und in den heißen Oefen gebacken werden; aber betrachtet dieses Brod nicht als die Frucht eurer Arbeit; denn ohne den Segen Gottes würdet ihr für Hunger sterben müssen, wenn nämlich die allmächtige Hand des himmlischen Vaters nicht mit euch zugleich wirkte, dem Acker durch den Regen Fruchtbarkeit verliehe, und alles abwendete, was die Hoffnung reicher Aerndten zernichten kann. Dieses führt euch der heilige Paulus zu Gemüthe, welcher zu den Corinthern 1 Epist. 3, 7. V. schreibt: so ist nun weder der da pflanzt etwas, noch der begießt, sondern Gott, der das Gedeyhen giebt. Gewöhnet euch also gegen den Vater im Himmel ein so starkes Vertrauen, wie jener irrende Sohn, zu haben, der in seiner äußersten Noth, als ihn Blöße und Hunger drückte, in seinem Herzen sprach: ich will aufstehen, und zu meinem Vater gehen. Luc. 15, 18.

Wenn ihr betend saget: unser tägliches Brod, so sollet ihr dabey bedenken, daß ihr es mit gutem Rechte haben, entweder durch eigenen Fleiß erwerben, oder von andern als ein Geschenk empfangen sollet; sonst esset ihr dasselbe wider die Gerechtigkeit, und wenn gleich eure Leiber dabey stark werden, so wird es für eure Seelen ein tödtendes Gift seyn. Die heilige Schrift preist diejenigen selig, welche das Brod essen, so sie mit ihrer Handarbeit erwerben. Psalm 127, 2. Wie wohl muß euch das Brod schmecken, ihr Handwercker und Ackersleute! wenn euch das Gewissen Zeugniß giebt, daß es das Eurige ist, weil es euren Schweiß kostet, und niemand,

mand euch vorwerfen kann, daß ihr es mit Gewalt andern weggenommen, oder mit List erhaschet habet!

Die Reichen werden vielleicht sagen: wir haben nicht nöthig, Gott um das tägliche Brod zu bitten, weil unsere Vorrathskammern, auf viele Jahre wohl angefüllet sind; wir dürfen ihm nur für seinen Segen danken, und an unserm Ueberflusse uns erfreuen. Aber irret euch nicht, m. Chr., auch für die Reichen ist diese vierte Bitte, wiewohl in einem etwas andern Verstande. Unbemittelte Leute, welche ihren wenigen Vorrath alle Tage aufzehren, müssen sagen: unser tägliches Brod gieb uns heute; die Reichen hingegen sollen bitten, daß ihnen Gott das bereits im Ueberflusse gegebene Brod erhalten wolle; denn viele stolze Reiche sind aus gerechtem Urtheile Gottes von ihrer Höhe so weit herabgesunken, daß sie bey andern um Speise und Kleider haben demüthig bitten müssen. Der heilige Paulus meynt es also sehr gut mit den Reichen, wenn er sie durch seinen Jünger Timotheus 1 Epist. 6, 17. warnen läßt, daß sie nicht stolz gesinnet seyn, und ihre Hoffnung nicht auf den ungewissen Reichthum setzen sollen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alle Dinge reichlich zu geniessen giebt.

Aber nach keinem Brode sollen wir eifriger verlangen, als nach demjenigen, welches unsern Seelen Nahrung und Stärke giebt. Dieses Brod ist Christus selber, welcher Joh. 6, 51. sagt: ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel gekommen bin. Wir geniessen dieses Seelenbrod, wenn wir das Wort Gottes lesen, hören oder be-

trachten;

trachten; vornehmlich aber, wenn wir das heilige Sacrament des Altars empfangen, welches unser göttlicher Heiland beym letzten Abendmahl eingesetzet, und alle dazu geladen hat, die bis an das Ende der Welt seinen Namen anrufen werden. Es ist ein tägliches Brod, weil es alle Tage auf den Altären den Christen zum Genuß bereitet steht; und der heilige Ambrosius hat wohl Ursache, denen Vorwürfe zu machen, die so wenig Hunger darnach empfinden. Wenn es ein tägliches Brod ist, warum genießest du es nur einmal im Jahre? Lebe also, daß du würdig seyest, es täglich zu essen.

Zweyter Theil.

Die fünfte Bitte, vergieb uns unsere Schuld, erinnert uns an das unaussprechliche Geheimniß des leidenden Jesu, aus welchem jene Gnadenströme fliessen, in denen die Sünder ihre schmutzige Seelen waschen können. Der Prophet Isaias 27, 9. hat davon geweissaget: die Sünde wird dem Hause Jacob verziehen; und dies ist aller Nutzen, daß seine Sünden weggenommen werden. Wir bedienen uns in dieser Bitte einer neuen Art zu beten. In den vorhergehenden Bitten haben wir theils um geistliche, theils um leibliche Gaben geseufzet; nun bitten wir von geistlichen und leiblichen Uebeln befreyet zu werden. Das Wort Schuld bedeutet hier die Sünde, die uns bey Gott strafbar macht, und, wenn wir damit beladen bleiben, uns zeitliches Unglück und ewige Strafen über den Hals zieht.

Wer

Wer diese Bitte mit gutem Erfolge sprechen will, der muß vor allen Dingen Reue über seine Sünden erwecken, und hoffen, daß ihm Gott durch die Verdienste Jesu Christi Gnade erzeigen werde; sonst würde die schmerzliche Vorstellung der begangenen Missethaten, wie beym Kain und Judas den Weg zur Verzweiflung öffnen; denn diese unglücklichen Sünder dachten nur an die Gerechtigkeit Gottes, welche das Schwerd zum Strafen in der Hand hält; und erinnerten sich nicht, wie sehr der himmlische Vater zum Erbarmen geneigt ist. Man kann die Bekehrung des Sünders als eine Heilung giftiger Geschwüre betrachten. Diese müssen oft mit scharfen Messern geöffnet werden, welches einen heftigen Schmerz verursacht; aber mau gießt alsogleich Oel darein, oder legt kühlende Pflaster darauf, und die Wunde wird geheilet. Mit Schmerzen soll der Sünder daran denken, daß er den allergütigsten Vater im Himmel verachtet und beleidiget hat; er soll über seine Undankbarkeit aus ganzem Herzen seufzen, und den gerechten Zorn Gottes fürchten; schämen soll er sich, daß er sich durch die Sünde zum Sklaven des Teufels und des höllischen Feuers schuldig gemachet hat: aber er muß auch wieder in Betrachtung der unendlichen Güte Gottes durch Hoffnung sich in die Höhe richten, und den allerbesten Vater im Himmel demüthig um Verzeihung bitten. Er soll sich erinnern, der weinende Sünder, daß Jesus Christus um die Versöhnung zu erleichtern, der Kirche Gewalt gegeben hat, die Sünden zu vergeben.

Aber diese Gnade ist an eine Bedingniß gebunden, die verderbten Herzen zwar schwer fällt, jedoch

jedoch erfüllet werden muß, um die ewige Verdammniß zu vermeiden: vergieb uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern, das ist, denen, die uns beleidiget haben. Ein fürwahr vortheilhafter Tausch für uns, wenn wir durch Nachlassung einer Schuld von wenigen Groschen ganze Millionen, die wir bezahlen sollten, geschenket bekommen. Wie thöricht sind doch jene Menschen! wie feindselig handeln sie gegen sich selber, welche ihrem Nächsten nicht verzeihen wollen, und sich eben dadurch in Gefahr setzen, das schwere Gewicht des göttlichen Zorns durch die ganze Ewigkeit zu tragen! Was andere anbelangt, denen das Verzeihen schwer fällt, ob sie gleich die Nothwendigkeit davon einsehen: zu diesen, sage ich, daß sie fortfahren sollen, die Worte der fünften Bitte zu sprechen. Denn, m. C., ihr wollet doch von Herzen verzeihen: nur eure verderbte Natur widersetzt sich noch. Betet also die von Christo vorgeschriebene Worte in der frommen Absicht, um die Gnade des Himmels zu erbitten, damit ihr euren Feinden aufrichtig verzeihen möget: so dürfet ihr nicht fürchten, daß euer Gebet euch zur Verdammniß gereichen werde.

Dritter Theil.

Nachdem wir um Vergebung der Sünden gebeten haben, so verlangen wir in der sechsten Bitte Stärke in den Versuchungen, die auch gerechtfertigte Seelen nöthig haben, damit wir nicht aufs neue fallen, und uns der ewigen Ungnade Gottes schuldig machen: Führe uns nicht in Versuchung, das heißt: verleih uns, daß wir nicht

von

von schweren Anfechtungen geplaget werden; und wenn du uns willst versuchen lassen, so gieb uns Stärke, daß wir die Feinde überwinden mögen. Der Teufel versucht die Menschen nicht allein; er nimmt auch die Welt mit ihren Reizungen zu Hülfe, und bringt es oft dahin, daß sich das Fleisch in dem Menschen, das ist, die sinnliche Begierlichkeit, wider den Geist, das ist, wider die Vernunft und Tugend empört, um die göttlichen Gebothe zu übertreten. Und wer sollte sich nicht vor einem Feinde fürchten, den man nicht sieht, wenn er nahe bey uns steht, und seine Netze ausspannt? vor einem Feinde, der über den Apostel Petrus gesieget hat, und andere Christen zu Boden geworfen hat, welche Helden in dem geistlichen Streite zu seyn schienen? Der Geist ist zwar willig, sprach Christus zu seinen Jüngern, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41. Wenn ich auch mit dir sterben sollte, betheuerte Petrus, so will ich dich nicht verleugnen, und nach einigen Stunden schwur er schon im Vorhofe des Kaiphas, daß er Jesum nicht kenne. 74. V. Durch eigene traurige Erfahrung belehret warnt dieser Apostel 1 Epist. 5, 8. alle Christen behutsam zu seyn: seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht herum, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge. Wenn ein böser Geist zu schwach ist, so nimmt er sieben andere zu Hülfe, und wagt neue Angriffe, um die Christen zu Boden zu werfen. Luc. 11, 26.

Man findet Leute unter den Christen, welche, weil sie selber von dem Teufel nicht versuchet werden, dergleichen Anfechtungen, worüber andere klagen,

gen, für erdichtet halten. Aber was darf man sich wundern, daß der Höllengeist seine Sklaven nicht mehr versucht, die sich ihm auf die erste Reizung der Welt oder des Fleisches gefangen gegeben haben? Sehet diese Leute, die mit dem Teufel im Frieden leben, nur recht an; ihr werdet weder Liebe noch christliche Tugenden an ihnen finden; nur wider jene schärft der Teufel seine Waffen, die sich bemühen, als wahre Gotteskinder auf Erden zu wandeln.

Führe uns nicht in Versuchung, sollen wir beten, und dieses heißt: Vater! laß nicht zu, daß wir im Streite unterliegen. Denn wenn von der Versuchung zum Bösen die Rede ist, so würden wir die Güte Gottes beleidigen, wenn wir denken sollten, daß er die Menschen zur Sünde reize, die er zu strafen droht. Sagt gleich die heilige Schrift 1 Moses 22, 1. daß Gott den Abraham versuchet habe, als er ihm befahl, seinen Sohn Isaak zu opfern, so muß diese Redensart also ausgeleget werden, daß Gott den Gehorsam Abrahams habe auf die Probe stellen wollen, damit er neue Ursache hätte, diesen treuen Diener zu belohnen. Gott reizt nicht zum Bösen, er versucht niemand, Jac. 1, 13. vielmehr belohnt er diejenigen, denen er geholfen hat, die Versuchungen zu überwinden.

Vierter Theil.

Erlöse uns von dem Uebel rc. dies ist die letzte Bitte, und gleichsam die Krone der übrigen; wenn wir in dieser erhöret werden, so haben wir alles, um was wir in den vorhergehenden gebeten haben. Die heiligen Väter Augustinus, Chrysostomus

mus und Basilius lesen diese Bitte also: erlöse uns von dem Bösen, und verstehen durch den Bösen, den Teufel, welcher uns zur Sünde reizt, und eine boshafte Freude empfindet, wenn die Menschen oft sündigen. Dieser böse Geist ist gleichsam der Scharfrichter, dessen sich Gott bedienet, die Sünder zu strafen; und wir haben wohl Ursache zu bitten, von den Nachstellungen dieses bösen Geistes und seiner Gesellen, der lasterhaften Menschen befreyet zu werden. Aber wir bitten auch von allerley Arten der Widerwärtigkeiten, sie mögen die Seele oder den Leib treffen, erlöset zu werden. Hierbey ist zu beobachten, daß diese Widerwärtigkeiten eine doppelte Seite haben, deren eine gut, die andere aber böse ist. Nach der Absicht Gottes sollen Krankheiten, Unglücksfälle u. d. m. die Sünder von ihrem schädlichen Schlafe wecken, und zur Buße antreiben, die Gerechten aber von ihren Mängeln reinigen, und himmlische Begierden in unsern Herzen erregen: allein der Unverstand ist bey manchen im Geiste wenig unterrichteten Menschen so groß, daß sie diese himmlische Arzeneyen, die das Heil ihrer Seelen wirken sollten, zu Reizungen der Ungeduld mißbrauchen, kleinmüthig werden, und wohl gar wider Gott murren, der sie bekehren und heiligen will. Christen also, die im Geiste noch schwach sind, sollen Gott bitten, von Pest, Hunger, Krieg und andern zeitlichen Trübsalen erlöset zu werden, die im Dienste Gottes hindern, und wegen ihrer Schwere zur Verzweiflung fortstoßen könnten. Wenn ihr, m. Chr., zur Zeit der Krankheit um Gesundheit bittet, die euch zur Ausübung eurer Amtspflichten nöthig ist, so hütet euch, daß ihr mehr Vertrauen auf den Arzt und Arzeneyen als auf

Gott setzet, ohne welchen der gelehrteste in seiner Kunst nichts vermag.

Wenn etwas euch schwer fällt, so ist es die Verfolgung, die ihr oft unschuldig von feindseligen Menschen dulden müsset. Ob es gleich Menschen sind, die euch plagen, so mischt sich doch der Satan darein, und hetzt eure Feinde auf, ohne daß sie es merkten, euch zu verleumden, zu berauben und zu schlagen. Wider den Satan sollet ihr also zürnen, und nicht wider seine Werkzeuge, und wenn ihr zu Gott rufet, daß er euch von dem Uebel oder von dem Bösen erlösen wolle, so soll dieses eure Gesinnung seyn, daß Gott die Macht des Teufels zernichte, und eure Verfolger aus seinen Händen erretten wolle.

Dieses ist der Inhalt des goldenen Gebets, welches uns Jesus Christus gelehret hat. Wir beschließen dasselbe mit dem Amen, einem hebräischen Worte, um damit allen Bitten das Siegel aufzudrücken, und das große Vertrauen anzuzeigen, mit welchem wir die begehrten Gaben von der milden Hand des himmlischen Vaters erwarten. Habet ihr, m. Chr., in Traurigkeit und Furcht zu beten angefangen, so endiget dasselbe in Freude des heiligen Geistes, und saget mit dem heiligen König David Ps. 53, 6. ruhig und getröstet: siehe, Gott hilft mir, und der Herr beschützt mein Leben. Unser göttlicher Heiland gebrauchte dieses Wörtlein sehr oft; und weil er auch die sieben Bitten, die er uns lehrt, mit dem Amen beschließt, so könnet ihr dasselbe, wenn ihr recht betet, also verstehen, daß euer Gebet von Gott erhöret sey.

Ich wiederhole nochmal kürzlich den Inhalt der letzten vier Bitten, die ich heute erkläret habe. Bittet, l. Chr., um das tägliche Brod, nicht um Ueberfluß zeitlicher Güter, sondern um die Lebensnothdurften, so wird euch der allergütigste Vater im Himmel nicht Hunger leiden lassen. Bittet um Vergebung der Sünden mit reumüthigem Herzen, so wird er euch diese Schulden nachlassen, die ihr nicht bezahlen könnet. Bittet um Stärke in den Versuchungen, und der allmächtige Beystand Gottes wird euch wider alle Feinde eurer Seelen unüberwindlich machen. Bittet, wenn euch Krankheiten oder Verfolgungen drücken, um Linderung oder Erlösung, so werdet ihr allemal erfahren, daß euer Gebet nicht fruchtlos gewesen sey. Wenn ihr gleich an zeitlichen Gütern wenig besitzet, so werdet ihr an geistlichen Gaben desto reicher seyn, und das ewige Leben empfangen. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Venit hora, vt omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se praestare Deo. *Joan.* 16, 2.

Es wird die Zeit kommen, daß ein jeder, der euch tödtet, meynen wird, er thue Gott einen Dienst.

So weit kann die Blindheit der Menschen gehen, daß man die Diener Gottes, wie die Schaafe, erwürgt, und ohne bey Vergießung des unschuldigen Blutes roth zu werden sich überredet, daß man Gott ein wohlgefälliges Opfer geschlachtet habe! Gewiß eine gefährliche Sendung, wenn man unbewaffnete Schaafe mitten unter die Wölfe hinsendet, die ihrer Beute mit aufgesperrtem Rachen entgegen eilen. Dieses war das Schicksal der Jünger Jesu Christi, welche, wenn ich den Apostel Johannes ausnehme, von den Wölfen zerrissen worden, und eines blutigen Todes gestorben sind. Dennoch giengen sie den Verfolgern durch das Wort Jesu Christi gestärket herzhaft entgegen; denn dieser göttliche Meister hatte ihnen gesaget: fürchtet euch vor denen nicht, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Fürchtet euch vielmehr vor dem, der die Seele und den Leib verderben mag in die Hölle. Matth. 10, 28. Bey andern Verfolgungen, von denen sie umringet wurden, empfiengen sie von dem heiligen Geiste Kraft und Trost, der ihnen alle Beschwernisse linderte, und alle

alle Bitterkeiten versüßte. Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir zeugen. Diese Verheissung habet ihr im heutigen Evangelium lesen gehöret. Sie diente nicht nur den Jüngern des Herrn zur Stärkung, sondern auch euch wird sie zum Troste seyn, wenn euch eure Feinde kränken, oder die Widerwärtigkeiten drücken.

Der Herr Jesus redete diese Worte nach dem letzten Abendmahle zu seinen Jüngern, und der heilige Geist stieg zehn Tage nach der Himmelfart über sie herab zu Jerusalem, wo sie alle in einem Hause versammlet waren. Lernet hier, m. Chr., wie ihr euch bereiten müsset, die Gaben dieses göttlichen Geistes zu empfangen, die euch trösten und stärken sollen. Die heilige Schrift sagt, daß die Jünger sich mit Beten vorbereitet haben: sie blieben und verharrten alle einmüthig im Gebete. Apostg. 1, 14. Das Gebet ist also eine nothwendige Vorbereitung, die Gaben des heiligen Geistes zu empfangen. Könnet ihr wohl Stärke und Trost von ihm hoffen, da ihr zu dem Beten so träge seyd, spät anfanget, zeitlich wieder aufhöret, die Wohlthaten Gottes täglich empfanget, und selten dafür danket? Am Tage der Trübsal, wenn die Pest Städte und Dörfer öde macht, wenn das Schwerd des Feindes weite Felder mit Blutströmen überschwemmet, wenn die Pest den Kern der Jugend tödtet, wenn das wüthende Feuer vor euren Augen brennt: da denket ihr wohl an Gott, und schreyet gen Himmel um Erbarmung; aber Christen sollen auch beten, wenn es ihnen wohl gehet, wenn sie im Frieden

in ihren Häusern sitzen, wenn sie satt essen, satt trinken und ruhig schlafen; alle Tage, m. Z., sollet ihr die Hände gen Himmel strecken, damit euch Gott am Tage der Trübsal erhöre.

Von dem Gebete überhaupt, von den sieben Bitten, die uns unser göttlicher Heiland vorschrieb, habe ich euch schon unterrichtet. Heute will ich euch erklären, wie ihr euch die Fürbitte der lieben Heiligen, besonders Mariä, der Königin aller Heiligen, erwerben sollet: und sage

I. Die Anrufung der allerseligsten Jungfrau Maria, der Engel und Heiligen ist der Ehre Gottes nicht nachtheilig.

II. Der englische Gruß, wie ihn die Christkatholische Kirche versteht, ist für die Christen ein sehr nützliches Gebet.

Erster Theil.

Ich darf es euch nicht erst sagen, m. Z., was der englische Gruß sey? ihr wisset es vorhin, daß der Anfang desselben von dem Erzengel Gabriel herrührt, der zu Maria sprach, sey gegrüsset voller Gnaden; der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern. Luc. 1, 26. Die Fortsetzung machte die heilige Elisabeth, die Mutter Johannis des Taufers. Denn als Maria hingieng diese ihr Befreundte zu besuchen, sprach Elisabeth von heiliger Freude beweget: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. 42. V. Die Kirche aber, welche

welche diese Grußworte von Alters her in den Gotteshäusern zu beten pflegt, hat die Anrufung hinzugesetzet: heilige Maria! Mutter Gottes! bitt für uns etc. Dieses Gebet, und auch andere, worinn Engel und Heilige angerufen werden, sind gut, wenn sie von den Bischöffen genehmiget worden, und niemand ist im Stande zu beweisen, daß dadurch die Ehre vermindert werde, die wir Gott, dem höchsten Herrn erweisen sollen. Stellet euch einen König auf Erden vor, der seinen Unterthanen verbietet, einem andern kö igliche Ehre zu erweisen. Das Gesetz ist weise und gerecht; aber es verbietet doch nicht, die Minister und Obrigkeiten zu ehren, welche die Stelle des Königs vertreten, wenn man sie nur weniger ehrt als den König, und darum verehrt, weil sie bey dem König in Ansehen stehen. Sogar würden jene Unterthanen strafmäßig seyn, die sich weigern wollten die Beamten des Königs und die von ihm bestellte Obrigkeiten zu ehren.

Eben der heilige Geist, der durch den Mund des Apostels Paulus 1. Tim. 1, 17., sprach: dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen Gott sey Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit, eben dieser heilige Geist befiehlt auch die Aeltern und andere Personen zu ehren, welche graue Haare auf dem Haupte tragen. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. 2 Mos. 20, 12. Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Person des Alten ehren. 3 Mos. 19, 32. Die heilige Schrift legt uns auch Beyspiele vor, daß fromme Männer, welche den einigen wahren Gott anbeteten, vor den Königen sich bis zur Erde gebeuget haben.

haben. Die Brüder Josephs neigten sich also vor diesem, den sie nicht kannten, und verehrten ihn als den Statthalter des Königs in Aegypten. 1 Mos. 42, 6. Auch David neigte sich vor dem König Saul zur Erde, welche Ehrenbezeugung von der heiligen Schrift Anbetung genennet wird. 1 Kön. 24, 9. Wenn die Könige, welche Gott zu Regierung der Menschen gebraucht, so große Ehre empfangen, was sollen wir nicht gegen die Engeln thun, diese Diener des Allerhöchsten, die bey seinem Throne stehen, und sich in Ansehung des göttlichen Angesichts erfreuen? Was für eine Ehre verdienen nicht die Apostel, von denen Christus sagt, daß sie auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten werden? Matth. 19, 28. Sie lieben uns, und nehmen unsere Angelegenheiten so sehr zu Herzen, daß sie bey dem höchsten Throne für uns bitten. Von den Engeln steht es Tob. 12, 12. geschrieben, daß Raphael das Gebet des alten Tobias vor Gott getragen, das ist, mit seiner Fürbitte unterstützet habe: von den Heiligen 2 Mach. 15, 14., daß Jeremias, der schon längst gestorbene Prophet, für das Volk und die heilige Stadt Jerusalem gebetet hat.

Wir sagen nicht, daß man Engel und Heilige anrufen müsse, um Verzeihung der Sünden, oder Befreyung von geistlichen und leiblichen Uebeln zu erlangen: nur dieses lehrt die katholische Kirche, daß es nützlich sey, dieselben zu verehren, weil sie uns viel Gutes von Gott erlangen können. Gott allein vergiebt die Sünden wegen den Verdiensten Jesu Christi; aber die Heiligen helfen uns bitten, daß Gott, wenn wir seinen Zorn verdienet haben,

uns die Gnade verleihen wolle, die Sünden zu erkennen, darüber heilsam zu seufzen, und das Leben zu bessern. Das Mittleramt zwischen Gott und den Menschen, welches Jesu Christo eigen ist, wird also durch die Anrufung der Heiligen weder beeinträchtiget, noch verachtet. Wir stellen sie keineswegs mit unserm göttlichen Erlöser in einen gleichen Rang; denn die Apostel, Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen sind durch das Blut Jesu Christi von ihren Sünden gereiniget, geheiliget und selig geworden; sondern wir begehren, wenn wir sie anrufen, daß sie bey Jesu Christo unsere Fürsprecher seyn wollen. Wenn es erlaubt ist, fromme noch auf Erden lebende Menschen um ihr Gebet bey Gott in unsern Nöthen anzusprechen, wie es der Apostel Paulus that, Röm. 15, 30. Ephes. 6, 19. 1 Thessal. 5, 25. 2 Thess. 3, 1. warum sollte es Jesu Christo nachtheilig und zuwider seyn, wenn wir uns in das Gebet der Heiligen befehlen, welche das mühselige Leben auf Erden bereits verlassen haben, und mit ihm sich im Himmel erfreuen.

Aber man wendet dawider ein: die Heiligen hören es nicht, wenn wir sie anrufen; sie wissen nichts von uns; man ruft sie vergebens an, weil sie uns nicht helfen können; sie sind von der ewigen Freude gleichsam trunken, daß sie an die Welt, und an die Christen nicht mehr denken, von denen sie angerufen werden. Diese Einwürfe scheinen beym ersten Anblick eine große Stärke zu haben; aber diese verliert sich, wenn man sie genau betrachtet. Es ist nicht nöthig, daß die Heiligen unsere Seufzer und Gebete hören; sie können auf verschiedene Weise davon Nachricht bekommen, so wie unsere

gute Freunde auf Erden von unserm Zustande wissen, ob sie gleich viele hundert Meilen von uns entfernet sind, wenn wir an sie schreiben oder Boten absenden. Sind nicht die heiligen Engel, die an unserer Seite gehen, solche Boten, welche Gott zu den Menschen sendet, und die wiederum von der Erde in den Himmel hinauf fliegen, um unsere Seufzer und Gebete dahin zu bringen? Kann es Gott nicht selber den Heiligen seinen Freunden, kund machen, wann sie von den Christen angerufen werden. Und ob wir gleich die Art und Weise nicht wissen, wie die Heiligen im Himmel von unsern Bitten Kenntniß erlangen: so muß man aus einem so schwachen Grunde ihre Verehrung nicht verwerfen, die der Gott schuldigen Anbetung keinen Abbruch thut, den Christen so nützlich ist, und in der christlichen Kirche von den älteſten Zeiten her in Uebung gewesen ist.

Wollet ihr aber, m. Chr., aus dieser Verehrung der Heiligen Vortheil ziehen, so müsset ihr euch befleißen, auf eben dem Wege zu wandeln, auf welchem diese zur ewigen Freude eingegangen sind. Ich will die Sünder zwar nicht schrecken, noch sie von der Fürbitte der Heiligen ausschliessen, ob sie ihrer gleich gar nicht würdig sind; doch ist es gewiß, daß sie sich für niemanden beym Throne Gottes lieber und eifriger annehmen, als für jene Christen, die von der Liebe Gottes und des Nächsten entzündet an Ausreutung böser Gewohnheiten nicht weniger, als an Erwerbung standesmäßiger Tugenden arbeiten; die von den Eitelkeiten der Welt sich entfernen, und nach den ewigwährenden Freuden des Himmels aufrichtig verlangen. Die

Heili-

Heiligen lieben diejenigen vorzüglich, die ihnen ähnlich sind, keusche Ehefrauen, treue Ehemänner, fleißige Bürger, arbeitsame Bauern, wachsame Obrigkeiten, gehorsame Unterthanen.

Zweyter Theil.

Ich komme nun zum englischen Gruße, zum Gebete, womit wir Mariam verehren; ein trostreicher und geheimnisvoller Gruß, den nicht alle verstehen, die denselben mit ihren Zungen aussprechen. Dieser Gruß ist nicht von den Menschen erdacht, welche ihren Wohlthätern schmeicheln, sondern von einem Engel vom Himmel herab gebracht worden, welcher als ein Gesandter Gottes kein Wort reden durfte, welches ihm nicht befohlen war. Es ist keine Schmeicheley darinn; alles, was der Erzengel sagte, war wirklich in Maria zu finden. Sey gegrüsset, sprach er, voller Gnaden; der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyet unter den Weibern. Vor allen Dingen müsset ihr wissen, was die Gnade sey. Die heiligen Väter verstehen dadurch eine übernatürliche Gabe, welche Gott den menschlichen Seelen schenkt, um sie entweder zu reinigen oder zu heiligen, oder zu großen Handlungen geschickt zu machen. Unsere Seelen haben den beschämenden Fleck der Erbsünde an sich, wenn wir gebohren werden; dazu kommen noch die Sünden, die wir mit eigenem Willen begehen, so daß wir wie Außätzige vor den Augen Gottes uns schämen müssen. Die Gnade, welche uns Gott in der Taufe oder in der Buße wiederschenkt, wird die heiligmachende genennt, und ist ein Schmuck, welcher die Seele in den Augen Gottes wohlgefällig macht, und

und ihr die Hoffnung des ewigen Lebens bestätigt. Eine andere Art der Gnade heißt die wirkende Gnade, welche die Seele in den Stand setzt, die Versuchungen zu überwinden, und gottgefällige heilige Werke zu verrichten. Diese Gnade wird auch den Sündern gegeben, damit sie sich bekehren sollen; und den Gerechten, damit sie den Versuchungen widerstehen, und in den Tugenden immer mehr wachsen mögen.

So wohl die heiligmachende Gnade als auch die wirkende Gnade war in Maria, und so reichlich, daß der Erzengel Gabriel sie als eine Jungfrau voller Gnaden nennen mußte. So kann denn auch eine pure Kreatur voller Gnaden seyn? ja, m. Chr., und zwar also, daß sie dabey von der Gottheit noch unendlich weit entfernt bleibt. Die heilige Schrift gebaucht auch diese Redensart von dem heiligen Diacon Stephanus, daß er vom heiligen Geiste voll gewesen sey. Apostgesch. 7, 55. Vernehmet also den Unterschied, der sich zwischen Christo, Maria und andern Heiligen befindet. Christus ist der Brunn, woraus alle Gnaden herfließen, welche menschlichen Seelen gegeben werden. Maria war ein Fluß der Gnaden, weil sie mehr Gnaden als andere besaß, aber von Christo empfangen hatte: andere Heilige sind wie Bäche, kleiner als die Flüsse, weil sie weniger als Maria von Christo empfangen haben. Alle sind in ihrer Art voller Gnaden; Stephanus voll wie ein Bach: Maria voll wie ein Fluß: Christus voll wie ein Brunn, oder, damit ich eigentlicher rede, wie das Meer, welches man nicht messen kann.

Der

Der Herr ist mit dir, sprach der Engel zu Maria, und kein anderer Mensch kann sich dieser Ehre rühmen. Wenn Gott die Furchtsamen, die er zu schweren Verrichtungen bestimmte, aufmuntern wollte, so sagte er ihnen selber, oder ließ es ihnen durch einen Engel sagen, daß er mit ihnen sey: Sey getrost und unverzagt, sprach er zu Josue 1, 5. der nach dem Tode des Moses sein Volk in das verheissene Land führen sollte, wie ich mit dem Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir seyn. Fürchte dich nicht, sprach Gott zum Propheten Jeremias 1, 8. fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir, dich zu erretten. Fürchte dich nicht, sprach er auch zu dem Apostel Paulus, sondern rede und schweige nicht, denn darum bin ich mit dir. Apostg. 18, 9. 10. Gott war also bey diesen Männern; aber auf eine ganz andere Art war der Herr mit Maria. Mit jenem war er also zu sagen von aussen, um sie zu beschützen und vor den Menschen durch große Thaten berühmt zu machen; und so ist er noch immer bey denen, die ihn fürchten, und auf seine väterliche Vorsorge trauen: bey Maria hingegen, welche Jesum Christum gebohren hat, war Gott der Sohn von innen; eine Ehre, eine Gnade, die sonst keiner Jungfrau widerfahren ist.

Darum sprach der Erzengel Gabriel zu ihr: Du bist gebenedeyet unter den Weibern; und Elisabeth, welche eben diese Worte wiederholte, setzte die Ursache dazu; und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Dies heißet so viel: darum bist du unter den Weibern gebenedeyet oder gesegnet, weil du den in deinem keuschen Leib trägst, welcher die Quelle

Quelle alles Segens ist, der auf die Menschen fließt. Also redete Elisabeth von dem heiligen Geiste erleuchtet und beweget; wir aber werden dadurch im Glauben gestärket, daß Jesus Christus jenen Leib von Maria genommen, den er zum Schlachtopfer für unsere Sünden hingeben wollte: daß er eben jenes Blut von Maria empfangen habe, welches am Kreuze als ein Lösegeld für unsere Sünden sollte vergossen werden.

Dieses sind die großen Vorzüge, womit Jesus Christus seine Mutter nach dem Fleische geschmücket hat, die unsere Hochschätzung und Verehrung vor andern Dienern und Dienerinnen Gottes verdienet. Sie ist eine pure Kreatur ohne alle göttliche Eigenschaften, und es würde eine Abgötterey seyn, wenn wir ihr eben die Ehre erweisen wollten, die wir Gott, dem höchsten Herrn, dem ewigen Vater, Jesu Christo, seinem eingebohrnen oder einzigen Sohne und dem heiligen Geiste erweisen. Wir sagen nicht, wie zu Gott, heilige Maria, Mutter Gottes! erbarme dich unser; sondern bitt für uns arme Sünder, und wir dürfen nicht zweifeln, daß dieser gebenedeyten Jungfrau der Gruß angenehm sey, den die Kirche so oft wiederhohlt, und allen Christen zu beten empfiehlt, weil die Fürbitte einer Mutter bey unserm göttlichen Heilande mehr Gewicht haben muß, als wenn ein Diener für uns redet; denn die Apostel, Propheten, Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen, welche bey dem Throne Gottes im Himmel stehen, sind doch mehr nicht als Diener, die der Herr seiner Freude theilhaftig gemachet hat.

Dies ist die Ursache, warum jenes Gebet, welches wir den Rosenkranz nennen, den Christen empfohlen wird, jenen insonderheit, die so unglücklich sind, daß sie nicht lesen, und andere lange Gebete nicht im Gedächtnisse behalten können. Denn was ist der Rosenkranz, als ein Gebet, welches mit dem Kreuzzeichen und dem apostolischen Glaubensbekenntnisse angefangen, mit dem Vater unser und dem englischen Grusse aber fortgesetzet wird. Es ist sehr löblich, wenn sich das christliche Volk in der Kirche versammelt, um den Rosenkranz abzubeten. Auch jene Häuser werden von Gott gesegnet werden, wo Kinder und Hausgenossen nach vollbrachter Tagesarbeit zusammentreten, um mit diesem Gebete Gott zu loben, und sich dem himmlischen Schutze zu empfehlen.

Wir sagen in dem himmlischen Grusse nach Vorschrift der Kirche: heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder itzt und in der Stunde unsers Absterbens, damit wir an diese gefährliche Stunde oft denken, und uns in eine solche Verfassung setzen sollen, die uns einen seligen Tod verschaffen kann. Nie haben wir die Fürbitte Mariä mehr nöthig, als in jenem Augenblicke, der unser Schicksal auf ewig entscheiden soll. Mächtig ist die Hölle, die uns dort bestreitet, und durch Vorhaltung eines langen Registers begangener Sünden verwirren und kleinmüthig machen will. Schwach sind damals unsere Kräfte, wenn die Seele mit Schmerzen und Aengsten ringen muß. Alles müssen wir von dem göttlichen Beystand erwarten, und diesen kann uns Maria durch ihre Fürbitte mehr als andere Heilige verschaffen, weil sie die Mutter

Jesu

Jesu Christi, und eben darum die Mutter Gottes ist. Wenn die Fürbitte der Diener Gottes, der Heiligen, uns nützlich ist, was können wir nicht hoffen, wenn die Mutter Gottes selber für uns bittet?

Ehret also, m. Chr., die Heiligen, die nach überwundenen Feinden mit Christo im Himmel triumphiren, und gehet auf eben dem Wege, worauf sie wandelten. Es ist ein schmaler Weg, ein mit Dörnern, das ist, mit Trübsal bestreuter Weg; aber ein sicherer Weg, der zur ewigen seligen Ruhe führt. Vor allen rufet die allerseligste Jungfrau an, derer Fürbitte von größerem Gewicht ist, als wenn andere Diener Gottes das Wort für uns reden. Betet öfters den Gruß, den ihr ein Erzengel gebracht, mit dem die heilige Elisabeth sie bewillkommet hat. Betet ihn nach dem Sinn der Kirche itzt, weil ihr noch gesund seyd, so werdet ihr dessen Kraft in der letzten Stunde empfinden. Die bösen Geister werden mit Schanden davon fliehen, und die guten Engel werden eure ausfahrende Seele zu den ewigen Freuden hinführen. Amen.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Estote misericordes, sicut & Pater vester misericors est. *Luc.* 6, 36.

Seyd barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist.

Alles befiehlt uns heute Liebe und Barmherzigkeit, sowohl das Evangelium des Sonntags, als auch dasjenige, was am Feste der heiligen Dreyfaltigkeit gelesen wird. Denn was ist die Barmherzigkeit als die Liebe, welche vom Elende des Nächsten gerühret, ihre Wohlthaten auf ihn fließen läßt, um seine Wunden zu heilen, seinen Schmerz zu lindern, seiner Noth Gränzen zu setzen? Seyd barmherzig heißt also: liebet euern Nächsten, wie ihr euch selber liebet. Und weil die Nächstenliebe Gott nicht gefallen würde, wenn sie nicht mit der Liebe Gottes verbunden wäre: so erinnert uns der Herr Jesus zugleich an diese, wenn er uns die Barmherzigkeit empfiehlt. Die Barmherzigkeit wäre sonst keine christliche, keine gottgefällige Tugend, die zwar von den Menschen Lobsprüche, aber von Gott keinen Lohn zu hoffen hätte. In dem Feßtagsevangelium giebt Christus seinen Jüngern den Befehl, in die Welt auszugehen, alle Völker zu lehren, und sie zu ermahnen, alles zu halten, was er ihnen gebothen hatte. Matth. 28, 20. Nichts hat er nachdrücklicher gebothen, als daß sie sich unter einander lieben sollten. Joh. 15, 17. Sein

Befehl gieng nicht die Apostel allein an, sondern alle Völker, welche durch Glauben und Taufe seine Glieder werden sollten.

Diese Liebe, welche alle mit einander verknüpfte, die aus dem Judenthum und Heidenthum Christen geworden waren, brachte so herrliche Früchte hervor, daß sich die Heiden daran erbauten, und wenn sie gleich nicht selber an Christum glaubten, so hatten sie doch an vielen Orten Hochachtung für seine Nachfolger, und bewunderten die Herzhaftigkeit, mit welcher sie in Erwartung ewiger Güter alle zeitliche Freuden fahren liessen, und selbst beym Anblick der grausamsten Marter nicht erschracken, womit man ihren Glauben bedrohte. Alle Christen betrachteten sich damals als Brüder, ob sie gleich in weit entfernten Ländern wohnten, und einander von Angesicht nicht kannten. Als Petrus auf Befehl des Königs Herodes gefangen lag, und durch das Schwerd getödtet werden sollte, beteten alle Christen für ihn, daß ihn Gott von seinen Banden erlösen möchte. Apostg. 12, 5. Als die Christen zu Jerusalem von einer schweren Hungersnoth gedrücket wurden, trugen ihre Brüder in Asien und Griechenland Mitleid mit ihnen; sie sammelten Allmosen; und der heilige Paulus that selber eine weite Reise, um diese Liebeszeichen ihren Händen zu übergeben. Wenn einige Christen im Kerker um des Glaubens willen gefangen lagen, so schrieben Bischöffe und Priester an sie, um sie zur Standhaftigkeit im Glauben zu ermahnen. Die Gläubigen des Ortes zahlten den Wächtern Geld, um die Erlaubniß zu erkaufen, die Ketten ihrer Brüder zu küssen, und ihnen einige Lebensmittel zu bringen.

Wären

waren sie von den Henkern erwürget, und ihre Leiber ohne Grab auf dem Richtplatze liegen geblieben: so giengen die Christen bey finstern Stunden hin, sie an einem ehrbaren Orte in die Erde zu verscharren.

So tiefe Eindrücke hat das Geboth Jesu Christi in ihre Herzen gemachet. Was soll ich aber von unsern Zeiten sagen? ach, die Liebe ist erkaltet! die Christen sind frostig gegen Gott, unempfindlich, wenn ihre Brüder weinen. Ehrbegierde, Ruhmsucht, unmäßiger Durst nach irdischen Gütern haben ihre Seele eingenommen. Darum müssen wir von der Liebe predigen, um die noch übrigen schwachen Funken anzufachen. Höret also, wen ihr lieben sollet, und wie ihr Gott und den Nächsten zu lieben verpflichtet seyd.

I. Wie ihr Gott aus ganzem Herzen,

II. Den Nächsten wie euch selbst lieben sollet.

Erster Theil.

Lieben, wenn man dieses Wort in einem ausgedehnten Begriffe nimmt, heißt jemanden wohlwollen, oft an ihn denken, ihn gern bey sich haben, ihm Gutes thun, an seinem Wohlstande sich erfreuen, und am Tage der Trübsal Mitleid mit ihm tragen. Wir lieben also nur jene Dinge, die etwas an sich haben, was uns gefällt, und jemehr ein Mensch Eigenschaften an sich hat, die wir für gut halten, desto stärker bewegt sich unsere Liebe

gegen ihn. Durchgehet nun alles, was ihr im Himmel und auf Erden kennet, vergleichet alle Dinge mit einander, und saget hernach, ob nicht Gott in der Liebe den Vorzug verdiene? Denn wer ist so gut als Gott? wer besitzt so viel liebenswürdige Eigenschaften, als dieser höchste Herr, von welchem die Menschen alles, was gut an ihnen ist, empfangen haben? Die Aeltern, welche ihre Kinder zärtlich lieben, finden an ihnen doch Fehler, die ihnen mißfallen. Freunde, die ihre Herzen mit einander verbinden, werden oft kaltsinnig, wenn einer an dem andern etwas entdeckt, was seiner Neigung zuwider ist; also verdient kein Mensch aus ganzem Herzen geliebet zu werden, wie Gott, an dem wir nichts als lauter Vollkommenheiten entdecken.

Wenn wir alle Stellen zusammen nehmen, wo Jesus Christus uns die Gebothe der Liebe vorhält, Matth. 22, 37. und Luc. 10, 27., so entdecken wir, daß diese Liebe vier Eigenschaften haben müsse. Wir sollen Gott lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Wenige verstehen diese Vorschriften der Liebe; ich hoffe aber euch, m. Z., wenn ihr wohl aufmerket, dieselben begreiflich zu machen.

Aus ganzem Herzen lieben, heißt mit ungetheiltem Herzen lieben; darum will Gott, daß wir das Herz zwischen ihm und den Kreaturen nicht theilen sollen. Nichts ist billiger als diese Forderung; denn wer hat das menschliche Herz, in welchem die Liebe wohnt, gemachet? Hat es Gott, wie den Leib, bey der Erschaffung nicht selber gebildet? zu ihm sollen die aus dem Herzen hervorsteigende

Flammen hinauf fliegen, wie die Flüsse ihren Lauf nach dem Meere richten, aus welchem sie entspringen. Gott hat es doch gebothen, saget ihr, die Kreaturen, Aeltern, Freunde und alle Menschen zu lieben. Ja, er hat es gebothen, aber ohne Nachtheil der Liebe, die ihr ihm schuldig seyd. Ihr sollet diese Kreaturen lieben, doch nicht aus ganzem Herzen. Wegen Gott sollet ihr sie lieben, und Gott über alles, wegen seiner unendlichen Güte. Wenn ihr sie also liebet, so theilet ihr eure Herzen nicht. Sehet einen Fluß an, der dem Meere zueilt. Indem er bey seinem Fortlaufe viele kleine Bäche zu sich nimmt, so läßt er sich in seiner Bahn nicht hindern, und reißt diese Bäche mit sich fort, daß sie so gar ihren Namen verlieren. Bildet euch ein, daß Gott das Meer sey, und ihr der Fluß, eure Aeltern und Freunde die Bäche. Liebet sie, doch bleibet bey ihnen nicht stehen, sondern nehmet sie mit euch fort, bis zu Gott; in Gott versenket euch, wie die Flüsse in das Meer, welche darinn ihren Lauf beschliessen und sich gleichsam verlieren. Dieses thuet ihr, wenn ihr die Menschen wegen Gott liebet, eure Ruhe und Seligkeit in ihm allein suchet. Theilet ihr die Herzen, so seyd ihr einem Flusse ähnlich, der sich in zween Aerme theilt, und nur den einen zum Meere hinsendet, den andern aber über die Erde ausbreitet, in welcher er versinkt.

Ihr sollet Gott aus ganzer Seele lieben, das ist, an nichts lieber und öfter denken als an dieses höchste Gut. Ist dieses etwa nicht möglich? Stellet euch Aeltern oder andere geliebte Freunde vor, von denen ihr manchmal entfernet leben müsset. Schwebt euch das Bild solcher Personen nicht im-

mer vor Augen? ihr möget müßig gehen oder arbeiten, so sehet ihr es, und wenn ihr schlafen gehet, so begleitet es euch, um euer Gemüth durch süsse Träume zu ergötzen. Also soll das Bild Gottes, ich meyne die Vorstellung dieses allervollkommensten und unendlich gütigen Geistes, eurer Seele eingedrücket seyn, damit ihr immer in der Gegenwart Gottes wandelt, den Tag über oft von Gott redet, in seinem Namen aufstehet, in diesem euch zur Ruhe leget, und alle eure Geschäfte mit demselben anfanget. Ihr möget also zwar an irdische Gegenstände denken, wie es euer Stand und Beruf erfodert; dem Hausvater ist es nicht verbothen, Ueberlegungen zu machen, wie er etwas erwerben möge, um sich, Kinder und Dienstboten zu versorgen; der Kaufmann mag nachdenken, wo er seine Waaren mit Vortheil absetzen möge; der Ackersmann kann sich mit andern berathschlagen, wie er seine Felder mit Vortheil bestelle, um reiche Erndten einzusammeln: aber an Gott denken, soll immer eure liebste Beschäftigung seyn. Diese soll euch wieder stärken, wenn euch andere Vorstellungen ermüdet haben. Ein sicheres Zeichen, daß ihr Gott aus ganzer Seele liebet, wird dieses seyn, wenn ihr euch darum auf den Sonntag freuet, weil ihr an demselben von ermüdender Arbeit frey, in die Kirche gerufen werdet, um dort an Gott allein und an die Mittel zu denken, wie ihr im Himmel ewig mit ihm vereiniget leben möget. So erfreute sich David, als man ihm sagte, daß die Stunde da wäre, in das Haus Gottes zu gehen. Psalm 121, 1.

Ihr werdet weiter fragen, was das heiße, Gott aus ganzem Gemüthe lieben? Ich antworte, Gott

aus

aus ganzem Gemüthe lieben, heißt, alle innerliche Triebe und Gedanken nach ihm richten. Verstand, Gedächtniß und Willen sind unter den Seelenkräften die vornehmsten; und was kann euch hindern, dieselben nach demjenigen hinzuwenden, von dem ihr sie empfangen habet? den Verstand sollet ihr brauchen, die großen Eigenschaften Gottes immer genauer und deutlicher zu erkennen; das Gedächtniß um euch an die Wohlthaten zu erinnern, die dieser höchste Herr schon von euerer Kindheit her über euch ausgeschüttet hat; den Willen aber sollet ihr verwenden, diesen gütigsten Vater hochzuschätzen, und zu wünschen, daß er von allen verständigen Kreaturen möge erkennet und geliebet werden. Hieraus folgt, daß diejenigen Gott nicht aus ganzer Seele lieben, welche so selten an ihn denken, als wäre er eine Person, die sie gar nichts angienge, von der sie weder etwas zu hoffen, noch zu fürchten hätten. Wenn ein von seinem irdischen Vater entfernter Sohn viele Monate nicht an ihn dächte; wenn er kein Verlangen hätte, ihn zu sehen, wenn er die Gelegenheit vernachläßigte, dessen Vortheile zu befördern, für den Vater zu reden, wenn dieser von seinen Neidern getadelt wird: so dürfte sich ein solcher Sohn ja nicht rühmen, daß er seinen Vater liebe. Es ist niemanden verbothen, sich mit irdischen Dingen zu beschäftigen, für den Unterhalt seines Hauses oder seiner Person zu sorgen ꝛc. aber ihr sollet dabey eure Pflichten gegen Gott nicht vernachläßigen; und gleichwie dieser gütigste Vater unter allen irdischen Bildern die erste Stelle in eurer Seele einnehmen soll, so müsset ihr auch eure Gemüthskräfte, Verstand, Gedächtniß und Willen vorzüglich zu seinem Dienste verwenden. Dieses

ist auch von den Leibeskräften zu verstehen; denn das Geboth befiehlt, Gott aus allen Kräften zu lieben.

Was will der Herr Jesus damit sagen, als daß ihr alle äußerliche Geschäfte, wozu ihr die Leibeskräfte, Hände und Füße, gebrauchet, zum Dienste Gottes verwenden sollet? Der heilige Paulus hält euch diese Pflicht vor Augen Col. 3, 17.: alles, was ihr thuet, mit Worten oder mit Werken, dieses thuet alles im Namen des Herrn Jesu Christi; und 1 Cor. 10, 13. ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thuet, so thuet alles zur Ehre Gottes. Wie sehr würde die Liebe Gottes eure Arbeit versüssen, wenn ihr allezeit so aufmerksam wäret, eure Hände im Namen des Herrn an das Werk zu legen, und eure Füße in eben dieser frommen Absicht zu bewegen? Der Soldat gebraucht seinen Degen, den ihm der König geschenket hat, zu dessen Diensten; und er thut es mit Freuden. Von wem habet ihr, m. Chr., eure Glieder empfangen? von wem Gesundheit und Kräfte? ist es nicht Gott, der sie euch bey der Erschaffung gab? ist es nicht dieser allmächtige Herr, der euch solche erhält? wendet sie mit einer guten Meynung, mit einem kurzen Gebet beym Anfang der Arbeit zu seinem Dienste an, ich will sagen, um den Gehorsam gegen seine Befehle zu üben: so wird euer Schweiß, den andere sauer nennen, euch süß vorkommen; weil euch das Gewissen Zeugniß geben kann, daß ihr Gott aus allen Kräften liebet. Dieses ist nicht von der ermüdenden schweren Arbeit allein zu verstehen, sondern von allen Geschäften, wobey die Leibesglieder angewendet werden müssen.

Zweyter Theil.

Der zweyte Gegenstand der christlichen Liebe ist der Nächste, das ist, alle Menschen, mit denen wir durch das Band der bürgerlichen Gesellschaft verknüpfet sind, ohne einen davon auszunehmen. Darum widerlegte Christus den Irrthum der Juden, welche ihre Nachbarn, die Samariter nicht als ihre Nächsten erkennen wollten, durch die bekannte Gleichniß von dem Wanderer, der unter die Mörder gefallen war. Luc. 10. Diese Liebe hat zwar ihren Sitz im Herzen, und sie würde eine heuchlerische Liebe seyn, wenn bey den äußerlichen Zeichen der Wohlgewogenheit das Herz frostig bliebe; aber diese Liebe muß im Herzen allein nicht eingeschlossen werden; sie muß sich wie ein Fluß aus seiner Quelle ergiessen, und den Nächsten erquicken, so wie ein sanfter Regen Gärten und Felder gleichsam lebendig macht, die bey einer lang anhaltenden Dürre gestorben zu seyn schienen.

Es ist also zu wenig, m. Chr., wenn ihr eure Wohlthaten nur auf Kinder, nur auf nahe Anverwandte, nur auf Personen verwendet, die euch nützlich seyn können; ihr sollet niemanden davon ausschliessen, die eurer bedürfen, und denen ihr zu helfen das Vermögen habet. Meine Kinder! schreibt der heilige Johannes 1 Epist. 3, 18. lasset uns nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und in der Wahrheit lieben. So hat uns unser göttlicher Heiland das Beyspiel gegeben, welcher umher gezogen ist, und hat wohlgethan, und gesund gemachet, alle, die vom Teufel

überwältiget waren. Apostg. 10, 38. Er hat nicht nur Wunderwerke zum Besten der Juden gethan, sondern auch den Knecht eines heidnischen Hauptmanns, und die Tochter eines Cananäischen Weibes geheilet. Matth. 8, 13. und 15, 28. Ihr sollet durch Gutthaten an dem Nächsten eure Liebe beweisen, m. Chr. wenn ihr auch keinen Dank, keine Wiedervergeltung zu hoffen habet; denn diese Liebe wäre eine blos natürliche und gar eigennützige Liebe, die den Namen einer christlichen Tugend nicht verdient.

Dieses alles findet nicht viel Schwierigkeit; aber wenn man euch predigt, daß ihr eure Liebe so gar bis auf die Feinde hinaus dehnen sollet, da empört sich euer Herz, und erkühnt sich so gar, dieses Geboth für unmöglich auszugeben. Wäre es unmöglich, so würde es doch Christus nicht gebothen haben. Ihr habet gehöret, sprach er zu seinen Jüngern, daß gesaget ist: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen; (also lehrten die Meister in Israel; nicht nach der Absicht des göttlichen Gesetzgebers, sondern nach ihrer eigenen verderbten Denkungsart.) Ich aber sage euch, fährt der göttliche Lehrmeister weiter fort: liebet eure Feinde; thuet wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch verfolgen und beleidigen. Matth. 5, 43-44. Vernehmet nun die Ursache dieses Geboths, welches die menschlichen Kräfte übersteigen soll. Der Heiland fährt also fort: auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters, der im Himmel ist, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Denn wenn ihr nur jene

jene liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? thun nicht dasselbe auch die Zöllner? und wenn ihr allein eure Brüder grüsset, was thuet ihr Sonderliches? thun nicht dies auch die Heiden? darum sollet ihr vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vater auch vollkommen ist ebend. 45. 46. 48. Ich habe die Worte Jesu Christi der Länge nach angeführet, damit ihr erkennen möget, wie ernstlich er die Beobachtung dieses Geboths anbefiehlt, welches uns so viel Ehre bringt, und auch andere Vortheile verspricht, welche ewig währen sollen. Denn sind wir Kinder, folgert hieraus der heilige Paulus Röm. 8, 17. so sind wir auch Erben; nämlich Erben Gottes, aber Miterben Christi, so wir anders mit ihm leiden; auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Er redet aber von der ewigen Herrlichkeit im Himmel.

Wie sollte das Geboth, die Feinde zu lieben, unmöglich seyn, da es David zweymal ausgeübet hat, ehe Christus gebohren ward? Zweymal konnte dieser Fürst den König Saul tödten, der ihn in allen Gebürgen und Einöden aufsuchte, nm seine Hände im Blute Davids zu waschen. Zweymal, sage ich, konnte David den Saul mit seinem Schwerde durchstechen, ohne daß ihn jemand daran gehindert hätte; aber er ließ ihn leben, nicht um einen eiteln Ruhm bey den Menschen zu erwerben, sondern aus Ehrfurcht gegen Gott, der allein Herr über das Leben der Menschen ist. Aber meine Feinde, saget ihr, werden kühner werden, wenn wir bey ihren Beleidigungen unempfindlich bleiben, und das angethane Unrecht nicht rächen. Ihr irret euch,

die ihr also redet. Wenn einige Feinde bey eurer Geduld noch trotziger werden, so werdet ihr andere dadurch schamroth machen und zur Bekenntniß bringen, daß sie ungerecht gegen euch gehandelt haben. Saul, der König, ward so stark über die Großmuth Davids gerühret, daß er Thränen vergoß, und diesen seinen Sohn nannte, den er ein paar Minuten vorher als einen Feind verfolget hatte. 1 Kön. 24, 17. 18. Aber sey es, daß eure Feinde noch kühner und grausamer werden, wenn ihr sie liebet: so wird hingegen Gott, dem ihr gehorchet, seinen Schild über euch, wie über den David, halten, und eure Feinde so mächtig zurücktreiben, daß sie nicht ein Haar auf eurem Haupte krümmen sollen.

Was habet ihr noch mehr für Einwendungen wider dieses Geboth zu machen? werden vielleicht die Leute eurer spotten, wenn ihr die Feinde liebet, und denen Gutes thut, die euch hassen? Dies ist freylich der verderbte Weltbrauch. Aber lasset sie über eure vermeynte Zagheit spotten, so lang es ihnen gefällt; dieses Gespötte wird euch keine Wunden schlagen, und wird durch die Lobsprüche wahrer Christen reichlich vergolten werden. Eure Feinde und die Tadler eurer Zagheit werden doch nicht eure Richter seyn. In den Händen Gottes steht euer ewiges Schicksal; nach den Gesetzen Jesu Christi sollet ihr eure Handlungen abmessen, und von seiner Gerechtigkeit den Lohn erwarten. Die Liebe Davids gegen Saul, seinen Feind, wird in der heiligen Schrift gerühmet, und die eurige, wenn ihr seinem Beyspiele folget, wird andern Christen zur Erbauung dienen, und durch die ganze Ewigkeit belohnet werden.

Oeffnet

Oeffnet doch, m. Chr., eure Herzen dieser heiligen Liebe, welche alle irdische und böse Neigungen tödtet, die Seele reinigt, und zu einem Gegenstande macht, auf den Gott mit Wohlgefallen herabsieht. Merket wohl, was ich euch von der Art gesaget habe, wie ihr Gott und den Nächsten lieben sollet. Nicht einen Faden breit von eurem Herzen dürfet ihr Gott entziehen, welcher dasselbe ganz gebildet hat, und unzertheilet besitzen will. Liebet diesen gütigsten Vater, diesen allerbesten Herrn, mehr als eure Aeltern; denket an niemanden lieber als an ihn, wendet alle eure Gemüths- und Leibeskräfte zu seinem Dienste an, so erfüllet ihr das erste und größte Geboth, welches Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften zu lieben befiehlt. Den Nächsten, das ist, alle Menschen, sollet ihr zwar weniger als Gott und nur wegen Gott lieben; aber liebet den Nächsten aufrichtig, und schließet niemanden, selbst eure Feinde nicht, davon aus: so könnet ihr als ächte Kinder Gottes das große Erbtheil der ewigen Seligkeit von den Händen dieses allergütigsten Vaters fröhlich hoffen. Amen.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Dico autem vobis, quod nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit cœnam meam. *Luc.* 14, 24.

Ich sage euch aber, daß keiner von denen Männern, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Das große Abendmahl bedeutet nach Auslegung der heiligen Väter die ewige Seligkeit, nach welcher wir alle verlangen sollen; und doch sind viele, welche die vergänglichen Güter der Erde den Schätzen des Himmels, die unreinen Wohllüste der Welt den reinen Freuden vorziehen, welche Gott seinen Freunden zubereitet hat. Ich werde euch, m. Z., heute von den zehn Geboten insgemein unterrichten; machet bey Betrachtung des Schlusses, den der Herr des Abendmahls über die geladenen Gäste macht, einen andern Schluß, der euch nicht wenig beunruhigen muß, wenn ihr ihn wohl bedenket. Wenn dieser Herr über die Gäste unwillig ward, weil sie die Einladung zum Abendmahl nicht zu schätzen wußten: was wird Gott denen thun, die ihm nicht gehorsamen, wenn er gebietet? Hat er vielleicht nicht Macht euch Gesetze vorzuschreiben? Niemand besitzt diese Macht in einem höheren Grade als eben unser Gott.

Unter den Menschen finde ich dreyerley Personen, die über andere zu gebieten haben. Väter

über

über ihre Kinder, Herren über ihre Diener, Könige über ihre Unterthanen. Ein Vater fodert einen unumschränkten Gehorsam von seinen Kindern; er schreibt ihnen vor, was sie für Kleider tragen, und was sie essen sollen; alle ihre Handlungen werden durch den Willen des Vaters bestimmet; und so wohl Söhne und Töchter, die in ihrem Ungehorsam hartnäckig verharren, müssen es sich gefallen lassen, daß sie von der Erbschaft ausgeschlossen werden. Was die Herren anbetrift, so rede ich hier nur von denen, welche Diener um das Geld dingen, und eben darum sich das Recht erkaufen, ihnen zu befehlen. Zwar ist dieser Gehorsam eingeschränket, aber er muß genau geleistet werden. Bis in die tiefe Nacht müssen die Diener ihren Herrn aufwarten; und sollte sich jemand weigern, die bedungene Dienste zu leisten, so würde er ohne Lohn fortgeschicket werden. Wem ist die Macht unbekannt, welche Könige über Unterthanen ausüben? So gar das Leben muß oft auf ihren Befehl in Gefahr gesetzet werden, wenn es nöthig ist, ihre Personen zu beschützen, oder die andringenden Feinde zurückzutreiben.

Machet itzt den Schluß, m. Chr., was ihr Gott für einen Gehorsam schuldig seyd, der zugleich euer Vater, euer Herr, und euer König ist? Er ist unser Vater, weil wir Leib, Seele und Leben von ihm empfangen haben. Er ist ein Herr, der uns mit seiner starken Hand ihm zu dienen zwingen kann. Er ist ein König, unter dessen Befehlen alle Creaturen stehen; und wir als verständige Creaturen sollen uns eine Ehre daraus machen, ihm zu dienen.

Mit

Mit einer solchen Gesinnung sollet ihr die Lehre von den Geboten hören, vest entschlossen alles zu meiden, was den Augen des allergütigsten Vaters misfällt, was den besten Herrn beleidigt, was den ewigen, unsichtbaren und unsterblichen König zum Zorne reizt: ich sage

I. Die zehn Gebote verpflichten auch die Christen.

II. Werde ich euch die Bewegungsgründe vorstellen, warum ihr dieselben halten sollet.

Erster Theil.

Vor dem Moses wußten die Menschen freylich noch nichts von den so genannten zehn Geboten, wenn man diese nach den Worten und in der Ordnung betrachtet, wie sie auf den zwo Tafeln stehn; aber sie waren schon in den Herzen aller Völker mit unauslöschlichen Zügen eingegraben. Nicht allein die Nachkommen Abrahams, sondern Cananäer, Aegypter und andere Nationen sahen beym Lichte der Vernunft, daß man Gott und die Aeltern ehren müsse; daß man sich enthalten müsse, den Namen Gottes zu misbrauchen, und den Nächsten an seinem Leibe, an seinem Gute, vornehmlich aber an seiner Ehre zu beschädigen. Nur beym dritten Gebot nehm ich den Umstand des Sabbats aus, welcher nicht zum natürlichen Gesetz gehört, und von Gott willkürlich bestimmet worden ist. Da aber die Israeliten nach ihrem Auszuge aus Aegypten ein zahlreiches Volk ausmachten, und von dem Lande Canaan Besitz nehmen sollten: so ließ Gott ihnen nicht

nicht nur durch Mosen Gebote verkündigen, welche der Grund der bürgerlichen Gesellschaft sind, sondern auch solche, auf welche die Religion gebauet werden muß.

Der Berg Sinai in Arabien ist der Ort, wo die auf zwo steinerne Tafeln geschriebene zehn Gebote von dem höchsten Gesetzgeber dem Moses in die Hände gegeben wurden. Dieser Tag ist in der Geschichte des Israelitischen Volkes einer der merkwürdigsten, und muß auch in den Augen der Christen verehrungswürdig seyn, weil wir auch Gott als unsern Gesetzgeber anbeten, der sich würdigte seinen Willen auf eine so feyerliche Art zu erklären. Drey Tage vor der Verkündigung mußte das Volk seine Kleider waschen, und sich von zerstreuenden Ergötzungen enthalten. Moses allein durfte auf den Berg hinauf steigen, der mit Wolken bedecket war, aus denen Blitz und Donner herausfuhren. Diese Zurüstungen dienten dazu dem Volke Ehrfurcht gegen den göttlichen Gesetzgeber einzuflößen, und die Widerspenstigen mußten bey Anschauung der Donnerkeile zittern, die immer bereit standen auf ihre Häupter herabzufallen, und ihren Stolz darnieder zu schlagen.

Saget nicht, das Gesetz Mosis sey durch den Kreuztod Jesu Christi aufgehoben worden. Dieses ist nur von zween Theilen des Gesetzes wahr, nicht aber von den zehn Geboten. Wisset also, daß das mosaische Gesetz dreyerley Gegenstände hatte: die gottesdienstliche Handlungen, die bürgerliche Einrichtung, und die allgemeinen Pflichten gegen Gott und Menschen. Die gottesdienstliche Handlungen, ich meyne die Ceremonien, haben aufgehöret, weil sie

nach dem Tode Jesu Christi, wo das neue Gesetz, zu welchem wir uns bekennen, anfieng, nicht mehr nöthig waren. Denn was waren die täglichen Morgen- und Abendopfer eines Lammes, welches auf dem Altare verbrennet ward, als Vorbilder des blutigen Opfers am Kreuze, an welchem sich Jesus Christus, das wahre Gotteslamm, für die Sünden aller Menschen tödten ließ? Durch die Opfer der alttestamentischen Kirche wurden die Juden zum Glauben an diesen Heiland der Welt vorbereitet; und was haben wir der Morgenröthe nöthig, wenn die Sonne aufgeht, und die Erde erleuchtet? der öftere Gebrauch des Wassers, in welchem sich die Juden nach ihrem Gesetz waschen mußten, konnte ebenfalls nicht bestehen, weil wir durch die Gnade Jesu Christi die Sacramente der Taufe und der Buße haben, wodurch unsere Seelen von den Sünden rein gewaschen werden. Ich habe nur einige Ceremonien angeführet, um zu beweisen, daß sie nach der Ankunft des Erlösers unnütze geworden sind; und ihr könnet den Schluß daraus machen, daß wir Christen auch an die übrigen nicht mehr gebunden sind.

Eben so ist es mit den Gesetzen beschaffen, welche den bürgerlichen Stand der Israeliten betrafen. Sie waren von Gott angeordnet, aber nur auf eine Zeit, so lang diese einen eigenen Staat ausmachen würden. Die Israeliten, ich meyne die zehn Stämme, welche den Jerobeam zum König wählten, hörten auf das Volk Gottes zu seyn, weil sie sich zur Abgötterey verführen ließen: die Juden ebenfalls, welche ihren Tempel zu Jerusalem hatten, wurden zur Strafe des an Christo begangenen Mor-

des

des durch die ganze Welt zerstreuet, und müssen unter der Herrschaft solcher Könige leben, die nicht zu ihrer Nation gehören; folglich sind die bürgerlichen Gesetze, die ihnen Gott durch Mosen gab, ebenfalls unnütze geworden; aber die zehn Gebote müssen so lange bestehen, so lang Menschen auf Erden leben werden. Sie waren für Juden und Heiden gegeben, und verbinden auch die Christen, die das Gesetz der Liebe in ihren Herzen eingegraben tragen.

Alle Christen sollen diese zehn Gebote auswendig lernen, damit sie nicht aus Unwissenheit dawider handeln; und wer ist unter euch von einer so schwachen Gedächtniß, der so wenige Pflichten nicht merken könnte? Mit Leuten vom schwachen Verstande wird Gott Mitleid tragen, und nicht nach aller Strenge mit ihnen verfahren, wenn sie nur den Inhalt der Gebote wissen, ob sie gleich die Worte nicht alle hersagen können, wie die Gebote in den Lehrbüchern stehen. Aber ihr, o Aeltern! habet Ursache den göttlichen Zorn zu fürchten, wenn ihr eure Kinder nicht antreibet, die Gebote zu lernen, und die darinn enthaltene Pflichten zu verstehen.

Was Christus in Ansehung der zehn Gebote gelehret habe, könnet ihr aus dem Gespräche lernen, welches er mit einem Jüngling hielt, welcher selig zu werden verlangte. Guter Meister! sprach der Jüngliug, was soll ich Gutes thun, daß ich möge das ewige Leben haben? Der göttliche Heiland antwortete: willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebote. Um recht sicher zu gehen fragte der Jüngling nochmal: welche Gebote er halten sollte?

sollte? und Jesus nannte ihm eben diejenigen, die auf der zweyten Tafel gezeichnet uns die Pflichten gegen den Nächsten vorstellen: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben; Ehre deinen Vater und Mutter. Matth. 19, 16 = 19. Und der heilige Paulus, welcher das Gesetz der Beschneidung für nützlich hielt, ermahnte doch alle Christen zu Haltung der Gebote, und sagte es 1 Cor. 6, 9. 10. ausdrücklich, weder die Unkeuschen noch die Götzendiener, weder Diebe, weder Trunkene, weder Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.

Saget nur nicht, m. Chr., daß Gottes Gebote schwer seyn; denn sie gründen sich alle auf die Liebe, die alles leicht macht, und den Tod selber nicht fürchtet, wenn es darauf ankömmt, Gott gehorsam zu seyn. Wie kann es den Menschen unmöglich seyn, Gott zu lieben, den wohlthätigen Schöpfer, den liebreichsten Vater, und sich selber in seinen Brüdern lieben? Diese Frage stellt euch der heilige Augustinus vor, und macht den Schluß mit den Worten des heiligen Paulus: Röm. 13, 8. wer seinen Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllet. Zwar redet der Apostel von der Liebe des Nächsten, allein der Schluß ist auch richtig, daß demjenigen die Gebote Gottes nicht schwer fallen können, der Gott den Herrn aus ganzem Herzen zu lieben sich befleißt. Denn dies ist die Eigenschaft der wahren Liebe alles zu thun, was dem Geliebten wohlgefällt; mithin auch alles zu meiden, was ihm zuwider ist. Sehet nur wohlgesittete Kinder an, wie sie laufen, wenn ihnen die Aeltern etwas

gebie-

gebieten. Sie berauben sich ihrer Ergötzlichkeiten, und dulden ohne Murren so wohl Hitze als Kälte, wenn es dem Vater oder der Mutter zum Dienste nöthig ist. Die Liebe macht ihnen alles leicht, was andere für unerträglich halten. Höret nun die Ursache an, warum ihr Gottes Gebote halten sollet.

Zweyter Theil.

Furcht und Hoffnung sind die stärksten Triebfedern des menschlichen Herzens, wodurch man sie dahin bringen kann, alles zu thun, was man verlangt. Was wirkt nicht die Furcht des Todes oder eines andern großen Unglücks? die auf dem Meere fahrenden werfen zur Zeit eines Sturmwetters, welches ihnen den Tod droht, ihre besten Habseligkeiten, so gar ihr Silber und Gold in das Wasser, um das Schif zu erleichtern, und das Leben zu erhalten. Man hat es mehrmalen gesehen, daß bey einer im Hause entstandenen Feuersbrunst Leute von den höchsten Fenstern herabgesprungen sind, um dem verzehrenden Feuer auszuweichen. Und die Hoffnung Vortheile zu erlangen, wozu treibt sie nicht die Menschen an? Die Soldaten ziehen in den Krieg, wohin sie die Beute lockt, die sie vielleicht nie erlangen werden. So schwitzt der Ackersmann bey seinem Pfluge ohne Murren, weil er eine reiche Erndte hofft; und der Kaufmann setzt sich bey seinen weiten Reisen vielen Gefahren aus, in der Hoffnung, durch Handelschaft reich zu werden.

Der göttliche Gesetzgeber wollte ebenfalls diese beyden Triebfedern in Bewegung setzen, um die Menschen zu Haltung seiner Gebote anzutreiben. Er

droht den Uebertretern schwere Strafen, die sich bis in die Ewigkeit hinaus erstrecken, und verheißt den Gehorsamen Belohnungen, die kein Ende haben sollen. Ich bin der Herr dein Gott, sprach der Gesetzgeber in der Vorrede zu den zehn Geboten. Er erinnerte sie an die bereits empfangenen Wohlthaten, damit sie von seiner Güte noch mehrere hoffen sollten: der dich aus dem Diensthause, aus Aegypten heraus geführet hat. 2 Mos. 20, 2. Was konnten nicht die Israeliten für das Künftige erwarten, wenn sie daran dachten, daß Gott ihre Väter in seinen Schutz genommen habe, als sie ein stolzer König ausrotten wollte; daß Gott das widerspenstige Aegypten mit zehn schweren Plagen geschlagen, und zuletzt den König samt seinem Kriegsheere im rothen Meere begraben habe? aber was hatten sie auch von einem Gesetzgeber zu fürchten, der ihnen sagen ließ: ich bin der Herr, dein Gott, ein starker Eiferer, der die Missethat der Väter an den Kindern heimsucht bis in das dritte und vierte Glied? 2. Mos. 20, 5.

Auch Christus, unser göttlicher Gesetzgeber stellt uns Lohn und Strafe vor, um uns seinen Geboten gehorsam zu machen. Er droht unter dem Bilde eines unfruchtbaren Baumes allen Uebertretern ein ewiges Unglück: ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, soll abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Matth. 7, 19. Aber er verheißt auch in der Gleichniß von den Talenten seinen Dienern einen großen Lohn, wenn sie thun, was er ihnen befiehlt. Luc. 19.

Pest,

Pest, Hunger und Krieg sind in der Hand Gottes jene schreckliche Geisseln, welche die Menschen gemeiniglich am meisten fürchten; und obgleich die ewige Verstoßung von Gott und die Höllenpein weit entsetzlicher sind, so werden die Sünder doch weniger dadurch gerühret, weil sie sich mit der falschen Hoffnung schmeicheln, dieselben durch Buße noch zu vermeiden. Aber wenn das feindliche Schwerd in der Nähe droht; wenn die Seufzer der halb verhungerten Armen in ihre Ohren dringen; wenn die von der Pest schnell hingerissene Leichen vor ihren Augen liegen: da zittern die Sünder, und denken auf Mittel dem nahen göttlichen Zorne auszuweichen. Gott hat sich dieser schrecklichen Plagen vielmal bedienet, den Muthwillen der Juden zu strafen, und die Christen, wenn ihre Sünden überhand nehmen, werden damit ebenfalls gezüchtiget. Wie oft wurden nicht diese Kinder Israels, als sie in dem gesegneten Lande Canaan wohnten, ihren Feinden in die Hände gegeben! bald legten ihnen die Canaaniter, bald die Moabiter, Madianiter, Ammoniter und Philister ein hartes Joch auf den Hals, indem sie viele Einwohner mit dem Schwerde erwürgten, ihre Städte anzündeten, ihre Weiber und Kinder, Vieh, Geld und Kleider raubten, und die noch übrig gebliebenen mit Schwerd und Feuer in der Hand belehrten, was diejenigen verdienen, welche die Gebote Gottes übertreten. Lange, oft mehr als zwanzig Jahr, mußten sie zu Gott um Erbarmung schreyen, ehe sie erhöret und von diesen Drangsalen erlöset wurden. Nie waren die Israeliten, was den äußerlichen Wohlstand betrift, glücklicher als unter den ersten drey Königen, wo es die Gottesfurcht des Pro-

Propheten Samuels, der Eifer des Königs Davids und die Weisheit Salomons dahin brachte, daß sich niemand wagen durfte, fremden Göttern zu dienen. Als aber die Abgötterey bey den goldenen Kälbern in Israel einriß, und Juda sich mit andern Lastern befleckte, ließ endlich der gerechte Gott dieses undankbare Volk das völlige Gewichte des schwersten Zornes fühlen, und übergab sie den Königen von Assyrien und Babylon, daß sie in fremde Länder gefangen fortgeführet wurden, und die Stadt Jerusalem nebst dem herrlichen Salomonschen Tempel zerstöhret ward.

Diese schwere Geißeln, Pest, Hunger und Krieg schwingt Gott auch über die Christen, wenn sie von dem Wege der Gebote abweichen; und ob es gleich geschiehet, daß oft mit den Sündern auch fromme Christen an giftigen Krankheiten sterben, den nagenden Hunger wie die Bösen fühlen, und von den Feinden Unschuldige mit den Schuldigen getödtet werden; wie der fromme Tobias, den bey aller seiner Gottesfurcht der König Salmanasser mit den Götzendienern zugleich nach Assyrien gefangen fortführte: so muß man doch von den Frommen anders urtheilen als von den Bösen. Bey diesen sind dergleichen schwere Unglücksfälle Strafen der begangenen Missethaten; in Ansehung der Frommen aber heilsame Streiche, wodurch ihre Seele von anklebenden Mängeln gereiniget, oft von ihrer Schläfrigkeit aufgewecket, oder durch die Geduld Gott wohlgefälliger wird, als sie zuvor war; wie das Gold, welches nach ausgehaltener Feuerprobe reiner wird, und heller glänzt.

Ihr, l. Chr.! sollet also die zehn Gebote aus einem weit edlern Bewegungsgrunde halten, als die Israeliten des alten Testaments. Diese waren den Knechten ähnlich, die nur alsdenn den Willen ihrer Herrn thun, wenn sie Strafe zu fürchten, oder Belohnungen zu hoffen haben: Wir hingegen sind durch die Gnade Jesu Christi Kinder Gottes geworden, wie der heilige Paulus sagt Röm. 8, 15. Wir haben die Erlaubniß Gott unsern Vater zu nennen, und sollen aus Liebe gegen ihm seine Gebote halten, ohne erst zu warten, daß er uns durch Belohnungen anlocke, oder durch Drohungen schrecke. Wir sollen niemals über die Härte dieser Gebote klagen, die nur auf unsere Wohlfahrt zielen, und mit Freuden alles thun, was auf jenen zwo Tafeln stand, die der Herr dem Moses gab. Kostet es manchmal Mühe die bösen Begierden im Zaume zu halten: so wird euch die Gnade alles leicht machen, die euch der Herr geben wird, wenn ihr dieselbe hoch schätzet, und wohl gebrauchen wollet.

Traget also Ehrfurcht, m. Chr., für die zehn Gebote, denn es sind Gebote Gottes, die allen Menschen die Pflicht auflegen, sie zu halten. Sehet sie an als einen Zaum der bösen Begierden, die so oft sich wider die Vernunft empören, und die Christen selber verleiten, Thaten zu begehen, worüber Gott zürnen muß. Sie werden für euch eine reiche Segensquelle seyn, wenn ihr sie genau beobachtet. Die Welt lockt euch an ihren Eitelkeiten nachzugehen; höret sie nicht an, und lasset euch nicht verleiten, Reichthümer mit Unrecht zu erwerben, oder Ergötzungen zu geniessen, an denen Gott Misfallen trägt. Meidet, was der höchste Herr verboten hat, und

thut hurtig, was er euch gebietet: so wird sein Auge über euch wachen, und seine allmächtige Hand euch decken, daß eure Feinde, die euch schaden wollen, beschämt werden zurück weichen müssen. Haltet die Gebote nicht nur heute und morgen, sondern so lang ihr auf Erden lebet: so werdet ihr im Himmel ewig selig wohnen. Amen.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Erant autem appropinquantes ei publicani & peccatores, vt audirent illum. *Luc.* 15, 1.

Es naheten sich zu ihm die Publicanen und Sünder, daß sie ihn höreten.

Glücklich waren diese Publicanen und Sünder, daß ihnen der Herr Jesus erlaubte, nahe zu ihm zu treten, und seine Worte zu hören. Diese Worte waren lebendige Worte, sie drangen bis in die Herzen hinein, und preßten entweder Thränen heraus oder entzündeten sie mit himmlischer Liebe. Sie naheten sich zu ihm, nicht nur um sich an der Rede des göttlichen Heilands zu ergötzen, sondern auch, um ihre Herzen zu verändern, und aus Sündern Gerechte zu werden. Das Hören allein würde ihnen wenig geholfen haben; denn, wie der heilige Jacobus 1, 23. 24. schreibt, der Hörer des Wortes, der nicht zugleich ein Thäter ist, gleicht einem Manne, der sein natürliches Angesicht

gesicht im Spiegel beschauet; er geht von dem Spiegel weg, und behält seine Flecke, weil er vergißt, sie abzuwischen. Hören soll man das Wort Gottes, um die christliche Pflichten zu lernen und zur Ausübung zu bringen.

Der Herr Jesus redet zwar noch vielmal inwendig im Herze der Christen, wenn er die betrübten Seelen tröstet, die Furchtsamen aufmuntert, die Unwissenden unterrichtet; allein nicht alle kennen diese Sprache, nur wenige machen sich dieselbe zu Nutze: was aber die äußerliche Sprache betrifft, welche in die Ohren dringt, diese hat aufgehöret, und der Heiland braucht sie nur in ausserordentlichen Fällen, wie dort, als er den Verfolger Saulus bekehren wollte, Apostg. 9, 5. und wenn er sich bey frommen Seelen sehen läßt, um sie zu erfreuen, wie er es gegen seine Jünger nach der Auferstehung that. An seiner Stelle sind Bischöffe und Priester zum Lehren bestellet, und die Worte Jesu Christi müssen auch von diesen verstanden werden, als er zu seinen Jüngern sprach: wer euch hört, der hört mich. Luc. 10, 16. Aber was für Ursache haben nicht fromme Lehrer über die Nachläßigkeit und Fühllosigkeit vieler Christen zu seufzen, welche die Predigt gar nicht hören, oder, was sie hören, auf andere deuten, da sie es doch zu Nutzen ihrer eigenen Seele verwenden sollten. Ich weiß schon alles, was die Prediger sagen; so spricht der Eine, und legt dadurch seine Geringschätzung gegen das göttliche Wort an den Tag. Du weißt schon alles, m. Z., und wenn es wahr ist, so wünsche ich dir Glück dazu. Aber, verstehst du auch alles, was du weist? Bist du nicht in Gefahr, das Erlernte

zu

zu vergessen? Höre die Predigt deines Seelsorgers, damit du in der Erkenntniß Jesu Christi wachsest, und in deinen frommen Vorsätzen gestärket werdest. Ach, m. Chr., ein Schauspiel, welches ihr einmal gesehen habet, wollet ihr, wenn es euch gefallen hat, zum zweyten und drittenmal sehen; nur an dem Worte Gottes habet ihr so wenig Geschmack, daß ihr die Predigt kaum einmal hören wollet. Ich lese die Predigt zu Hause, spricht ein anderer, und ich lobe diesen Eifer, wenn ihr wegen Krankheit oder andern Hindernissen nicht in die Kirche kommen könnet; allein ich muß euch sagen, daß eine mit Eifer gesprochene Predigt tiefere Eindrücke in eure Seelen machen wird, wenn ihr diese höret, als wenn ihr sie blos in einem Buche leset.

Ich habe die Erklärung der Gebote angefangen, und soll heute die Pflichten entwickeln, welche uns das erste der bekannten Zehn = Gebote auflegt. Ich habe das gute Zutrauen zu euch, m. Chr., daß ihr nicht weniger aufmerksam seyn werdet, als die Publicanen und Sünder, deren das heutige Evangelium gedenkt; denn ich rede zu euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und zeige

I. Wie ihr Gott, den Herrn anbeten sollet.

II. Welche Sünden diesem Gebote zuwiderlaufen, damit ihr sie meidet.

Erster

Erster Theil.

Anbeten heißt, Gott die höchste Ehre erweisen, die eine Kreatur zu erweisen fähig ist, welches durch Bewegungen des Geistes und des Herzens und durch äußerliche Stellungen, Gebärden oder Zeichen von anderer Art geschehen kann. Die innerliche Anbetung würde genug seyn, wenn wir nicht Mitbrüder hätten, die auf uns sehen, die durch unsere frommen Handlungen erbauet, und durch unsere böse Thaten verführet werden. Wir sind also schuldig, unsern höchsten Herrn, den wahren und lebendigen Gott, im Geiste und mit dem Leibe zugleich anzubeten. Euer Licht soll vor den Menschen scheinen, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. So unterrichtete Christus seine Jünger Matth. 5, 16. und sprach hernach zu dem Samaritanschen Weibe: es kömmt die Zeit, und ist schon da, daß die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden. Joh. 4, 23. Hieraus folgt, daß ein jeder Christ, der im Herzen an Gott glaubt, schuldig sey, seinen Glauben mit Worten und Werken vor den Menschen zu bekennen. Diese Pflicht hält uns der Apostel Paulus Röm. 10, 10. vor: so man von Herzen glaubt, so wird man gerechtferrigt; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig werden. Was denket ihr von einem Menschen, der seinen Glauben im Herzen also verbirgt, so daß niemand von denen, die ihn kennen, weiß, ob er einen Glauben hat, oder keinen? ihr werdet gewiß keine gute Meynung von ihm haben, und dafür halten, daß er

gar

gar keinen Glauben habe. Wer mitten unter den Ungläubigen wohnt, und um seinen Glauben nicht gefraget wird, zum Exempel ein von den türkischen Seeräubern gefangener und mit Ketten gebundener Christ, ein solcher ist nicht schuldig zu sagen: ich bin ein Christ; besonders ist er zu dieser Bekenntniß nicht verpflichtet, wenn er sich dadurch neue Drangsalen und vielleicht gar den Tod zuzuziehen fürchtet. Aber mitten unter den Christen wohnen, und den Glauben so tief im Herzen verstecken, daß die, welche ihn kennen, nicht wissen, was man von ihm halten solle: dieses ist eine Sünde wider den Glauben, der seine guten Früchte auch vor den Menschen zeigen soll. Diese Bekenntniß soll geschehen, wenn ihr auch, m. Z., um euern Glauben nicht gefraget werdet. Befindet ihr euch außer eurer Wohnstadt oder gar in einem fremden Lande, wo Christen wohnen: so sollet ihr euern Glauben durch Beten, und wenn es geschehen kann, durch Gegenwart beym öffentlichen Gottesdienste, äußerlich bekennen.

Man kann den Glauben als ein Licht betrachten, welches mit Oele genähret wird; wenn man das Oel vertrocknen läßt, so muß auch das Licht erlöschen. Gute Werke, die ich Früchte des Glaubens genennet habe, geben demselben auch Nahrung. Entziehet ihr diese Nahrung, so wird der Glaube, wie ein Körper ohne Speise, schwach, bis er zuletzt gar todt dahin sinkt; alsdenn hat die innerliche Anbetung keinen Grund mehr, und solche Scheinchristen werden bey Unterlassung dieser wichtigen Pflicht der ewigen Verdammniß schuldig.

Was

Was ich von dem Glauben gesaget habe, daß ihr ihn, um das erste Gebot zu erfüllen, vor den Menschen bekennen, und mit guten Werken nähren sollet: dies müsset ihr auch von der Hoffnung und von der Liebe verstehen; denn es kommen oft Umstände vor, wo ihr öffentlich darthun sollet, wie tief die Hoffnung in eurer Seele eingegraben sey, und wie hell die Liebe in euren Herzen brenne. Wenn ihr Christen antreffet, die bey schweren Unglücksfällen im Vertrauen auf Gott wanken, und wohl gar sprechen: Gott hat mich verlassen, oder er weiß nichts von mir: so müsset ihr euer Herz öffnen, und euer starkes Vertrauen vor ihren Augen schimmern lassen, damit sie wieder aufgerichtet fest stehen, und den Augenblick demüthig erwarten, wo Gott seine Hand selber ausstrecken wird, den schweren Stein wegzunehmen, der ihre Herzen drückt. Wenn ihr höret, daß Christen über ihr Schicksal murren, die Verhängnisse Gottes tadeln, und ihren Verdruß gegen den allergütigsten Vater im Himmel öffentlich zeigen, so seyd ihr verpflichtet, seine Sache zu verfechten, diesen Ruchlosen das Stillschweigen aufzulegen, und in euren Reden sowohl als Handlungen zu zeigen, wie tief die Ehrfurcht sey, die ihr zu ihm traget.

Zur äußerlichen Anbetung gehören die Opfer, die Lob = und Bittgesänge, vornehmlich aber die Kniebeugung, welche jene Herzensdemuth anzeigt, die von Gott mit Wohlgefallen angesehen wird. Die Könige beugen die Kniee und fallen, wie David (1 Chron. 21, 16.) auf ihr Angesicht, wenn sie um Erbarmung für sich oder ihr Volk schreyen, oder um glückliche Regierung bitten; und itzt trifft man

man so viele an, die sich Christen nennen, und nicht einmal in den Gotteshäusern die Kniee beugen, wenn sie dem Opfer beywohnen, welches wir Messe nennen. Freylich ist die Kniebeugung eine verdammliche Heucheley, wenn sich der Geist nicht vor Gott demüthiget; doch sollet ihr, m. Chr., diese äußerliche Anbetung nicht unterlassen, welche nicht wenig dazu beyträgt, die Demuth des Herzens zu stärken, und andere Christen zu erbauen. Ich will euch nun die Schwärze jener Sünden aufdecken, welche der Herr im ersten Gebote verbiethet.

Zweyter Theil.

Da Gott ausdrücklich sagt: du sollst nicht fremde Götter neben mir haben: so müsset ihr daraus schließen, wie schwer die Sünde der Israeliten gewesen sey, welche nahe am Berge Sinai, wo Moses sich mit Gott unterredete, um das goldene Kalb herumtanzten und sangen: dies sind deine Götter Israel, die dich aus Aegyptenland geführet haben. 2 Mos. 32, 4. Dies war eine grobe Abgötterey, wovon das Christenthum völlig gereiniget ist; aber der Teufel hat darinn eine feine Abgötterey eingeführet, in welche viele verfallen, wenn sie ihre ganze Hoffnung auf gewisse Kreaturen setzen, von denen sie ihr Glück, ihr Vergnügen einzig und allein erwarten. Menschen lassen sich von der Geldbegierde hinreissen, und bilden sich ein, daß sie sich mit Gold oder Silber alle Ehrenstellen und Vergnügungen verschaffen können. Diesen Geiz nennt der heilige Paulus Coloss. 3, 5. einen Götzendienst. Andere halten, nach dem Ausdruck dieses Apostels Phil. 3, 19. den Bauch für ihren Gott, den sie mit

mit Speisen und Getränke also anfüllen, daß er die Last nicht ertragen kann; sie suchen ihr einziges Vergnügen darinn, wenn sie alle Tage gut essen und trinken können; und vergessen dabey auf den wahren Gott, der ihnen diesen Ueberfluß gegeben hat. Es ist wahr, m. Chr., daß niemand unter euch so dumm ist, daß er stumme, hölzerne oder steinerne Götzenbilder anbeten sollte; aber ihr beuget eure Kniee nicht selten vor lebendigen Götzenbildern, wenn ihr schöne Kreaturen, sie mögen zum männlichen oder weiblichen Geschlecht gehören, eben dadurch anbetet, daß ihr dieselben höher schätzet, als Gott euern Herrn, daß ihr ohne Unterlaß an sie denket, euer ganzes Glück darinn sezet, daß ihr bey ihnen seyn könnet. Ihr flieget hin, ihre Befehle zu vollziehen, ohne erst zu bedenken, ob es erlaubet sey, und seyd bis in den Tod betrübet, wenn euch das Schicksal von ihnen trennet. Hütet euch vor diesen Arten der Abgötterey, und vergesset nicht, daß eure Herzen nur dazu erschaffen sind, daß sie Gott lieben sollen.

Eine andere Sünde wider den Glauben ist der Unglaube, welcher vor der Ankunft Jesu Christi fast den ganzen Erdboden verfinsterte, und sich zu unsern Zeiten noch immer bemüht, seine schwarze Wolken über die Seelen der Christen auszubreiten. Ach wer kann ohne Thränen daran denken, daß Leute, die im Namen Jesu Christi getaufet, und in seiner heiligen Religion von Kindheit an unterrichtet worden sind, die ganze Scharfsinnigkeit ihres Verstandes dazu gebrauchen, den Glauben zu bestreiten, und die Offenbarungen Gottes, die wir in der heiligen Schrift lesen, als Menschengedichte zu verwer-

sen. Hütet euch, m. Chr., vor solchen Leuten, die euch mit ihrem zierlichen Geschwätze verführen wollen, und auch vor jenen, welche Trennungen in der Kirche anrichten, indem sie bald diesen bald jenen Glaubensartikel bestreiten, welche von den Zeiten der Apostel an durch eine ununterbrochene Ueberlieferung oder Erblehre bis auf uns gekommen sind. Die Hartnäckigkeit, womit sie ihre Irrthümer wider das Zeugniß der allgemeinen Kirche behaupten wollen, macht sie vor Gott nicht weniger als vor den Menschen strafmäßig. Der heilige Apostel Paulus nennt solche Ketzer, und befiehlt dem Titus 3, 10. daß er sie meideu solle, wenn sie einmal und abermal ohne Nutzen ermahnet worden sind.

Wider das Vertrauen, welches wir auf Gott setzen sollen, sündigen diejenigen, welche zu den Wahrsagern laufen, um ihre Neugier zu vergnügen, und bey den Zauberern Hülfe suchen, um von den Uebeln, die sie leiden, befreyet zu werden, oder wohl gar in der boshaften Absicht, ihren Feinden zu schaden.

Das Wahrsagen ist ein unglücklicher Ueberrest aus dem Heidenthume, wo der Fürwitz, künftige Dinge zu wissen, diese blinden Leute antrieb, den Lauf der Sterne zu beobachten, deu Flug der Vögel anzuschauen, und so gar das Eingeweide der Thiere zu durchwühlen, um den Erfolg des Kriegs, das Schicksal ganzer Länder zu erforschen. Dieser lächerlichen Thorheit ahmen viele Christen nach, welche aus ganz natürlichen Vorfällen glückliche oder unglückliche Heyrathen prophezeihen, und selbst aus den in der hohlen Hand befindlichen Zügen einen baldigen Tod oder langes Leben lesen wollen. Gott hatte dieses den Israeli-

Israeliten ausdrücklich verbothen: ihr sollet euch nicht zu den Wahrsagern wenden, noch etwas von den Zeichendeutern fragen. 3 Mos. 19, 31. Dies sollet ihr von solchen Vorfällen verstehen, die in der Natur keine bestimmte Ursachen haben, nicht aber von jenen, welche fleißige Forscher entweder durch Vernunftschlüsse, oder durch eine vieljährige Erfahrung kennen. Also ist es keine verbothene Wahrsagerey, wenn man aus der Wolkenröthe, die sich beym Sonnenaufgange zeigt, Wind und Regen ankündigt: oder einem, der bey einem schwachen Körper unmäßig trinkt, einen nahen Tod prophezeihet. Was sind die Wahrsager, die Gott den Israeliten verboth, als Betrüger, welche entweder den Einfältigen um des Geldes willen etwas vorlügen, was sie selber nicht wissen, oder mit dem bösen Geiste in vertrauter Freundschaft stehen, der sie von manchen verborgenen Vorfällen unterrichtet, woraus man manchmal auf zukünftige Begebenheiten ziemlich zuverläßig schließen kann. Und was sucht dieser arglistige Feind dadurch, als die Menschen vom Vertrauen auf Gott abzuziehen, und tief in die Sünde hinein zu stürzen?

Wahre Zauberer, die mit dem Teufel im Bündnisse stehen, und durch dessen Beystand Krankheiten curiren, die nach Meynung der Aerzte unheilbar sind; verlorne Sachen wiederbringen, sollten sie gleich bis in den Grund des Meeres hinabgesunken seyn; und andere Dinge thun, die wunderbar scheinen, solche Zauberer oder Hexen, wie man sie insgemein nennt, werden unter den Christen wenig gefunden; denn sie fürchten das Feuer, womit Könige und Landesfürsten ihren Frevel strafen, und viele, welche als Hexen angeklaget werden, sind

solche nicht, sondern blos des Aberglaubens schuldig, einer Sünde, die unter Christen noch immer sehr gemein ist, aber vielleicht mehr aus Einfalt als aus Bosheit begangen wird. Was heißt man denn Aberglauben? über diese Frage muß ich einen deutlichen Unterricht geben.

Dies ist also Aberglauben, wenn man um Krankheiten zu heilen, Zahn= oder Augenwehe zu vertreiben, verlorne Sachen wieder zu finden, sich unverwundlich zu machen ꝛc. etwas dazu gebraucht, was nach seineer Natur zu diesem Endzweck nicht helfen kann, und weder von Gott dazu bestimmet ist, noch von der Kirche dazu angewendet wird. Im vorigen Jahrhundert waren unter den Soldaten gewisse mit allerley seltsamen Zeichen versehene Zettel gebräuchlich; sie bildeten sich ein, daß sie weder durch Kugeln, noch Degen verwundet werden könnten, wenn sie einen solchen an ihrem Halse trügen. Man nennte sie Passauer Zettel, und der Eifer der Seelsorger hat lange arbeiten müssen, um diese abergläubische Zeichen zu zernichten. Denn woher sollten wohl diese Zettel eine so übernatürliche Kraft bekommen haben, die ihnen die Natur nicht gegeben hat? vielleicht von Gott? aber dieser weise Herr hat es nicht nöthig, seine Allmacht an dergleichen ungereimte Zeichen zu heften. Die Kirche hatte auch über selbige niemals, wie über Wasser, Salz, Oel u. d. m. einen Segen gesprochen, welcher Segen nichts anders ist als ein Gebet, in welchem der segnende Bischof oder der Priester Gott anruft, daß er diesen Dingen eine Kraft von oben herab eindrücken wolle, zum Trost und Schutze der frommen Christen, die sich ihrer im Vertrauen auf den Himmel bedienen.

nen. Wenn also diese Passauer Zettel zuweilen den Soldaten statt eines Schildes dienten, daß Kugeln und Degen nicht in ihre Leiber drangen, so hatte der Teufel seine Hand dabey, und Gott ließ es zu, zur Strafe ihrer Vermessenheit, weil sie mehr auf diese schwache Papiere als auf seinen allmächtigen Arm vertrauten.

Dieses einzige Beyspiel ist genug euch die Augen zu öffnen, wenn ihr euch bisher so unschicklicher Mittel bedienet habet, das kranke Vieh zu heilen, oder eure Häuser vom Feuer und die Felder von Schlosen, Mäusen oder anderem Ungeziefer zu bewahren. Am Charfreytage in den Ställen räuchern, daß das Vieh gesund bleibe, wer hat euch von diesem gefährlichen Gebrauche unterrichtet, wodurch wegen Unbehutsamkeit des Räuchernden schon mancher Stall mit dem darinn befindlichen Viehe und angränzenden Gebäuden dem wütenden Feuer zu Raube geworden sind? aber mit geweyhter Kreide an die Thüren Kreuze zeichnen, die Häuser mit geweyhtem Wasser besprengen rc. dieses sind keine abergläubische Handlungen; denn diese Dinge werden von der Kirche gebrauchet, nicht um die gehoffte Wirkung von Gott zu erzwingen, sondern durch deren Darstellung das Vertrauen zu zeigen, welches wir auf die Allmacht und Güte Gottes setzen. Also wird beym Gebrauche geweyhter Sachen die Wirkung nur von Gott erwartet; und wenn wir nicht erlangen, was wir hoffen, so schreiben wir solches entweder unsern Sünden zu, oder beruhigen uns mit der Vorstellung, daß die Erfüllung unserer Wünsche uns nicht nützlich gewesen seyn würde.

Allein ihr wendet dagegen ein: das Mittel, welches die Lehrer des Gesetzes abergläubisch nennen, hat doch geholfen, und kann darum nicht für unzuläßig gehalten werden. Ich lasse zu, daß es geholfen hat; es bleibt aber immer die Frage: wer euch geholfen habe? Gott oder der Teufel? dieser böse Geist kann zwar ohne Zulassung Gottes den Menschen weder Gutes noch Böses thun; aber dieser höchste Herr, wenn er die Sünder strafen will, läßt es manchmal geschehen, daß ihnen der Teufel Wohlthaten erzeige, um sie mit seinen Stricken desto fester zu binden. Denn wem abergläubische Mittel einmal geholfen haben, dieser wird angereizet, dieselben zu wiederholen; und so wird nach und nach das ganze Vertrauen auf dieselben gesetzet, Gott hingegen, von dem alle gute Gaben herkommen, völlig vergessen.

Dieses sind, m. Chr., die schädlichen Folgen, wenn man Gott die ihm gebührende Ehre zu geben unterläßt. Denket also fleißig an die Pflichten, die euch das erste Gebot auflegt. Gebet dem Herrn Himmels und der Erde die Ehre, welche ihm gebührt. Setzet euer ganzes Vertrauen auf ihn; und wenn seine Verhängnisse mit euern Wünschen nicht übereinstimmen, so glaubet, daß es eure Schuldigkeit sey, seinen Willen demüthig anzubeten, und alles für gut zu halten, was euch beschwerlich fällt. Ich darf euch zwar nicht ermahnen, die grobe Abgötterey der Israeliten zu meiden, welche goldene Kälber anbeteten; aber hütet euch für den Unglauben, in welchen schon viele leichtsinnige Christen herabgesunken sind; und wenn ihr Zauberey und Wahrsagerey verabscheuet, so meidet auch den Aberglauben,

glauben, wodurch die Einfalt so oft betrogen wird. Auf Gott setzt euer Vertrauen, der mächtig genug ist, euch wider alle Feinde zu schützen, und so gütig, daß er euch, wenn ihr in seinem Dienste bis an das Ende verharret, ewig selig machen will. Amen.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Sedens docebat de navicula turbas. *Luc.* 5, 3.

Er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiffe.

Nie hat Israel, nie hat die Welt einen größern Lehrmeister gesehen, als dieser, von welchem im heutigen Evangelium gesaget wird: er setzte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Er ließ das lehrbegierige Volk am Ufer stehen, und trat in das Schif, welches er ein wenig vom Lande wegführen ließ, damit man seine Worte desto besser vernehmen könnte. Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch, würdigt sich einen Lehrer abzugeben, und hört nicht eher auf zu lehren, bis ihm der Tod am Kreuze den Mund schließt. Nach seiner Auferstehung legt er seinen Jüngern die Schrift aus, und sendet sie in alle Theile der Welt, um seine himmlische Lehre allen Menschen zu verkündigen. Darf sich itzt jemand noch schämen ein Lehrer zu seyn, da uns ein so großer Meister das Beyspiel dazu gegeben hat?

Und was hat wohl Jesus Christus auf dem Schiffe gelehret? ob es gleich der heilige Evangelist nicht ausdrücklich meldet, so ist es doch gewiß, daß er, wie er es sonst zu thun gewohnt war, das Volk ermahnet habe Buße zu thun, und die Gebote zu halten. Er erklärte ihnen auch die zehn Gebote, welche von unwissenden oder eigennützigen Lehrern in einer falschen Aussicht vorgestellet wurden. Erinnert euch, daß dieser göttliche Meister seine Jünger vor dem Sauerteige der Pharisäer warnte, Matth. 16, 6. Denn sie machten allerley unrichtige Auslegungen über die zehn Gebote, und wurden dadurch Führer der Blinden, welche zuletzt beyde in die Grube fallen. Matth. 15, 14.

Möchte doch, l. Chr.! das Beyspiel des lehrbegierigen Volkes auf eure Seelen tiefe Eindrücke machen, die ihr so oft Gelegenheit habet, das göttliche Wort zu hören, und es aus so nichtswürdigen Ursachen unterlasset! Ich habe die Auslegung der zehn Gebote angefangen, und eben dieses dient euch zum Vorwande, von der Predigt wegzubleiben, weil ihr euch einbildet, diese Gebote schon aus dem Grunde zu verstehen. Warum machet ihr so schmeichelhafte Schlüsse von eurer Wissenschaft? Vielleicht weil ihr diese Gebote auswendig herzusagen wisset, und auch die Bedeutung der Worte verstehet? Ich sage euch aber, daß ihr euch dabey eben so sehr verirren könnet, als die Pharisäer, welche das Volk lehrten, und die Gebote selber nicht verstanden. Darum nannte sie Jesus Christus Blindenführer, die selber blind waren, und alle zusammen in die Grube stürzen. Die Worte in den zehn Geboten sind wenig, aber von einem weiten

Umfange,

Umfange, den man durch eifriges Nachdenken oder durch fleißiges Zuhören, wenn die Lehrer reden, lernen muß. Niemand wird sich am Tage des Gerichts mit der Unwissenheit entschuldigen können; wenigstens ihr nicht, l. Chr.! die ihr so oft Gelegenheit habet, die Erklärung der zehn Gebote zu hören. Wenn ihr mich auf diesem Predigtstuhle stehen sehet, so erinnert euch an das Schiflein Petri, von welchem Christus das Volk unterrichtet hat. Gedenket auch an die Worte, die er zu den zwey und siebzig Jüngern sprach, als er sie zween und zween zum Predigen aussandte: wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Luc. 10, 16. Höret also was ich euch im Namen Jesu vom Anhange des ersten Gebots sagen werde:

I. Die Bilder Jesu Christi und seiner Heiligen sind nützlich.

II. Die Reliquien von unserem Heiland oder seinen Heiligen sind ehrwürdig.

Erster Theil.

Die Worte des göttlichen Gesetzgebers sind diese: Du sollst dir kein Bildniß der Dinge, so nicht sind, noch irgend der Dinge, so vor den Augen sind, ein Gleichniß machen, weder dessen was oben im Himmel, noch dessen, was unten auf Erden, oder dessen, was im Wasser unter der Erde ist. Du sollst sie nicht anbeten, und auch ihnen nicht dienen. 2 Mos. 20, 4. 5. Wer sieht nicht, daß

daß hier die Rede von den Götzenbildern der Heiden sey, welche sich Götter einbildeten, die nicht vorhanden waren, und Bilder aus Gold, Silber, Holz oder Stein machten, welche Creaturen vorstellten, die sich am sichtbaren Himmel, auf der Erde, unter der Erde oder im Wasser befinden. Weil die Sonne mit ihren feurigen Strahlen Luft und Erde wärmt, so giebt sie gleichsam den Bäumen, Blumen und andern Gewächsen das Leben. Unweise Leute machten hieraus den falschen Schluß, daß die Sonne leben müsse, weil sie die Geschöpfe lebendig macht; sie dachten in der Sonne eine allmächtige Kraft zu finden, und fielen vor den Sonnenbildern nieder mit Weyrauch und Opfer in der Hand. Diese Abgötterey ist bey den Persern sehr alt, und sie sündigten wider das erste Gebot, weil sie ein geschnitztes, gehauenes oder gegossenes Bild machten, um demselben Weyrauch anzuzünden, und es mit göttlicher Ehre zu verehren. Die alten Aegypter wollten gegen die Ochsen dankbar seyn, die mit ihrer Stärke den Acker pflügen und reiche Erndten zubereiten; sie machten daher Bilder der Ochsen, und stellten dieselben an öffentlichen Plätzen auf. Die Kinder dieser Aegypter verirreten sich noch weiter und hielten dafür, daß die Gottheit selber in so nutzbaren und wohlthätigen Thieren wohnte. Man brachte ihre Bilder in die Tempel, und erzeigte ihnen durch Opfer göttliche Ehre. Diese Abgötterey hatten die Israeliten in Aegypten gesehen, und ahmten dieselbe bey Anbetung des goldenen Kalbes nach. Andere Völker wollten das Andenken ihrer wohlthätigen Könige, ihrer Kriegeshelden, ihrer Lehrer durch Bildsäulen verewigen, und bahnten den Weg zur Abgötterey, indem die blinde Nach-

kommenschaft sich einbildete, daß allmächtige Geister oder Götter darinn wohnten, vor denen man die Knie beugen, Weyrauch zünden, und sie mit Blute der Opferthiere besprengen müsse.

Von diesen Götzenbildern sagt das Buch der Weisheit 14, 13.: sie sind von Anfang nicht gewesen, und werden auch nicht ewig bleiben; und ihr Ursprung wird im 15 und 16. Vers also erzählet. Wenn einem Vater ein Sohn starb, deßwegen er herzlich betrübet war, so machte er sich alsbald das Bildniß seines verstorbenen Sohnes, und den, der als ein Mensch gestorben war, fieng er an, wie einen Gott zu ehren, und verschafte, daß seine Diener ihm opfern und Gottesdienst thun mußten. Mit der Zeit und nach langer Gewohnheit kam es dazu, daß dieser Irrthum für ein Gesetz angenommen wurde, daß hernach die Herrn die Menschen mit Gewalt zwangen, die Bilder zu verehren. Hieraus kann ein jeder Mensch, der seine Vernunft recht gebraucht, leicht schliessen, was für Bilder Gott dem Volke Israel und den Christen verboten habe; Götzenbilder werden darunter verstanden, welche, ob sie gleich von Menschenhänden gemacht waren, dennoch angebetet wurden, weil der unverständige Pöbel dafür hielt, daß unsterbliche Götter in den Bildern oder Bildsäulen wohnten, oder wenigstens eine göttliche Kraft darinn zu finden wäre. Gott wollte, daß sein Volk, die Israeliten, mit den Heiden, die rings um sie herwohnten, im Gottesdienste keine Gemeinschaft haben, und weder das Feuer mit den Chaldäern, weder Ochsen und Kälber mit den Aegyptern, weder

den Chamos mit den Moabitern, noch den Dagon mit den Philistern anbeten sollten.

Niemand konnte die Absicht Gottes beym Verbot der Bilder besser wissen als Moses, mit dem der Herr sich so oft unterredete, und ihm in allen Dunkelheiten das nöthige Licht ertheilte. Die Handlungen dieses Propheten sind sichere Auslegungen des Gesetzes, und wir dürfen nicht fürchten wider das Gebot anzustoßen, wenn wir thun, was er gethan hat. Du sollst, sprach Gott, zween Cherubim vom geschlagenen Golde machen zu beyden Enden des Gnadenthrons, — und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben überher, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenthron zu beyden Seiten bedecken. 2 Mos. 25, 18 = 20. Die Rede ist hier von der Bundeslade, in welcher die zwo Tafeln der zehn Gebote lagen, und es wird euch, m. Chr., nicht unbekannt seyn, daß die Cherubinen nebst den Seraphinen Engel vom höchsten Range sind, deren Bildnisse die Bundeslade, das ist, die Arche zieren und decken sollten. Moses ließ diese Bildnisse auf ausdrücklichen Befehl Gottes machen, mithin sind nicht alle Bilder ohne Unterschied durch das erste Gebot verboten, sondern nur die Götzenbilder, welche von den blinden Heiden angebetet werden. So gar sprach Gott zu diesem getreuen Ausleger seiner Befehle: mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf. 4 Mos. 21, 8. Solches geschah zur Zeit, als das murrende Volk zur Strafe seiner Sünden von feurigen Schlangen tödtlich gebissen ward, und Hülfe beym Moses suchte: wir haben gesündiget, sprachen sie, daß wir wider den Herrn und dich geredet haben.

Bitte

Bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns wende. 7. V. Also machte Moses eine eherne Schlange, ein von Erzt gegossenes Bildniß, und diejenigen, welche gebissen waren, und sie ansahen, wurden gesund und blieben lebendig. Folglich war dieses Schlangenbildniß nicht wider das erste Gebot, weil es nicht angebetet, sondern nur angesehen wurde. Es bildete so gar ein großes Geheimniß vor, Jesum Christum am Kreuze, dessen Blut die verwundeten Seelen gläubiger Christen heilt. Diese Erklärung haben wir aus dem Munde unsers göttlichen Heilandes, welcher zum Nicodemus sprach: wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß ein jeglicher, der an ihn glaubt, nicht verlohren werde, sondern das ewige Leben habe. Joh. 3, 14. 15. Hat siebenhundert Jahre hernach Ezechias, der Juden König, diese eherne Schlange zerbrechen lassen, so ist es nicht darum geschehen, als gehörte sie unter die Reihe verbotener Bilder, sondern, weil das Volk Abgötterey damit trieb; denn man räucherte dabey, 4 Kön. 18, 4., und erzeigte dadurch diesem Bildnisse göttliche Ehre; denn der Weyhrauch, welcher ein Sinnbild des Gebets ist, gehört nur dem höchsten Herrn allein, und man hat Ursache zu glauben, daß die abergläubischen Juden zur Zeit des Ezechias dafür hielten, daß eine göttliche Kraft in dieser ehernen Schlange verborgen stecke.

Nichts dergleichen denken wir von den Bildern und Bildsäulen, die man in unsern Kirchen aufgestellet sieht. Es sind sichtbare Zeichen, die uns die unsichtbare Gottheit vorstellen; es sind gemahlte

oder geschnitzte auch von Metall gegossene Bilder, welche uns die Glaubensväter, ich meyne die Apostel und heiligen Bischöffe vor Augen halten, denen wir so großen Dank schuldig sind; es sind Schildereyen, wo wir die grausamen Peinen der heiligen Martyrer lesen, um uns daran zu erbauen; es sind vornemlich gemahlte oder geschnitzte Crucifixbilder, die uns den Heiland zeigen, der uns mit seinem Blute erlöset hat. Unwissende Leute werden durch solche Bilder geschwinder als durch Bücher oder Predigten unterrichtet; laue Seelen werden mit einem heiligen Feuer entzündet, in die Fußstapfen Jesu Christi und der Heiligen zu treten; und die Sünder selber fühlen beym Anschauen der Bilder manche gute Bewegung zur Buße und Lebensbesserung. Solche Vortheile bringen die Bilder zuwege; sie sind nicht leere Zieraten der Altäre und Kirchen, sondern oft Werkzeuge, deren sich die göttliche Vorsehung bedient, die Andacht der Christen zu befördern.

Aber es entstehen Misbräuche mit den Bildern, denn einfältige Leute bilden sich wohl gar ein, daß Christus in den Crucifixbildern, die heilige Jungfrau Maria in den so genannten Gnadenbildern wohne, auf diejenigen sehe, die dabey beten oder Opfer auf das Altar legen; daß sie in dem Bilde die Seufzer und Lobgesänge der Christen höre. Die Kirche weis dergleichen Misbräuche; aber sie billigt, sie duldet dieselben nicht; sondern befiehlt den Bischöffen, alles, was nach Aberglauben schmeckt, abzuschaffen, und das einfältige Volk durch die Pfarrer in dem vernünftigen Gebrauch der Bilder unterrichten zu lassen. Bilder, welche

dem

dem Volke weder zum Unterricht, noch zur Erweckung der wahren Andacht dienen, sollen von den Seelsorgern auf die Seite geschaffet werden. Dieses ist der Wille der Kirche, die wir als unsere Mutter verehren.

Die Christen knieen oft vor den Bildern und Bildsäulen, nicht etwa das gemeine Volk, sondern Bischöffe und Pr est r, Könige selber und Bürger pflegen es zu thun Numand aber soll den falschen Schluß daraus ziehen, daß dieses Knieen ein Zeichen der Anbetung sey. Es ist ein uralter Brauch, die Kniee vor den Königen zu beugen, welches manchmal in der heiligen Schrift eine Anbetung genennet wird; 3 Kön. 1, 23. da es doch nichts anders heißt, als den Gesalbten des Herrn verehren. Fallen doch adeliche Personen oft vor den Mördern nieder, um sie zur Erbarmung zu bewegen, daß sie ihnen das Leben schenken sollen; wer wird denn sagen, daß sie durch diese Stellung die Mörder anbeten? Also knien wir oft vor den Bildern, aber wir beten dabey, und betend heben wir Hände, Geist und Herz zu Gott in die Höhe, von dem alle gute Gaben herfliessen. Wir halten die Bilder für Bilder, das ist, für leblose Dinge, und gehen mit unsern Gedanken bis zum Gegenstande fort, der durch die Bilder vorgestellet wird. Wir knien auch manchmal bey den Bildern, nicht um dieselben anzubeten, sondern um durch diese Leibesstellung unsere Andacht zu stärken, oder andere Christen, die es sehen, durch unsere Demuth zu erbauen.

Zweyter Theil.

Höret itzt, was ihr von den Reliquien halten sollet. Dieser lateinische Name, den wir auch in unserer Sprache gebrauchen, heißt ein Ueberbleibsel oder Ueberrest von einer Sache, die nicht mehr ganz vorhanden ist. Ich verstehe dadurch nicht profane oder unheilige Sachen, dergleichen wegen ihrer Seltenheit oder Merkwürdigkeit aufbewahret werden, z. E., das Schwerd des berühmten christlichen Helden George Castriot, Scanderbeg genannt, welches im Zeughause zu Venedig aufbehalten wird: die Krone, womit die Kaiser vor Zeiten zu Mayland gekrönet wurden, u. s. w.: sondern jene Dinge werden im eigentlichen Verstande Reliquien genennet, welche mit Jesu Christo und den lieben Heiligen eine Verbindung haben, als: das Kreuz, an welchem dieser göttliche Heiland gestorben ist: die Ketten, womit der heilige Apostel Petrus gebunden war: die Gebeine der heiligen Martyrer oder ihr Blut, welches noch aufbehalten wird ꝛc.; ich nenne nur einige, damit ich euch mit einem allzulangen Register nicht beschwerlich falle. Und diese Reliquien sind zum Theil ächt, zum Theil unächt, entweder aus Bosheit der Menschen, welche schon manchmal Gebeine der Sünder für Reliquien der Heiligen ausgegeben haben; oder aus Einfalt, wenn dieselben ohne genugsame Untersuchung dafür gehalten werden. Zu den unächten Reliquien gehören auch diejenigen, an denen man Ursache hat zu zweifeln, weil sie an mehr als einem Orte vorhanden seyn sollen, da sie doch nur an einem einzigen seyn können: oder weil man sie noch vorzeigt, da doch

doch glaubwürdige Geschichtbücher versichern, daß sie längst verlohren gegangen oder zernichtet worden sind. Aechte Reliquien, deren Daseyn durch glaubwürdige Zeugnisse bestätiget ist, verdienen wohl, daß man sie in Ehren halte, und ihnen einen Platz in den Kirchen, und selbst auf den Altären vergönne.

Das Kreuz Jesu Christi ist von den Christen immer vorzüglich verehret worden, weil es mit dem Blute des göttlichen Heilands besprenget das Werkzeug unser Erlösung geworden ist. Umsonst hat die Bosheit der Juden dasselbe in die Erde vergraben; der Eifer der heiligen Helena, der Mutter Kaiser Constantins des großen, ließ es suchen, und war so glücklich es wieder zu finden. Daher kömmt das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes, welches wir am dritten May begehen; und welcher Christ wird so gleichgültig und unempfindlich seyn, daß er nicht Regungen der Dankbarkeit und Liebe fühlen sollte, wenn man ihm auch nur einen Schiefer von dieser köstlichen Reliquie vor Augen hält?

Was sind ächte Reliquien als Werkzeuge, deren sich Gott manchmal bedient, den Menschen sonderbare Wohlthaten zu erweisen, und selbst offenbare Wunder zu wirken? Habet ihr nicht gelesen oder gehöret, daß ein todter Körper, den die Träger aus Furcht der Räuber in das Grab des Propheten Elisäus warfen, also gleich lebendig ward, da er die Gebeine dieses heiligen Mannes berührte? 4 Kön. 13, 21. Wem kann es unbekannt seyn, daß Gott die Schweißtücher des heiligen Paulus und selbst den Schatten des heiligen Petrus als Werkzeuge gebrauchet hat, die kranken Menschen gesund zu machen?

Apostgesch. 5, 15. 19, 12. Unsere frommen Vorfahrer waren eifrig besorget, die entseelten Körper ihrer Brüder zu ehren, welche ihre Glieder entweder zur Marter um des Glaubens willen übergeben, oder sonst durch die Buße geheiliget hatten. Reiche Personen bezahlten den heidnischen Peinigern Geld, um die Erlaubniß zu erhalten, ihre unschuldig ermordeten Brüder und Schwestern von dem Richtplatze wegzutragen, und an einem ehrbaren Orte begraben zu dürfen. Hier versammelten sie sich zum Beten; sie lobten Gott, der seinen Dienern Standhaftigkeit in der Marter verliehen hatte, und baten ihn, daß er auch ihnen Stärke verleihen wolle, wenn es ihm gefallen sollte, ihre Treue auf gleiche Weise zu prüfen. Als hernach die Wuth der Verfolger aufhörte, und Gott seiner Kirche den Frieden schenkte, wurden über die Gräber der heiligen Martyrer und Beichtiger Kirchen gebauet, und ihre Reliquien oder Ueberreste allezeit in besondern Ehren gehalten. Der heilige Augustinus und Ambrosius, welche zu Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts lebten, sind unverwerfliche Zeugen vieler Wunderwerke, welche Gott an Kranken und Preßhaften that, welche die Reliquien des heiligen Stephanus und der heiligen Martyrer Gervasius und Prothasius verehrten.

Zwey Stücke sollet ihr, m. Chr., in Betref der Reliquien in Acht nehmen: daß ihr dieselben wohl prüfet, damit euch nicht statt der ächten unbewährte und gar falsche untergeschoben werden; und damit ihr nicht ein allzu großes Vertrauen auf die Reliquien setzet, welches der wahren christlichen Hoffnung schädlich ist. Es giebt noch immer Betrüger in der

Welt,

Welt, welche kein Bedenken tragen, die Einfalt zu täuschen, und falsche Reliquien ums Geld zu verkaufen. Die Kirchengesetze verordnen, keine Reliquien zur öffentlichen Verehrung darzustellen, wenn sie nicht von einem Bischof besichtiget, und als bewährt erkläret worden sind. Wenn ihr aber über diesen Punkt eine völlige Versicherung habet, so könnet ihr doch noch anstoßen, wenn ihr mehr Vertrauen auf diese Reliquien setzet, als sie es verdienen. Sie sind verehrungswerth, bleiben aber doch immer leblose Dinge, die nichts aus sich helfen können. Wenn ihr euch der Sünde ergebet, und ohne Buße auf Bilder oder Reliquien trauet, als würdet ihr nicht ewig verdammet werden, so lang ihr dieselben verehret, in eurem Hause bewahret oder am Halse traget: so seyd ihr schon in den Irrthum gefallen, in welchem die Israeliten waren, als sie für gewiß hielten, daß sie von den Feinden nicht könnten überwunden werden, wenn sie die Arche des Bundes, ihr größtes Heiligthum, bey sich hätten. Sie liessen die Arche ins Lager kommen, wagten mit vermessenem Vertrauen bey allen ihren Sünden eine neue Schlacht, und litten eine zweyte Niederlage; die Arche selber fiel den Feinden in die Hände. 1 Kön. 4, 11. Also pflegt Gott das vermessene Vertrauen auf heilige Dinge an unbußfertigen Sündern zu strafen.

Solche Begriffe, wie ich sie euch erkläret habe, sollet ihr, m. Chr., von den heiligen Bildern und Reliquien haben. Sie gehören nicht zum Wesen der Religion, es sind Nebendinge, die man entbehren kann, doch nicht verachten soll; und wenn ihr dieselben gebrauchet, so überschreitet die Gränzen nicht,

nicht, welche Religion und Vernunft bestimmet haben, damit ihr nicht wider das erste Gebot sündiget, welches Gott allein anzubeten befiehlt, Bilder aber und Reliquien nur zu verehren verstattet. Ehret diese Dinge wegen Gott, ohne zu glauben, daß eine übernatürliche Kraft in Bildern oder Reliquien wohne, wegen welcher man sie verehren müsse. Und gleichwie ihr eure Hände waschet, wenn ihr dieselben anrühren wollet, so unterlasset auch nicht, die Seele durch Reue und Leid von Sünden zu reinigen, damit ihr nicht unwürdig gefunden werdet, Wohlthaten von Gott zu empfangen. Amen.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinfeld, Joseph Ignaz

Kurze Predigten auf die Sonntage des Jahres

Bd.: 1

Augsburg (1784)

Hom. 1294-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461391-6
VD18 80494870-001